SUCZAWA'S HISTORISCHE DENKWÜRDIGKEITEN VON DER ERSTEN HISTORISCHEN...

Wilhelm Schmidt (of Czernowitz.)




ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG SIGILLVM
ET
CHRISTO ECCLESIAE
VE RI TAS

Suczawa's
historische Denkwürdigkeiten

von der ersten historischen Kenntnis, bis zur Verbindung der Bukowina mit Oesterreich.

Ein Stück Städte-Chronik und moldauischer Geschichte

von

Wilhelm Schmidt,

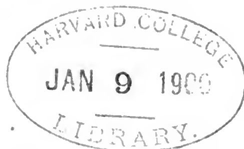
k. k. Gymnasial-Professor a. D., mehrer in- und ausländischen Gelehrten-Gesellschaften wirklichem und correspondirendem Mitgliede.

Antiquitatis monumenta colligo.
Cic. de senect. c. 11.

(Der Reinertrag ist zur Gründung eines Stipendiums für ein Suczawaer Stadtkind bestimmt.)

CZERNOWITZ 1876.

Druck von Rudolf Eckhardt. — Im Selbstverlage des Verfassers.


HARVARD COLLEGE
JAN 9 1909
LIBRARY.

Dem löblichen Gemeinderathe

und der

fortschrittsfreundlichen Bürgerschaft

von Suczawa

gewidmet vom

Verfasser.

Vorwort.

Das eingehende, in seinen Erfolgen durch den Buchhandel bekannter gewordene Studium der Geschichte der moldauischen Nachbarländer, vermittelte mir das Bekanntwerden mit so vielen auf die Moldau bezüglichen historischen Momenten, dass ein specielles Eindringen auch in dieses Gebiet, um so lohnender erschien, je weniger gerade die früheren Schicksale der heute vereinigten Donaufürstenthümer von der, in unseren Tagen so rührigen, wissenschaftlichen Forschung einer besonderen Berücksichtigung sich zu erfreuen haben.

Wickenhauser's verdienstliche Verlautbarungen alter, moldauischer Urkunden[1]) und Melchisedeks aus erwiesenen archivalischen Funden erwachsene Huscher Chronik[2]), neben der von Kogalnicean veranstalteten Ausgabe der moldauischen Chronisten[3]) — unter denen die beiden Kostin einen, nicht von Hammer[4]) allein anerkannten Werth haben[5]) — erscheinen bei dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft als — zwar will-

---

[1]) „Moldawa" oder Beiträge zu einem Urkundenbuche für die Moldau und Bukowina. Wien 1862. 8. — „Bochotin" Czernowitz 1874 8.

[2]) Bukurest 1869. 8; ganz nach Urkunden, bisher unbekannt gewesenen Inhaltes. Sein zweites, gleichartiges Werk über Roman kenne ich nicht.

[3]) Bukurest 1872. 8.

[4]) Geschichte des osman. Reiches: VII. p. 214.

[5]) Cf. Horanyj: Memor. Hungaror. scriptis editis notor. II. p. 623

kommen zu nennende, immer aber nur als — Versuche, künftiger Geschichtsschreibung mit Kennerblicken in die Hände zu arbeiten. Dieses Letztere jedoch in einem, jeder Anforderung gerecht werdenden, daher auch gewünschten Füllenumfange zu bewerkstelligen, ist — wie die Sachen liegen — die Aufgabe vieler, nicht eben disponibler, materieller und geistiger Kräfte, für die Zeit von Jahrzehnten.

Nur das Heranziehen der überaus reichen, von Deutschen und Moldauern wegen sprachlicher Schwierigkeiten unbenützt gebliebenen, gediegenen Schätze der äusserst geschäftigen und anerkennungswerth productiven polnischen Historiographie kann vorläufig abhelfen und gestaltete auch mein, zu späterer Bearbeitung, seit Jahren bereits zusammengetragenes und täglich sich mehrendes Materiale so reichhaltig; dass ich dem Verlangen nicht zu widerstehen vermochte, schon vorläufig, das ist vor der Bearbeitung einer allgemeinen Geschichte der Moldau, das figurenreiche Bild der gleichartig wechselvollen wie fesselnden Geschicke von Suczawa, dieser als moldauische Metropole Jahrhunderte lang vielgenannten Stadt, in einen chronikartigen Rahmen zu fassen und auf den Markt des Lebens zu stellen.

Hiebei lassen zwei Gründe mich hoffen, dass dem von mir Gebotenen keine ganz unwillkommene Aufnahme zu Theil werden dürfte.

Denn, abgesehen davon, dass ich hiemit einer biederen und fortschrittsfreundlichen, ganzen Bürgergemeinde einen schwachen Tribut jener Hochachtung

abstatten möchte, die gerade ihr gegenüber mich erfüllt; wage ich ja den Versuch, die Geschichte einer Stadt zu schreiben, die — wenngleich sie heute so stille Pfade wandelt, dass ihrer im lauten Verkehre der Völker fast gar nicht gedacht wird; dennoch — eine derjenigen Stätten bildet, welche, weil die Geschichte lange Zeit hindurch an denselben ihre Gewänder ausgebreitet und ihren Sitz aufgeschlagen hat, die Inschrift ein fruchtbarer Werkplatz bedeutender Ereignisse gewesen zu sein, nie ganz verwischen und somit auch den Werdezauber nie ganz entweichen lassen.

Zweitens habe ich, unter Ausschluss aller auf dem Gebiete nationaler Politik heute volubiler Fragen und Beziehungen, unbefangenen Sinnes und nur die Wahrheit und die echte Ueberlieferung als die lautere Quelle derselben vor Augen, den einzelnen Ereignissen mit forschender Theilnahme bis auf Kelch und Faser geschaut und den Brückenschlag über die Kluft der Zeiten meiner Phantasie nirgends gestattet.

Hiedurch selbst nach seinen kleinsten Zügen sachgetreu, wird wohl dieses, im schroffen Gegensatze zu der frisch wirkenden Gegenwart stehende Bild oder, wie ich es nenne, dieses „Stück Städtechronik und moldauischer Geschichte“ nicht allein in der eigentlichen Heimstätte, für die es zunächst bestimmt ist, sondern auch über dieser Letzteren Weichbild, ja, weit über des Landes Grenze hinaus, warmes Interesse wecken und offene Thüren finden; obschon es der isolirten Welt einer friedlich abgeschiedenen Dorfeinsamkeit sein Dasein verdankt.

Ist ja doch Alles Gewesene Etwas Heiliges, Anziehendes und Bedeutsames und findet ja der Geschichtsfreund in dem sich verschlingenden Knoten viele einzelne, seinen Blicken bis jetzt möglicherweise entrückt gewesene Fäden verfolgt, die, vielfacher Verwerthung fähig, durch das Hinaus- und Hinübertragen unserer Vorstellungen, zu weiteren, klaren und bestimmten Umrissen gesuchter Ereignisse sich dürften verweben lassen.

Von der Anmassung Vollendetes geliefert zu haben, bin ich — mit Rücksicht auf den heutigen Standpunkt moldauischer Historiographie — weit entfernt; wohl aber habe ich das Bewusstsein rastloser Forschung nach Erreichbarem, so wie gewissenhafter Sichtung und parteiloser Verwerthung des glücklich Erreichten.

Nichts desto weniger nenne ich jede, vor dem unparteiischen Forum geschichtlicher Kritik haltbare, mir allfällig entgegenzusetzende Berichtigung des hier Gebotenen schon im Interesse der Wissenschaft und in jenem der Wahrheit mit wahrer Freude willkommen. Licht kann eben nur werden, wenn die Geister aufeinander blitzen.

Dem Lemberger Herrn Gemeindevorsteher, Dr. Jasiński, dessen Begeisterung für alles historische Forschen der galizischen Hauptstadt überreiches Archiv mir erschloss; den dienstfertigen Hütern anderwärts sonst schwer zugänglicher Quellen und Hilfsmittel, den Herren Beamten des gräflich Osolińs ki'schen Nationalinstitutes zu Lemberg, deren stets heischender Gast, dem Rector des Bistritzer evangelischen Obergymnasiums

in Siebenbürgen, Herrn Gustav Gunesch, dem um die polnische Städtegeschichte so verdienten Priester des Predigerordens, Dr. Sadok Barącz, dem Professor an der Lemberger Hochschule, Dr. Isidor Szaraniewicz und Vielen Anderen gegenüber, deren oft stürmisch drängender, nie jedoch zurückgewiesener Correspondent ich war: ist mein wiederholtes Wort herzlichen Dankes, der unverhaltene Ausfluss meiner gerne geübten Pflicht.

Die Anerkennung, welche vorliegendes Werk — glücklichen Falles — finden mag, ist zum guten Theile zunächst auf ihre Rechnung zu setzen.

Słowita via Złoczow, im September 1875.

Der Verfasser.

Suczawa's

historische Denkwürdigkeiten.

Urbium currunt, hominunque fata.
Sarbiev. Lyr. II. 7.

„Itzkany-Suczawa"! ruft der im raschen Schritte dahineilende Schaffner in das Coupé hinein, sobald die Czernowitz-Jassyer Eisenbahn den Reisenden in die Nähe der österreichisch-moldauischen Grenze gebracht hat. Der Zug steht und auf dem Perrone wimmelt es plötzlich in regem Leben. Alles stürzt und drängt in buntem Gewirre durcheinander und sucht den Ausgang zu gewinnen. Denn auf einer Hügelkette sehen wir den heute nahezu verschollenen Fürstensitz der Moldau vor uns, welcher unter 47° 38′ 38″ nördlicher Breite und 43° 59′ 13″ östlicher Länge,[1] hart am gleichnamigen Flusse gelegen, in seinen, sonst aus einem wahren Häusermeere stolz sich erhebenden, gegenwärtig zumeist isolirten, Kirchen und Klöstern, von der Vergänglichkeit aller irdischen Grösse in einer wahrlich herzerschütternden Weise das stumme, dennoch aber nicht zu verkennende Zeugniss ablegt.

Steht ja doch Suczawa ganz und gar auf einem Zoll für Zoll historischen Boden; selbst wenn wir es dahingestellt sein lassen, dass bereits der gezwungen eingeschlagene Rückzug des Perserköniges Dareios nach dessen, an der Neige des sechsten vorchristlichen Jahrhundertes verunglückter Unternehmung wider die Skythen durch die Ukraine und durch Podolien, namentlich aber in der nächsten Nähe der heutigen Städte Woronesz, Solotonosza, Kijow, Winnica, Chocim, Śniatyń, Sereth, Suczawa, Jassy, Galacz und so weiter, seine Richtung erhalten haben[2] und Suczawa selbst, schon fünfzig

[1]) Nach Kreil's Messung, im Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt für 1850. p. 432.

[2]) Waśniewski: „Sechs Wochen im Oriente" (polnisch) Krakau 1851. 8. p. 73.

Jahre vor Christi Geburt sein Gründungsjahr anzusetzen, mit allem Fuge berechtigt sein soll [3]).

Diese letztere Behauptung klingt jedenfalls wie kindisches Märchenlallen.

Denn, bei der Zugehörigkeit der heutigen Moldau, deren einstiger Fürstensitz Suczawa war, zu der Heimstätte des tapferen, im Verzweiflungskampfe mit Rom unsterblich gewordenen Volke der Daken und bei dem — sodann auch voraussetzbaren — räumlichen Umfange der Stadt während der hohen Blüte des genannten Volkes, bis zum Augenblicke der zu Beginn des zweiten christlichen Jahrhundertes durch Kaiser Trajan bewerkstelligten Unterwerfung des Letzteren und während der ganzen Zeit der Römerherrschaft im Lande, hätten wir keineswegs zu bedauern, dass wir dem alten, ursprünglichen, dakischen — und was mehr sagen will — dem späteren römischen Namen dieser, hinter den wogenden Saatfeldern der Gegenwart ein mehrhundertjähriges Wehe verbergenden, angeblich so alten Menschenniederlassung, trotz allen mühsamen Forschens auf dem Felde der geschichtlichen Vergangenheit nirgends begegnen können. Nicht einmal ein vereinzelter, aus dem verwitterten Schutte jener Tage wieder an das belebende Sonnenlicht gehobener Inschriftenfund, Legionsziegelrest oder Waffen- und Geräthe-Trumm ist über die Stelle des heutigen Suczawa als Dakenstadt und Römercolonie zur allgemeinen Kenntniss gelangt [4]).

Zwar weiss ich nur zu gut, dass der phonetische Eindruck der „Sucidava" genannten Römercolonie, für geistig genügsame Köpfe Grund genug bietet, um an der Ansicht festzuhalten dieses Sucidava sei das heutige Suczawa, dessen Name ganz, unverkennbar eben aus jenem von Sucidava sei herausgebildet worden.

---

[3]) Sadok Barącz: „Umrisse der Geschichte der Armenier in Polen" (polnisch). Tarnopol 1869. 8. p. 171.

[4]) Cf. Neugebaur: „Dacien aus den Ueberresten des klassischen Alterthumes". Kronstadt 1851. 8. IX. p. 264. sq. Ackner und Müller: „die römischen Inschriften in Dacien". Wien 1865. 8. Nr. 851. sq.

Wenngleich — wie bereits erwähnt — für Suczawa's Römercolonienthum gar keine archäologischen Funde sprechen; ist die Vorschiebung von Sucidava dennoch einer eigenen, näheren Beleuchtung werth, die jedenfalls nur durch Zuhilfena me der hier ganz allein stimmberechtigten peutingerischen Tafel [5]) kann inscenirt werden. Diese jedoch weiset uns als die äusserste, letzte und am weitesten nach Norden vorgeschobene, der Wichtigkeit wegen mit zwei Thürmchen bezeichnete, römisch-dakische Colonie „Porolissum" vor, welches in jener Gegend zu suchen ist, wo die Gyjmescher und übrigen, aus den moldauischen Gebirgen führenden Passwege sich vereinigen. Hiezu kommt, dass — einer alten Ansicht zu Folge -- Sucidava nur in Mösien, somit am rechten Donauufer und namentlich zwischen Silistria und zwischen dem — heute Rossovat geheissenen — Axiopolis zu suchen sei [6]).

Die gewöhnlich vorkommende Herleitung des Namens „Suczawa" von „Sok"-Hollunder, was Einige — vollständig unrichtig — „Sotsch" aussprechen sollen, oder von dem ungarischen Worte: „Szöts"-Kürschner, weil ungarische und siebenbürgische Gewerbsleute dieser Art von hieraus mit Fellen einen grossen Handel sollen getrieben haben [7]), betreffend; muss dieselbe für den Fall entschieden bei Seite geschoben werden, dass der historisch nachweisbaren Zeit und ihren verfolgbaren wechselnden Gestalten in ungebührlich vorgreifender Weise schreiender Abbruch geschehe.

---

[5]) Der Archetypus derselben befindet sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien und besteht aus elf zusammengeleimten Pergamenthäuten. Der Theil, welcher Britanien, Hispanien und Mauritanien darstellte, ging verloren. Nichtsdestoweniger hat die Tafel noch immer eine Länge von 21¼ Fuss, bei einer Breite von nur Einem Fusse. Herausgegeben wurde sie von Franz, Christoph de Scheyb Wien 1758. Fol. Die Projectirung und Ausführung dieser militärischen Distanzkarte wird, aus inneren Gründen, gemeiniglich in die letzten Regierungsjahre des Kaisers Septimius Severus (201—211 n. Chr.) versetzt. Cf. „Dissertatio de tabulæ Peutingerianæ ætate" als Anhang zu Mannert's 1793 erschienenem Werke: „Res Trajani Imp. ad Danubium gestæ."

[6]) Cf. Funke: „Reallex". Hamburg 1818. p. 1143.

[7]) Sulzer: „Das transalpinische Dacien" Wien 1781. 8. I. 430. p.

Liegt ja doch der eigentliche Kern zu dieser Erklärung, das frühzeitige Vorhandensein einer moldauischen und ungarischen Bevölkerung der Stadt, in einem bedeutend jüngeren geschichtlichen Boden, als dieses hohle Wortspiel annehmen und zulassen zu wollen scheint.

Wir dürfen es nämlich keineswegs vollständiger Vergessenheit anheim geben, dass Dacien länger als anderthalb Jahrhunderte das verhasste und vielfach vergeblich von dem Nacken geschüttelte [8]) Joch der römischen Knechtschaft zu tragen hatte und dass, sobald der morsche Thron der Herren der Welt zu wanken begann, des Jahres 247 die Gothen [9]) und — Ein Jahrhundert später — 376 die kaum für Menschen gehaltenen Hunnen [10]) und nach ihnen die wilden Gepiden das Land besetzten [11]), um es ihrerseits, zwischen 553 und 564 den Avaren [12]) und Langobarden einzuräumen [13]), deren Nachfolger, die bis in die Marmoros [14]) vordringenden, vielgewanderten Bulgaren, die spätere Moldau mit slavischen Niederlassungen besäeten [15]).

Den Gedanken an einen ethnisch amalgamirenden Handelsverkehr der Ungarn und namentlich in diese Gegenden aber, muss die Geschichte für jene Zeiten schon im ersten Keime ersticken. Denn, nicht nur waren die Ungarn sogar noch an der Neige des ersten christlichen Jahrtausendes aller Cultur wildfremde; sondern — und dies entscheidet zumeist — von der Moldau deshalb gänzlich abgesperrt, weil hier nach den Bulgaren die Petschenegen sassen [16]), vor denen, ihrer gar zu wuchtigen

---

[8]) Cf. Jul. Capitolin: Antonin. 5. Syncell. p. 665. ed. Niebuhr; wohl auch Seivert Inscript. 16, sodann Cassius Dio: XXII. 3. Lamprid: Commod. 13.

[9]) Eutrop lib. IX. cap. 9. Vopiscus in vita Probi.

[10]) Cf. Pray: „Annal.Hunnor. Avar.&Hung.“ 1762. P. I. Lib. II. p. 67. sq.

[11]) Jornand: cap. 50: Gepidæ Hunnorum sibi sedes viribus vendicantes, totius Daciæ . . . potiuntur.

[12]) Cf. A. Bell in Comment. crit. de vera origine et epocha Avaror. cap. 2.

[13]) Cf. Paulus Diaconus de gestis Langobardorum Lib. I. cap. 27.

[14]) Ich folge ungarischer Schreibweise wo s = sch und sz = s.

[15]) Szaraniewicz: „Uranfänge der Slaven an den Karpathenabhängen“ (poln.) Lemberg 1870. 8. p. 12.

[16]) Constantin Porphyrogen: de admin. imp. c. 38 nennt Sereth und Pruth im Petschenegerlande, somit Petschenegen selbst in der Moldau.

Hiebe wegen, die Ungarn einen so heilsamen Respect hatten, dass sie mit diesen „bösen Buben" nicht das Mindeste zu thun haben wollten.[17])

In den Besitz der Petschenegen trat sodann das von allerhand gefallenem Viehe, von Hamstern und Zieselmäusen, somit äusserst primitiv lebende Raubvolk der Kumanen oder Polowzer ein,[18]) welches bekanntlich mit aller Welt im Hader lag, im dreizehnten christlichen Jahrhunderte von Dsihngis-Chans Orden „wie die Aehren auf der Tenne" zertreten wurde und nach dem Abzuge der Mongolen das alte Kumanien oder die spätere Moldau, die Walachei und einen Theil von Siebenbürgen, in höst kümmerlichen Resten nomadisch wieder bezog[19]).

Diesem Sachverhalte gegenüber weckt es gerechtes Erstaunen, wie der auf moldauische oder ungarische Wortwurzeln zurückgeführte Name von Suczawa dazu dienen könnte, dieser Stadt ein aussergewöhnlich hohes Alter zu vindiciren.

Hieran wird platterdings nichts geändert, wenn geltend gemacht werden will, die eigentlichen Gründer von Suczawa seien die Gothen gewesen[20]).

Denn, abgesehen davon, dass die so zahlreichen und so grundverschiedenen Namensableitungen Suczawa's allein den Stämpel der lediglich hypothetischen und conjecturalen Geschichtsmacherei bereits zur wenig auferbaulichen und noch weniger erquicklichen Schau tragen und abgesehen ferner auch davon, dass der historische Nachweis für die gothische Gründung von Suczawa nicht beigebracht wurde, wie er auch nicht beigebracht

---

[17]) Idem ibid. c. 8: „πάντες οἱ ἄρχοντες τῶν Τούρκων (so nennt er die Ungarn) μιᾷ φονῇ ἐξεβόησαν ὅτι ἡμεις μετὰ τοῦς Πατζινάκας ἑαυτοὺς οὐ βάλλομεν οὐ γαρ δυνάμεθα πολεμεῖν πρὸς αὐτοῦς, ὅτι καὶ χῶρα μεγαλη, καὶ λαὸς πολὺς, καὶ κακὰ παιδία εἰσίν. Cf. c. 13. c. 3.

[18]) Nestor II. 132. 31: „Polowcj zakon dierzati otec svojch. krow prolivati a chwaliászczeaja o sem, i jaduszcze mertweczinu i wsju neczistotu, chomjaki i susoly".

[19]) Schlözer: „Kritische Sammlung zur Gesch. d. Deutchen in Siebenbürgen". Göttingen 1795. 8. Abschnitt: „Kumanien".

[20]) Wickenhauser: „Moldava" Wien 1862. 8. I. p. 14.

werden kann: wird man doch unmöglich verkennen wollen, dass, für den Fall der gothischen Stadtgründerschaft, die Herleitung des Stadtnamens von „Sock“ oder von „Szöts“ schon deshalb allein zu den sinnlosen Hirngespinsten, zu den Undingen werde zählen müssen, weil zur Gothenzeit von den Moldauern und Ungarn und somit auch von der Sprache Beider, wenig oder gar nichts bekannt war und weil kein Grund vorliegt, warum die neuen Herren des Landes dem von ihnen gegründeten Orte nicht auch eine Benennung aus dem eigenen Sprachschatze sollten gegeben haben? — — Auch müsste man mit aller Berechtigung fragen, wie der Name, wenn er schon moldauisch oder ungarisch sein soll — was nicht zugestanden werden kann — bis in die Zeiten ruhiger, volksthümlicher, moldauischer Gestaltung und Entwicklung des Landes sich behaupten konnte, da doch — beispielsweise sei es gesagt — die alten Römerbenennungen der späteren deutschen Städte, rein germanischen Ortsnamen weichen oder aber doch deutscher Wortbildung entsprechende Formen annehmen mussten. Man müsste fragen, wo die Lösung dieses Räthsels zu finden sei? da ja die Moldau zu denjenigen Ländern mitzählte, die so recht ein offenes Durchhaus für die wandernden Völker waren, von denen Manche nicht einmal die leiseste Spur ihres nicht immer ephemeren Aufenthaltes zurückliessen. „Sie ziehen“ — wie Mailath eben so schön wie plastisch sagt [21]) – „über das Gebiet der Geschichte, wie Schatten eilender Wolken über die Erde hinfliehen, deren Gebilde nicht festzuhalten sind“

Wenn ferner geltend gemacht werden will, dass Wladimir Rościsławicz, der Fürst von Halicz und sein — der seltenen Weisheit wegen — „der Achtsinnige“ genannter Sohn Jarosław, in der Zeit von 1153 bis 1180 über das Gebiet von Chocim, Sereth, Suczawa und Roman eine, zu den nachträglichen Oberhoheitsansprüchen Polens über die Moldau den willkommenen Anstoss gebende Herrschaft geübt haben [22]): muss Zweierlei scharf unterschieden werden.

---

[21]) Gesch. d. österr. Kaiserstaates I. 4.

[22]) Wickenhauser „Bochotin“ Czernowitz 1874. 8. p. 13. Waśniewski l. c. p. 18.

Erstens, dass hiemit noch immer nicht bewiesen sei, Chocim, Sereth, Suczawa und Roman hätten damals bereits bestanden. Durch die Nennung dieser, in der Wirklichkeit erst bedeutend später auftretenden Städte, wird eben nur der Begriff des von den beiden genannten Haliczer Fürsten prätendirten Landtheiles zur richtigen, Späteres zum leitenden Anhalte nehmenden Vorstellung gebracht

Zweitens war dieser Besitz so ziemlich ganz derselben Art, wie jener des ungarischen Königs Bela IV. über Kumanien, welches Land er, so wie das Zewriner Banat und die Stadt Scardona sammt Weichbild, mit der Absicht, dieses Alles, jedoch unter Ausschluss der schütteren siebenbürgischen und ungarischen Bevölkerung, erst zu colonisiren und dann zu behaupten, durch die Schenkungsurkunde vom 2. Juni 1247, den Johanitern in der Person des Grossmeisters Rembold zu Lehen gab [23]).

Allein, der hiemit ausgesprochene Plan des ungarischen Königs war viel zu gross und die Kräfte der mit einem wahren Danaërgeschenke bedachten Ritter, denen kein Fürst — wie dem deutschen Orden — ganze Regimenter zum Almosen gab, waren viel zu klein, um einen dauernden Erfolg zu gewinnen. Und es verschwinden auch die Spittler des heiligen Johannes in Kumanien, dessen Theil die Moldau bildete, so spurlos, dass die Behauptung, sie bereits hätten an der Stelle des späteren Suczawa'er Bergschlosses eine Burg erbaut [24]), sogar dann fallen müsste, wenn dieser angebliche Bau nicht mit einer unbegreiflich schnell genügsamen Glaubensseligkeit und mit einer jedem Zweifel scheinbar unzugänglichen Bestimmtheit, in die Jahre von 1227 bis 1247, daher in eine Zeit würde verlegt werden, wo es in Kumanien, folglich auch in der Moldau, keine, weil erst 1247 hiemit belehnte Johaniter gab. Diese, die Gründung einer Johaniterburg, an der Stelle des späteren Suczawa'er Berg-

---

[23]) Die Urkunde de dato IV. Non. Junii bei Schlözer l. c. p. 334—340 und sonst bei Féjer, Prag, Katona und Anderen häufig abgedruckt.

[24]) Wickenhauser l. c. p. II. mit Berufung auf Nicolaus Kostin (?)

schlosses aufstellende Behauptung müsste fallen, weil in der berührten Belehnungsurkunde von 1247 der Bau von Burgen geradezu als ein erst bevorstehender bezeichnet wird [25]) und weil die bisherige ordensfreundliche Gesinnung des Königs Bela IV. unmittelbar so sehr in das gerade Gegentheil umschlug, dass die Ritter nur allzuguten Grund hatten, zu solchen, Zeit und Geld raubenden fortificatorischen Unternehmungen nicht vorschnell zu schreiten [26]).

Doch, zugegeben aber nicht zugestanden, die Johaniter hätten wirklich eine Burg und — sei es — vorläufig sogar nur eine Erdburg oder einen verhältnismässig rasch aufgeführten Blockbau zur Stelle gesetzt. Jedenfalls mussten an der Sohle des Berges, somit an dem Fusse des Suczawa'er Schlossgrundes, dessen Kuppe von dem Ritterhause bedeckt wurde, so provisorisch es immerhin gewesen sein mochte, für Dienerschaft, für Arbeiter, für Kriegsknechte, für Handel- und Gewerbsleute, kurz für die sämmtlichen, künstlich gegliederten Theile des von den Rittern unzertrennbaren Gefolges und Geleites, Wohnungen, folglich eine geregelte Niederlassung, eine werdende, in ihrer räumlichen Ausdehnung und in ihrer inneren Ordnung täglich fortschreitende Stadt mitentstanden sein, die mit dem im Jahre 1261, daher nach einem vierzehnjährigen Aufenthalte vor sich gehenden Abzuge der Ritter aus dem Lande, unmöglich ganz spurlos von Gottes Erdboden konnte hinweggefegt sein worden. Sonst müsste dies, Ritterburgbauten für die Zeit des Verbleibens der Spittler in Kumanien, daher auch in der Moldau, zugegeben, allerwärts, wo immer im weiten Gelände derlei feste Plätze sich erhoben hatten, vorgekommen und die Räumung des Landes durch die der königlichen Ungnade vollständig anheimgefallenen Ritter, eine wahre, von den Chronisten unbegreiflicher Weise

---

[25]) „Ad castra etiam ædificanda in dicta terra Cumaniæ . . . consilium et vires ipsis fratribus impendemus".

[26]) Schlözer l. c. p. 384 mit scharfer Beleuchtung der Ordensverhältnisse zu Ungarn.

vollständig verschwiegene, weil mit der gänzlichen Vertilgung aller Daseinsspuren verbundene Völkerwanderung gewesen sein.

Wer wollte dergleichen behaupten? besonders da Bela IV. in dem viel späteren Jahre 1268 das für Kumanien, somit auch für die Moldau fehlgeschlagene Experiment der Colonisirung dadurch wieder aufnahm, dass er ein neuerliches Bevölkerungspatent erliess [27]).

Kumanien, daher auch die Moldau, war eben bis 1268 öde geblieben und es ist somit ganz und gar nichts vorhanden, was für, wohl aber sehr viel was wider die Tradition über eine, oberhalb Suczawa sich erhebende Johaniterburg, welcher auch die Stadt ihr Entstehen zu verdanken hätte, glaubwürdig spräche. Und die hierauf hereinbrechenden Tage wilder, bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes andauernder Tatarenwirthschaft, waren wohl Zeiten der Zerstörung etwa bestehender, keineswegs aber der Gründung neuer Wohnstätten in den später moldauischen Landstrecken.

Als daher Dragosch, des Heerführers Bogdan Sohn, der glückliche Stammvater eines zahlreichen Fürstengeschlechtes, mit seinen lichten Haufen aus der Marmaros über das siebenbürgisch-moldauische Grenzgebirge zog [28]) und als er — die letzte aller Völkerwanderungen über das Karpathengebirge in aller Stille zum gedeihlichen Abschlusse bringend [29]) — mit freudiger Zustimmung des in Zins und Heerbann zum Oberherren ge-

---

[27]) Bei Pray: Dissert VII. 134. p. 129 heisst es ad ann. 1268: „De cuntis mundi partibus homines, tam agricolas quam milites ad repopulandum terras depopulatas et habitatoribus vacuatas, edicto regio studiumus convocare. Schwer zugängliche, leicht zu vertheidigende Gebirgsthäler, waren als schützende Zufluchtsorte wol eine Ausnahme und bevölkert.

[28]) Die ungarischen Chronisten und voraus Turoczy, dem schon Schlözer (l. c. p. 169. sq. den gegründeten Vorwurf macht, was immer für die Ungarn glorreich sein dürfte, zu erdichten oder zu übertreiben, lassen ihn heimlich entweichen, ohne zu bedenken, dass ein heimliches Entweichen in Massen zum mindesten überaus drollig erscheine.

[29]) Cf. Rössler: „Dacien und Romänen". Eine historische Studiein den Sitzungsberichten der historisch-philosophischen Classe der kais. Akad. der Wissenschaften in Wien. III Band II. I. p. 9—92.

wählten Königes von Ungarn [30]), auf der „terra deserta“ und auf dem „solum dubiæ possessionis“ d. i. in der herrenlosen Oede [31]), die möglichst unabhängige Herrschaft der späteren Moldau begründete, legte er — heisst es — in fortgesetzten Jagdausflügen, von wenigen Begleitern umgeben, die einzelnen Tagmärsche zurück, die ihn zu der genauen Kenntnis des in Besitz genommenen Landes verhelfen sollten. Eines Morgens — so erzählt der „Mirchawend“ seines Volkes [32]) — erblickte er in weiter Ferne eine senkrecht emporsteigende Rauchsäule, welcher, eben weil diese Erscheinung in der bisher menschenleeren Oede sein Staunen und seine Neugierde geweckt hatte, nachgehend, er auf einen brennenden Kohlenmeiler und auf einen alten Mann traf, welchem die Annäherung des ihm gewordenen Besuches über der Beschäftigung mit nahestehenden Bienenkörben vollständig entgangen war. Der Versunkenheit in die Arbeit durch freundlichen Gruss entrissen, zeigte sich der Alte, ein Kleinrusse aus dem podolischen Sniatyń, sprachunmächtig und erst ein, den Fürsten begleitender Dolmetsch, dem er sich als „Jacko von Śniatyń“ genannt hatte, setzte den in voller Weltabgeschiedenheit einsiedlerisch lebenden Greis von dem Abzuge der

---

[30]) Gebhardi: „Geschichte der Moldau“ in der Ausgabe von Gutry und Gray p. 89.

[31]) Dieses Epitheton kommt in den Urkunden für Kumanien häufig vor. Doch erscheint ein „woiawoda olahorum“ d. i. ein Wojewode oder Heerführer (Herzog), der durch Operius Panis in seinen (von 1197 bis 1219 gehenden, bei Muratori SS. rer. Ital. VI. 390, die hier bezügliche Stelle nachweisenden) Annal Genuens. zum Jahre 1205 zum allerersten Male genannten Walachen, mit einigen „Kenesen“ namentlich bereits in dem bezogenen, für die Johaniter lautenden Lehensbriefe von 1247. Allein dies gilt nur von siebenbürgischen, an die Walachei stossenden Strecken und für die Walachei selbst, nicht aber für die fast öde Moldau und es lassen die in der eben bezogenen Urkunde nicht misszudeutenden Grenzbeschreibungen hierüber auch nicht den leisesten Zweifel aufkommen. Es wäre somit ein wahres Verdienst für die Geschichte nicht allein der Moldau gewesen, wenn Wickenhauser den unanfechtbar kritischen Beweis dafür angetreten hätte, dass — wie er in „Bochotin“ I. 14. angibt, die zur Zeit des Marmaroser Wanderzuges bei Wama und Bania, somit nächst Suczawa von ihm angeführten Kenesen-Sitze wirklich vorhanden gewesen seien; besonders da die „Kenesii der Urkunden jener Zeit Alles andere, nur keine „Königsrichter“ oder Fürsten waren. Cf. Kurz: „Magazin“. Kronstadt 1846. II. p. 286. ff.

[32]) Miron Kostin in Kogalniceans „Cronicele Rom.“ Bukurest 1874. 8. III. p. 516.

Tataren, von der Einnahme des Landes durch Bogdan und hievon in Kenntnis, dass der Letztere das Gebiet umher ihm zu eigen gebe, wenn er durch Herbeiziehen seiner Śniatyner Schwert- und Spindel-Magen hier eine dauernde Niederlassung gründen wolle, was auch geschah. So entstand „Jackani“ oder „Itzkani“ als der Keim der späteren Stadt Suczawa. Denn wie Anderen, hatte der Himmel auch ihm versagt, die Schöpfung seiner ursprünglichen Mühen und Sorgen nach seinem eigenen Namen benannt zu hören. Aus den benachbarten ungarischen Landtheilen zugewanderte Kürschner brachten der Stadt den Namen zu, während nur ein Theil derselben „Itzkani“ heisst.

So Miron Kostin, welcher somit, bezüglich der Gründung und Benennung von Suczawa nicht nur das nationale und locale Sagenelement, sondern auch die historische Wahrscheinlichkeit glücklich zu verbinden und daher auch sogar den schwer zu befriedigenden Forscher zu bestechen versteht. Zwar will behauptet werden [33]), Dragosch habe diese neue Niederlassung, welche nach einer weiteren Version von einem, den verirrten Fürsten durch den süssen Ertrag eines Bienenstockes am Leben erhaltenden Kürschner war angelegt worden [34]), der Ehre, seine Residenz zu sein, gewürdigt, während er doch das nahe Roman hiezu erkoren hatte [35]).

Auch war Suczawa's fortschreitendes Wachsthum ein äusserst langsames. Denn, in die gesteigerte Bevölkerung, welche die neuen, längs des Haliczer Grenzzuges bis an die Ufer des Dniester sich heimisch festsetzenden und hiedurch Polens Besorgnisse wach rufenden [36]) Marmaros'er Ankömmlinge denkbarer Weise der neuentstandenen Stadt Suczawa zugeführt hatten, riss der 1352 furchtbar wüthende

---

[33]) MS. des Klosters Kozia I. 289, mit Berufung auf Photino, jedoch ohne Begründung.

[34]) Gebhardi l. c. p. 89 in nota.

[35]) Benkö: „Milcovia“ Wien 1781. 8. II. 40, in Uebereinstimmung mit Anderen

[36]) Waga: „Geschichte der polnischen Fürsten und Könige“ (polnisch). Posen 1864. 8. p. 130.

„schwarze Tod“ [37]) gewaltige Lücken und des eigenen Fürstenhauses Bruderzwist [38]). hemmte die wohlthätigen Rückschläge, welche die 1358 politisch gebotene Verlegung des Fürstensitzes von Roman nach Sereth [39]) auf Suczawa zu äussern jedenfalls geeignet war, in einer höchst empfindlichen Weise. Dagegen wird Suczawa gelegenheitlich der Erwähnung dieses Familienzerwürfnisses nicht allein mit aller historischen Gewissheit bezeugt; sondern zugleich auch mit einem jener tragischen Ereignisse, zu deren blutigem Schauplatze zu dienen es nachträglich so viele Male sich bestimmt sah, in enge Verbindung gebracht.

Bogdans hinterbliebene Enkel [40]) hatten nämlich um das Familienerbe Streit erhoben und der Aeltere hatte sich, unter Zusicherung der Huldigung, an den Polenkönig Casimir den Grossen um Hilfe gewendet und fand um so willigeres Gehör, als hiedurch die dereinstige Verbindung der Moldau mit dem benachbarten und so eben an Polen gekommenen Rothreussen, in Aussicht gestellt erschien. Obschon im Plonina'er Walde mit herben Verlusten geschlagen [41]), liess Casimir den einmal

---

[37]) Schematismus der Basilianer, Lemberg 1867. 8. p. 74.

[38]) Cf. Kromer ed. Sanok p. 631, Bielski ed. ibid. p. 405. u. A.

[39]) Wiśniewski l. c. p. 250; Wickenhauser: „Bochotin“ I. 15.

[40]) Bielski a. a. O. — In seiner „Geschichte von Polen“ (poln.) Lemberg 1862 8. I. 254, macht sie Szujski zu Bogdans Söhnen, was aus inneren Gründen nicht recht denkbar ist.

[41]) Neuere polnische Geschichtsschreiber suchen diese Niederlage dadurch zu verdächtigen, dass sie — wie Zubrzycki in seiner zu Lemberg 1844 8. (poln.) erschienenen „Chronik der Stadt Lemberg“ p. 34 — dieselbe als eine Verwechslung mit der unter dem Wojewoden Stephan dem Grossen im Jahre 1497 im Bukowinaer Walde vor sich gegangenen Vernichtung der von dem Könige Albrecht angeführten Polen hinstellen und diese Beeinträchtigung der historischen Wahrheit mit der Behauptung beschönigen wollen: „Derlei könne nur Ein Mal geschehen.“ Dagegen spricht Kromer p. 631. ed. Sanok ganz bestimmt von dem bitteren Verluste der Polen in dieser Schlacht. Verloren ging die Kriegsfahne von Krakau, Sandomir und Lemberg und die neun Banner der Herren des Wappens Leliwa, Lis, Topor, Habdank, Srzeniawa, Półkozie, Strzemię, Rawa und Swiebód und übereinstimmend damit sagt Chodyniecki in seiner „Chronik der Stadt Lemberg“ (poln.) 1829. 8. p. 41: „Damit der trunkene Sieger nicht weiter vordringe, begab sich Casimir eilends nach Lemberg, wo er die Wenigen Heimkehrenden empfing und für die Gefallenen Todtenopfer abhalten liess“.

gefassten und immer noch vielversprechenden Gedanken an die Erweiterung der eigenen Reichsgrenzen durch seinerzeitiges Annectiren der, während der Herrschaft Carl Roberts von Anjou von Ungarn ganz unabhängig gewordenen Moldau [42]) nicht nur nicht fallen, sondern wusste sogar, Behufs Verwirklichung seiner Pläne, die Erhebung des lithauischen Fürsten Georg Koriatowicz, des tapferen Enkels Gedimin's auf den moldauischen Hospodarenstuhl durchzusetzen, welcher jedoch bereits nach wenigen Jahren einer kräftigen und schaffenden Regententhätigkeit, seinen reformatorisch organisirenden Geist zu Suczawa unter den Händen gedungener Meuchler aufgab [43]).

Wenngleich nirgends ein bestimmt lautendes, unanfechtbares Zeugnis für den Umstand spricht, dass der unglückliche Fürst Georg Koriatowicz in Suczawa seine Residenz aufgeschlagen und zu diesem Behufe die ersten Anfänge des späteren Bergschlosses in das Leben gerufen habe: so ist dieses immerhin überaus wahrscheinlich.

Mit Nachdruck finden wir jedoch hervorgehoben, dass die Stadt von nun an ungewöhnlich rasch emporblühte.

Die Veranlassung hiezu gaben die Armenier.

Bis jetzt hatte Suczawa neben seiner ursprünglichen ruthenischen und moldauischen Bevölkerung auch betriebsame Deutsche in seinen Frieden aufgenommen, welche bei höherer Intelligenz, rastlosem Gewerbsfleisse, kühnem Untesnehmungsgeiste und bei kluger Verwerthung selbst der materiellen, ihnen zu Gebote stehenden Mittel, nach dem übereinstimmenden Ausspruche moldauischer Chronisten, so recht als die eigentlichen Städtegründer, wie in dem benachbarten Polen, so auch in der Moldau zu betrachten sind. Dieses Verhältnis verschoben nun die Armenier, ein den araitischen Stammgenossen ange-

---

[42]) Joannes Archidiaconus de Küküllö bei Schwandtner: „Scriptores rerum Hungariearum" I. 193. Wie weiter unten wird gezeigt werden, war diese Unabhängigkeit von Ungarn keine bleibende und ging später in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Polen und schliesslich zu der Türkei über.

[43]) Engel: „Geschichte der Moldau" III. § 109.

hörendes, bei Mässigkeit und unerschütterlicher Ausdauer in seinen Unternehmungen, ohne Gefährdung des eigenen Nationalcharakters fremden Sitten überaus leicht sich anschmiegendes Volk, welches dem Izasław, dem Fürsten von Kijow, gegen die Polowzer Hilfe geleistet hatte und nach dem Falle von Ani [44], bereits 1062 nach Kamieniec podolski gekommen war. Von hieraus verbreiteten sich dessen Glieder weiter und erscheinen bereits 1307 in dem rothreussischen Lemberg so zahlreich vertreten, dass Casimir der Grosse dem armenischen Bischofe Gregor den Aufenthalt daselbst aus Gründen der Humanität und Utilität gestattete [45]. In Lemberg vermittelten die Armenier den Waarenumsatz Polens mit dem, die heutige Bukowina zur Einbruchsherberge benützenden Oriente; bekleideten, wegen ihrer umfangreichen Kenntnis der orientlichen Sprachen, den gleichartig einflussreichen, wie einträglichen Posten eines über königliche Wahlbestätigung beeideten [46], öffentlichen Dolmetsches [47]; und beschickten die Märkte von Deuschland, Italien und von Frankreich mit den vielgesuchten und theuer gezahlten Erzeugnissen ihrer Tabacharnien oder Saffian- und Corduan-Fabriken [48] oder mit Luxusgegenständen und gaumenkitzelndem Naschwerke [49]. — Ihnen zumeist wurde der Handel zu jener Henne, die goldene Eier legt und mit dem Versuche

---

[44]) Ihre Ruinen beschreibt Sir Robert Ker-Porter in seiner Reise nach Armenien. 1818. 8.

[45]) Die bezügliche Urkunde de dato Lemberg 13. April 1307 ist gedruckt als Transsumpt des Königs Wladislaus IV. bei Naruszewicz: „Geschichte des poln. Volkes“ (poln.). Warschau 1803. p. 186 und bei Sadok Barącz: „Biographien berühmter Armenier in Polen“ (poln.) Lemberg 1856. 8. p. 133. sq.

[46]) Die Eidesformel im Lemberger Stadtarchive. Offic. Consular. fasc. 22—23 Nr. 298 und 799.

[47]) Ibid. Tom I. fragm. Off. Cons. ab 1382; wo zu 1383 Noradin Kutlubej, zu 1384 hingegen Athabei als beeidete Dolmetsche genannt erscheinen.

[48]) Sadok Barącz: „Umrisse der Gesch. d. Armenier“ (poln.) Tarnopol. 1869. 8.

[49]) Kochowski: „Climact. Lib. VI. p. 371: Invitamenta luxus Armeni dabant . . . omnigenasque liquorum ac victualium cupedias subministrando“.

Polens, den eigenen Einfluss in der Moldau zur Geltung zu bringen, hatten sie, von Lemberg aus, auch in Suczawa sich niedergelassen. Denn, seit Ludwig von Anjou — 1379 — der Stadt Lemberg das Stappelrecht ertheilt hatte [50]), und hiedurch der Schöpfer eines täglich riesigeren Umfang gewinnenden Wohlstandes der Bürger geworden war, der namentlich auch aus den mercantilen Beziehungen zu der Moldau seine Nahrung zog; fanden sich die Armenier bewogen, durch Ansiedlungen in den moldauischen Städten und vorweg in Suczawa, die lucrative Mittlerschaft des Handelsverkehres zwischen Polen und zwischen dem Oriente sich dienstbar zu machen und Peter, der Fürst der Moldau, diesen nutzreichen Verband in seiner vollen Bedeutung würdigend, stellte nicht nur die neuen Ankömmlinge bezüglich ihrer Glaubenssachen unter die Gerichtsbarkeit des Lemberger armenischen Bischofes [51]); sondern schlug auch — und namentlich vor 1387 — in Suczawa seine bleibende Residenz auf.

Wie alle Städte in des Orientes Nähe, trug auch der neue Fürstensitz keineswegs den Stämpel einer europäischen, durch Häuserzeilen und Plätze, durch Umfassungsmauern mit Thürmen und Thoren sich auszeichnenden Stadt; sondern war vielmehr eine Menge regellos zerstreuter und mit Gärten umgebener Häuser, deren Gesammteindruck allerdings nicht geeignet war, bei dem deutschen Chronisten das Bild einer Stadt hervorzurufen, weil er noch 1563 über Suczawa schreibt: „Landeshauptort, nicht Stadt; denn es ist keine da!" [52]).

Zu der Vermuthung jedoch, dass der Wojewode Peter Suczawa zur Residenz erhoben habe; berechtigt Umstand, dass derselbe am 26. September 1387, als er dem Polenkönige zu Lemberg den Huldigungseid leistete, von einem, diesem

---

[50]) Original de dato Diosgewr 4. Mai 1379 im Lemberger Stadtarchive, im Fascikel seltener Documente. Erwähnt bei Zubrzycki. l. c. p. 49.

[51]) Das Privileg war — Sadok Bar ącz l. c. p. 107. not. 107 — bis 1830, wo es dem Lemberger Landesgerichte übergeben wurde, in Verwahrung des Advokaten Dr. Dzierzkowski.

[52]) Miles: „Der siebenbürgische Würgengel" Hermannstadt 1670. 4. p. 94.

Letzteren gleichzeitig zugesicherten, in Suczawa vorzustreckenden Darlehen von Dreitausend wohlgezählten Rubeln [53]), in reinem, venezianischen Silber spricht [54]) und es dürfte wol unmittelbar vor oder nach dieser Erhebung Suczawa's zum Hauptorte des Fürstenthumes, auch die Herstellung eines, dem fürstlichen Ansehen und Reichthume würdigen Wohnsitzes, durch rasches Durchführen der Erweiterung des in späteren Tagen zum stummen Zeugen der wechselvollsten Ereignisse berufenen Bergschlosses, an die Tagesordnung gekommen sein.

Der erste Anstoss zu der socialen und politischen Bedeutung der Stadt war hiemit jedenfalls gegeben und es dauerte gar nicht lange, so sollte dieser Vorzug mit allen Schrecknissen einer drohenden feindlichen Ueberflutung bezahlt werden.

Wenngleich nämlich die Beziehungen der Moldau zu Polen, von dem letzteren Staate zumeist eben nur als ein vielversprechendes Mittel angesehen wurden, den Nachbarstaaat, wenn nicht in sich aufgehen zu lassen, so doch in dauernder Lehensabhängigkeit zu erhalten; war Ungarn — und nicht ohne Erfolg — thätig geblieben, die moldauischen Wojewoden trotz aller glücklich zu Stande gebrachten Unabhängigkeit von der Krone des heiligen Stephan, in einem ziemlich engen Verbande mit sich zu erhalten. Als aber Ludwig der Grosse das Zeitliche gesegnet hatte und als seine Tochter Maria den Thron der

---

[53]) Der ersten Rubel geschieht 1321, im Tractate des Fürsten Georg Danilowicz mit Johann Jarosławicz, Fürsten von Kazan Erwähnung. Cf. Istor. Hossud. Ros. (Geschichte des russischen Reiches") IV. 188. Die hier entscheidende Stelle daraus, bei Rakowiecki in der „Prawda Ruska" Warschau 1820. I. 192.

[54]) Die Urkunde steht bei Dogiel Cod. Dipl. Polon. I. 597. Die über Befehl des Polenköniges Johann III. Sobieski veranstaltete Registrirung des Krakauer Schlossarchives, gedruckt unter dem Titel: „Inventarium omnium et singulorum privilegiorum, literarum, diplomatum, scripturarum et monumentorum, quæcumque in archivo regni in arce Cracoviensi continentur" Paris 1862. 8. denkt ihrer pag. 132 in: Szajnocha. — „Hedwig und Jagiełło" (poln.). Lemberg 1861. 8. II. Aufl. III. Bd. p. 291—293. — Wickenhauser setzt in „Bochotin" I. 15, als Jahr der Uebertragung der Fürstenresidenz nach Suczawa 1388 an, was, abgesehen davon, dass alle Begründung hinweg blieb, keineswegs richtig erscheint. Schon der im Texte geltend gemachte Umsta d unterstützt das Verlegen des Wojewodensitzes nach Suczawa in weit früherer Zeit, nicht ohne Nachdruck.

Arpaden bestieg: schien es den Moldauern mit dem eigenen Manneswerthe ganz unvereinbarlich zu sein, mit einem Reiche zu thun zu haben, das schimpflich genug denke, um ein Weiberregiment sich gefallen zu lassen [55]). — Kaiser Sigismund, der Gemal der Königin, wegen seiner Kriege mit den Türken nicht gewillt einen, den eigenen Unternehmungen höchst förderlichen Einfluss zu verlieren; sah die ganze, unverholen geäusserte Hinneigung des Wojewoden Stephan zu Polen, mit scheelen Blicken an und rüstete zum Kriege. Auf die Nachricht hievon verständigte sich Stephan mit Mircea, dem Wojewoden der Walachei, mit welchem er — Mitte März 1390 — zu Suczawa deshalb eine Zusammenkunft hielt, um — weil zu dieser Letzteren auch Wladislaus Jagiełło, der König von Polen, erschienen war — zwischen sich, zwischen Polen und zwischen der Walachei ganz dasselbe, wider Ungarn gerichtete Trutz- und Schutzbündnis zu vermitteln [56]), welches sein Vorgänger Peter bereits 1389 zu Radom, für sich und für sein Land, mit Polen zum glücklichen Abschlusse gebracht hatte [57]).

Wol mag der Hofmarschall Dugoi vollauf zu thun gehabt haben, den hohen Gästen und deren zahlreichem Gefolge den vorübergehenden Aufenthalt in einer, dem Ansehen und dem Reichthume seines Herrn und dessen politischen Absichten entsprechender Weise zu gestalten und wol mag er an nichts es haben fehlen lassen, um den tiefen Ernst der folgenschweren

---

[55]) Kromer l. c. p. 747. Einem Weibe gehorchen, heisst schon bei Tacitus: „Germ.“ 44. 45. unter die Knechtschaft herabsinken.

[56]) Urkunde: Suczawa in festo b. Gertrudis — 17. März — Dogiel l. c. I. p. 598; Blacescu: „Geschichtliches Magazin für Dacien“ Bukurest 1845. 8. I. 5. p. 329; Inventarium etc. p. 132. — Die Ratificirung dieses Vertrages sollte am Tage S. Joannis Bapt. d. i. am 24. Juni desselben Jahres, gleichfalls zu Suczawa geschehen; geschah jedoch erst am 6. Juli 1391 zu Lemberg und wurde zu Imoiow 1411 erneuert. Cf. Inventar p. 338. 340.

[57]) Die von dem Hofmarschalle Dugoi Namens seines Herrn ausgestellte Urkunde de dato Radom feria sexta, post diem Conceptionis beatæ Mariæ Virginis, bei Dogiel l. c. I. p. 597; Blacescu l. c. I. 5. p. 329; Inventarium et p. 132. Mircea, der Wojewode der Walachei, dessen Beitritt man erwünschte, sollte die Urkunde zur allfälligen Beisetzung seiner Unterschrift zugesendet erhalten.

Verhandlungen durch eben so rauschende, wie glänzende Feste zu säftigen: allein die zu Suczawa zu Stande gekommene Vereinbarung trug die gewünschten und erwarteten Früchte nicht. Von Stephan von Kanisa, dem Grafen der Szekler unterstützt, brach nämlich Kaiser Sigismund in das zum Widerstande noch keineswegs vorbereitete Land ein; drang im unaufgehaltenen Zuge bis in Suczawa's Nähe vor; schlug hier die zusammengerafften bewaffneten Haufen des überraschten und auf die beschränkten eigenen Kräfte gewiesenen Wojewoden und schonte des in seine Hand gegebenen Fürstensitzes nur deshalb, weil der Hospodar mit der raschen Unterwerfung und Huldigung jeden Grund zu wie immer gearteten weiteren Feindseligkeiten staatsklug aus dem Wege geräumt hatte.

Namenloses Unheil wurde dadurch zunächst von Suczawa selbst abgewendet, wo der ruhelos rührige armenische Handelsstand so blühende mercantile Zustände geschaffen hatte, dass es über den Genuss der Vortheile des moldauischen Waarenumsatzes zwischen Krakau und Lemberg zu einem Rechtsstreite gekommen war, in welchem Letzteres die Handelsfreizügigkeit der Krakauer nur bis Lemberg gelten lassen und daher den Waarenverkehr der Moldau ganz ausschliesslich für sich beanspruchen wollte [58]). Im Ueberdrusse über den langen, kostspieligen Hader, wählten im Jahre 1396 beide Parteien den Erzbischof von Gnesen, Dobrogast von Neuhof, zu ihrem Schiedsrichter und dieser entschied am Tage nach Dorothea, d. i. am 7. Februar 1369 dahin, es habe diesfalls von Zehn Eideshelfern beschworen zu werden u. z. von Zehn Lembergern in Gegegenwart Zweier Krakauer zu Krakau und von Zehn Krakauern in Gegenwart Zweier Lemberger zu Lemberg, was behauptet wird. Welche Partei den Eid verweigert, verliert das Spiel [59]).

---

[58]) Gebhardi l. c. p. 96—97. Neugeboren: „Handbuch der Geschichte Siebenbürgens". Hermannstadt 1836. 8. p. 107 nach Pray Annal. II. lib. 3.

[59]) Cf. Szajnocha: „Historische Skizzen" (poln.). Lemberg 1854. 8. p. 106.

Da kein Theil mit der Erfüllung des Geforderten sich beeilte, wol aber mit aller Zähigkeit an seinem vermeintlichen Rechte so wie an dessen ununterbrochener Anwendung fest hielt; zog sich diese Angelegenheit ungebührlich in die Länge, keineswegs jedoch zu Suczawa's Nachtheil. [60]).

In Folge dieser Vorgänge neigte sich das vierzehnte Jahrhundert für Suczawa so friedlich zu Ende, dass es in seinen letzten Zeiten gleichsam der Vorbote der mit dem fünfzehnten heraufdämmernden Tage des Glückes wurde, mit welchem die seltene Regentenklugheit Alexander's des Guten, des eigentlichen Begründers der moldauischen Hoheit, das Land und vor Allem die Residenz zu überschütten bemüht war.

Er wusste, dass man sich der Locomotive der Zeit nicht straflos in die Räder wirft, um deren Lauf zu hemmen und dass man sich das eigene Verdammungsurtheil spreche, wenn man dem allein seligmachenden Evangelium der Arbeit abtrünnig wird, namentlich, wo es den Vorrang in dem Streben nach den höchsten Gütern des Geistes gilt.

Dass er — die Hofämter ergänzend — den ihn umgebenden Prunk vermehrte [61]), mag wohl nur in den lebens- und gewinnfrohen Kreisen von Suczawa freudig begrüsst worden sein; verschwindet aber vor seinem rastlosen Eifer, jeden Hebel zur Emporbringung der bisher nicht entsprechend genug verwertheten Kräfte seines Volkes in Bewegung zu setzen unl darin zu erhalten. War ihm ja doch um die Unterthänigkeit der Herzen, keineswegs aber um jene der Lippen zu thun und konnte er doch der Ersteren nur dann versichert sein, wenn die Interessen auch seines Volkes, flüssig geworden durch das geschichtsgesetzliche Gebot einer, oft lediglich nur ephemeren Nothwendig-

---

[60]) Erst 1404 entscheidet Wladislaus Jagiełło, der König von Polen, den Streit dahin, dass die Krakauer auf dem Zuge nach der Moldau, nie jedoch auf dem Rückwege, viehrzehn Tage in Lemberg zu stappeln und sonst den Zoll jedes Mal zu entrichten haben. Die Originalurkunde im Lemberger Stadtarchive Lib. 1061. p. 77.

[61]) Wickenhauser: „Moldawa“ I. 15.

keit, an dem Feuer der Begeisterung für höhere, das Dasein der Menschheit verschönernde und veredelnde Entwicklungsideen sich läuterten. Er rief daher 1402, mit Zustimmung des Patriarchen von Constantinopel eine, mit ausgezeichneten und aus weiter Ferne herbeigezogenen Lehrern besetzte höhere Bildungsanstalt zu Suczawa in's Leben [62]); regelte durch Stiftung der Suczawa'er Metropolie die Zucht des, Kraft seines Amtes allein, zur sittlichen Leuchte für das Volk bestimmten Clerus und brachte — gleichsam um den hiemit ausgestreuten Samen die bleibende Huld des Himmels zu gewinnen und zu sichern—, die Gebeine des heiligen Johannes Novi nach Suczawa, deren fromme Huth eben der reich bedachten Metropolitankirche zugedacht wurde [63]).

Dieser Heilige war in Trapezunt geboren und als Kaufmann in Akiermann oder — wie es auch sonst genannt wird — in Belgrad lebend, 850, seines christlichen Glaubens wegen, von einem Phrygier vor Gericht gezogen worden. Hier verweigerte er die geforderte Glaubensverläugnung eben so beharrlich, wie das unter der Verheissung irdischen Wohlergehens von ihm begehrte Opfer zu Ehren des Sonnengottes Mithras. Deshalb gepeitscht und von wilden Rossen zu Tode geschleift, errang er sich die Palme der Unsterblichkeit [64]).

Schnell verbreitete sich Alexanders Ruhm und seine Residenz gewann sichtlichen Aufschwung. Bildete sie doch gegenwärtig nicht allein das Ziel frommer, nach greifbaren Heiligthümern verlangender Pilger und einer wissensdurstigen Jugend; sondern auch Fremde liessen sich hoffnungsvoll innerhalb ihrer Mauern nieder. Hiezu kam ein neuerlicher Zuzug von Armeniern, die gleichzeitig aus Asien ausgewandert waren und mit ihnen eine Steigerung des Handelsverkehres. Dieser Letztere

---

[62]) Pumnul: „Rascher Ueberblick" etc. (rum.). Czernowitz 1865. 8.

[63]) Szinkaj: „Chron. Rom." Jassy 1853. 4. — p. 372. sq. und MS. des Klosters Kozia, Bukurest 1858.

[64]) Sadok Barącz: „Historische Denkwürdigkeiten von Żołkiew" (poln.). Lemberg 1852. 8. p. 151. Note 110 ad ann. 1682. Bendella: „Die Bukowina" Wien 1845. 8. p. 21.

behauptete sich entschieden vortheilhaft und dauernd, als Alexander in klug berechnender Politik von Ungarn für immer sich lossagte, dem König von Polen huldigte [65]) und mit einem, weit über seine Zeit hinausreichenden Scharfblicke, dem Lemberger Kaufmannsstande mit der Festsetzung einer eigenen Zollrolle zugleich auch den Waarenumsatz in der vollen Ausdehnung seines Landes freigab [66]).

Dieses Lemberger Handelsfreithum gewährt uns ein lebendiges, weil farbenreiches Bild über den in Suczawa, dem Hauptorte des gesammten moldauischen, merkantilen Verkehrs, pulsirenden Herzschlag allen Handelsgeschäftes.

Aus und nach dem Norden kamen und gingen die Kaufmannsgüter über Lemberg, Czernowitz und Sereth oder schwankten sie auf ächzender Achse von Kamieniec in Podolien, über Chocim und Dorohoj. Auf dem sogenannten „Tatarenwege" hingegen sandte und holte der Süden über das siebenbürgische Bistritz, über Moldawitza, wenn nicht über das von seinen Mauthstationen den Namen borgende Wama, das begehrte Natur- oder Kunstprodukt, welches über Kronstadt, Totrusch und über Bakow, von dem walachischen Berlad oder von dem fernen Braila gezwungen wurde, die fruchtbringende Wandlung zu Gold und Silber durchzumachen. Dagegen gelangte des Morgenlandes reicher Segen, in Akiermanns Hafen glücklich an das Land gesetzt, über Tigine oder Bender und Jassi zur Ablagerung in Suczawa's geräumige Waarenspeicher, deren Inhalt lediglich als Grosshandelsartikel angesehen und umgesetzt wurde. Hier holte das Ausland Sammt, Seide, Tuch

---

[65]) Die Urkunde de dato Suczawa 12. März 1402 bei Dogiel. l. c. I. 600. Inventarium etc. p. 133. Szajnocha: „Hedwig und Jagiełło" III. p. 311, darin die Worte: „et non alium velit quaerere et recognoscere Dominum."

[66]) Die Urkunde: Suczawa 1403 in Lemberg. Stadtarch. fasc. 509. 517. Ausführlicher erwähnt bei Zubrzycki l. c. p. 75; publicirt in Tom. I. p. 30. der von der kais. russ. archäologischen Commission herausgegebenen Acten über Westrussland" Petersburg 1846 und „Naukowy Zbornik" (ruthen.) Lemberg 1866. 8. p. 42 ff. mit der Jahreszahl 1407.

und andere Wollstoffe nur in vielen Ballen und feilschte um ganze Dutzende jener, von reicher Goldstickerei strotzenden, sammtenen Sattelseitendeckblätter, deren die vornehmeren Herren und Frauen jener Tage, wo es noch keine Kutschen gab und wo alle Welt hoch zu Rosse sass, nicht entrathen konnten. Der Pelzhändler fand hier kostbares Rauchwerk, der Kleinverkäufer aus Sereth, Bania, Czernowitz, Chocim und aus anderen Orten Weihrauch, Pfeffer und sonstiges Gewürze, sowie den vielgesuchten „griechischen Sæuerling“, den Citronensaft, als Spender lieblicher Kühle.

Nur die zu der gewöhnlichen Verbrämung des Obergewandes von den Bojaren laut begehrten und theuer gezahlten Marderfelle, sämmtliches Rohsilber und Vollblutrosse durften erst dann losgeschlagen und ausser Land gebracht werden, sobald den Erstankaufsrechten des Hospodars Genüge geschehen war. Dies grief besonders Platz, wenn derlei Gegenstände als lediglich zum Durchfuhrshandel bestimmte Artikel aus dem, gegen einen in Suczawa zu entrichtenden Durchgangszoll ganz allein zu dieser Art Geschäften berechtigten, ungarischen Gelände kamen.

Stattliches Rind- und wohlgemästetes Borstenvieh, bestimmt die Fremde zu nähren; Messer, Pflugscharen, Sensen und Sicheln, mitunter das Erzeugnis kunstsinniger — 1401 — in das Land aufgenommener Zigeuner [67]); Thierfellmützen und Ledergürtel, des gemeinen Mannes bescheidener Sonntagsstaat; Hausleinwand und blinkendes Zinngeschirr, die Freude vor sorglicher Hausfrauen; armenische Säftlein und sonstige Bäckereien für Feinschmecker, Kranke und lüsterne Kinder; Geflügel und Fische jeder Art neben den zum alltäglichen Leben dienenden Cerealien und moldauische Weine; dies waren die Artikel der lebhaft betriebenen Ausfuhr, wobei die fürstliche Kammer den Zoll durchschnittlich in der sechspercentigen Höhe des Werthes der einzelnen Waaren einhob. Deshalb

[67]) Waśniewski l. c. p. 27.

erscheint auch die Zollrolle ganz geeignet, den verlässlichsten Massstab zur Bestimmung der damaligen Marktpreise zu geben, wobei als Münze in Suczawa, Sereth und Czernowitz namentlich der Rubel, d. i. ein nach einem gewissen Gewichte normirtes, weiter aber gar keinen — wie immer gearteten — Werthstempel tragendes Silberstück im Umlaufe war. Dazu kamen — zur Deckung kleinerer Beträge — böhmische breite, polnische, russische und podolische Groschen, von denen Vier Einen sogenannten „Skojec" oder „grossen Groschen" bildeten. Böhmische gingen anfänglich Sechzig, nachträglich Siebenzig auf Ein Schock. Achtundvierzig polnische Groschen bildeten Eine Mark oder Zweiunddreissig Loth (Sic!) Die russischen hatten mehr Feinsilbergehalt und daher auch einen viel willkommeneren Curs. Auch Goldgulden oder Ducaten fanden sich ausnahmsweise in den Markthallen ein [68]).

Die Zollrolle bestimmte einen Zoll von Zehn Prager Groschen für Einhundert Fuchsbälge, während für die gleiche Anzahl Ochsenhäute Fünfzehn Groschen und von eben so vielen Schaffellen Vier Groschen, von Einhundert Eichhornbälgen aber nur Ein Groschen Silbergeldes zu entrichten waren. Hiezu kam noch ein Stand- und Lagerzins, indem geradezu nur den Lemberger Handelsleuten das Recht zur Errichtung und Instandhaltung eines eigenen Kaufhauses in Suczawa, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung war urkundlich zugestanden worden, dass sie darin weder Bier noch Meth brauen, weder Fleisch noch Brod verkaufen, ja nicht einmal einen Ausschank betreiben sollen, es wäre denn, sie fügten sich — wie jeder ein ähnliches Gewerbe betreibende Landesangehörige — den diesfalls bestehenden fürstlichen Verfügungen oder Lasten.

Wohl damals bereits entstanden die durch alle Zeiten traditionell sich durchflechtenden Gerüchte von den fabelhaften, in den felsenfesten Kellergewölben des Suczawaer Berg-

[68]) Cf. Stupnicki: „Die Halitscher russ. Münzen" (poln.) in den Schriften des gräflich Ossoliński'schen Nationalinstitutes zu Lemberg, Tom. III. p. 63—173, mit vierzehn Münzbildern.

schlosses aufgehäuften Schätzen der moldauischen Palatine und weder jene Tausend Silberrubel, die der Wojewode Alexander der Gute von dem Polenkönige Wladislaus Jagiełło durch einen eigenen Schuldschein sich hatte sicherstellen lassen [69]), noch die grossartige Prachtentfaltung am Hofe des Ersteren und im kostspieligen Haushalte seiner nicht minder prunksüchtigen Nachfolger waren darnach angethan, derlei Reden Lügen zu strafen. Bezüglich des Fürsten Alexander insbesondere gewannen die übertriebensten Gerüchte deshalb Bestand, weil bekannt wurde, dass er anlässlich der drückenden und daher auch den Handelsverkehr mit Siebenbürgen und mit einem Theile von Ungarn hemmenden Willkühr des Zolleinnehmers Procop und dessen Nachfolger in Rodna — 1412 — mit Stibor, dem sonst nicht bestbeleumundeten [70]) Wojwoden von Siebenbürgen, zu der für den moldauischen Export und für den fremdländischen Import vortheilhaften Regelung dieser Angelegenheit, glückliche Verhandlungen gepflogen [71]) und hiemit neuen und namhaften Gewinn sich gesichert habe.

Wenngleich Suczawa Residenz des Fürsten, Hauptstappel- und Hauptverkehrs-Platz des gesammten moldauischen

---

[69]) Abgedruckt ist der Schuldschein vollinhaltlich in Rakowiecki's: „Prawda ruska“ I. 192. Nach dem Inventarium etc p. 134 erliegt das Original im Vatiacan. Von Einigen wird diese Urkunde ganz irrig zum Jahre 1400 angesetzt, wo Alexander noch gar nicht Wojewode der Moldau war. Wickenhauser in: „Bochotin“ I. 6 will das Jahr 1419 zur Geltung gebracht wissen; ohne zu sagen warum? während Czacki in seinem bekannten Werke: „Ueber polnisches und litthauisches Recht“ (poln.) I. 204 die Gründe der Versetzung dieser Urkunde in das Jahr 1411 ganz genau und in zwingender Weise darlegt.

[70]) Benkö: „Transsilvania, sive Magnus Transsilvaniae Principatus“. Klausenburg 1833. 8. II. p. 176 sagt: In popinam et ventrem prolapsus, filii nuptias in unum annum protraxit, & 1412 ad Vagum Fluvium, in gratiam mimi sui — des Hofnarren — arcem instruxit, cui nomen Bolondok Vara (die Narrenburg) adhaesit. Die polnische „Nationale Zeitung“ (Gazeta narodowa) de dato Lemberg 28. September 1875 Nr. 222 nimmt ihn in einem höchst unkritisch geschriebenen Aufsatze über: „Trentschin und seine Burg“ in ganz unverdienten Schutz.

[71]) die Urkunde de dato Bistritz 21. Juli 1412, erliegt im Originale im Bistritzer Stadtarchive in Siebenbürgen. Abgedruckt ist sie im Archive des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Kronstadt 1860 etc. Neue Folge IV. 3. p. 28?. sq.

und durch diesen des ungarischen und morgenländischen Commerzes war, (des Letzteren wenigstens zum guten Theile); lässt eben die Verschiedenartigkeit fremder, diesen grossen und reichen Waarenumtausch vermittelnder Geldsorten mit aller Wahrscheinlichkeit den Schluss ziehen, dass es um diese Zeit hier noch keine eigene Münzstätte gegeben habe.

Schade, dass keine Schilderung des Trauergepränges auf uns gekommen ist, mit welchem der von seinem Volke hoch verehrte Wojewode Alexander seine erste Gemahlin, die fromme Margarethe, — 1411 — im Geleite sämmtlicher Hofchargen, des Hofrichters Oan, des Truchsessen Domokusch, des Mundschenkes Iliasch, des Kämmerers Stan, des Schatzmeisters Welca und des Kanzlers Bratie [72]), wie der Gesammtbewohnerschaft von Suczawa und der weit und breit zusammengeströmten Menge, von dem Bergschlosse herab, nach Baja zur ewigen Ruhe beförderte [73]). Leider kennen wir auch die Namen und Würden, Derjenigen nicht, die als fürstliche Boten am 9. März 1412 zu dem Könige Wladislaus Jagiełło nach Sandec geschickt wurden, als dieser Fürst eben mit Sigismund über die beiderseitigen Ansprüche auf die Moldau sich in Lublo vertragen sollte [74]). Selbst über die Natur

---

[72]) Nach Urkunden bei Wickenhauser: „Moldawa" Wien 1862. 8. p. 56 f. Nr. 3 und sonst passim.

[73]) Sadok Barącz: „Umriss der Geschichte des Prediger-Ordens in Polen" (poln). Lemberg 1861. 8. II. p. 499. Note 673 führt eine Urkunde an, nach welcher Margarethe die Kirche des von ihr in Sereth eingeführten Dominikaner-Ordens zum Orte der letzten Ruhestätte sich erwählte; während nach Kurz „Magazin etc." Kronstadt 1846. 8. p. 15, der von der Congregatio de propaganda fide, als Archiepiscopus Marcionopolitanus in partibus zur Visitation der Kirchen und Klöster in die Moldau geschickte Franciscaner Bandini in seinem an die Congregation gerichteten Berichte über Baja schreibt: „In medio ecclesiae est Baptisterium cum uno æneo candelabro; sub quo Baptisterio jacet Margaretha illa, vere gemma preciosa, Moldavicarum Ecclesiarum fundatrix, cui hoc Epitaphium ad cornu dextrum altaris in Sanctuario adscriptum legitur : Anno MCCCCX. hoc templum in honorem Beatissimæ Mariæ Virginis dedicatum, ab Illustrissimo Principe Alexandro Wajuoda ædificatum est una cum monasterio Moldauiensi, cujus piae memoriæ conjux Margaretha sub fonte Baptismatis sepulta est. Requiescat in vitæ æternæ resurrectionem. Amen." — Man kann aber wo anders begraben werden, als man wünschte.

[74]) Morawski: „Das Sandezer Gelænde" (poln). Krakau 1865. 8.

jener gewiss rauschenden Festlichkeiten haben wir keine Meldung, mit welchen Alexander, der 1420 vielen ungarischen Familien die Aufnahme in sein Land und in seine Hauptstadt zu Theil werden liess [75]) seine zweite Gemahlin, die Witwe des mazowischen Herzogs Heinrich und die Schwester des polnischen Königs Wladislaus Jagiełło, welche Sereth und Rotkowice mit jährlichen Sechshundert Ducaten zur Morgengabe bekommen hatte [76]), sammt der sie begleitenden litthauischen Sippe in den Prunkgemächern des Suczawaer Schlosses willkommen hiess [77]). Jedenfalls bethätigten bei diesem Ereignisse Land und Stadt gleichartig die hohe Verehrung, deren Gegenstand Alexander mit vollem Rechte geworden war, in einer, sowohl der Würde des geliebten Herrn, wie den eigenen Gefühlen auch in der äusseren Kundgebung angemessenen, erhebenden Weise.

Wenngleich vier Jahre später — 1425 — der neuerdings auftretende schwarze Tod [78]) auch Suczawa bedeutend entvölkerte; zog die rastlose Sorgfalt des Fürsten immer wieder frische, durch die gebotene Wahrscheinlichkeit raschen Gewinnes bei verhältnissmässig geringen Lasten, zur Ansiedlung sich drängende Bewohner herbei. Denn, selbst die gewöhnlich schwersten Leistungen, wie Frohnfuhren, Arbeiten bei den fürstlichen Mühlen und bei dem Suczawaer Bergschlosse, das — reisenden Grossen oder fürstlichen Beamten und Dienern zu gewährende — freie Einlager und die Stellung des Beistandes bei Verfolgung der von gemeinschädlichen Verbrechern hinterlassenen Spuren [79]), konnten unschwer abgelöst

---

Tom. II. p. 87; Cf. Dogiel: l. c. I. 46; Długosz Lib II; Pray Annal. Regn. Hung." p. 232; Gebhardi l. c. p. 104.

[75]) Waśniewski l. c. p. 26.

[76]) Die Urkunde de dato 13. Dez. 1421, bei Dogiel: l. c. I. 600; Inventarium etc. p. 134. Bei Czacki l. c. heissen die Orte Szerest und Wolchowiec.

[77]) Rogalski in der polnischen Uebersetzung von Kogalnicean's: „Die Donaufürstenthümer" nennt sie I. p. 550 Ringala und setzt ihre Vermählung mit Alexander 1407 an.

[78]) Cf. „Schematismus der Brasilianer". Lemberg 1867. 8. p. 75.

[79]) Nach den in Wickenhauser's „Moldava" enthaltenen Urkunden passim.

werden. Durch entsprechende Verwendung des hiedurch gebildeten Geldstockes; durch Ermöglichung des Lohndienstes oder sonstigen Arbeitergewinnes für Minderbemittelte: geschah bei derlei Exemptionen dem fürstlichen Sicherheits- und Finanzgesetze jedenfalls kein Abbruch.

Was jedoch bei der Entscheidung in Suczawa sich sesshaft zu machen, für Gebildete und Bemittelte viel schwerer und somit auch weit entscheidender in die Wagschale fiel; das waren die strenggeregelten Rechtsverhältnisse dieser, im bürgerlichen Eigenleben nach Magdeburger oder sogenanntem deutschen Rechte vorgehenden Stadt, welcher noch zu Statten kam, dass Alexander die ganze Verfassung des moldauischen Staates ordnete und auf Rath des Suczawa'er Metropoliten das kaiserliche Gesetzbuch des Basilius, Leon und Constantin, das ist, die „Libri Basilicorum" dem ersten geschriebenen Gesetzbuche der Moldau zu Grunde gelegt[80]) und den confessionellen Bedürfnissen dadurch Rechnung getragen hatte, dass er auf der Patriarchalsynode zu Constantinopel, unter Vermittlung des byzantinischen Kaisers Johann Palæologus, die Selbstständigkeit der Suczawaer Metropolie durchsetzte [81]) — 1427. —

So wuchs die Stadt und ihr Wohlstand und namentlich der Tuchhandel mit Polen musste höchst bedeutend gewesen sein, da der Lemberger Bürgermeister Janusch Tholmacz, dessen Name die von ihm oder von Einem seiner Vorfahren bekleidete Dolmetschwürde vermuthen lässt, von dem polnischen Könige, gelegenheitlich der Taufe des Prinzen Wladislaus, ein Privileg zur Errichtung einer freien Tuchschere zugestanden erhielt. [82]).

Niemand vemuthete, wie schnell diese günstigen Verhältnisse von Suczawa den Gegentheiligen weichen würden und

[80]) „Ungarisches Magazin" IV. 44. 67. 118. Gebhardi l. c. p. 109. Note 1. verdächtigt die Verlässlichkeit dieser Angabe, wahrlich ganz ohne jeden Grund.

[81]) Nach übereinstimmenden Chronik-Angaben.

[82]) Die Urkunde Cracoviæ feria tertia Carnisprivii in solemnitate baptismalium Inclyti Wladislai filii nostri carissimi 1425 im Lemberger Stadtarchive fasc. 40. Erwähnt: „Zubrzycki" l. c. p. 88.

dass die Veranlassung hiezu jenen Gesandten werdezugeschrieben werden müssen, mit welchen Świdrigiełło von Litthauen 1431 die fürstliche Residenz beschickte. Dieser hatte mit Wladislaus Jagiełło sich überworfen, war — zu den Waffen greifend, — von demselben besiegt, aus Łuck vertrieben und zur Flucht aus dem Lande gezwungen worden, worauf er mit dem Grossmeister des, von dem Könige vor wenig Jahren bei Tannenberg empfindlich gedemüthigten, deutschen Ordens in Preussen und mit dem moldauischen Fürsten Alexander wegen eines Bündnisses wider Polen zwar in Unterhandlungen trat; nichtsdestoweniger aber mit Letzterem zu einer Zeit sich vertrug, wo der Wojewode der Moldau bereits in Podolien eingebrochen und der Städte Kamieniec, Śniatyń und Halicz bereits Herr geworden war. Von Theodorich, Michael und Mussilo [83]), den Brüdern von Buczacz oder Buczacki geschlagen und zur Heimkehr gezwungen, erlag Alexander zum aufrichtigen Betrübnisse des Landes — 1433 [84]) dem ihn verzehrenden Grame [85]).

Wegen des, zwischen den beiden fürstlichen Söhnen Stephan und Elias über die beiderseitigen Rechte zur Herrschaft erhobenen Haders, hatte nun Suczawa mancherlei Trübsal zu ertragen. Wie das gesammte Land in zwei Parteilager getheilt und, schon des eigenen Vortheiles wegen gezwungen, die Sache des augenblicklich Stärkeren gut zu heissen und zu der eigenen zu machen; heute dem Aelteren, morgen

---

[83]) Niesiecki: „Wappenbuch" (poln.) I. 217 nennt ihn „Mirsila".

[84]) Kurz: l. c. II. p. 15. Note 12: „Ista aestate Alexander Wajwoda Moldaviæ morte absumptus est", mit Berufung auf Pistorius II. Lib. IV. cap. 51. p. 206.

[85]) Mathiæ de Miechovia: „Chron." Lib. IV. cap. 48. „Polon. hist. corp." Tom. II. p. 198, wo natürlich besonders hervorgehoben wird, dass Alexander — „qui homogialis (Vasall) regis putabatur", trotz so viele Male geleisteter Huldigung, in Podolien arg gewirthschaftet habe; daher denn auch das Verdienst der Buczacki'schen Brüder kein geringes sei. Sadok Barącz in seinen: „Denkwürdigkeiten von Jazłowiec" (poln). Lemberg 1862. 8. min. p. 24. Note 19 ist daher gleichfalls für diese Trias des Lobes voll. Und von ihrem Standpunkte, als polnische Schriftsteller, ist dieses nur recht und billig. „Je grösser der Feind; desto grösser die Ehre!"

dem Jüngeren zuzujubeln und den Uebermuth der wechselseitig zeitweise siegenden Gegner zu dulden: athmete die Stadt erst wieder freier auf, als die Gesandten des polnischen Königes 1436 den Frieden zwischen den streitenden Brüdern durch eine von Polen aufrecht erhaltene Theilung der Moldau herstellten, wodurch die untere Hälfte des Landes oder Bessarabien [86]) mit der Hauptstadt Kilia dem Stephan, die obere hingegen mit Chocim und Suczawa dem Elias zufiel [87]), welch' Letzterer Ein Jahr früher Polen gehuldigt hatte [88]).

Das Empfindlichste während dieser zwar kurzen aber bitteren Leidensperiode war jedenfalls das Brachliegen des Handels im Lande, vorweg aber zu Suczawa.

Den traurigen Beleg hiefür liefert sowohl die von Elias 1433 geschehene Herabsetzung der Eingangszölle zu Gunsten der siebenbürgisch-sächsischen Kaufleute [89]), wie die von Stephan 1437 geschehene Bestätigung des von seinem Vater Alexander den Lembergern ertheilten Freithumes im Handel [90]).

Durch das erstere Zugeständniss war offenbar ein Emporheben des fürstlichen Kammereinkommens und ein frisches Beleben der Landesmarktplätze beabsichtigt worden. Die Fest-

---

[86]) Das ist der Winkel zwischen Donau und Dniester. Die Namensableitung ist vielfach. Sulzer l. c. I. p. 443 und Benkö: „Milcovia" II. 42. Nota b. denken an Bessen und Szaraniewicz: „Kritische Blicke in die Geschichte der Karpathenvölker im Alterthume und im Mittelalter" Lemberg 1871. 8. p. 83. ff. Nota 2, verbindet damit das Türkische „Rab"-Anführer. Szajnocha: „Hedwig und Jagiełło", III. 311. nennt es: „Kraïna Bożych Rabów d. i. Land der Diener Gottes."

[87]) MS. des Klosters Kozia I. 123. mit Berufung auf Stryjkowski; Szinkai: l. c. p. 393; Kromer lib. XXX. p. 370. Chodyniecki l. c. p. 51. Gwagnin setzt das Ereignis zu 1435, doch irrig und Niemcewicz in seinen historischen Gesängen (poln.) Lemberg 1849. 8. 73 sogar in das Jahr 1444.

[88]) Urkunde bei Dogiel: l. c. I. 601.

[89]) Das Original im sächsischen Nationsarchive zu Hermannstadt in Siebenbürgen, unter den Urkunden des fünfzehnten Jahrhundertes, bezeichnet mit der Zahl 67. Erwähnt bei Seiwert: „Die Stadt Hermannstadt". Hermannstadt 1859. 8. p. 16. Grimm: „Polit. Verwaltung Siebenbürgens." Ibid. 1857. III. p. 9.

[90]) Original im Lemberger Stadtarchive fasc. 517. Erwähnt in Zubrzycki: Chronik der Stadt Lemberg p. 96 sq. Vollinhaltlich, polnisch, in: „Beilage zur Lemberger Zeitung" 1861. Nr. 12. sq.

stellung des Zolles von jeder einzelnen Mark Waarenwerthes auf Vier Groschen, wozu von dem Erlöse für die an den Mann gebrachte erste Mark noch Zwei weitere Groschen hinzugeschlagen wurden und die fernere Bestimmung, dass jeder Kaufmann ohne Unterschied, er möge noch Waaren mit sich führen oder nicht, bei der Heimkehr ebenfalls Vier Groschen zu entrichten habe, wobei nur die Einfuhr des verarbeiteten Goldes und Silbers ganz zollfrei vor sich ging; spricht eben so sehr dafür, wie die hohe Blüthe der Gewerbe [91]) und Handelsthätigkeit [92]) gerade der Siebenbürger-Sachsen jener Zeit.

[91]) Beweis die Zunftregelung von 1376, durchgeführt durch die siebenbürgisch-sächsische Gesammtgauvertretung, über Anregung — „commissum“ — des Königs von Ungarn, im Beisein des siebenbürgischen Bischofes Goebl(inus) und des Edlen Johann v. Scharfeneck, des Kastellanes auf der vor dem Eingange in den rothen Thurm-Pass gelegenen Burg Landeskrone, als königlichen Commissären. Die Herren waren mit den Handwerkerzünften — „cum fraternitatibus mechanicorum“ — in Hermannstadt, Schässburg, Müllenbach und Broos einig „multas mechanicorum nostrorum constitutiones et consuetudines antiquas et malas“ aufzuheben und geben neue Zunftartikel für: Fleischer, Bäcker, Weissgärber, Schmiede, Nadler, Kupferschmiede, Wagner, Gürtler, Schwertfeger, Schlosser, Handschuhmacher, Messerschmiede, Mantler „renovatores vestium, Mantellarii dicti,“ Huterer, Seiler, Tuchmacher, Weber, Fassbinder, Bogner, Töpfer, Schneider und Taschner „Peratores“. So geschehen 1376 in Cibinio Dominica proxima ante festum beati Martini episcopi et confessoris. Das Original dieser, gewiss überaus vielsagenden Zunftregelung im sächs. Nationsarchive Nr. 34. Abgedruckt in: Grimm: „Die politische Verwaltung im Grossfürstenthume Siebenbürgen“ Hermannstadt 1857. 8. 3 Bde. III. p. 5—8 Bestätigt wird sie 1496.

[92]) Cf. Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde „Hermannstadt. 1848. 8. III. Band, 2. u. 3. Heft. (Alter Folge): „Zur Geschichte des siebenbürgischen Handels vom Jahre 972 bis 1845, nach gedruckten und ungedruckten Quellen“ und als Ergänzung hiezu Teutsch: „Der Zollstreit der (siebenbürg.) Sachsen mit dem Grosswardeiner-Capitel“ Ibid. I. Band, 2. Heft. Hermannstadt 1844. u. A. Schon 1367 spricht ein vom Könige Ludwig den Siebenbürger-Sachsen ertheilter Freibrief, (bei Fejér Cod. Dipl. Regni Hung. IX. 4. 50.) von Handelsreisen der Kaufleute des Hermannstädter Gaues nach Wien, Prag, Jadra und Venedig, während Züge nach Polen — jedenfalls durch die Moldau mit — auch (Fejér l. c. IX. 4. 335) nachgewiesen und Handelsverbindungen hergestellt erscheinen, welche die von Engel in der „Geschichte des ungarischen Reiches“ II. 151 berührte Angabe nicht unwahrscheinlich machen, der zu Folge siebenbürgisch-sächsische Erzeugnisse nach Smyrna, nach Arabien und nach Aegypten gegangen seien; so dass Schlözer l. c. p. 681 mit Recht sagt: „Ich erblicke hier durch Nacht und Nebel ein Handelsrevier der Vorzeit, das eines der allerinteressantesten des ganzen Mittelalters sein muss.“ — Die ungarischen Könige begünstigten diesen mercantilen Verkehr der deutschen Bevölkerung Siebenbürgens, damit — wie es bei Fejér l. c. IX. 4. 61 heisst — dieselben,

Die Bedeutung des zweiten, von Stephan den Lembergern ertheilten Zugeständnisses wäre bei geregelten friedlichen Zeitläufen lediglich diese gewesen, dass — nach der Rechtsanschauung und nach der Rechtsgepflogenheit jener Tage — die Nichtbestätigung des alten Freithumes durch den neuen Fürsten, dem Privilegiumsverluste gleichgekommen wäre. Hier aber, wo einerseits Elias die südlichen, Stephan aber die nördlichen Besucher des Suczawaer Stappelplatzes, andererseits aber Beide den Norden und Süden zu einer Zeit zu gewinnen bemüht sind, welche gerade durch die, jeden Verkehr abschreckenden und zurüchaltenden Wirren und Wehen ihres blutigen Successionsstreites, auf jede commerzielle Entwicklung hemmend zurückwirken musste; bedarf es wohl keines Scharfsinnes, um sich darüber klar zu werden, dass weder die siebenbürgisch-sächsischen, noch auch die Lemberger Kaufleute die Gewähr ihrer merkantilen Freiheiten und Vortheile bei Landesherren werden gesucht haben, deren reelle Macht, das Versprochene factisch zu halten, vor der dauernden Beilegung ihres verhängnissvollen Bruderzwistes, äusserst fraglicher Natur sein musste. Und so stehen wir vor diesen Handelszugeständnissen wie vor einem politischen, nur die traurigen Innerverhältnisse der Moldau neben Suczawa's Leiden charakterisirenden, sonst aber unentwirrbaren Räthsel.

Kaum jedoch waren durch die Zweitheilung des Landes bleibend friedlich geregelte Verhältnisse herbeigeführt worden; als die ganze Moldau, voraus aber gerade die von den mannigfachsten Confessionsverwandten bewohnte Residenz des Fürsten Elias, Suczawa — durch die Nachrichten in gährende Aufregung versetzt wurde, welche der 1439 von der Florenzer Kirchenversammlung heimkehrende Metropolit von Suczawa, Damian in Umlauf gesetzt hatte.

Der Fürst Alexander der Gute hatte nämlich dieses Concil, auf welchem die — schliesslich zu Stande gekom-

---

wie an Zahl, also auch an Treue zunehmen und dadurch nicht nur Siebenbürgens, sondern auch des übrigen Reiches Bewohnern Ehre erwachse und Vortheil."

mene, später jedoch wieder rückgängig gewordene — Vereinigung Rom's mit den Bekennern der griechisch-orientalischen Kirche sollte vermittelt werden, durch einen, dem genannten Metropoliten beigegebenen Gesandten beschickt [93]. In den Berathungen der Väter wendete Papst Eugen IV, der gewesene Cölestiner, seine besondere Sorgfalt nicht nur dem, sehr sporadischen, katholischen Populationstheile der Moldau zu [94]; sondern er suchte zugleich auch die Gesammtheit der Moldauer, Walachen und Bulgaren, gleich anfänglich und ganz abgesondert von dem grossen Körper der orthodoxen Orientalen, zu einer Union mit der katholischen Kirche und zwar mit so günstigem Erfolge zu bewegen, dass er sogar den Gedanken an die Errichtung eines Inquisitionsgerichts-Stuhles in der Moldau [95] fassen konnte [96]. Zum Glücke für Land und Leute gelangte zwar der hiebei zu Grunde liegende — nach Rom hierarchischer Auffassung äusserst verdienstvolle und von wahrhaft christlicher Liebe getragene — Geist über den blossen Gedanken nicht hinaus; wälzte aber die Furcht, einem erdrückenden Alpe gleich, so wuchtig auf alle Gemüther, dass lediglich das energische Widerstreben des Fürsten Elias, welches er dem Aufschlagen der Schaubühne religiöser Intolleranz, die von dem grellen Flammenscheine der „zur grösseren Ehre Gottes“ entzündeten Scheiterhaufen beleuchtet, als unfehlbar sich überhob, innerhalb der Grenzen seines Herrschergebietes beharrlich entgegensetzte, zum Schlüssel des Verständnisses wird, wenn die römische Curie die Erneuerung und Wiederbesetzung des im Jahre 1400 nach Bakow übertragenen Serether katholischen Bisthums [97] vergeblich anstrebte [98].

---

[93]) Wasniewski l. c. p. 255; Engel: Geschichte der Moldau". Halle 1804. p. 125 stellt dies ganz ohne Grund in Abrede. Gegenbeweise bestehen.

[94]) Die Urkunde ddto. Florentiæ XVII. Cal. Octobris (15. Sept.) als Transsumpt im Archive der siebenbürgischen Franciscaner zu Klausenburg. Abgedruckt bei Kurz l. c. II. p. 26—28.

[95]) „Inqua græcana hæresis quotidie magis pullulare dicitur."

[96]) Farlati. IV. 70. Ein gewisser Fabian war zum Inquisitor ersehen.

[97]) Engel a. a. O. p. 114. Die Verlegung von Sereth nach Bakow geschah von Bonifacius IX. über Anregung des Dominicaners Johann Sartorius, damaligen Serether Bischofes.

[98]) In dem Note 94 citirten Briefe des Papstes Eugen IV. an Bene-

Suczawa's Metropolit Damian wurde den Verhältnissen – ob schuldig oder unschuldig bleibe dahingestellt — rücksichtslos geopfert und musste seinen Sitz dem von dem ephesinischen Bischofe Marcus empfohlenen Archidiaconus Theoctist (II.) einräumen, welcher von dem Patriarchen zu Ochrida sich weihen liess und hiemit einen Usus schuf, der urkundlich bis zum Jahre 1634, das ist, bis auf des Wojwoden Basilius Lupul's Tage nachweisbar ist.

Wenige Jahre darauf — 1446 — wehte von den stolzen Zinnen des Suczawaer Bergschlosses die des Palatines Elias eingetretenes Ableben kundgebende Trauerfahne und kaum war der Leichenpomp vorüber, als Stephan, welchem, als dem Ueberlebenden, der Theilungsvertrag von 1436 die Alleinherrschaft für die Lebensdauer zugesichert hatte, seinen feierlichen Einzug in die Residenz hielt, wo er bereits am 11. Februar 1447 einen Act seiner neuen Regententhätigkeit dadurch übte, dass er die von seinem Vater Alexander geschehene Begabung des Klosters Moldawitza bestätigte [99]).

Hiemit lernen wir aber auch Stephan's Hofchargen kennen. Es waren dies die Kanzler Niago, ein zweiter Kanzler Michaël [100]), der Hofrichter Dumbrowicz, der Schatzmeister Koste, ein weiterer Kanzler Oancse [101]), der Mundschenk Porca und der Schreiber Luca. Indessen diese Würdenträger den Glanz des Wojewodenhofes vermehrten; barg ein abseitiger Flügel des Suczawaer Bergschlosses die stille

dict, Bischof von Zewrin, klagt der Papst: Episcopatum Cerethiensem, cum gravi Christi fidelium jactura, ne de præsenti quidem restaurabilem (esse) und ertheilt deshalb — Romæ Calend. Febr. 1444 -- der bosnischen Provinz des Franciskaner-Ordens, dessen Mitglieder Missionsdienste in der Moldau, Walachei und im Szeklerlande leisteten, für den Umfang dieser Gebiete das Recht „illam prorsus jurisdictionem habere et exercere, quam Dioecesaneus Episcopus, si ibi esset, habere et exercere posset." Diese letztere von Nicolaus dem V. zu Rom IV. Idus Februarii (10. Febr.) 1447 transsumtiv bestätigte Urkunde liegt zu Klausenburg im Franciskaner-Archive und ist bei Kurz l. c. abgedruckt.

[99]) Wickenhauser: „Moldawa" I. 61.

[100]) Zubrzycki l. c. p. 106 meint, Michael sei des Niago Taufname. Ob diese Vermuthung richtig; dürfte zweifelhaft sein. Zwei Kanzler sind nichts Besonderes und Wickenhauser's deutscher Text klar.

[101]) Oancsea war wohl aus dem Unterlande mitgebracht, da Stephan seiner, der laufenden Geschäfte wegen, nicht entrathen konnte.

Trauer der, mit den beiden unmündigen Söhnen Alexander und Roman, den heimgegangenen Gatten und Vater beklagenden Witwe Maria. Sie war eine geborene Fürstin von Kijow und Schwester der polnischen Königin Sophie, der vierten Gemalin des Polenkönigs Wladislaus Jagiełło, somit die Tante des nunmehrigen Polenkönigs Casimir IV. [102]) und sie mochte, so schwer sie den bitteren Verlust des Gatten empfand, wohl kaum ahnen, dass ihr bitterer Leidenskelch noch keineswegs bis zur Neige geleert sei. Unerwartet schnell jedoch sollte dies geschehen. Denn weder das Land noch Suczawa hatten den Eindruck über Stephan's, noch in dem ersten Jahre seiner Alleinherrschaft eingetretenen jähen Tod, mit jenem der hiemit erhaltenen Lehre von der Hinfälligkeit aller irdischen Grösse verwunden; als Stephans von Herschsucht geleiteter Sohn Peter [103]) das Eine Bruderkind Roman durch Giftmischer beseitigen, das Andere mit der Mutter des Landes verweisen und — um dem strafenden Arme des Polenkönigs Casimir zu entgehen, von welchem den Vertriebenen das Schloss Kolomea zur Zufluchtsstätte war angewiesen worden [104]), — dem ungarischen Statthalter des minderjährigen Königs Ladislaus des Nachgeborenen, dem siegreichen Türkenbezwinger Johannes Corvinus Huniady seine Vasallenschaft antragen liess [105]). Im Vertrauen auf dessen, wegen der unmittelbaren Nähe von Siebenbürgen leicht zu gewährenden Schutz und um mit Polen Ein für alle Male vollständig zu brechen; gab er auch dem im Kampfe mit Casimir unterlegenen und flüchtig gewordenen Michael, dem Sohne des litthauischen Fürsten Sigismund, in Suczawa gastfreundliche Sicherheit [106]).

---

[102]) Waśniewski l. c. p. 255.

[103]) Wickenhauser l. c. p. 63 bringt eine Urkunde, womit Peter die von dem Suczawaer Bürger Komoroschan und von dessen Eheweib Stana geschehene Beschenkung des Klosters Moldawitza mit einem „in der Burggasse zu Suczawa“ gelegenen Hause bestätigt.

[104]) Zubrzycki l. c. p. 103—107. Baliński und Lipiński: „Das alte Polen“ (poln). Warschau 1845. 8. p. 739.

[105] Kromer p. 1010 sq. Cf. Neugeboren a. a. O. p. 120, der es mit der Niederlage des walachischen Wojewoden Drakula verbindet.

[106]) Kromer p. 1012.

Wer immer von Peter's Räthen zu diesen Schritten den ersten und entscheidenden Anstoss mochte gegeben haben; die traurige Wahrheit, dass der Fürst sehr übel sei berathen worden, trat nur zu schnell zu Tage. Bot ja doch Ungarn, in der ruhigen Förderung der eigenen Innerverhältnisse vielfach gehemmt, gar keinen Verlass und Polen bedurfte nicht erst der unausgesetzten, für den jungen Alexander eingelegten Bitten der dem Königshause durch die Bande des Blutes nahestehenden Kolomeaer Leibgeding-Inhaberin, um die Wiedergewinnung des alten Einflusses auf die Moldau unter allen Umständen sehr ernstlich anzustreben.

Mit welchem Bangen mag zunächst Suczawa, dessen Lebensnerv, den Handel, ein scheinbar unvermeidlicher Krieg mit seinen jeder Berechnung sich entziehenden Wechselfällen bedrohte, dem Ausgange jener Verhandlungen entgegengesehen haben, die Casimir, die Güte der Gewalt vorziehend, aufgenommen hatte. Es waren nämlich der Wojewode von Russien, Peter Odrowąż von Sprowa und der Castellan von Sandomir und Staroste von Przemyśl, Predborz Koniecpolski über Auftrag der Krone Polens an Peters Hofe zu Suczawa eingetroffen, um ihn, bei glimpflicher Auseinandersetzung der Sachlage, zur Auslieferung des litthauischen Prinzen Michael, zur Abtretung der Einen Landeshälfte an seinen Neffen Alexander im Sinne des Theilungsvertrages von 1436 und zu der, dem Könige von Polen zu leistenden Huldigung zu bestimmen. War ja doch in dem gedachten Theilungsinstrumente dem überlebenden Stephan der Besitz der ganzen Moldau nur für den Fall des Aussterbens der männlichen Bruderlinie, sonst aber nur bis zur Volljährigkeit des erbberechtigten älteren Sohnes oder Sohnes überhaupt zugesichert worden.

Gezwungen machte Peter aus der Noth eine Tugend, wies aber Michael's Auslieferung, als des polnischen Königs wie seiner gleichartig unwürdig, mit aller Entschiedenheit zurück; erleichterte dem Verfehmten die Flucht in die Tatarei und

begab sich, von den polnischen Gesandten begleitet, unter dem Schutze eines polnischen Geleitsbriefes nach Chocim, zu der, namentlich das Verhältnis zu Ungarn vollständig lösenden Huldigung, welcher die Grossen seines Reiches, unter Versagung des ihm sonst schuldigen Gehorsams für den Fall seiner Felonie, gleichfalls beitraten [107]).

So war die von Suczawa gefürchtete Gefahr glücklich beschworen; Alles athmete wieder auf und Alexander trat in das Erbe des Vaters und schlug innerhalb der Mauern, innerhalb welcher der Letztere seinen Geist aufgegeben hatte, den Fürstensitz auf, wo er noch am 27. August 1449 das dem Bojaren Armeniokul Tarkan in Suczawa gehörende Haus für abgabenfrei erklärte [108].)

Nur zu bald jedoch sollte man mit gesteigertem Schrecken und Bangen inne werden, dass die kaum wiedergewonnene Ruhe nur die Stille vor dem losbrechenden Sturme gewesen sei.

Alexanders, natürlicher Halbbruder Theodor oder Bogdan, das bisher vielseitig vernachlässigte Kind einer flüchtigen Liebe des verstorbenen Wojewoden Elias, fand unter dem mit der Regentschaft der ihren Sohn von Kolomea nach Suczawa begleitenden Fürstin Maria unzufriedenen, weil eben jedes Frauenregiment wie einen Gräuel verachtenden Bojaren so bedeutenden Anhang, dass er Mutter und Sohn verjagen und mit Suczawa zugleich auch die Herrschaft an sich reissen konnte.

Verletzt in seiner oberlehensherrlichen Würde; von den Vertriebenen mit flehentlichen Bitten um die Wiedereinsetzung bestürmt und wegen der bedrohlich fortschreitenden Eroberungen der Türken, die Moldau, dieses natürliche, südöstliche Bollwerk Polens, um jeden Preis festzuhalten gesonnen; schickte der König von Polen ein im Palatinate Russien ausgehobe

---

[107]) Die Urkunde bei Dogiel I. 601; Inventarium etc. p. 137.
[108]) Wickenhauser: „Moldawa" p. 63. Nr. 16.

nes Hilfscorps [109]), unter dem ausschliesslichen Befehle des kriegskundigen Sienieński v. Oleśko gegen Bogdan, welcher den Kampf in offener Feldschlacht und in einer zu seinem Nachtheile sich gestaltenden, weil voraussichtlich vergeblich zu bestehenden, Belagerung scheuend, nicht nur den Heranziehenden Suczawa preisgab; sondern auch sein augenblickliches Heil in der unaufgehaltenen Flucht in das unwegsamste Gebirge suchte, wo er allerhand brod- und herrenloses Volk um sich versammelte und durch ausgesendete Kundschafter über das Vorhaben und über die Bewegungen des polnischen Heeres Erkundigungen einzog. Das wiederholt gegebene Versprechen, seine Getreuen bei wiedererlangter Macht mit liegenden Gütern überaus reichlich zu belohnen; mochte Diese, welche Nichts zu verlieren, wohl aber Alles zu gewinnen hatten, immerhin so gewaltig aneifern, dass sie diensteifrig, unternehmungslustig und schlagfertig waren. Kaum hatte daher Sienieński dem Castellane des Suczawaer Bergschlosses in Vertretnng des Fürsten Alexander die Regierung übergeben und seine Truppen zurückgezogen; als Bogdan aus seinem Verstecke hervorbrach; Suczawa überrumpelte; in dessen Schlosse sich festsetzte und den kaum zur Herrschaft wiedergelangten Alexander zur neuerlichen Flucht nach Polen nöthigte. Schon dachte König Casimir daran, die politische Selbstständigkeit der Moldau vollständig und für immer aufzuheben und das Land mit dem eigenen Reiche zu verschmelzen; schon sollte ein namhafter, im Palatinate Russien gelegener Gütercomplex den Wojewoden Alexander und seinen Gegner Bogdan für die Verzichtleistung auf die Herrschaft entschädigen: allein der polnische Senat versagte der Ausführung dieses Planes die Zustimmung und so führte der Palatin und Generalcapitän von Russien, Peter Odrowąż von Sprowa, sowie der Castellan von Sandomir Przedborz Koniecpolski

[109]) Die Urkunde de dato: Częstochau post Dominicam Lætare, womit unter Zustimmung des Adels die Truppenaushebung war angeordnet und wobei war erklärt worden, dass dieser, dem Drange der Verhältnisse entspringende Act ohne Präjudiz geschehe, in Inventarium etc. p 258.

neuerdings ein Heer gegen Bogdan, welcher Gelegenheit gefunden hatte, die Tataren in sein Interesse zu ziehen [110]).

Trotz der vorausgegangenen, rechtzeitigen Warnung des Suczawaer Schlosscastellanes geriethen die Polen am 6. September 1450 in einen Hinterhalt und vermochten den endlichen Sieg nur mit sehr namhaften Verlusten zu erringen [111]). Zu schwach übrigens, um dauernde Nachwirkungen dieses für die eigenen Waffen so glorreichen Tages für die weitere Dauer mit Nachdruck anstreben zu können; verliessen die Sieger die blutgetränkte Walstatt [112]) und das Land, und frohlockend zog Bogdan wieder als Herr nach Suczawa, wo er den daselbst gelegenen, dem Kloster Moldawitza gehörenden Häusern, bereits am 10. Jänner 1451 die Abgabenfreiheit bezüglich der grossen und kleinen Giebigkeiten und von Wachs, sowie die Freiheit von Arbeiten bei den landesfürstlichen Mühlen und von sonst üblichen landesherrlichen Diensten gewährleistete [113]).

Schon der Spätherbst desselben Jahres jedoch brachte den bisher den theilnamlosen Zuschauer spielenden Peter neuerdings in den Vordergrund. Seine Hand war es, welche dem in den tiefen Schlaf des Weintrunkenen gefallenen Bogdan in Reuseni

---

[110]) Ausdrücklich betont in der Urkunde „in ripa fluvii Dniester circa castrum Chocimense" 1450, womit Beide den reussischen Adel versichern „quod eorum profectio in terram Walachiæ (so nennen die Polen im Mittelalter die Moldau durchwegs) ad auxilium Alexandro palatino ejusdem terræ contra Tartaros ferendum, juri ipsorum officere non debet. Inventarium etc. l. c.

[111]) Cf. Kromer p. 1016 und 1017; Bielski p. 708 sq. Szaraniewicz in: Umriss der Innerverhältnisse von Ostgalizien in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhundertes" (poln). Lemberg 1896. 8. p. 2; Zubrycki l. c. p. 107; Sadok Barącz in: „Denkwürdigkeiten von Jazlowiec" (poln). Lemberg 1862. 8. p. 43. mit Berufung auf Starowolski: „Bellatores etc. etc. p. 73 u. A. zählen die Opfer dieses Kampfes, soweit dieselben zu den Gliedern höherer oder reicherer polnischer Adelsfamilien gehören, namentlich auf.

[112]) Nach den verschiedenen von mir gebrauchten Werken ist der Name derselben sehr verschieden. Bald lautet er Krasna, bald Krasnahuta, dann Krasnaputa, schliesslich auch Krasnypotok u. s. w.

[113]) Bis 15. September 1451 ist seine Regierung nach der bei Wickenhauser l. c. p. 64. Nr. 18 angeführten Urkunde keinem Zweifel zu unterziehen.

das Leben entriss [114]). Kaltblütig schwang er sich hierauf in den durch seinen Gewaltstreich [115]) erledigten Fürstenstuhl, hatte aber immer nur selbstische Ziele vor Augen und suchte vor allem Anderen durch die gewöhnliche Finanzspeculation jener Tage, durch die Verschlechterung der Münze, die mit Hinblick auf Polen sehr frägliche Dauer seiner usurpirten Herrschaft zum Vortheile des eigenen Schatzes gründlich auszubeuten.

Den namhaften Schaden, welche der gesammte moldauische Handelsverkehr und in erster Reihe jener von Suczawa als des Centralpunktes desselben, hiedurch erlitt, lässt schon die von dem ungarischen Statthalter Johannes Corvinus Huniady geschehene Verfügung ermessen, allem moldauischen Gelde den Umlauf im Gesammtgebiete der Stephanskrone einzustellen [115]).

Mittlerweile war Maria, die Mutter Alexander's, am Hoflager des polnischen Königes Casimir zu Sambor unausgesetzt bemüht gewesen, des vertriebenen Sohnes neuerliche Wiedereinsetzung mit polnischer Hilfe zu erwirken [116]) und gewann, von dem Suczawaer Metropoliten Theoktist insgeheim unterstützt, in der Moldau selbst einen sehr bedeutenden Anhang [117]). So kam, da der König bei derart bewandten Umständen einen günstigen Erfolg des auf Alexanders Rehabilitirung abzielenden Unternehmens erwarten konnte, dieser Letztere mit einer polnischen Heeresabtheilung von dem in jenen Tagen oftgenannten Castellan von Sandomir und Przemyśl, Johann Kmita von Wiśnicz [118]) geleitet, wieder in

---

[114]) Inventarium etc. p. 258 in nota.

[115]) Cf: die Urkunde de dato „Ewsi feria tertia proxima ante festum Sanctorum Simonis et Judæ Apostolorum". Sie erliegt im Originale im Kronstädter-Archive in Siebenbürgen und wol auch anderwärts in Ungarn, da sie vielfach hinausgegeben wurde. Abgedruckt wurde sie in Teleki: „Huniadyak Kora" d. i. „Das Haus der Huniade" (ung). Klausenburg 1853. 8. Tom. X. p. 341 und 342 und in Jakob Elek's: „Urkundenbuch zur (ungarisch geschriebenen.) „Geschichte von Klausenburg" Ebendaselbst 1870. 8. p. 184. Erwähnung geschieht ihrer bei den ungarischen Geschichtsschreibern häufig.

[116]) Baliński und Lipiński l. c. II. p. 635.

[117]) Kogalnicean: „Archiv" II. p. 301.

[118]) Städtchen eine Meile von Bochnia, Hauptort des gegenwärtig fürstlich Lubomirski'schen Majorates gleichen Namens.

das Land, wo er am 23. September 1453 dem polnischen Könige zu Sereth den Huldigungseid leistete und — da Peter geflohen war — von Suczawa, der Haupt- und Residenz stadt, ohne Schwertstreich Besitz nahm [119]).

Es klingt daher unglaublich wenn behauptet wird [120]), schon 1454 sei die Suczawaer Metropolie wieder unter jene zu Ochrida gestellt worden. Theoktist, der treue Diener seines Herrn, der zugleich Begründer eines theologischen Institutes in Suczawa gewesen sein soll [121]), hat den Verlust der kirchlichen Unabhängigkeit um Alexander wahrlich nicht verschuldet.

Leider kümmerte sich dieser Letztere, mehr als billig und recht war, um die schönen Frauen und Töchter seiner Unterthanen, ging darüber seines Anhanges rasch verlustig [122]) und so war es für Peter, welcher nicht zauderte die zur Höhe führende Leiter auch in einen Abgrund zu werfen, sehr leicht, dem Wiedereingesetzten nach dem Grundsatze der Welt, dass der Thatenerfolg keinen breiten, wohl aber einen scharfen Vorgang brauche, durch bestechliche Hände den Giftbecher zu mischen [123]). Hierauf suchte er sein gegen den polnischen Nachbar jederzeit gezücktes Schwert mit jenem der Türken zu verbinden und trug dem Sultane Muhamed, der eben Constantinopel erobert hatte [124]), einen Tribut von Zweitausend Ducaten an [125]).

---

[119]) Inventarium etc, 137 und 258. Die bezogene Huldigungsurkunde auch bei Dogiel Cod. Diplom. I. 601.

[120]) In dem vom Vereine für r. Cult. und Lit. herausgegebenen Kalender für 1876. p. 4,

[121]) Ibidem eodem loco.

[122]) Rogalski in der poln. Uebersetzung von Kogalnicean's Geschichte der Donaufürstenthümer I. p. 568 in nota, mit Berufung auf Vaillant: „La Romanie“ I. 219.

[123]) Inventarium etc. p. 139 in Nota. Nirgends finde ich erwähnt, dass Theoktist, sei es bei dem zu Tage tretenden allgemeinen Missbehagen über des Fürsten Alexander Liebeleien, sei es bei Peter's Intriguenspiele, sei betheiligt gewesen.

[124]) Interessant ist über die Einnahme von Constantinopel der wenig bekannte Brief des dortigen Bischofes Samile, de dato 6. August 1453, an den Rath von Hermannstadt in Siebenbürgen, über dessen Inhalt der Hermannstädter Bürgermeister Oswald unterm 15. Mai 1454 an den Rath von Wien die erste Meldung thut. Cf. Müller: „Deutsche Sprachdenkmäler aus Siebenbürgen“ Hermanstadt 1264. 8. p. 62. und p. 66—67; so wie Hormayers: „Wiens

Er hatte hiemit an eine Welt geklopft, deren Sendlinge später in roher, übermüthiger Willkührgewalt verschiedenes geschichtliches Metall in der Moldau, zumalen in deren Hauptorte Suczawa, so lange die Stadt eben als Hauptort galt, mit gewuchtigen Schlägen in einander zu hämmern, sich für ausschliesslich berufen hielten, und fröstelnd empfand Alles bereits den — aller Lebenswärme baren — Schatten der am fernen Horizonte drohend sich erhebenden Gewitterwolke, deren Wirkungen kein ritueller Segen bannte.

Der stockende Handel, der schonungslose Steuerdruck, die Unsicherheit des Besitzes bei den Schrecken einer stets wechselnden, jetzt sogar mit den gleichartig gefürchteten wie verabscheuten Türken liebäugelnden Herrschaft, entvölkerten die sonst überaus dicht besetzte moldauische Residenz Suczawa. Viele nämlich zogen es vor, der gegenwärtigen Bedrückung und der vorausgesehenen baldigen Kriegsnoth durch eine freiwillige Auswanderung sich zu entziehen. Das von vorwiegend deutschen Bürgern bewohnte und wohlbefestigte Lemberg wurde meist zur neuen Heimstätte gewählt und Letztere daselbst auch thatsächlich gefunden [126]). Hier waren die mit dem orientalischen Handel und mit seinen vielfachen Markteigenthümlichkeiten vertrauten Moldauer, insbesondere die gewerbe- und sprachkundigen Armenier, die selbst vor Gericht, wie bei handelsmännischen Verbuchungen und in kirchlichen Angelegenheiten der tatarischen Sprache sich bedienten [127]), hoch willkommen. Allein die Auswanderer hätten diesen Schritt, welchen sie — wenige Jahre später — meist wieder zurück machten, gewiss nicht gethan, wenn sie des — nachträglich „der Grosse“ genannten Wojewoden Stephan Regiment und seine, von dem ausgetre-

Geschichte und seine Denkwürdigkeiten“. I. 1. CXL. und „Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde“ II. 2. p. 162 ff. neuer Folge.

[125]) Inventarium etc. p. 139 Note. Urkunde de dato Suczawa 5. Juni 1456 bei Dogiel I. 603.

[126]) Szaraniewicz: „Umriss über die Innerverhältnisse von Ostgalizien“ p. 105—106.

[127]) Sadok Barącz: „Denkwürdigkeiten von Jazłowiec“ p. 76. Note 103. Cf. Beilage zur Lemberger polnischen Zeitung von 1857 Nr. 41, p. 167.

tenen Geleise bisheriger Gewöhnlichkeit so wesentlich verschiedenen Pfade hätten voraussehen können.

An keine behagliche oder leidliche Tagesexistenz für sich denkend, wohl aber mit einer weltenweiten Seele den scharfen Sinn des handelnden Talentes vereinend, welches, undurchdringlich für Andere, die augenblickliche Gelegenheit rasch ergreift und — was es will — mit kaltblütigem Ungestüme durchführt; steht dieser 1456 plötzlich auftretende Widersacher Peters [128]), welchem er, wie jedem anderen Gegner, mit eiserner Faust an das Herz und an die Nieren zu greifen verstand, als der starke Mensch allerersten Wuchses, in der Geschichte nicht allein der Moldau vor uns, unerschütterlich gestützt auf das Recht der Ueberlegenheit, dieser fruchtbaren Mutter Alles Geschehenen.

Doch, greifen wir den Ereignissen nicht vor!

Peter, welchen der Polenkönig Casimir anlässlich eines mit dem deutschen Orden in Preussen obschwebenden Krieges, über den Mord Alexanders nicht gleich zu der verschuldeten Verantwortung ziehen konnte [129]), verlieh und bestätigte wohl nur mit Rücksicht auf die moralische Gewalt der Geistlichkeit gegenüber der leicht erregbaren Menge, vielleicht auch nur, weil er einem Herkommen sich fügte, den Mönchen von Moldawitza verschiedene Begnadungen, darunter auch die Steuerbefreiung eines, von dem Armenier Johann dem Kloster geschenkten Hauses zu Suczawa [130]).

Viele Umstände sprechen dafür, Peter habe durch Erhöhung der Zölle seiner Casse zu Hilfe kommen wollen, ohne über den Enderfolg aller, der wirthschaftlichen Berechnung zuwiderlaufende Vorgänge dieser Art eine Vorstellung zu haben oder Kummer zu empfinden. „Nach uns die Sinflut" datirt wohl nur in französischer Uebersetzung um drei Jahrhunderte später. Erst als die Lemberger ihre vornehmsten Bürger, einen Friedrich Bielik, Nickel Habrecht, Ja-

[128]) Kogalnicean: „Archiv" II. p. 301 setzt das Jahr 1453, das jedoch bis jetzt urkundlich keineswegs feststeht.

[129]) Inventarium etc, p. 139 in nota.

[130]) Wickenhauser: „Moldawa" p. 65, Nr. 23.

nusz Cyrenberg, Procop Kunz und Caspar Martinsberg und ihren Stadtschreiber Misco 1456 als Deputirte an den Fürsten nach Suczawa schickten, damit insbesondere den Lemberger Kaufleuten der Handelszug in die Moldau sonder Gefahr und Bedrückung und bei mässigen Zöllen gestattet werde; trat eine Herabminderung des Zollsatzes in das Leben. Nach der diesfälligen Urkunde [131]) war Suczawa noch immer die Hauptzoll-Legstätte, immer noch der moldauische Hauptstappel, dessen mercantile Bedeutung durch die rege Concurrenz anderer Städte des Landes, sowie durch die Ungunst der Verhältnisse zwar gesunken, aber noch immer gross und namentlich in der Handelsbeziehung zu Lemberg entscheidend zunennen war, wobei Suczawa ein weit und breit bestens bekanntes und ungemein zahlreich besuchtes Emporium bildete.

Wahrscheinlich übten die nach Lemberg ausgewanderten moldauischen und, wir können es immerhin gelten lassen, Suczawaer Armenier keinen geringen Einfluss auf die hier gemeldete Beschickung Peters und den bei ihm erschienenen Lemberger Abgeordneten mag es unschwer gelungen sein, den gewinnsüchtigen Fürsten von dem reichen Ertrage des ihnen zu gewährenden Schutzes zu überzeugen. Gestattete er doch, dass kein deutsch und kein armenisch gebauter Wagen der Lemberger bei der Ueberfuhr in Czernowitz nach verbotener Waare dürfe durchsucht werden, wie etwa nach Marderfellen, nach Silber und Wachs und Polens Pferdeausfuhr, in oder durch die Moldau, hatte ganz zu unterbleiben. Hiedurch war das fürstliche Vorkaufsrecht für bestimmte Waaren geradezu aufgegeben und bei der Verzichtleistung auf einen Pferdezuschuss von Seiten Polens, die eigene Schlagfertigkeit des Fürsten jedenfalls sehr stark in das Mitleid gezogen. Auffallend jedoch ist es, dass nicht allein der als polnischer Gesandte gerade zu Suczawa gegenwärtige Nicolaus Herburt, königlicher Rath und

---

[131]) Erwähnt bei Zubrzycki „Chronik von Lemberg" p. 109; Szaraniewicz am letztangeführten Orte p. 103. Note 88. Abgedruckt ist diese Urkunde in der Beilage zur Lemberger poln. Zeitung von 1861, angeblich nach einer alten Abschrift des Lemberger Magistrat- oder Stadtarchives.

Herr von Sandomir, sondern auch der Suczawaer Metropolite Visarion, durch ihre neben der fürstlichen beigesetzte Namensunterschrift für das urkundlich Zugesicherte die beruhigende Gewähr übernehmen mussten [132]).

Huldigten etwa die Lemberger Abgeordneten auch der Ansicht moderner Politiker, für einfach verbriefte Versprechungen und für das Wetter sei nicht einzustehen! und sollte vielleicht einerseits die Mitleidenschaft des Kirchenfürsten auf das Gewissen und jene Herburt's auf die Klugheit Peter's zurückwirken? Wer weiss es? Jedenfalls war diese, den Himmel und den König von Polen indirect anrufende Abmachung, welche die Gesinnungen des Fürsten und das ihm gezollte Vertrauen sehr stark in Verdacht bringen, vergeblich. Peter's Tage waren bereits gezählt. Denn Stephan, des im Schlafe gemordeten Bogdan Sohn [133]), der compacte Geist, der später, gleichsam im Fluge, so viel Macht sich erbrechen sollte, dass er die Fürsten rings im Schatten und in Noth stellte, war, auf des Polenkönigs Casimir Abneigung wider Peter zählend, bereits bemüht gewesen, ein feines, elastisches Gewebe von diplomatischer Klugheit zu spinnen, um Letzteren zu verderben. Hiebei scheint er den Kanzler Michael, welcher von Casimir für sich und für die Seinen freies Geleite durch die Länder der polnischen Krone nachgesucht und erhalten hatte [134]), zum Unterhändler mit Polen benützt, und die Zustimmung des Königs eingeholt zu haben

---

Das Datum: „Suczawa 29. October 1456“ jedoch ist entschieden unrichtig, da Peter um diese Zeit von Stephan dem Grossen bereits war gestürzt worden. Wahrscheinlich war die Bestätigung vor seinem Sturze beschlossen, die Ausführung aber in der fürstlichen Kanzelei verzögert worden und erschien über Stephan's Zustimmung als bisher rückständig gebliebener Regierungsact, somit auch unter Peter's Namen.

[132]) Zubrzycki a. a. O.

[133]) Nach der von Bendella: „Die Bukowina“ Wien 1845 p. 28 und von Kogalnicean: „Archiv“ II. p. 304 gegebenen Inschrift auf dem Grabsteine Stephan's zu Putna. Wickenhauser: „Bochotin“ I. 24 macht ihn — ohne Begründung — zu einem Sohne Alexanders des Guten!!!

[134]) Die Urkunde bei Dogiel I. 602; Inventarium etc. p. 138; Szaraniewicz l. c. p. 39. Note 39.

Einerseits berechtigt zu dieser Vermuthung Stephan's eigenthümlicher, nachträglich in seiner ganzen eisernen Natur hervortretender Charakter des Vorarbeitens und Harrens, andererseits aber sein, in dem endlichen Ergebnisse wahrhaft zerschmetternd wirkendes, geheimnissvolles Vorgehen im Innern, welches, als mit dem Eintreffen der Nachricht über des Königs billigendes Einverständnis der Augenblick der entscheidenden That gekommen war, auf das Haupt der Verfehmten wie ein Blitz bei heiterem Himmel niederfuhr.

Als nämlich Peter von Stephan's Plänen verlässliche Kunde bekam; als er — von dem ersten Schrecken sich ermannend – am 26. Juni 1456 aus dem Süczawaer Schlossthore den Eilboten sprengen liess, welcher dem Polenkönige die verheissungsvolle Erklärung seiner Unterwerfung und unerschütterlichen Vasallentreue zu überbringen und um anhaltenden Schutz wider Stephan zu flehen hatte [135]): war es bereits um alle Herrlichkeit dieses fürstlichen Giftmischers für immer geschehen [136]). Schon am 28. Juni 1456, somit kaum Zwei Tage nach Abgang des Boten, ist Stephan im Besitze von Suczawa, wo er dem Kanzler Michael — über vorausgegangenes, vielleicht sogar bei der geheimen Abmachung bezüglich der Verdrängung Peters laut gewordenes Begehren des polnischen Königes, wohl deshalb das freie Geleite für die unbeanständete Rückkehr in die Heimat zusicherte [137]), weil dieser Staatsdiener, obschon er als Alexander's und dessen Mörders Anhänger verdächtig war, einige Verhandlungen zwischen der Moldau und zwischen Polen glücklich durchgeführt hatte und wohl auch für die Zukunft — freilich überwacht — konnte gebraucht werden, wenn und wo es um Erfolg zu thun wäre [138]).

---

[135]) Die Urkunde bei Dogiel l. c. Inventarium etc. p. 138—139.

[136]) Pumnul l. c. p. 82 lässt den Peter bei Doljesci am 27. Juli 1456 somit fast Einen Monat nach dem urkundlich feststehenden Aufenthalte Stephan's in Suczawa, von diesem Letzteren in einer Schlacht besiegt und dann erst den Fürstensitz von Stephan eingenommen werden; was weder verbürgt werden kann, noch mit den Umständen vereinbarlich ist.

[137]) Urkunde bei Dogiel l. c. Inventarium etc. Ibid. Szinkaj II. p. 33 setzt den Regierungsantritt Stephan's zum Jahre 1458!

[138]) Szaraniewicz: „Umriss der Innerverhältnisse etc.“ p. 39. Note

Peter verscholl [139]) und bald sollte man inne werden, dass mit Stephan ein wirklicher Herrscher den Fürstenstuhl bestiegen habe, ein Mann, dessen schneller, scharfer, falkenmässiger Blick, dessen kalt berechnende und zuwartende Ruhe, dessen, unter den schwersten Verhältnissen ungebrochener, selbsvertrauender Muth und ein, die glückliche Stunde verwerthendes rasches Handeln, der Furche der Zeit die fruchtbarsten Keime politischer Grösse übergab. Leider konnten dieselben nicht in das Erbrecht fallen. Sie waren eben das Ergebniss eines, aller Berechnung sich entziehenden Genies.

Nach Wiederbesetzung der mit Visarion's Ableben verwaisten Suczawaer Metropolie [140]) und nachdem die Aufnahme der von dem Könige Mathias Corvinus aus Un

---

39. führt an, Michael sei bis zum Jahre 1485, wo Stephan, dem polnischen Könige persönlich huldigend, in Kolomea sich einstellte, in Pokutien geblieben und habe erst bei dieser Gelegenheit die Erlaubnis zur Heimkehr erhalten. Es ist dies mit Hinblick auch darauf nicht richtig, dass demselben Michael — 1463 zu Lemberg „feria Sexta post Dominicam Judica“ die Zollfreiheit im ganzen Umfange des polnischen Reichsgebietes zugesichert wurde (Dogiel I. 603. Inventarium etc. 139), was König Casimir dem aus der Moldau noch immer Verbannten nicht zugestanden hätte, da ihn nicht hinwegzuläugnende Rücksichten auf Stephan, von der Ertheilung eines solchen Privilegiums an Michael abhalten mussten.

[139]) Gebhardi l. c. p. 142 lässt ihn, auf die keineswegs kritische Behauptung moldauischer Chronisten, bei Stephan's Einfall in Siebenbürgen — 1469 — enthauptet werden und steht mit seiner Angabe in der reichen Literatur über Stephan's Zeit, ganz vereinzelt da.

[140]) Es vereinigt sich Alles zu der Annahme, dass Stephan diese Angelegenheit sogleich bei seinem Regierungsantritte beilegte. Blaceskn a. a. O. I. bringt zwar Zwei hierauf bezügliche Correspondenzstücke, welche von einem russischen Gelehrten in dem makedonischen Kloster des heiligen Johannes Rylski gefunden und der Redaction des „Magazins“ mitgetheilt worden sein sollen; allein für unkritisch müssen gehalten werden. Das Erste ist Stephan's Brief de dato 4. April 1456 an den Erzbischof der ersten Justiniana die Metropolitanweihe zu veranlassen, worin Stephan sich Fürst der Moldau und Walachei nennt. Am 4. April 1456 war er jedoch entschieden keines von Beiden. Zweitens ist die Bezeichnung „Erzbischof der dakischen Länder“ in des Erzbischofes Antwort, schon an und für sich, weil um 1456 gebraucht, sehr verdächtigend. Drittens ist diese Antwort vom 3. October 1457, bei dieser so wichtigen Sache denn doch viel zu lange, weil anderthalb Jahre hinausgeschoben und verstosst somit auch noch sogar gegen alle, dem F„rsten schuldige Rücksicht und Viertens fehlen zu beiden Briefen alle diplomatarischen Angaben, die ein „Gelehrter“ schon wegen Erweises der Glaubwürdigkeit des von ihm eingesendeten Fundes, nicht ausser Acht gelassen hätte. Scriban in seiner „Kirchengeschichte“ Jassy 1871 8. p. 162 nennt den urkundlich sonst beglaubigten Visarion nicht.

garn vertriebenen Hussiten [141]) die von der Pest des Jahres 1454 [142]) in der Bevölkerung der Moldau verursachten Lücken zum Theile wieder ausgefüllt hatte; wurde, weil Stephan die oft und hart angeklagte Centralisation zur Festigung aller, folglich auch seiner persönlichen Macht für unerlässlich hielt — die nivellirende Regelung der Innerverhältnisse mit energischem Feuereifer in Angriff genommen. Dem gegenüber sanken Regentenacte, wie die herkömmliche Bestätigung der Abgabenfreiheit der dem Kloster Moldawitza gehörenden Suczawaer Häuser [143]), zur hohlen Förmlichkeit herab, hinter welcher, wie die Sachen heute, nach Aufhebung des Klosters, liegen, selbst ein relatives Interesse kaum dürfte gesucht werden. Auch die mittelst Urkunde vom 31. August 1458 verbriefte Zustimmung zur Befreiung des demselben Kloster gehörenden Dorfes Borginestie von der Pflicht, bei den Bauten an der Suczawaer Burg mit Hand anlegen zu müssen [144]); verschwindet gegenüber der Thatsache, dass durch die rasch fortschreitende Neugestaltung des Fürstenthumes, die politische Bedeutung Stephans und die Machtfülle seines Landes auch in den Augen der Nachbarn wesentlich gesteigert wurden.

Am packendsten dringt uns diese Wahrheit sich auf, wenn wir erwägen, dass Polen, von den Tataren bedroht und deshalb seinen Lieblingsgedanken an die Oberlehensherrlichkeit über die Moldau für günstigere Zeiten verleugend, bei der Suche nach entsprechenden Bundesgenossen sein Augenmerk auf Stephan lenkte.

Zu Folge Beschlusses des polnischen Reichstages erschien daher der Wojewode von Russien, zugleich Castelan von Lemberg, Andreas Odrowąż von Sprowa, so wie der Wojewode von Podolien und Staroste von Trembowla,

[141]) Waśniewski l. c. p. 256 leitet von ihnen den Namen der Stadt Huschab. Hierüber Cf. Melchisedek „Huscher Chronik“ Bukurest 1869 8. p. 3 ff.

[142]) Die „grosse Pest“. Cf. „Archiv des Vereines für siebenbürg. Landeskunde“. Alte Folge IV. I. p. 117, wo die Kronstädter Wandchronik angeführt wird.

[143]) Wickenhauser „Moldava“ I. 65.

[144]) Ibid. p. 66. Nr. 25.

Hryc [145]) Kerdejowicz, angeblich zur Ordnung internationaler Angelegenheiten, in der Eigenschaft von Gesandten der polnischen Republick in Suczawa [146]), wo sie mit grossen Ehren empfangen, thatsächlich mit Stephan, Namens ihres Staates ein Bündniss wider Türken und Tataren zu Stande brachten. So wahr ist es, dass sobald der Krieg rasselt, die Männer von Eisen gelten.

Auch die Lemberger, zu deren Stappelrechtsgunsten König Casimir den unmittelbaren Handelsverkehr nach Ost und West verboten hatte [147]); beschickten 1460 den Suczawaer Hof mit Abgeordneten, deren Führer und Sprecher der Stadtschreiber Nymant war, um den Genuss des alten Freithums ihres kaufmännischen Lebens nach den Zugeständnissen Alexanders des Guten und nach Peters wenig benützter Concession sich zu sichern [148]).

Zum guten Theile mussten die goldenen Früchte hievon jedenfalls auch der Suczawaer Handelswelt, obwohl im Durchschnitte kaum in jener nahezu fabelhaften Höhe zufallen, wie dem Armenier Wartek, der in seinem schriftlich hinterlassenen letzten Willen, den Söhnen je ein Haus und als ein gemeinschaftlich zu theilendes Erbgut, ein reiches Waarenlager vermachte, aus welchem der Aelteste der Brüder einen ganzen Stein der in jenen Tagen so hochgeschätzten Cochenille vor den Anderen voraus haben sollte [149]). Suczawa wurde ja durchgehends als Hauptzollstation und als altgewohnter Stappelplatz

---

[145]) In den „Acta terrestria" Haliciens: Tom. I. p. 245 und Tom. II. p. 379 in Lemberg, erscheint er unter dem Namen Theodor.

[146]) Bandtke: „Jus Polonicum". Conclusiones conventionis generalis Petricoviensis, anno 1459 celebratæ. Art. 64. „Item mittendi sunt nuntii in Valachiam (im polnischen Curialstyle die Moldau). Odrowansch et Hriczko palatini, vel alter eorum."

[147]) Lemberger Stadtarchiv f. 293 n. 10. Lib. 1076. p. 185, de dato Sabbatho ante Dominicam Ramispalmarum 1458. Erwähnt Zubrzycki l. c. p. 113.

[148]) Urkunde im Lemberger Stadtarchive fasc. 517. Erwähnt Zubrzycki l. c. p. 113; Szaraniewicz l. c. p. 103. Note 88. Abgedruckt in der Beilage zur Lemberger poln. Zeitung 1861. Wickenhauser: „Bochotin" I. 24. erwähnt ihrer auch.

[149]) Zubrzycki l. c. p. 114.

behandelt und von hieraus wurden immer noch aut dem Handels- oder Reitstege durch das Flussthal der Suczawa, die aus Alexander des Guten Zeiten bekannten Artikel über Sereth und Czernowitz dem Norden zugeführt.

An den hiedurch wieder frisch belebten Handelsbeziehungen der Moldau zu Polen mag — allem Anscheine nach — der gewesene, hier bereits vielfach genannte Kanzler Michael, seit er in das Privatleben sich zurückgezogen hatte, bedeutenden, zunächst in Suczawa fühlbaren Antheil genommen haben. Wenigstens wurde er von dem polnischen Könige Casimir für sich und für seinen ausdrücklich genannten Geschäftsführer oder „Factor" von allen Zöllen im Gesammtumfange des polnischen Reichsgebietes befreit [150]) und dieser Letztere war ganz sicher Suczawa, dem Centralpunkte des Verkehrs mit Polen nicht ferne gestanden, sei es auch — so lange Stephan's Ungnade für Michael währte — unter vorgeschobener eigener Firma. Denn, nur dadurch wird verständlich, wie Michael dem Musilo von Buczacz auf einer Gesandtschaftsreise mit der für jene Zeiten sehr namhaften Summe von Fünfzig Gulden, Dreissig Ducaten und Zwanzig türkischen Zechinen aus drückender Verlegenheit zu helfen vermochte [151]). Für das Jahr 1462 wenigstens ist Michaels Kaufmannschaft ganz zweifellos erwiesen und theils des eben angeführten Umstandes wegen, theils weil er seine beiden Brüder Duma und Theodor „nebst einem ganzen Gefolge" hiebei beschäftigte; mag er nur Handelsabwicklungen von ganz erheblichem Umfange betriebem haben [152]). Ausdrücklich wird freilich nirgends hezeugt, in welcher Art er sein geistiges und materielles Capital verwerthete.

Lauter Jubel und lärmende Festlichkeiten durchbrausten Suczawa bei der sieg- und beutereichen Rückkehr Stephan's

[150]) Urkunde de dato Lemberg feria sexta post Domin. Judica bei Dogiel I. 603; Invent. p. 139.

[151]) Die in Śniatyń ausgestellte Urkunde bei Dogiel und im Inventar l. c.

[152]) Die Urkunde de dato Cracoviæ die SS. Fabiani et Sebastiani MM. (30. Jänner) bei Dogiel l. c. I. 603 und im Inventarium etc. p. 139.

Nymant wieder, und zwar, wie bei der Ueberreichung des Ehrengeschenkes zu Stephan's Hochzeit, als Führer und Sprecher [163]). Da hiemit eine massenhaftere Beschickung des Suczawaer Stappelplatzes und folgerichtig auch ein bedeutenderer Waaren- und Geldumsatz nicht nur in Aussicht gestellt erschien, sondern auch thatsächlich erfolgte; wurde der Ausfall, welchen des ungarischen Königs Häuteausfuhrsverbot verursacht haben mochte, mehr als aufgewogen.

König Mathias Corvinus war es aber auch, welcher wegen Theilnahme Stephans an dem 1466 ausgebrochenen aber glücklich gedämpften siebenbürgischen Aufruhre [164]), die bereits nahezu der Vergessenheit anheimgefallene Vasallenschaft der Moldau zur Geltung zu bringen versuchte. Deshalb hatte er, die, politischer und staatsgefährlicher Umtriebe halber von Stephan nicht allein aus Suczawa, sondern auch aus dem Lande gejagten Brüder desselben, Peter und Berend gastfreundlich bei sich aufgenommen [165]); mit Polen über dessen moldauische Lehensrechte, der historischen Wahrheit eben so widerstrebende, wie leidenschaftliche Briefe gewechselt [166]), und

---

[163]) Die Urkunde in der Beilage zur Lemberger poln. Zeitung von 1861.

[164]) Neugeboren: „Geschichte von Siebenbürgen" p. 129; Teutsch: „Geschichte der Siebenbürger-Sachsen". Kronstadt 1852. 16. p. 182—184.

[165]) Bielski p. 823.

[166]) Cf. „Epistolæ Mathiæ Corvini Regis Hungariæ". Klausenburg 1745. 8. und insbesondere das hieraus bei Pray: Dissert. VI. und bei Benkö: „Milcovia" I. 34 abgedruckte Schreiben, in welchem es heisst: „Duo sunt, quæ vobis per literas vestras imputatis; invasionem Moldaviæ, tamquam ad regnum vestrum pertinentis terræ, et damna, nec non injurias, vobis et vestris ex Hungaria per nostros illatas; ac requiritis Nos ad veterum utrinque foederum observationem, et communi arbitrio perpetrata committi postulatis. Primum, quod ad Moldaviam attinet, Nos quidem nullo instigante eam invasimus, nisi Stephano ipso, regionis illius Tyranno, qui cum sua nobis promissa minime observaret et exules (profugos) nostros foveret, ac e regno nostro instar Turcorum continuas rerum et hominum prædas abigeret, nec requisitus malefacta emendare vellet, nonne digne a nobis meruit castigari? (!?!) Pro quibus certe cuicunque, etiam alieno, bellum indicere satis legitime potuissemus, sed Nos eum nostrum esse subditum, ipsius confessione (?) scimus. Quod si et vobis eodem nomine adulatur, more suo facit. Nam et Turcis et Tartaris se itidem exhibet. Ad hoc videlicet, ut inter tot Dominos perfidia ejus diutius maneat impunita. Terram verro illam nostri juris esse antiquissimus et continuatissimus (?) Praedecessorum nostrorum Regum Hungariæ titulus declarat, non quidem inanis sed possessione nunquam interrnpta (?) munitus. Nam, ut vetustiora nunc

nach Martini 1467 mtt Vierzigtausend Mann einen verheerenden Einfall in die Moldau gethan [167]).

Noch heute kämpfen die ungarischen und polnischen Historiographen über die Entscheidung der Frage, wer in dem, anlässlich dieses feindlichen Einbruches entstandenen Kampfe den Sieg davon getragen habe [168]). Und dennoch steht es fest, dass Stephan einen bedeutenden Theil der Beute sammt allen eroberten Fahnen, womit er in einem höchst imposanten Aufzuge nach Suczawa zurückgekehrt war, dem polnischen Könige Casimir nach Wilno geschickt habe, worauf dieser seinerseits den Castellan von Belz, Dobek Bisiowski und den Castellan von Krakau, Stanislaus Tęczyński mit der Zusicherung seiner Hilfe für den denkbaren Fall eines wiederholten Einfalles der Ungarn, bei dem moldauischen Palatine zu Suczawa vorsprechen liess [169]).

---

omittamus, post memoriam hominum Wajnodæ Moldavienses semper regibus Pannonicis servierunt (?) et Provincia illa nullum habuit Præsidem, nisi hinc approbatum vel immissum.(?) usque eo, ut Genitor noster, qui tantum Gubernator erat, plures illic successive ad libitum (!) et sine contradictione præfecerit Vajvodas (!!!). Quæ omina variis inscriptionibus (si quæ fortassis in contrarium afferri possent) validiora et efficaciora esse dignoscuntur" u. s w. Ueber Polens Hoheitsrechte auf die Moldau, siehe: Niemczewski: „Untersuchung des poln. Oberhoheitsrechtes üb. d. Moldau" Leipzig 1872. 8.

[167]) In den Ausgaben des Nicolaus Russe Aurifaber für die Hermannstädter Provinz einem gleichzeitigen Raitbuche des Hermannstädter Rathes, im sächsischen Nationsarchive zu Hermannstadt, liegen die Beweise, wie namentlich die sächsischen Städte Siebenbürgens und Hermannstadt als ihr Haupt, hiebei waren in Mitleidschaft gezogen worden. So heisst es — Beispiels halber sei es angeführt — unter Anderen, daselbst:

Ittem feria quinta proxima ante festum beati Martini Episcopi stipendiariis . . . . xxxjv
et Valentino pixidario hujus civitatis, videlicet cuilibet eorum ad medium mensum (Sic!) pro stipendio fl a ij versus Moldaviam fl a . . . . liij
Ittem Stephano Moler pro phalange et pro paratione Banderij eorumdem stipendiariorum fl. a. . . . . .j
Ittem pro duabus ulnis harnasj rubei pro ipse Banderio denar — xl
Ittem Czerne Joan Capitaneo dedit fl a . . . . , . xx u. s. w

[168]) Cf. Pray: „Annal. Reg. Hung." IV. p. 36—37. Die nationalen, moldauischen Chronisten stehen natürlich keinen Augenblick an, ihrem Helden den Lorbeer zu reichen und es scheint, mit mehr Recht, als es auf Seite derjenigen liegt, welche zu des ungarischen Königes Gunsten stimmen. Denn eben der Schlachtenverlust war es, welcher den König so verstimmte, dass er die Theilnehmer an dem siebenbürgischen Aufruhre von 1466, trotz früherer Gnadenzusicherung, justificiren liess. Cf. Mailath Gesch. d. Magyaren. Wien 1829.. 8. p. 55 sq.

[169]) Bielski: p. 823.

Hier musste, vielleicht weil Stephan's in diesem Jahre verstorbene [170]) Gemalin zu den unglücklichen Gliedern des an griechischer Bildung grossgezogenen und daher auch prunkliebenden byzantinischen Fürstenhauses gezählt hatte, vielleicht auch, weil Stephan selbst dem eigenen Bewusstsein von seinem persönlichen Werthe die sinnlich fassbare Aeusserung verleihen wollte, der Hofstaat ein — gegen früher — weit glänzenderer geworden sein. Denn wir finden unter den Hofchargen mehre neue, bedeutungsvollere. Noch im Juni 1464 gab es deren nur Sechs [171]); jetzt aber finden wir neben dem Hofrichter Dragosch, neben dem Schatzmeister Boldor, neben dem Truchsessen Mathea, sowie neben Andreik dem Mundschenken, neben Jeremias, dem Kämmerer und neben Tætul dem Kanzler, Zwei neue, bisher nicht üblich gewesene Hofämter, namentlich jenes des Stallmeisters, welches Schander bekleidete und das vielbezeichnende des von Klæneo verwalteten Schwertträgeramtes [172]).

Höchst wahrscheinlich wurde in Gegenwart dieser beiden polnischen Gesandten Bisiowski und Tęczyński und deren Gefolges, unter entsprechender Entfaltung des farbenreichen, fürstlichen Hofgepränges, zugleich auch jenes Versprechen der Treue für Casimir, das Stephan bereis zu zweien verschiedenen Malen geleistet hatte [173]), mit der Zusicherung erneuert, ohne des Königs Vorwissen und Zustimmung über, Frieden und Krieg nicht zu entscheiden [174]), worauf die pol-

---

[170]) Rogalski: l. c. I. 538.

[171]) In der sub nota 161 angezogenen Urkunde vom 11. Juni 1464 erscheint, mit Verschweigung des Logopheten oder Kanzlers, nur der Spatar: „Saches“; der Vistiarnik: „Sopa“; der Postelnik: „Pașko“; der Poharnik: „Negrilla“ und der Stolnik: „Sbiarea“.

[172]) Wickenhauser: „Moldawa“ p. 66—68. Nachdem nachweisbar ist, dass die politischen Würdenträger der Moldau, mit einem verschiedenartig gefärbten Amtsstabe als dem sichtbaren Abzeichen ihrer Würde ausgestattet waren; dürfte Aehnliches ohne Zweifel auch bei den Hofwürdenträgern, wenn sie zu feierlichen Aufzügen oder zur Uebung ihres Amtes erschienen, Platz gegriffen haben.

[173]) Das erste zu Suczawa 1462 „more majorum“ bei Dogiel: I. 603; Inventar: p. 139. Das zweite gleichfalls 1462 und gleichfalls zu Suczawa, bei Dogiel und Inventar: l. c.

[174]) Urkunde, zu Suczawa ausgestellt, bei Dogiel und im Inventar: l. c.

nische Gesandtschaft wieder heimkehrte, während der „Erbling aus der Mulda“, wie Stephan von den Deutschen in Siebenbürgen genannt wurde [175]), nach Art der tüchtigsten Politiker weniger System und Princip und mehr sich selbst besitzend, nicht im Entferntesten daran dachte, die alte polnische Lehensfahne zur Hand zu nehmen. Seine Gedanken waren zunächst nach Siebenbürgen gerichtet, wo seit Jahren bereits die Keime zur bedeutenden Machtentfaltung des moldauischen Elementes vielversprechend emporschossen [176]).

Daher ging es auch nach der polnischen Gesandten Abreise keineswegs friedlich in Suczawa's Mauern zu. Galt es ja doch jene krause Menge wahrhaft lebendig zu machen, von welcher es später hiess: „Fünf krimmische Tataren gelten mehr als Zehn Budschaken; aber Fünf Moldauer überwältigen Zehn krimmische Tataren!“ Diese Recken, wohlgedrillt, sollten nach dem altmosaischen Eroberungsworte: „Fallet ein mit Feuer und Schwert!“ das Nachbarland Siebenbürgen, dessen gekrönter Herr mit Georg Podiebrad von Böhmen beschäftigt war, wie eine schwere Gewitterwolke heimsuchen [177]).

Wir übergehen das eben so laute wie bunte Treiben, welches nun Suczawa's Häuserzeilen entlang auf und nieder lärmte und schwirrte, mit absichtlichem Stillschweigen. Auch werden bei den forcirten Waffenübungen weit weniger die kost-

[175]) Cf. „Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde“ VI. Neue Folge p. 91.

[176]) Cf. Ebendaselbst Wenrich's gediegene Abhandlung über die moldauische Lehensherrschaft in Siebenbürgen.

[177]) Von Csanad aus, „feria sexta proxima ante Dominicam Lætare“ fordert der Wojwode von Siebenbürgen, Johann Pongracz von Dengheiegh Späher von den Sachsen, um diese gegen den rüstenden Moldauer zu gebrauchen. Das Original erliegt im sächsischen Nationsarchive zu Hermannstadt sub Nr. 292. Dieser Aufforderung vom 10. März 1469 folgte am 29. Juni 1469, von Klausenburg aus, jene des Vicewojewoden Dominik Bethlen von Iktar an die Bistritzer, die moldauischen Einfälle unschädlich zu machen. Das Original dieser Urkunde liegt im Bistritzer Archive. Cf. hiebei: „Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge, VI. 1. p. 78. Note 37. Beizufügen wäre die Aufforderung des Königs Mathias Corvinus an die Bewohner von Nagybanya = Rivuli Dominarum = Neustadt gleichen Inhaltes, erliegend im Neustädter Archive und ersichtlich im Archive des Vereines etc. l. c.

baren, schwer zu führenden Musketen, deren jede eine volle Viertelstunde Zeit nöthig hatte, um geladen und abgeschossen zu werden [178]), gehandhabt sein worden, als vielmehr die nationalen und furchtbar gewordenen Stangenhacken, mit denen man, blitzschnell dareinfahrend, Ross und Reiter an sich riss, um die feindliche Linie zu durchbrechen oder in die verderblichste Unordnung zu bringen [179]) oder man übte die Wucht des Armes und die Schärfe des Auges an Lanze, Schwert und Bogen.

Dieses Vorgehen wurde von Polen, welches an Stephan's Aufrichtigkeit bei dessen Treueversicherungen billig zweifelte, mit Misstrauen betrachtet, weshalb denn auch — bereits zu Beginn des Jahres 1470 — der Wojewode von Podolien, Johann Musilo Buczacki mit dem Unterkämmerer von Przemyśl, Spytko Jarosławski neuerdings als Gesandte des Königs Casimir bei dem Wojewoden in Suczawa vorsprachen und im Namen der Republik und ihres Herrn die Aufklärung über die verdächtigen, die Angeln des polnischen Staatsinteresses zu verrücken drohenden Schritte Stephan's verlangten. Dieser, welcher kurz zuvor im Beisein mehrer fürstlichen Häupter mit Maria Mangopo, der Tochter des Caren von Perekop [180]), sein festliches Beilager gehalten hatte [181]); war ganz der Mann, dem eine neuerliche Treueversicherung durchaus nichts weiter sein konnte, als ein politisches, in das von ihm projectirte staatliche Uhrwerk passendes Mittel zum Zwecke. Und so fertigte er die unbequeme Gesandtschaft mit einer solchen rasch ab [182]). Nachträglich brachte er wohl in Erfahrung, Casimir habe polnische, nach Suczawa ziehende Kaufleute zu Spionsdiensten geworben; war aber selbstbewusst und grossmüthig genug, diesen Bruch der Gastfreund-

[178]) Cf. Buckle: „Gesch. d. Civilisation in England." Deutsch von Ruge. 3. Aufl. Leipzig und Heidelberg 1868. 8. I. p. 174. Es werden wohl „Hackenbüchsen" zu verstehen sein.

[179]) Czacki: a. a. O. I. 248 in Nota.

[180]) Kogalnicean: „Cronicele Rom". Bukurest 1874. 8. III. 474. mit irriger Jahreszahl 1472.

[181]) Rogalski: l. c. I. 538.

[182]) Die Urkunde bei Dogiel: I. 603; Inventarium etc. p. 140.

schaft nicht weiter zu ahnden. Daher gingen auch polnische Kaufleute, ganz wie ehedem, in Suczawa vollständig unangefochten aus und ein; nur der vielgenannte, durch die bisher gemachten bitteren Erfahrungen wenig gewitzigte Kanzler Michael, welcher — unentschieden ist es, ob unmittelbar oder mittelbar — bei diesem verrätherischen Spiele sich auch hatte gebrauchen lassen, büsste den Frevel durch den Verlust seiner moldauischen Güter und durch neuerliche Verbannung [183]).

Indessen hatte die Rechtsgepflogenheit jener Tage, bei allen Geldnegociationen, insoferne sie zwischen Gläubiger und Schuldner Platz griffen, die Bewohner Eines Ortes für die jeweiligen Zahlungsverpflichtungen des Einzelnen ihrer Mitbürger ausnahmslos zu solidarischer Haftung verbunden anzusehen und deshalb bei pecuniären Ausständen persönlich gar nicht Betheiligte selbst der Freiheit für so lange zu berauben, bis die schwebenden Geldforderungen die entsprechende Bedeckung würden gefunden haben; den Lemberger Markt entvölkert und der königlichen Kammer fühlbaren Abbruch gethan. Auch der städtische Säckel schrumpfte darüber bedenklich zusammen. Casimir glaubte diesem Missstande, welcher übrigens gegentheilig namentlich auch auf die Handelsbeziehungen zur Moldau, besonders aber zu Suczawa, den fühlbarsten Rückschlag ausübte, dadurch entscheidend begegnen zu können, dass er die Zahl der Lemberger Jahrmärkte vermehrte, dagegen aber das herkömmliche Recht der Gefangensetzung wirklicher oder — nach dem eigenthümlichen Zeitbegriffe — solidarischer Schuldner auf einige Städte beschränkte [184]).

Damals zeigte es sich zugleich, dass der Vortheil des moldauischen Ochsenhandels nach Polen, nach Schlesien und nach

---

[183]) Erst mit der Urkunde vom 15 September 1485 zu Kolomea gegeben, wird sie aufgehoben. Dogiel: I. p. 606. Inventarium etc. p. 140. Was Gebhardi ad hunc annum von Maniak erzählt, und zwar: l. c. p. 147, bedarf, um als wahr hingenommen werden zu können, immer noch einer vorläufigen Begründung.

[184]) Die Urkunde de dato: „Sabbatho infra octavam SS. Corporis Christi“ erliegt im Lemberger Stadtarchive fasc. 29. Nr. 1: Erwähnt: Zubrzycki l. c. p. 120.

Deutschland mehr und mehr in jüdische Hände geflossen war [185]), was die vorausgegangene Niederlassung einiger Familien dieses Volkes in Suczawa nothwendig bedingt. Hier nämlich concentrirte sich dieser lucrative Geschäftszweig.

Dagegen war Ungarn's König Mathias Corvinus, um den energischen und thatkräftigen moldauischen Fürsten ganz für sich zu gewinnen, darauf bedacht gewesen, den moldauischen Handelsleuten die ausgedehnteste Handelsfreiheit im Innerbereiche Siebenbürgens zu gewähren [186]) und so häuften sich in Suczawa's Waarenmagazinen auch jene von der Menge gesuchten ordinären Fabrikate und Handwerkserzeugnisse, die noch heute mit dem allgemeinen Namen der „Siebenbürger oder Kronstädter Waaren" im Lande bezeichnet und begehrt werden [187]).

Sie kamen über Bistritz, welches zu Suczawa schon deshalb in vielfachen Geschäftsbeziehungen gestanden zu haben scheint, weil der gesammte, die Moldau bedenkende und in Suczawa sich concentrirende Handelszug über das in der unmittelbaren Nachbarschaft von Bistritz gelegene Rodna ging. Noch bewahrt das Bistritzer Stadtarchiv ein vom 15. Juni 1473 datirendes Suczawaer Zeugenverhör über die Zahlungsforderung eines Suczawaer Bürgers an einen Rodnaer oder Bistritzer, welches nicht nur die bisherig einzige, von der Stadtgemeindevertretung Suczawa's ganz unmittelbar herrührende, bekannt gewordene, dem vernichtenden Zahne der Zeiten glücklich entronnene Urkunde bildet; sondern auch einen willkommenen Einblick in die Verwaltungszustände der Stadt selbst gewähret.

Demnach stand an der Spitze der Geschäfte der Stadtälteste oder „Graf", mit den „Geschworenen" oder wie sie sonst auch genannt werden, mit den „Rathsfreunden" d. i. mit unseren heutigen „Gemeinderäthen", was darauf hinweiset, dass wie anderwärts in den benachbarten, auch slavischen Landen, die

[185]) Zubrzycki l. c. p. 221.

[186]) Die Urkunde de dato: Ofen 20. Jänner 1473 im Bistritzer Archive. Cf. Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge p. 75.

[187]) Müller: „Statistisches Jahrbuch für 1845" p. 120.

namhafteren Ortschaften, deren fortschreitendes Wachsthum dem jeweiligen Landesherrn am Herzen lag, auf deutsches oder magdeburger Recht bestiftet waren und dass Deutsche zum eigentlichen Hauptkerne der Suczawaer Bevölkerung mitgezählt haben [188]. An eine abgesonderte Magistratur für jede einzelne nationale Schichte der Stadtbevölkerung ist platterdings nicht einmal im allerentferntesten zu denken und neben dem specifisch deutschen Stadtamte gab es eben nur noch das für die Angehörigen des Schlosses bestimmte Burggrafenamt. Zwar kenne ich eine Urkunde de dato Suczawa 23. Februar 1453, worin die Vorstadt Altitzkani neben Anderem eigene Gerichtsbarkeit zugesichert erhält: mir gilt aber dieses Document vieler Gründe wegen als gefälscht.

Fast gleichgiltig gehen wir an den Wechsel der Hofämter vorüber, welcher Boda zum Hofrichter, Michæu zum Schwertträger, Jugi zum Schatzmeister und Kämmerer, Tomą zum Truchsess und Kanzler, Daschbog zum Mundschenken und Elias Huru zum Stallmeister machte [189]; denn er verschwindet gegenüber dem aufregenden Jubel, der Suczawa belebte, da Stephan als glücklicher Sieger über den am 8. November desselben Jahres geschlagenen Wojewoden der Walachei, seinen festlichen, durch die Gefangennahme der Frau und der Töchter des gedemüthigten Gegners verherrlichten Einzug hielt. Achtundzwanzig Fahnen und einen reichen Antheil an der Beute sah man kurz darauf aus dem Schlossthore nach Polen ziehen, um dessen König bei dem denkbaren, weiteren Waffengange mit dem gegenwärtig widerstandslos gemachten Feinde zum Genossen zu gewinnen [190].

Der gleich nach Beginn des Jahres 1474 zwischen Polen und Ungarn abgeschlossene Friedenstractat [191] schien diese Vorsicht überflüssig gemacht zu haben; allein wer hat je berechnet

---

[188]) Sieh in der Beilage die Urkunde Nr. VIII.
[189]) Wickenhauser: „Moldawa" I. p. 68—29.
[190]) Bielski: p. 849 und MS. des Klosters Kozia I. 141.
[191]) Pray: „Annal. Reg. Hung." IV. 92 mit dem Datum X Calend. Martii. Gebhardi: p. 143 a. a. O. gestützt auf Sommersberg: „SS. rer. Siles. 2. mantiss. Dipl. 83, setzt den 13. Jänner. Cf. Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge IV. 1. p. 72.

und vorherbestimmt, welche Lose — dunkel oder heiter — dem Schosse der Zukunft entfallen werden?

So kam das für Suczawa besonders ereignisreich gewordene Jahr 1475 friedlich heran.

Vieles hatte sich jedoch vereinigt, um es unvergesslich werden zu lassen.

Nachdem nämlich Türken und Tataren durch die Eroberung von Kaffa, der Herrschaft der Genuesen auf der taurischen Halbinsel ein blutiges Ende gemacht hatten, verliessen mit den Besiegten zugleich auch viele Tausende von Armeniern die bisherige Heimat und fanden, wenngleich Photianer [192], Nestorianer [193], Jacobiten [194] und Monotheleten [195], in Jassi, Roman, Fokschan und Botuschan, vor allem aber in Suczawa, von dem Volke und von dem Fürsten deshalb einen freundlichen Willkomm [196], weil sie durch ihren Reichthum, durch ihre Handelsverbindungen und durch ihre Mannigfaltigkeit der jetzt auf den Markt gebrachten neuen Artikel, auf den gesammten mercantilen Verkehr einen höchst wohlthätigen Einfluss zu üben, vorzüglich berufen schienen und, wie die nächste Folge lehrte, thatsächlich auch berufen waren.

In bunt schillernder Farbenpracht lockte jetzt den Besucher der Suczawaer Waarenlager der Teppich oder der Shawl des

[192]) Photius, Patriarch von Constantinopel, dessen „Bibliotheca“ oder Auszüge aus fast Dreihundert griechischen Prosaikern, von Bekker i 124 in 2 Bänden und dessen „Lexicon“ 1808 von Hermann und 1864–1865 n 32 Bänden von Naber herausgegeben wurde, beschuldigte die römische Kirche auf dem (nach seiner 862 durch Nicolaus I. erfolgten Absetzung) nach Constantinopel berufenen Concile, der Ketzerei.

[193]) Er lehrte die blosse Menschheit Christi. Cf. Baronius ad 428; Orsi Tom. XII. lib. 28; Fleury Tom. IV. Lib. 24. etc.

[194]) Sie lehrten: „quod divinitas passa sit, non natura humana. Non adorabant crucem, si non esset baptizata, sicut homines baptizantur; uno digito crucem faciebant, ad dinotandam unam in Christo naturam etc. Sie waren eine Abart Eutychianer und nach dem Mönche Jacob Baradæus benannt. Cf. Gibbon History of the declin etc. XI. 125. Frankfurt et Leipzig 1802. 8.

[195]) Sergius, Patriarch von Constantinopel, der Urheber der Secte, lehrte Einen Willen in Christo. Cf. Tournelly: „Theol. comp. III. 304. Ihnen entstammten die Maroniten.

[196]) Lukasi: „Historia Armenorum Transilvaniæ“ Wien 1859. 8. p. 13 sq und p. 65. Dieses Werk, auf Quellen in Wien und zu S. Lazaro bei Venedig zurückgreifend, bespricht nicht allein die Geschichte der — übrigens auch aus der Moldau — nach Siebenbürgen eingewanderten Armenier, sondern auch jene der in den Nachbarländern lebenden Stammesgenossen.

kunstfertigen türkischen oder persischen Webers und jedes Frauenauge ruhte begehrend auf dem mit echten Goldfäden durchzogenen, venezianischen Tafte oder auf dem feinen, blendenden Linnen und auf den wohlriechenden, aus des zierlichen Seidenbeutels bauschigem Faltenwurfe hervorlugenden Seifen. Der Bojare weidete den Blick an dem reichgestickten, mit Gold aufgewogenen Gürtel oder an dem türkischen mit Silber und Perlmutter sinnig ausgelegten Bogen und Köcher und berechnete im Gedanken den Bedarf an Sammt und Seide, Fuchs-, Marder-, Zobel- und Hermelinbräme, wornach ihm lüsterte, während hart, neben ihm der weitgereiste Nordländer um den langhaarigen und umfangreichen Bärenpelz handelseinig wurde. Hier letzte man den Gaumen mit Malvasier und mit Muskatwein, von welchem die Kufe Vierzig Gulden kostete oder man wog sich allerlei theures, wenig gekanntes Gewürze zu, während dort der Saffianfärber den Alaun, der Priester morgenländischen Weihrauch, der Apotheker die Panacée damaliger Tage, Straussen- und Krokodilenfett, Rhabarber und Rei punticum, anfangs bekrittelte, dann behandelte und theuer kaufte [197]. Es war selbst dann ein laut bewegtes, viel und vielerlei Geld in Umlauf setzendes, auf- und niederwogendes Treiben, wenngleich von dem Stadtausrufer kein privilegirter Markttag unter schallender Musikbegleitung vorher war verkündet und eingeführt worden.

Aber der Türke wollte seinen guten Theil an dem schliesslichen Segen und weil Stephan bei starksehnigem Willen nach thunlichster Unabhängigkeit beharrlich sich weigerte, diesem Wunsche zu genügen; gab der über Befehl des Sultans von dem Beglerbege von Rumili zu beginnende Krieg der allgemeinen Freude momentan einen Dämpfer und mischte das nöthige Wasser zu dem sonst berauschenden Weine. Da gab es selbst in Suczawa der jammernden Mütter und Bräute Viele und brachten auch die heimkehrenden Sieger in frohlockendem Zuge mit manch gefangenem Anführer selbst Einhundert eroberte Fahnen

[197]) Sadok Barącz: „Umriss der Gesch. d. Armen." p. 265.

mit, die Stephan später an Casimir von Polen, an Mathias Corvinus, ja sogar an den Papst Sixtus IV. sandte; erzählten sie auch noch so ruhmselig und wortreich von den mächtigen, mit je Einem Kreuze gezierten Drei Schädelstätten der am blutigen 17. Jänner gefallenen Brüder: das viertägige Fastengebot, mit welchem der Fürst diesen, der unmittelbaren Beihilfe des Himmels zugeschriebenen Waffenerfolg in Stadt und Land in stiller Sammlung zu begehen befahl, stimmte vollkommen zu der gewaltigsten, weil allerersten, rein menschlichen Regung betrübter Herzen [198]).

Bald darauf zog eine glänzende Gesandtschaft aus Suczawa's Mauern, bestimmt, die Mithilfe des Königs von Polen bei späterer Türkengefahr in Anspruch zu nehmen [199]). Denn obgleich Stephan als Feldherr ein Mann von rascher, ja von todesmuthiger Entschlossenheit und von stürmischer Tapferkeit war, konnte er, die strategische Seele seines Heeres, doch nicht allen Calcul so wenig zur bestimmenden Geltung gelangen lassen, um von den ungleich mächtigeren Türken, deren Einmalhunderttausend er eben mit Siebenundvierzigtausenden zu Boden geschmettert hatte und deren Rachezug zu erwarten stand, wie von einer plötzlich hereinbrechenden Sinflut, d. i. vollständig widerstandsunfähig sich hinwegschwemmen zu lassen. War ja doch Kaffa, Kilia und Weissenburg [200]), von diesen geschworenen Widersachern des Kreuzes bereits ebenso bedroht, wie ganz Bessarabien und durch ihre Fortschritte bei den benachbarten Ungarn schien — ihrer unverholenen Ansicht nach — die Moldau zur sicheren Beute für sie bestimmt. Mit banger Sorge sah daher auch Suczawa den Krakauer Untertruchsess Martin Wrocimowski [201]), sowie den gelehrten Florentiner

---

[198]) Hammer: „Gesch. d. osman. Reiches" Pest 1840 p. 522. Die Wandchronik in der Kronstädter evangelischen Kirche und das „Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum". Kronstadt. 4. 1847. I. p. 40. sprechen nur von Sechsunddreissig Fahnen, was aber die Bedeutung des Sieges nicht schmälert. Es war, was Zweihundert Jahre später der Entsatz von Wien durch die Polen, die Rettung der gesammten Christenheit.

[199]) Chodyniecki: l. c. p. 60—61.

[200]) Die slavische Benennung ist Belgrad, sonst Akierman, urkundlich Album castrum, auch Asprocastron.

[201]) Bielski: p. 861.

und Erzieher der polnischen Prinzen, den später so viel verläumdeten [202]) Philipp Buonacorsi, gewöhnlicher Callimachus genannt, kommen und gehen, welche — nach Beschluss des Lubliner Reichstages — mit der Pforte die friedlichen Beziehungen erneuern und in den hierüber zu formulirenden Tractat auch die Moldau miteinschliessen sollten [203]).

Wenngleich die gefürchtete Gefahr hiemit minder bedrohlich erschien, sobald das letzterwähnte Vorhaben Polens gelang und wenngleich Stephan jetzt mit allem Prachtaufwande seinen dritten Ehebund mit Woikitza, der Tochter des walachischen Wojewoden Radul feierte [204]): nahmen dennoch viele Kaufleute, wie zu den Zeiten seines Vorgängers, nach dem festeren und entfernteren Lemberg ihre Zuflucht, wo zu Beginn des Jahres 1476 allein Sieben Suczawaer Handelsleute das Bürgerrecht beanspruchten und erhielten [205]).

Und thatsächlich stürmte der Krieg nur zu bald und in des Wortes vollständigster Bedeutung an Suczawa's Thore.

Stephan's Gemalin war nämlich wenige Monde nach ihrer Vermählung eines plötzlichen Todes verblichen und ihr Grabgeläute kaum verklungen, als der über des gewesenen Schwiegersohnes glückliche Erwerbung der Kokelburg und ihres Gebietes in Siebenbürgen [206]), so wie über die Verweigerung der Rückstellung der Morgengabe seiner verstorbenen Tochter zürnende Wojewode der Walachei, die Türken zu einem verheerenden Einfalle in die Moldau vermochte. Stephan, vollständig überrascht und auf die äusserst schwachen, in aller Eile zusam-

---

[202]) Ueber ihn Cf. Rogalski: „Geschichte der poln. Literatur" (poln.). Warschau 1871. 8. I. 238. sq.

[203]) Lewestam: „Allgemeine Literaturgeschichte" (poln.) Warschau 1867. 8. IV. p. 79.

[204]) Engel: „Geschichte der Moldau" p. 138, 140. Kurz: Magazin II. 12. Bei Einigen wird sie Catharina, die Schwester Helena's, der Frau des Alexander, des Bruders des Polenköniges Albrecht genannt, was jedoch ganz unrichtig ist.

[205]) Lemberger Stadtarchiv. Lib. 1076. p. 485. Erwähnt bei Zubrzycki l. c. p. 122.

[206]) In einer Urkunde de dato „Kolosvar XII die octavarum festi Epiphaniæ Domini" d. i. am 16. Jänner 1508 erklärt Peter von S. Georgen und Posing, der Judex Curiæ von Ungarn und Wojewode

mengerafften Widerstandskräfte beschränkt, zog in offener Feldschlacht den Kürzeren [207]) und konnte nicht hindern, dass der mit Feuer und Schwert wüthende Muselmann auch Suczawa mit einem gelungenen Handstreiche nahm, unter Verübung furchtbarer Gräuel plünderte und in Feuer und Flammen setzte.

Viel edles Gut verglomm, verbrannte, verrauchte, verwehte und die Pflugschar des Schmerzens durchfurchte manches in seinen heiligsten Gefühlen unheilbar getroffenes Herz.

Auch das Schloss wurde berannt, aber nicht erobert [208]) und nur mit des siebenbürgischen Wojewoden, des späteren Polenkönigs Stephan Bathory schneller, von Mathias Corvinus höchst dringend und höchst energisch gebotener [209]) Hilfe, säuberte der moldauische Fürst sein Land von dem gedemüthigten [210]) Feinde.

Im Triumphe zog Stephan in Suczawa wieder ein [211]), welches keineswegs — wie behauptet werden will [212]) — von

von Siebenbürgen, vor dem siebenbürgischen Capitel, dass 1476 König Mathias Corvinus die Kokelburg nach dem Tode ihres Besitzers Hans Pongracz von Dengheleghi, dem Sohne des Letzteren, Mathias, abgenommen und an den Wojewoden der Moldau, Stephan, vergabt habe. Sieh: Carlsburger Capitular-Archiv. Tom. fragm. VII. 24, 36. Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge VI. 1. p. 82, 83. Note 50.

[207]) Neugeboren: a. a. O. p. 131 versetzt die Schlacht in den Monat October, Wickenhauser: „Bochotin", I. 18 — ohne Quelle — auf den 26. Juli. Die erstere Angabe verdient vorgezogen zu werden, wenngleich auch die von Kogalnicean herausgegebenen Chroniken Bukurest 1874. III. 474 den 26. Juli nennen. Cf. Note 210.

[208]) Kromer ed. Turowski p. 1272.

[209]) So schreibt er nach Eder: „Observationes criticæ ad Felmeri primas lineas historiæ Transsilvaniæ" Hermannstadt 1803. 8. p. 157 an den Szeklergrafen Fancs, den er zur schleunigsten Verbindung mit Stephan Bathory auffordert: Si aliter fuerit" — wenn er nicht eilt — „certus esto, quod suspendium non evades!"

[210]) Am 11. November 1476 meldet Stephan Bathory: „ex castris gentium regalium prope ipsam Bokoresthya" (Bukurest) „in festo beati Martini Episcopi" den Hermannstädtern die Vertreibung des Wojewoden der Walachei aus der Moldau, so wie die Belagerung der walachischen Hauptstadt Bukurest, deren Einnahme Stephan Bathory als nahe bevorstehend bezeichnet. Das Original dieses Briefes erliegt im sächsischen Nationsarchive zu Hermannstadt. Cf. Pray: Dissert. in Annal. vet. etc. p. 148. Eder: l. c. p. 157.

[211]) Chronicon Fuchsio-Oltardo-Lupinum I. 40. Kurz: a. a. O. II. 59.

[212]) So beispielsweise der häufig minder kritische Sulzer in seinem

nun an deshalb aufgehört hatte, Fürstensitz zu sein, weil Stephan — um sein Fürstenthum wider Türken und Tataren aus des Landes Mitte besser vertheidigen zu können — seine Residenz zu Jassi genommen habe. Dieser Wechsel des fürstlichen Aufenthaltes gehört einer viel späteren Zeit an. Im Gegentheile kann gerade hier entschieden geltend gemacht werden, dass die Aussicht auf Ruhe von Seite der Türkei, die Gewissheit des Beistandes der beiden, um den Vertrag von 1474 wenig sich kümmernden Mächte Polen und Ungarn, der Wunsch endlich, die tiefen, namentlich in und um Snczawa zurückgebliebenen Spuren des blinden Wüthens der schonungslosen Kriegsfurie zu verwischen, den Fürsten bewogen haben mussten, bei der bisherigen Residenz in dem erst jetzt wieder als sehr fest erprobten Suczawaer Bergschlosse zu beharren. Er belebte das Letztere dadurch, dass er zu einer neuen — seiner vierten — Ehe schritt [213]).

Fatalisten würden fest daran glauben, Stephan, der daheim ein sanfter, liebeheischender Mann gewesen sein mochte, habe schliesslich denn doch jeden Gedanken an häusliches Glück aufgeben und von der Zeit, diesem heilsamsten aller Arcane, Trost für sein vielgeprüftes Herz erwarten sollen, da ja bereits im nächsten Jahre selbst dieser Ehebund gleichfalls durch den Tod getrennt wurde [214]), welchem auch Theoktist der Metropolit von Suczawa gleichzeitig erlag [215]); allein schon 1478 war es von neuen Hochzeitsgästen des Fürsten in der Residenz lebendig [216]).

„transalp. Dacien" I. 384 und Andere, die sich nicht die Mühe nehmen wollten, den Thatsachen bis auf die Quellen ihres ersten Bekanntwerdens nachzugehen.

[213]) Kurz: l. c. II. 12; wo sie ohne alle weiteren Angaben Maria genannt wird.

[214]) Ibid: l. c.

[215]) Kogalnicean: „Archiv" II. 312. Szinkaj II. 71 setzt den 8. November als Sterbetag.

[216]) Die Chronisten verschweigen den Namen, was für spätere Forscher zu unentwirrbaren Widersprüchen führte. Timon in: „Additamenta ad imaginem veteris & novæ Hungariæ p. 22 nennt sie: „Filia Waiuodæ Transilvani" und p. 29: „Filia Stephani Loszoncsi", von welchem zwischen 1400 und 1500 auch nicht die mindeste urkundliche Spur vorhanden ist.

Schon zum 20. September dieses Jahres wird ein neuer Metropolit — Georg — urkundlich bezeugt [217]), welchem nach wenigen Monaten seiner geistlichen Amtswirksamkeit — 1479 — die traurige Pflicht zufiel, seine Fürstin zur ew'gen Ruhe zu geleiten [218]). In der Blüthe der Jahre, mitten im Genusse des ehelichen Glückes hatte sie mit dem Leben abgerechnet, und nach kurzer Trauer führte der, des sanften Joches der Ehe schwer entrathende Fürst, eine moskowitische Prinzessin, die blendend schöne Tochter des Iwan Wasilewicz heim [219]).

Ungeachtes dieses, die schroffen Gegensätze des Lebens ergreifend zur Geltung bringenden bald freudigen, bald erschütternden Gepränges von Hochzeit und Tod, hatte Stephan des strengen Gebotes der Wiederaufbauung und Wiederbevölkerung des eingeäscherten und nahezu menschenarm gewordenen Suczawa keineswegs vergessen und unbestritten waren es gerade die unabweislichen Bedürfnisse zu der imponirenden Schaustellung des fürstlichen, mit der einziehenden Herrin immer wieder neu sich gestaltenden Aufwandes im Hofleben, so wie der hiemit verbundene Zufluss zahlreicher, mit grossem Gefolge vorsprechender, selbst ausländischer Gäste, was dem diesfälligen Streben Stephan's wesentlichen Vorschub leistete. Bei der weiteren Befestigung des Schlosses wurde auch nicht gefeiert und selbst in Suczawa's Weichbilde, wie die Geschichte schon der nächsten Tage lehrt, manches Bollwerk in der Absicht aufgeführt, eine neuerliche Ueberrumpelung der Hauptstadt und die traurigen Folgen eines solchen Handstreiches entschieden abweisen zu können.

Pray: Hierarch. II. 34 nennt sie eben so irrig auch: „Filia Woyuodæ Loszoncsi“. Sulzer: l. c. III. p. 610 nennt sie Margaretha und macht sie zur Schwester des Ladislaus Loszoncsi, wie Engel l. c. p. 156, während dieser Ladislaus gar keine Schwester Namens Margarethe hatte. Gebhardi: l. c. p. 138 Note: k (Brünner Auflage) nennt ihre Familienverhältnisse aus Vorsicht gar nicht. Wolf: „Beschreibung des Fürstenthums Moldau“ p. 156 hält sie für die Schwester des siebenbürgischen Wojewoden und Andere anders.

[217]) Wickenhauser: „Bochotin“ I. 24.

[218]) Engel: l. c. p. 144.

[219]) Kromer: p. 544.

So vergingen einige Jahre friedlich vorsorgender Thätigkeit, nur vorübergehend unterbrochen durch die — nach dem siegreichen Zuge Stephan's wider den Wojewoden der Walachei 1481 — gefeierten lärmenden Siegesfeste [220]), als deren Nachhall die Freudesäusserungen konnten angesehen werden, welche in den unmittelbar an Siebenbürgen anstossenden, von häufigen räuberischen Einfällen der Szekler heimgesuchten moldauischen Landstrichen darüber laut wurden, dass Ungarn, wohl nicht ausserhalb des moralischen Druckes der Siege Stephan's stehend, den Szeklern derlei Raubzüge verbot [221]).

Drei Jahre später jedoch, im September 1484, fiel der im unaufgehaltenen Fortgange zu riesiger Macht gelangte Sultan Bajazet, lechzend nach blutiger Rache für die 1475 erlittene Niederlage des Halbmondes, mit seinen Rennern und Brennern so plötzlich in die Moldau ein, dass Stephan jeden Widerstand in vorhinein aufgab [222]) und sogar die am 19. September vollzogene neuerliche Einäscherung von Suczawa vorläufig ungeahndet musste geschehen sein lassen [223]).

Bitter fühlte Stephan — von den erwarteten Bundesgenossen schmählich im Stiche gelassen [224]) — die unwiderstehliche Nothwendigkeit, durch die so lange glücklich hingehaltene feierliche Huldigung Polen zu gewinnen und hielt, nachdem er diese — unter für ihn demüthigenden und einen scharfen Stachel der Erbitterung zurücklassenden Umständen [225]) — am 15. Sep-

---

[220]) MS. des Klosters Kozia I. 147.

[221]) Eder: „Breviarium Juris Transsilvanici" Cibin. 1800. 8. Approbat et compilat. Constitutiones Transsilvaniæ Artic. III. 76. 4: De Siculis. In vicina regna Valachica sub poena centum florenorum eruptionem tentare illicitum esto."

[222]) Wapowski: „Chronica Polonor." Edit. 1874 von der Krakauer, kais. Akad. d. Wissenschaften II. 2. „Potentia — Bajazetus — erat major quam ut Stephanus, Moldaviæ palatinus, ei possit ire obviam, magnus alioquin bellator ... bellator ea tempestate famigeratissimus."

[223]) MS. des Klosters Kozia I. 149 in Uebereinstimmung damit Ureche bei Kogalnicean: „Cronicele Rom." Bukurest 1872. I. 168.

[224]) Kovacsich: „SS. rer. Hung. minores" II. 81, 82. Engel: Gesch. des ung. Reiches". III. 190. Was Kogalnicean: III. 476 von

tember 1458 zu Kolomea geleistet hatte, mit Dreitausend auserlesenen Panzerreitern, die König Casimir unter Johann Karnkowski's Führung ihm zur Verfügung gestellt hatte, seinen Einzug in das langsam aus dem Schutte sich erhebende Suczawa [226]). Mit ihm zugleich kam auch der von ihm begnadigte und in seine Güter wieder eingesetzte, vielgenannte Kanzler Michael neuerdings heim [227]).

Zwar schienen jetzt die von den ungarischen Waffen den Türken beigebrachten häufigen Niederlagen das schwergeprüfte moldauische Gelände von dem Alpdrucke der Furcht vor wiederholten Einfällen dieser unlieben Gäste für lange Zeit zu befreien und Suczawa's Wiederaufbauschritt daher immer mehr und mehr vorwärts; allein, zu den meisten Privathäusern wurde — um ihren etwaigen Verlust leichter verschmerzen und ersetzen zu können — nicht mehr hartes Materiale verwendet. So rasch daher die alten Heimstätten sich wieder erhoben und füllten; die alte Gediegenheit und mit ihr das Gehäbige des städtischen Aussehens war dahin.

Plötzlich zog eine drohende Gewitterwolke heran.

Ein gemeiner Bauer — Mucha — war 1491 mit Zehntausend allerwärts zusammengerafften Moldauern und Ruthenen in

einem im September 1485 von den Türken unternommenen Zuge nach Suczawa erzählt, durch welchen Chromota zum Hospodar sollte eingesetzt werden; steht ganz vereinzelt und ist verdächtig.

[225]) Mitten im polnischen Lager erhob sich eine purpurene, mit reichen Goldstickereien bedeckte Tribune, worauf das königliche Zelt ausgespannt war. Angekommen, wurde Stephan von seinem zahlreichen und stattlichen Gefolge geschickt getrennt und, ganz allein vor den auf einem Throne sitzenden König in das Zelt geführt. Als er knieend den Huldigungseid leistete, wurden die Zeltwände absichtlich — „ex composito" — fallen gelassen und Alles sah ihn in dieser demüthigen Stellung. Keine Miene, kein Aufzucken hiebei verrieth, was hierüber in ihm vorging. Wapowski: l. c. — Nach Gebhardi: p. 153, mit Berufung auf Priluscius in Pistorfi: „Corp. hist. Polon." I. 254 wäre das Landespanier der Moldau hiebei „Roth mit Gold" gewesen und Jeder der „Terrigenorum, bona hæreditaria in Moldavia habentium" und der „Curiensium notabiliorum" hätten besondere Fahnen gehabt. Das in der Huldigungsfahne angebrachte Wappen wird nicht beschrieben.

[226]) Kromer p. 1303.

[227]) Die Begnadigungsurkunde bei Dogiel I. 606; Inventarium etc. p. 140.

Pokutien [228]) plündernd eingebrochen und wiederholte, wenngleich von Nicolaus Chodecki Zemelka geschlagen, seinen Einfall, bis er gefangen, in einen Krakauer Kerker verkümmerte [229]). Polen, welches dem zweifelhaften, weil durch die Noth erpressten Treuegelöbnisse Stephans nie vollen Glauben geschenkt und im Bunde mit ihm nur die Möglichkeit vor Augen gehabt hatte, Russien, Podolien und Litthauen vor der Türkei zu beschützen [230]); schob ihm die Mitwissenschaft und Billigung dieses Landfriedensbruches zu [231]). Ferner hatte sich in dem zwischen Polen und Ungarn um die Oberhoheit in der Moldau seit Jahren geführten Wettstreite das Uebergewicht allmählig auf die Seite des Letzteren zu neigen begonnen [232]) und Stephan, welcher diese staatliche Parteiung sehr klug als ein ihm dienendes Hilfsmittel zu benützen wusste, schien das von Polen mit scheelen Blicken angesehene Verhältnis eher fördern als einstellen zu wollen. Als daher König Casimir nach allgemein dahingedeuteten Anzeichen am Himmel und auf Erden [233]), am 1. Juni 1492 das Zeitliche gesegnet und Johann Albrecht den erledigten Thron bestiegen hatte; fasste dieser Herrscher, weil ein rückhaltsloser Anschluss Stephans an Polen nicht zu erwarten stand, den Gedanken, die Moldau an einen polnischen Prinzen zu bringen, welcher den Reichsinteressen aus heimathlichen und Familienrücksichten ergeben wäre. Hiezu ersah er sich seinen jüngeren Bruder Sigismund, den späteren Polenkönig Sigismund I. oder

---

[128]) Im weiteren Sinne das südlich vom Dniester bis an die Karpathen gelegene Land; im engeren aber der Winkel zwischen Czeremosz und Pruth. Cf. Baliński und Lipiński l. c. II. 691; von Kąt, russ. „Kut“ = Winkel. Wie Wickenhauser dem gegenüber in „Bochotin“ I. 7. auf die Ableitung von „pe-kut“ = „Kodr“ = „an den Wäldern“ kommt; möge er umsomehr verantworten, als er die Etymologie von Winkel = kąt = kut geradezu ganz ausdrücklich verworfen hat.

[229]) Bielski I. 887.

[230]) Kromer p. 1301.

[231]) Ibid. „Si non concitante, connivente quidem certe Stephano, Palatino Moldaviæ.“

[232]) Cf. Wenrich's bezogene Abhandlung im Archive des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge: VI. 1.

[233]) Hiezu zählte man — nach Wapowski II. addit. p. 303: Zwei Nebensonnen; das Erscheinen eines, durch zwei volle Monate am Himmel sichtba-

den „Alten." Der diesfalls am 14. April 1494 zu Leutschau veranstaltete Familiencongress [234]), ging — mit Ausnahme des ungarischen Königes Wladislaus [235]) — auf diese Gedanken ein und unter dem Vorwande, gegen die in Croatien, Steiermark und Kärnthen eingefallenen und daher auch für Polens Ruhe gefährlichen Türken ziehen zu wollen [236]), verfügte Johann Albrecht nicht allein im eigenen Reiche die umfassendsten Rüstungen, sondern — um Stephan in vollständige Sicherheit zu lullen — forderte er auch diesen, durch eine eigene, nach Suczawa ziehende Gesandtschaft zu einem gleich kriegerischen Beginnen auf. Der kujawische Bischof Ceslaus von Kurozwański und Nicolaus Podlodowski, die mit zahlreichem Gefolge bei Stephan vorsprachen, erschöpften sich in der ihnen gewährten, feierlichen Audienz in den überschwenglichsten Schilderungen eben so sehr der Grossartigkeit wie der allgemeinen Verdienstlichkeit des königlichen Vorhabens und baten um thätigen Anschluss und um freien Truppendurchzug. Akierman und Kilia, die beiden von den Türken bereits eingenommenen Hafenplätze sollten als Preis dieses Beitrittes mit der Moldau wieder vereinigt werden.

Allein der von König Johann Albrechts Plänen während der Beschickung des von dem ungarischen Könige Wladislaus 1495 in Hermannstadt in Siebenbürgen abgehaltenen Landtages [237]) durch die Ungarn, sowie durch seine

ren Cometen; einen, die halbe Stadt Krakau in Schutt legenden Brand und die Entvölkerung vieler Städte Polens durch ein Sterben. Um dieselbe Zeit — und vielleicht ist das Sterben hiemit in einigem Zusammenhange — setzt Bentkowski „Hist. Lit. Pol." Tom. II. p 449 das Auftauchen der Syphilis in Polen, wo diese Krankheit „przymiot" — Eigenschaft oder „Kiła" genannt wurde.

[234]) Szujski: „Gesch. v. Polen" (poln.). Lemberg 1862. 8. II. 120.

[235]) Wapowski l. c. p. II. 19. „Satis constat, Alberto regi, qui post triennium totis regni viribus expeditionem contra Moldavos ac Turcas susceperat, auxilia nulla præbuisse.

[236]) Ibid. l c II. addit. p. 304. ad annum 7005, d. i. nach Abschlag der den Unterschied in der Zeitrechnung bildenden Zahl von 5508, ad annum 1497; ein Zeugnis, das anderwärts vielfache Bestätigung findet, u. z. sowohl von einheimischen als von fremden Geschichtsschreibern.

[237]) Dass Stephan hier gut unterrichtet wurde, ergibt sich nicht nur aus den in der folgenden Note bezogenen ausdrücklichen Mitthei-

fürstlich belohnten, verlässlichen Späher überaus gut unterrichtete [238]) und daher gerade bei den Türken wider die Polen durchgreifende Hilfe suchende [239]) Fürst versprach dieses Letztere nur für den Einen, ausdrücklich bedingten Fall, wenn die Polen nach einigen Waffenerfolgen, an der untern Donau lagern würden. Hiebei machte er zugleich scheinbar geltend, dass von ihm vorgenommene, frühere Rüstungen den kaum wünschenswerthen Verdacht der Türken in gang überflüssiger Weise frühzeitig wachrufen würden. Dagegen liess sich vernünftigerweise nichts einwenden.

Die polnischen Zwischenträger hatten aber Suczawa mit diesem Bescheide kaum verlassen, als Mathias, der Bischof von Kamieniec in gleicher Sendung bei Stephan vorsprach. Für die reichen, hiebei überbrachten Geschenke des Polenkönigs verbindlich dankend, wiederholte der Letztere das den eben abgefertigten Gesandten Kurozwański und Podlodowski bereits Gesagte und ersuchte, hievon gleichfalls dem Könige ganz genaue Mittheilung zu machen, welcher sein Vorhaben seinerseits so fein gesponnen, so sehr vor Aller Sterblicher Augen verborgen wähnte, dass er sich der Worte vermass: „Ich würde mein eigenes Hemd verbrennen, wenn es meine Gedanken wüsste!"

---

lungen, sondern mehr noch aus der Bedeutung, welche den in Hermannstadt anwesenden moldauischen Gesandten, die aus der ihnen erwiesenen Aufmerksamkeit hervorgeht, beigelegt wurde. In der Finanzrechnung des einstigen, k. ungarischen Schatzmeisters Johann Ernst, Bischofs von Fünfkirchen — in den dortigen Klimaischen Sammlungen, heisst es nämlich 1495: „pro vino duobus oratoribus Wayde Moldaviensis, qui venerunt in legatione Cibiniensi ad Regiam Majestatem expositi sunt 30. Augusti et ad coquinam et ad equos . . . . in toto fl iij
2. Sept. Pelles variolinas emimus pro subductura unius sube oratoris Wajde Moldav pro . . . . fl xviij
Eodem die (II. Dec.) empta sunt iterum duo vasa vini ipsis oratoribus Wayde Moldaviensis per Blasium Zakachy pro . . . . fl xvij
Eisdem oratoribus empti & missi sunt pisces pro . . . . . fl vj den xxx
Eisdem oratoribus foenum & avene empte & misse sunt pro . fl xij
Eisdem oratoribus Moldaviensibus missi sunt ad emenda victualia pro coquina eorum de commissione Domini Thesaurarii . . . . fl lxjv

[238]) Kromer l. c. p. 1328.

[239]) Tubero bei Wapowski l. c. Lib. II. p. 333.

So kam, weil die beiderseitigen Absichten vor der Menge geheim gehalten wurden, für die ahnungslosen Bewohner von Suczawa das ereignisreiche Jahr 1497 heran.

Stephan hatte, der kommenden Dinge gewärtig, die Befestigung des Platzes durch fortgesetzte, daher minder auffällige Arbeiten, bedeutend verstärken lassen [240]) und sein Entschluss, die Residenz mit dem Aufgebote seiner gesammten verfügbaren Streitkräfte vor jeder feindlichen Schädigung zu bewahren, stand unerschütterlich fest. Kaum waren daher seine hurtigen Späher mit der erwarteten Nachricht auf dem Suczawaer Bergschlosse erschienen, dass König Johann Albrecht von Polen in den letzten Junitagen mit einer Heeresmacht von Achtzigtausend edlen Reitern und von Vierzigtausend gemeinen Volkes, denen ein Gepäckezug von Zwanzigtausend Wagen folgte [241]), von Lemberg aufgebrochen und nicht den über Kamieniec podolski führenden, weit näheren Weg wider die Türken, sondern den längeren, über Pokutien und Śniatyń gegangen sei; wusste Stephan woran er war und seine Massregeln, vorbedacht und sachgemäss verfügt, folgten sich rasch.

Um durch Verhandlungen immer noch Zeit zu gewinnen, fertigte er von Suczawa drei Sendboten [242]) in das Lager des Polenkönigs ab, welche fragen sollten, ob dessen Ankunft in freundlichen oder feindlichen Absichten geschehe. Für den letzteren Fall würde es — so sollten die Boten sprechen — Stephan keineswegs schwer fallen, dem Könige diesen Schritt gründlich zu verleiden.

Die völkerrechtliche Stellung der Gesandten gewährte diesen, dem über eine solche Sprache höchlich erzürnten Polen-

[240]) Kromer p. 1329.

[241]) Szujski l. c. II, p. 197. Wickenhauser „Bochotin" I. 18 gibt — ohne Quelle — die Wagenzahl auf nur Zweitausend an, was für den in jenen Zeiten überaus schwerfälligen Transport von Gepäcke, Munition u. s. w. für ein solches Heer und für dessen hier gar nicht genannten Tross unbestritten unzulänglich wäre. Wapowski II. 22 spricht sogar von Dreissigtausend Wagen.

[242]) Chodyniecki l. c. p. 65 sq. Wickenhauser l. c. spricht bloss von zwei Sendboten. Der Lemberger Chronist mag das — wenngleich er

könige gegenüber keinen Schutz. In Bande geworfen, wurden sie nach Lemberg in sicheren Gewahrsam gebracht und König Johann Albrecht setzte seinen Marsch auf Suczawa fort.

Hier hatte Stephan indessen an sämmtliche Bewohner gleichwie an jene der Umgegend den gemessenen Befehl ergehen lassen, sich und ihre bewegliche Habe, namentlich aber das Vieh und allen Mundvorrath aus der Stadt zu entfernen und verwandelte durch diese Verfügung Suczawa, sowie das Flachland umher, in eine Oede. Das Schloss erhielt eine starke Besatzung und den Auftrag, seine Thore zu sperren [243]. Er selbst aber zog an der Spitze seiner Heereshaufen aus, um den Polen den Pruthübergang bei Czernowitz zu verlegen [244]. Allein, nach mehrfacher Recognoscirung der feindlichen Truppen das Vergebliche einer derartigen Unternehmung einsehend, zog er sich auf seine Residenz zurück, wo er von den Türken unterstützt [245], der Polen Vorgehen mit seinen Vierzigtausend Mann beobachtete. Diese waren am 24. September vor Suczawa erschienen und hatten in vier abgesonderten Lagern so Stellung genommen, dass Stadt und Schloss von ihnen eingeschlossen wurde. Auch begannen sie dieses Letztere aus zwei gewaltigen Geschützen, deren Ersteres von Fünfzig, Letzteres von Vierzig Pferden gezogen wurde, sogleich scharf zu beschiessen. Rastlos jedoch besserte man daselbst jeden von den einschlagenden Kugeln verursachten Schaden unaufgehalten aus [246] und, wo es dessen keine Noth that, fuhren die Belagerten, den Belagerern zum Hohne, mit lustig geschwenkten Fuchsschwänzen über die zwar getroffene, doch unversehrt gebliebene Stelle [247]. Zugleich wurden die Polen von Ste-

---

keine Namen anführt, entschieden besser wissen. Wickenhauser führt den Kanzler Juon Tautul und den Schatzmeister Isak an und lässt sie mit dem polnischen Könige in Kotzmann zusamnentreffen. Woher stammt diese Mittheilung?

[243]) Kromer, Bielski u. A.

[244]) MS. des Klosters Kozia I. 153.

[245]) Wapowski l. c. II. 22.

[246]) Chodyniecki l. c.

[247]) Wapowski II. 61: „Valachis (i. e. Moldavis) illudentibus & deridentibus, candisque murum subsanative (d. i. heilweise) abstergentibus.

phan's Truppen stellenweise in Zwei Feuer genommen. Die hiebei Gefangenen erhielten keinen Pardon. Sie wurden — um durch Schrecken zu entmuthigen — gehängt, gespiesst, geviertheilt oder ausgewaidet [248]) und in den einzelnen polnischen Lagern machte sich empfindlicher Hunger geltend. Mismuthig und lärmend verlangte man daher von dem kranken Könige den Befehl zur unverzüglichen Heimkehr [249]).

Die vergebliche Belagerung des Schlosses hatte nun bereits bis in die dritte Woche gedauert; an einen Succurs aus Mazowien oder Litthauen, welchen Fürst Basil Iwanowicz Osieniatycz und Kiszka dem Heere nachführen sollten [250]), war noch immer nicht zu denken; der Mangel an Lebensmitteln, die Entmuthigung der Hungernden, und, wenn schon nicht den ehrlichen Soldatentod, so doch jenen der Marter und Qual Scheuenden, hatten den Höhepunkt erreicht und so waren dem polnischen Könige die Gesandten, welche Wladislaus von Ungarn, aus Besorgnis vor den Schrecknissen eines moldo-türkischen Bündnisses mit Friedensvorschlägen an König Johann Albrecht nach Suczawa nachgesendet hatte [251]), höchst willkommen.

Ohne den schmählichen Schein der Verzagtheit auf sich zu laden, ohne dem Drängen der eigenen Truppen den persönlichen Nimbus aufopfern zu müssen, konnte jetzt ein Unternehmen abgebrochen und aufgegeben werden, welches der Ehre wie des Vortheiles gleich wenig versprach. Weil aber zwischen Johann Albrecht und zwischen Stephan über die Friedenspunkte keine Einigung erzielt wurde; schloss man bis zur einverständlichen Vereinbarung derselben einen Waffenstills and dahin ab, dass Johann Albrecht die Belagerung von Suczawa sogleich aufhebe und das Land räume, Ste-

[248]) Wapowski l. c.

[249]) Ibid. „Idcirco Poloni ad regem Albertum, ut in domos redirent clamabunt.

[250]) Święcki: „Denkwürdigkeiten des alten Polens" (poln.). Warschau 1859. 8. Heft III. p. 212.

[251]) Prag: „Annal. Reg. Hung." IV. 472.

phan hingegen zum gemeinsamen Vorgehen wider die Türken für alle Folgezeit sich verpflichte [252]).

Nun wurde die Einstellung der Feindseligkeiten und der Aufbruch des polnischen Heeres durch Herolde kund gemacht und an das Abbrechen der Lager geschritten.

In vier Abtheilungen führten die Polen ihren Abzug aus. Voran zog die Ritterschaft der westlichen Palatinate Polens mit Wagen und Gepäcke, hierauf der Artilleriepark und die königlichen Wagen mit Johann Albrecht und mit dessen in den gehegten Erwartungen herbe getäuschten Bruder Sigismund unter zahlreicher Bedeckung. Nun kam die Ritterschaft der östlichen Palatinate und schliesslich alles übrige gemeine Volk in lichten Haufen.

Noch vor dem Abzuge hatte Stephan dem Könige die Warnung zukommen lassen, den Heimweg ja nicht durch Berg und Wald zu nehmen, wo er, selbst als moldauischer Landesfürst für einen Ueberfall Seitens der durch die masslosen und unerbittlich harten Requisitionen der Polen erbitterten Landleute, so wie Seitens der aus dem moldauischen Dienstverbande getretenen Türken, nicht gutstehen könne. Der König schlug diese Warnung in den Wind und doch bewährte sich Stephan's Wort bereits am vierten Marschtage [253]), wo, in dem zwei Meilen langen Bukowinaer Walde [254]), die sorglos, wie mitten in Frie-

---

[252]) Wapowski l. c. II. 28; Szujski l. c. II. 179.

[253]) Nach Wapowski l. c. II. 261 am 26. October 1497 „feria quinta ante Simonis & Judæ." Dem gegenüber erscheint die Zeitangabe in dem MS. des Klosters Kozia I. 155 nicht ganz richtig. Denn I. 153 heisst es — wie auch Wickenhauser: „Bochotin" I. 18 angibt — die Belagerung habe den 26. September begonnen und drei Wochen gedauert. Somit bis 16. October. Rechnen wir — bei der Dringlichkeit des Gegenstandes — für die Verhandlungen drei Tage; so bliebe vom 19. bis 26. October Eine Woche, somit Sieben und nicht Vier Marschtage Zeit, um den bei Hliboka beginnenden Wald zu gewinnen. Drei Tage brauchte man nicht, um das Lager zu verlassen. Das Erscheinen am 24. September steht fest. Das Lagerausstecken etc. wird die Vornahme einer ersten Belagerung nicht gleich am 26. September zugelassen haben und so dürfte Wapowski das Richtige getroffen haben.

[245]) Wapowski l c. II. 28. „Exercitus sequebatur ut in summa pace, armis depositis et soluti ordinibus". Den Buchenwald oder die Plonina fanden wir schon früher zu trauriger Berühmtheit gelangt (Cf. Note 41) und nicht mit Unrecht heisst er von nun an, des vielen, hier vergossenen polnischen Blutes wegen, auch der „rothe Wald". Rogalski l. c. II. p. 542 Not.

den einherziehenden Polen so vernichtend überfallen und von den angesägten und zum Sturze gebrachten Bäumen so zusammengeschmettert wurden, dass nur ein barfüssiger, zerlumpter, ausgehungerter, mehr Bettlern als Kriegern ähnlicher Haufe den kläglichen Rest des einst so stattlich und so siegesbewusst einherziehenden Heeres bildete und, mit dem Könige Johann Albrecht an der Spitze, seinen, allgemeines Mitleid erregenden Einzug in Lemberg abhielt [255]). Die, jede Familie treffende Trauer [256]) über dieses polnische Sempach, hielt an den abenteuerlichsten Gründen fest, um diesen, als grosses Nationalunglück angesehenen und empfundenen Schlag, als ein vorherbestimmtes Verhängnis erklären zu können [257]).

Suczawa hatte, da nur Greise, Weiber und Kinder, welche jetzt wieder heimkehrten, geflüchtet waren, indessen die waffenfähigen Männer bei den an verschiedenen Punkten aufgeworfenen Befestigungswerken gar wacker mitgeholfen hat-

---

[255]) Chodyniecki l. c. p. 67—68.

[256]) Wapowski II. 261: „fuitque ingens ac inestimabilis in Polonia de tali casumoeror." — In Königs Albrechts Tagen — Wurde der Adel erschlagen" ist in Polen sprichwörtlich geworden. Weil die von Feinden und Bäumen nicht erschlagenen Gefangenen an dem eigenen langen Haare aufgehängt wurden; kam — nach Obodziński: „Pandora der polnischen Monarchen" (poln.) 1640. 4° und nach Gołębiowski: „Die Trachten in Polen" (poln). Krakau 1861. 8. p. 65 sq — in Polen allgemein die Sitte auf, das Haupt zu scheeren, d. i. zu rasiren und nur auf dem Scheitel kurzstoppeliges Haar zu belassen.

[257].) Nach Wapowski II. 260 sq. gedachte man der folgenden Vorzeichen, dass: als der König am 26. Juni, an einem Montage, Lemberg verliess, um in die Moldau zu ziehen, Zweihundert, dem Heere nachgetriebener Ochsen scheu wurden, in den Lemberger Stadtgraben sprangen und meist das Genick brachen. Bei dem ersten Flussübergange versank das Pferd des Königs unter ihm und konnte nicht mehr gerettet werden. Ein verrückter Edelmann, Namens Sropski, hatte zu Lemberg den Untergang der Polen zu verschiedenen Malen vorausgesagt. Ein Wetterstrahl war in Lemberg in das von den Polen bezogene Lager gefallen und hatte Einen Edlen sammt Zwölf Pferden getödtet Einem Priester war beim Messelesen die geweihte Hostie drei Male zu Boden gefallen; exercitus war perditissimis mulieribus refertus, feruntur que ipsi Primores & Duces, nocturna libidine non saciati, clara luce publicis balneis & inter amplexus mulierum voluptatibus indulsisse, wodurch des Himmels Zorn wachgerufen wurde; zu Krakau gebar ein Weib ein Kind und eine Schlange, ein Anderes eine Missgeburt mit einem Hasenkopfe. Nach Szujski a. a. O. II. 118, 119 wäre die Niederlage zwischen Johann Albrecht und Stephan auf Calimachus Rath verabredet worden, um den der Krone gefährlichen Adel zu vernichten.

ten [258]), innerhalb dieser dreiwöchentlichen Bedrängnis verhältnismässig wenig erlitten. Allein die kriegerischen Ereignisse, deren blutiger Schauplatz die Stadt im schnellen Verlaufe von kaum einem halben Menschenalter geworden war, die hieraus zum zwingenden Bewusstsein gelangte Ueberzeugung von der Unsicherheit der Habe und des Gutes, von Leib und Leben: Alles Dieses bewog einen Theil der handelsbeflissenen, in Siebenhundert Häusern angesiedelten Armenier in den ungarischen und polnischen Nachbarländern eine neue, mehr Sicherheit in Aussicht stellende Heimat zu suchen [259].

Der Bau der St. Demetrius-Kirche, den Stephan gleich nach dem Abzuge der Polen deshalb in Angriff nahm, weil der Heilige vor der Ankunft des Feindes wie ein Kriegsheld ihm erschienen sei, den himmlischen Beistand ihm zugesichert und für den Fall eintretender Rettung, Stephan's Gelübde erhalten habe [260]), war wenig geeignet, den sinkenden Glanz des noch vor kurzer Zeit so belebten, so rührigen, so besuchten Ortes zu heben und Stephan selbst konnte es sich unmöglich verhehlen, dass sein Fürstenhut im Grunde vollkommen vereinsamt und auf das Genie des Inhabers angewiesen sei, wesshalb denn auch das Wiederemporbringen der Residenz zu dem früheren Flore mit Vorbedacht auf eine Zeit musste verlegt werden, welche durch das andauernd fortwirkende Ergebnis seiner persönlichen Machtwirkung, für einen so friedlichen Plan geeignet erscheinen konnte. Jetzt war dies leider nicht der Fall, denn Stephan sah sich zwischen das polnische, ungarische und türkische Reich gezwängt, von denen das Erstere, nach den letzten Vorgängen ganz entschieden sein Feind, das Zweite hingegen nur das bisherige, klug benützte

[258]) Chodyniecki l. c. p. 65—66.

[259]) Sadok Barącz: „Umriss der Geschichte der Armenier“ p. 171.

[260]) MS. des Klosters Kozia I. 158. Ureche in Kogalnicean's „Cronicele Rom.“ Bucurest 1872. I. p 163 verlegt diesen Act in das Jahr 1473; das Suczawaer Decanatsarchiv zu Ipotestie besass 1870 eine kurze auf die Gründung dieser Kirche bezügliche Aufzeichnung, welche das Factum einfach auf 1458 zurückführt. Ich fand das MS. des Klosters Kozia verlässlich und folge ihm daher auch hier.

Gegengewicht gegenüber den Hoheitsgedanken des Ersten, das Dritte jedoch ein, seiner eigenen Herrschaft gefährliches Schreckmittel für die vorhergehenden Beiden war.

Vorläufig war sein Losungswort: „Rache für Suczawa's Belagerung [261])!"

Der im Vereine mit Vierzigtausend Türken und Tataren unternommene, Polen mit Furcht und Schrecken erfüllende [262]) Kriegszug des Jahres 1498 wider die meist festen und mit einer entsprechenden Besatzung versehenen Städte Lemberg [263]), Przemyśl, Jaworow, Radymno, Przeworsk [264]), Jaroslau, Kanczuga, Łancut [265]) und Trembowla [266]) bevöl-

[261]) Alle Chronisten bezeugen dies ausnahmslos.

[262]) Wapowski II. 33. Alberto & Polonis tam consternatis, ut plerique ex majoribus, ni pudor eos retraxisset, de deserendo regno consilia agitaverint. Tunc porta Floriani (ein heute noch bestehender Befestigungsbau zu Krakau, datirt somit von daher) orbiculari, circulari, propugnaculo & lata fossa utrinque murata est, instaurata magno impendio & structuris egregiis.

[263]) Am 13. Mai 1498 am Servatiustage begann die Belagerung nach Zubrzycki l. c. p. 128 und Chodyniecki l. c. p. 68. Zwei Inschriften am ehemaligen Haliczer Thore geben hievon Kunde. Nach dem letztgenannten Lemberger Chronisten l. c. in nota lautet die Eine, wie nachstehend folgt:

NOBILIS AT NUNQUAM NUBILIS VIRGO SUM SEMPER VESTALIS EX QUO PER III SAECULA MILLE PROCIS EXAMBITA, OMNIBUS CASTA VIARGO REPUDIUM FECI, ET ARMATIS PRECIBUS STEPHANI PALATINI MOLDAVIAE TALEM ME PRAESTITI; PRIMVS ILLE MALO CADVCEATORE CVM XL Millibus) FILIORUM AGAR PARANYMPHUS THALAMOS MEOS EXAMBIVIT, SED CVM OMNIBUS ABACIBVS EXPERS CORONAE VIRGINALIS SED NON EXPERS IGNOMINIAE RECESSIT AC IN MINORIBVS OPPIDIS ARDOREM CONCEPTUM CONSVMPSIT. ANNO NATI EX VIRGINE DEI HOM. MCCCCXCVIII.

Die zweite besagt nach Starowolski: „Monumenta Sarmatarum p. 275. Stephanus Wanoda Moldaviæ, vir miliciæ gnarus, acer, immemor fidei præstitæ, cum XL Turcarum & Tartarorum millibus hostiliter Leopolim ipso die Divo Servatio sacro aggressus est, spe tamen potiundæ urbis frustratus, Deo Salvatore Nostro terrente & advertente, postridie summo mane obsidionem solvit A. D. MCDXCVIII ulterius procedens Premisliam, Javoroviam, Radymno & Kanczugam ferro & igne depopulatus est."

[264]) Baliński & Lipiński l. c. II. 659.

[265]) Wapowski l. c. II. 305.

[266]) Der „Familienkreis" (poln.). Lemberg 1860 p. 136. In Trembowla selbst, wo ich im Juli 1875 in anderen Richtungen lohnende archivalische Forschungen anstellte, war unter den Schriften aus den älteren Zeiten über dies Ereignis — während Anderer Erwähnung geschah — nichts zu

kerte mit den Einmalhunderttausend hinweggetriebenen Gefangenen nicht nur Griechenland und Asien [267]), sondern auch sein Land und vorwegs seine Residenz, in welche er am 22. Juni desselben Jahres, mit reicher Beute beladen, seinen feierlichen Einzug hielt [268]).

Als jedoch am Tage vor Margaretha 1499 der zwischen Wladislaus von Ungarn und zwischen Polen am 14. April desselben Jahres zu Krakau präliminirte Friede Polens mit der Moldau [269]), die Beistimmung Stephan's erhalten sollte; vergass dieser keineswegs des einzig wirksamen Hebels zum raschen Wiederemporblühen von Suczawa, des polnischen und ungarischen Handels [270]). Hiemit förderte er die Interessen des Landes und namentlich der Residenz in so bedeutendem Umfange, dass der mercantile Verkehr den reichen Goldsegen wieder in gewohnter Weise dem alten Beete zuführte [271]). Zudem gaben auch noch die vielen Gesandtschaften dieses Jahres, herbeigeführt durch die Bemühungen Ungarns, den Palatin der Moldau von Polen vollständig zu trennen und ausschliesslich für sich zu gewinnen [272]), ihrerseits nicht nur willkommene Gelegenheit weiteren Erwerbes; sondern sie riefen auch die lange vermisste Schaustellung festlichen Gepränges an dem Fürstenhofe wieder hervor, was Alles auf

---

finden. Nur ein altes, locales, polnisches Volkslied über Trembowla's Berennung durch Stephan kam mir vor die Augen, welches ich jedoch — als für den Historiker von keiner kritischen Bedeutung, — hier mit Stillschweigen glaube übergehen zu können. Ich begegnete ihm später auch gedruckt; nur ist mir nicht mehr erinnerlich wo?

[267]) Wapowski l. c. II. 33: „Greciam et Asiam cultoribus Polonis replevit."

[268]) MS. des Klosters Kozia I. 159

[269]) Dogiel l. c I. 96: Inventarium etc. p. 28, 29. Wladislaus stimmt bei: „Ofen Dienstag vor Pfingsten".

[270]) Die Urkunde de dato „Herlow ante festum Sanctæ Margarethæ" (12 Juli) 1499" bei Dogiel I. 606; Inventarium etc. p. 140; Kromer p. 1341; Bielski p. 905 u. A.

[271]) Szaraniewicz: „Umriss der Innerverhältnisse etc." p. 104.

[272]) Pray: „Commentatio historica de Bosniæ, Serviæ et Bulgariæ, tum Walachiæ, Moldaviæ ac Bessarabiæ cum regno Hungariæ nexu". Edit Fejer p. 140. Uebrigens erscheint in den Urkunden jener Tage Stephan von dem Könige von Ungarn immer als: „Waiuoda noster" bezeichnet.

die verschiedenen Gewerke der Stadt nur äusserst wohlthätig zurückwirken konnte.

In den Hofämtern selbst finden wir Boldor als Hofrichter, als Thorwart Arbure, Damesch als Kämmerer, Isak als Schatzmeister, als Schwertträger Klænæu, Fruntesch als Truchsess, Petrik als Stallmeister und als Mundschenk Mohila, dessen Familienname später zu den klangvollsten der moldauischen Fürstenreihe mitzählen sollte [273]).

Mit neubelebtem Vertrauen blickte Jedermann zu Stephan empor, dessen Wollen und Wirken unmittelbar und ganz aus der bewussten Tiefe des eigenen Selbst hervorging und Elias, des gewesenen Wojewoden Peter Sohn, welcher 1500 den Versuch wagte, den Fürstenstuhl mit Verdrängung Stephan's an sich zu ziehen, wurde nur allzubald verrathen, und der Unfruchtbarkeit weil Unausführbarkeit seiner hochgehenden Pläne sich klar bewusst. Daher suchte er auch in der unaufgehaltenen Flucht nach Polen sein zweifelhaftes Heil. War ja dieses Land die gewöhnliche Asylstätte vertriebener oder verunglückter Fürsten und Grossen der Moldau.

Kaum hatte Stephan von der an Elias geübten Gastfreundschaft Polens bestimmte Nachricht erhalten; fertigte er eine glänzende, vor ihrem Abgange nach Polen, im Suczawaer Schlosse vorsprechende Gesandtschaft ab, welche bei dem gerade dem Petrikauer Reichstage beiwohnenden Könige Johann Albrecht die Hinrichtung des — wenn nicht gefährlichen, jedenfalls unbequem gewordenen — Prätendenten erwirken sollte [274]).

Im März 1501 kehrte diese Gesandtschaft mit der Nachricht nach Suczawa zurück, Elias sei wegen Verletzung des Geheimnisses von Staatsschriften und wegen Fälschung

---

[273]) Wickenhauser: „Moldawa" I. 72, 73.

[274]) Wapowski l. c. II. p. 41. Venerunt et Stephani Palatini legati, supplicantes, ut Helias Petri Palatini quondam Moldaviæ filius . . . qui in affectati principatus suspicionem venerat . . . eis dederetur, aut capite in eorum conspectu plecteretur.

der Letzteren auf dem Schlosshofe zu Czchow [275]) enthauptet worden [276]).

Polen hatte das Staatsrecht den Staatsrücksichten geopfort, welche einem so energischen und durchdringenden, um die Mittel zum Zwecke nie verlegenen Charakter gegenüber, wie Stephan war, in der Wagschale der Entscheidung jedenfalls dazumal, weil zu einer Zeit mitzählten, wo der französische Heinrich IV. von einer, aus Fünfzehn christlichen Staaten bestehenden Republik träumte.

Allein den Frieden mit dem moldauischen Palatine rettete Polen durch diesen politischen Mord nicht. Denn vielleicht in der Vorahnung seiner nahen Auflösung und von dem Wunsche beseelt, seinem Sohne und Nachfolger Bogdan dem Einäugigen den für nothwendig erachteten Umschwung der moldauischen Politik zu Polen dadurch zu erleichtern, dass die Annäherung auf der Basis der Zurückerstattung des Eroberten vor sich gehe; zog Stephan — 1503 — von seinen schlagfertigen Recken begleitet, noch Einmal im vollen Waffenschmucke aus Suczawa's Mauern aus und eroberte Pokutien [277]).

Es war des Löwen letzter Gang! Seine Tage waren gezählt.

Die am 26. August 1503 dem Kloster Moldawitza zu Suczawa gegebene Schenkungsurkunde über Proworotia und Oproschintzi, welche uns Shursh als Hofrichter, Isak als Schatzmeister, Fruntesch als Truchsess,

---

[275]) Ibidem: „Prætextu literarum regiarum per eum falsificatarum" und „agitata est res hæc fræquenti senatu, suffragiis variantibus, ne homo illustris sanguinis et innocuus, qui fidem eorum imploraret et in regnum, ad portum veluti tutissimum, confugisset. ad supplicium dederetur" und p. 265: „Albertus Heliam in præsentia nuntiorum Stephani Wayuodæ in Czchow . . . decollarijussit.

[276]) In Czchow, Bochniaer Kreises, knüpft die Tradition des Volkes noch immer an die, am rechten Dunajec-Ufer stehenden Schlossreste, den gewaltsamen Tod eines moldanischen Fürsten.

[277]) Wapowski II. 309: Wenn aber dabei gesagt wird, dass Johann Albrecht's (er starb plötzlich 17. Juni 1501) Nachfolger Alexander in die Moldau gezogen sei und dieselbe erst verlassen habe, als Stephan Pokutien verliess; wird — wie die Verhandlungen des Lubliner Reichstages von 1504 lehren — vollständig Unrichtiges behauptet.

Petric als Stallmeister, Teutul als Kanzler und den Kämmerer Cosma Scharpe, den Thorwart Luka, sowie schliesslich den Schwertträger Klænæu nennt [278]), ist das bisher bekannte letzte Zeichen seiner, mit Recht gepriesenen und die Moldau zu hoher Bedeutung emporhebenden Regententhätigkeit und die letzte Gesandtschaft, die er empfing, war jene, welche König Wladislaus von Ungarn am 16. October 1503 in der Person des Stephan Thelegdi, Franz Balassa und Emerich Czobo nach Suczawa beordete, um — wo möglich — das Zerwürfnis zwischen der Moldau und zwischen Polen und insbesondere die Frage bezüglich Pokutien's in friedlicher Weise zu ebnen [279]).

Unverrichteter Dinge zogen die Boten des ungarischen Königes wieder heim und schon am 2. Juli 1504 [280]) riefen die wimmernden Glocken aller Suczawaer Gotteshäuser die erschütternde Trauerkunde hinaus in das moldauische Gelände, dass Stephan, für welchen die Heroologie kein Codex von Verwaltungsedicten war, den aber der Feind selbst als einen Helden pries [281]), nach einer ruhmvollen Regierung von Vierzig Jahren, nachdem er Verzig blutige Schlachten siegreich ausgefochten, Vierzig Kirchen als eben so viele Dankopfer dem Ewigen errichtet hatte, den ihn belebenden gewaltigen Geist in die Hände seines Schöpfers zurückgegeben habe.

Fast beschlich Jedermann die Ahnung, dass die Moldau seines Stempels mit ihm zu Ende sei.

Unzählbare, von Nah und Fern herbeigeströmte Tausende gaben dem prunkvollen Zuge, welcher die sterbliche Hülle des

---

[278]) Wickenhauser: „Moldawa" I. 73—74.

[279]) Die hierauf bezügliche Urkunde de dato Budæ, festo S. Galli 16. (October) in Tabulario questuræ regiæ Scepusiensis, erwähnt in Timon: „Imago Hung. nov. Tyrnau 1735. 16. p. 147. Auc hin dieser Urkunde heisst Stephan „Woyuoda noster".

[280]) Szinkaj II. 105 gibt den 2 Juni als Sterbetag. Bei Bendella: „Bukowina" etc. p. 28 ist durch einen eingeschlichenen Fehler Stephan's Tod auf 7000 statt auf 7012 angesetzt. Das MS. von Kozia I. 163 gibt ganz richtig den 2. Juli 1504.

[281]) Wapowski l. c. II. 58: „Aetate ingravescente et adversa podagræ valetudine confectus, strenus, astutus et fortunatus bellator, heroicis virtutibus præditus etc. . . C. Negruci verherrlicht ihn im epischen Gedichte: „Aprod Purice."

grossen Fürsten in Putna's heilige Hallen zur ewigen Ruhe geleitete [282]), weit über Suczawa's Weichbild hinaus, das imposante Gepräge der allgemeinen und tiefen Trauer.

Kaum jedoch hatte Bogdan, der Sohn und Nachfolger eines grossen Vaters und Vorgängers, den moldauischen Fürstenstuhl eingenommen; als Suczawa zu Ende Juni 1505, jene feierliche Gesandtschaft abziehen sah, welche über Wunsch des nunmehrigen Fürsten eine freundschaftliche Wiederannäherung an Polen anstreben und deshalb — gegen Rückstellung des von Stephan eingenommenen Pokutiens — um die Hand der jüngsten Tochter des verstorbenen Königs Casimir, der Prinzessin Elisabeth, für Bogdan werben sollte [283]). Dem ausdrücklichen Verlangen des Polenkönigs Alexander, die von seiner Schwester geschehene, begründete Zurückweisung dieses Antrages [284]) zu paralysiren und eine freundnachbarliche Gesinnung zu bekunden, hatten es die Träger des moldauischen Handelsverkehres zu danken, dass König Alexander gegen Entrichtung einer, jährlich um Ostern wiederkehrenden Abgabe von Dreissig Schock polnischen Groschen, die Provenienzen aus der Türkei und Tatarei, aus der Moldau selbst und aus Ungarn, sobald sie von moldauischen Handelsleuten in Polen eingeführt wurden, von allem Waarenzolle befreite [285]). Dadurch nahm die Ausfuhr nach Polen, insbesondere jedoch die Bedeutung des Suczawaer Stappels gar bald die alten Dimensionen an.

Im folgenden Jahre — 1506 — sah Suczawa, da Bogdan durch die erfahrene Zurückweisung seines der polnischen Prinzessin gemachten Heirathsantrages nicht war zurückgeschreckt worden, eine neuerliche Gesandtschaft nach Polen abziehen. Denn sobald diese Ehe glücklich z. Stande gekommen wäre, wäre Bogdan zugleich mit allen katholischen Nachbarfürsten in verwandtschaftliche, damals in der Politik der Staaten

[282]) Sein Epitaph bei Bendella „Bukowina" p. 28 mit dem Not. 280 berührten Anachronismus.
[283]) Wapowski l. c. II. 59 und 279.
[284]) Ibid. II. 63 und 310.
[285]) Sadok Barącz: „Umriss der Geschichte der Armenier" p. 110.

mitsprechende Verhältnisse getreten. Elisabeth, die Mutter der begehrten Braut, war nämlich eine österreichische Prinzessin, Kaiser Albrechts Tochter, deren Schwestern sich mit den Fürsten von Pommern, Brandenburg und Baiern vermählt hatten [286]). Hiemit wäre die Hilfe wider die Türken, die zu der Moldau keine freundlichen Beziehungen pflegen konnten und hiemit auch der Bestand seiner Herrschaft vollständig gesichert gewesen.

Am 10. Februar 1506 wurde zu Lublin der so heiss begehrten ehelichen Verbindung durch einen Vertrag der Weg gebahnt. Der König von Polen versprach Zeit und Ort der Trauung zu bestimmen und wenn er an der persönlichen Erscheinung bei diesem Acte verhindert sein sollte, geistliche und weltliche Herren neben dem entsprechenden Brautgefolge zu dem Trauacte zu entsenden, wogegen Bogdan im Suczawaer Schlosse, wie in jedem sonstigen Fürstenpalaste überhaupt, eine Capelle für den nach lateinischem Ritus abzuhaltenden Gottesdienst und eine Kirche desselben Cultus in der Residenz Suczawa, mit der Bestiftung eines Bischofes zu errichten und die Ehe dem Papste, als zum Héile der Christenheit wider die Heiden eingegangen, zu melden verspricht [287]).

Niemand ahnte das Verfängliche, weil Dehnbare der Worte: Der König von Polen verspricht Zeit und Ort der Trauung zu bestimmen und so war die schnell verbreitete Nachricht von dem Abschlusse dieses Heirathsvertrages ganz geeignet, den Gedanken, nicht allein an ein ruhiges und freundschaftliches Verhältnis zu Polen, sondern auch — vereint mit diesem Letzteren — an eine ehrfurchtgebietende Stellung zu der Türkei, somit schliesslich an Zustände zu nähren, wie man dieselben — in Suczawa gerade — zur Entwicklung und Festigung des früheren Wohlstandes zu wünschen nie müde geworden war.

---

[286]) Gebhardi l. c. p. 169.
[287]) Dogiel I. 601. Inventarium etc. p. 140. 141.

Und dennoch sollte es wider alles bessere Verhoffen ganz anders kommen.

Der König von Polen hatte nämlich ungeachtet des zu vollem Rechte bestehenden Ehevertrages, nie ernstlich daran gedacht, mit Bogdan in Schwägerschaft zu treten [288]), sondern war im Gegentheile ganz ausschliesslich nur mit dem Einen Plane beschäftigt, ihn und die Moldau zu Polen in das Abhängigkeitsverhältnis zu bringen und in diesem dauernd zu erhalten. Es sollte dies in einer Weise geschehen, welche ganz geeignet gewesen wäre, dem Wojewoden gar keine weitere Wahl freizulassen.

Zu diesem Behufe kam es — machte doch dieser Plan ein Stück polnischer Erbpolitik aus — zwischen Sigmund I., dem Nachfolger Alexanders und zwischen Wladislaus von Ungarn, zu Ofen am Freitage vor dem Sonntage Trinitatis 1507 zu einem Schutz- und Trutzbündnisse [289]), welches bei dem regen Verkehre der gerade zu dieser Zeit zu Suczawa häufig ab- und zugehenden ungarischen Gesandten [290]), für Bogdan kein Geheimnis bleiben konnte.

Wenngleich aber die Bewohner von Suczawa diese häufigen Beschickungen ihres Fürsten durch den König von Ungarn nicht mochten haben enträthseln können; die Erinnerung an Stephan's des Grossen, durch den Besitz der Kokelburg und der Burg von Csicso hervorgerufenes Verhältnis zu diesem Reiche [291]), so wie die bekannten Bestrebungen des Königs Wladislaus, jederzeit seine freundschaftliche Gesinnung für die Moldau zu bethätigen: gestatteten nicht, diesen diplomatischen Besuchen Gefährliches zuzuschreiben.

[288]) Elisabeth heirathete 1515 den Herzog Friedrich von Liegnitz und Bogdan, von Sigismund I. gedrängt, musste den Ehevertrag an Polen herausgeben.

[289]) Dogiel: I 113; Inventarium: etc. p. 29—30.

[290]) Am 15. Jänner „in festo beati Pauli primi Heremitæ 1508“ verbietet der König Wladislaus, von Ofen aus, die Beistellung der an die nach der Moldau reisenden Gesandten lautenden Pferde, Lebensmittel etc. ohne Entschädigungsleistung. Original im Stadtarchive zu Bistritz in Siebenbürgen. Cf. Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde IV. 3. 29—30, Note 63. Neue Folge.

[291]) Cf. Ibidem. Neue Folge VI. 1. 84. Kurz: „Magazin“ etc. II. 116.

Und thatsächlich rief den Schlag, der Suczawa binnen Kurzem treffen sollte, Bogdan selbst in das Leben.

Denn er betrachtete die für ihn jedenfalls abträgigen Verhandlungen über die von seinem Vater Stephan in Siebenbürgen erworbenen Liegenschaften und insbesondere über die 1476 erhaltene Kokelburg[292]), welche bei diesen gesandtschaftlichen Beschickungen gleichfalls zur Sprache kamen, als nicht zu verkennende Vorläufer der, über Polens Drängen bevorstehenden Wendung der bisherigen, moldaufreundlichen, ungarischen Politik und musste daher bedauern, schon bei der ersten Werbung um der polnischen Prinzessin Elisabeth Hand, Pokutien, diese letzte sämmtlicher väterlicher Errungenschaften, ganz zwecklos geopfert und sich zum Spielballe der seinerzeit von den moldauischen Waffen so tief gedemüthigten Polen hergegeben zu haben.

Hierüber schien der väterliche Geist und das väterliche Blut in ihm lebendig werden zu wollen. Denn plötzlich überfiel er 1509 Rothreussen und Podolien, belagerte Kamieniec podolski, wandte sich sodann nach Halicz[293]), berannte und verbrannte die Vorstädte von Lemberg[294]), überfiel Trembowla[295]) und kehrte mit reicher Beute, worunter die landberühmte, der Suczawaer Metropolitankirche — Theoktist III. war eben Met·opolit geworden — geschenkte Glocke von Rohatyn[296]) mit sich führend, heim.

Unter dem Kronfeldherrn Nicolaus Kamieniecki wurden von Polen im September desselben Jahres Repressalien geübt. Czernowitz, Drohinia, Botuschan, Chocim, Stepanowiec, aber auch Suczawa wurden heimgesucht[297]), dessen Schloss bei dieser Gelegenheit ein Raub der

[292]) Cf. Ibidem Neue Folge VI. 1. 82—97.

[293]) Szujski: l. c. II. p. 169—170.

[294]) Sadok Barącz: „Denkwürdigkeiten der Bernhardiner“ (poln). Lemberg 1874. 8. p. 366; Zubrzycki: l. c. p. 134.

[295]) Chodyniecki: l. c. p. 72—73; Sadok Barącz: Umriss der „Gesch. d. Dominicaner“ p. 220.

[296]) MS. des Klosters Kozia I. 185; Wapowski: l. c. II. 86; Waśniewski: l. c. p. 21. und Scriban: l. c. p. 162.

[297]) Szujski l. c. II. 170. Sarnic: Annal. pol. p. 102; Pastorius flor. Polon. p. 189.

Flammen geworden sein soll[298]). Insbesondere die polnische, leichte Reiterei war es, welche, gleichartig rasch erscheinend wie jeder Verfolgung sich entziehend, allgemeinen Schrecken verbreitete [299]) und namentlich vor Suczawa, von einem, von Eifersucht gestachelten Ueberläufer Waśko, wesentliche Dienste geleistet erhielt, welche der Verräther von dem Könige Sigismund I. nachträglich durch die Verleihung der Erbpacht des bei Jaroslau gelegenen Dorfes Chotnic, mehr als fürstlich belohnt sah [300]).

Bogdan, des väterlichen, energischen Sinnes bar, gewährte, das Sammeln von Streitkräften in versteckter Waldschlucht betreibend, dem Feinde leider einen zwanzigtägigen Spielraum und holte sich, endlich zur muthigen That sich ermannend, am Dniester eine Niederlage, bei welcher der Kanzler Mathias und andere moldauische Hofwürdenträger in polnische Gefangenschaft geriethen. Wie furchtbar aber der Moldauer unter Stephan geworden war und welche bedeutende Vortheile man polnischerseits errungen zu haben glaubte, dies beweiset schon der Eine Umstand allein, dass den Polen nichts eiligeres oblag, als den heiligen Franz, dessen Fest eben am vierten October, als am Schlachttage, gefeiert wurde, in die Zahl der polnischen Landespatrone aufzunehmen und dass diese, die tiefe Scharte von 1497 keineswegs auswetzende „Victoria" die Glückwünsche des Papstes Julius II., des deutschen Kaisers Maximilian II. und andere Fürsten hervorrief [301]).

Zagend blickten die Moldauer und voraus die Suczawaer in die nächste Zukunft und fanden erst haltbaren Grund zu trostreicher Beruhigung, als Oswald Karlacki und Ein Borrnemisza[302]) die Gesandten des ungarischen Königes, zwischen Suczawa, wo Bogdan und zwischen Lemberg, wo König Sigismund weilte, mit Friedensvorschlägen hin und wider fuhren und als endlich der von der ungarischen Krone

[298]) Wird von Wickenhauser: „Bochotin" I. 22 ganz isolirt und ohne Begründung erzählt.

[299]) Szinkaj: II. 117.

[300]) Bielski: l. c. p. 953.

[301]) Wapowski: II. 86.

[302]) Szujski: II. 170 nennt den Bornemisza nicht, wol aber einen vollständig unbekannten Berlei Balabassa.

gutgeheissene [303]) Friede selbst, am 23. Jänner 1510 zu Kamieniec podolski glücklich zu Stande kam [304]). Der königliche Secretär Peter Tomicki und der Castellan von Belz, Georg Krupski, hatten den Auftrag, die feierliche Beschwörung dieses Tractates von Bogdan entgegen zu nehmen und waren daher mit grossem Gefolge bei dem Fürsten in Suczawa erschienen [305]). Durch den ersten Punkt dieses Friedensinstrumentes wurde der Suczawaer Metropolitankirche die berühmte Rohatyner Glocke wieder entzogen und die Handelsvortheile, welche der weitere, die Freizügigkeit polnischer Kaufleute gewährleistende Punkt in Aussicht stellte, gingen vorläufig schon deshalb verloren, weil die Tataren bereits folgenden Jahres in das Land fielen und nur mit polnischer von dem fürstlichen Schatzmeister Johann herbeigeführter [306]) und mit ungarischer Hilfe konnten verdrängt werden [307]). Und schon im August 1511 waren die gefürchteten Schwärme wieder da, Willens, nach glücklicher Bezwingung der Moldau, deren Nachbarland Siebenbürgen heimzusuchen. Stanislaus Lanckoroński zog mit Viertausend, mit den Moldauern vereinigten Polen wider sie [308]), während Johann Zapolya, der Wojewode von Siebenbürgen, mit Sechshundert Ungarn zu Fuss und mit Siebenhundert zu Ross, dem bedrängten Bogdan seinerseits gleichfalls zu Hilfe kam [309]).

Dass jedoch der polnische Beistand mehr aus Selbstinteresse und weniger aus besonderer, freundschaftlicher Gewogenheit sei geleistet worden; erhellet nicht nur aus der Natur

[303]) Urkunde de dato „Fata feria quinta post festum Viti et Modesti“ bei Dogiel: I. 610 Inventarium: etc. p. 141. Wickenhauser: „Bochotin“ I. 22.

[304]) Urkunde bei Dogiel: I. 606 Inventarium: etc. p. 141.

[305]) Szujski: l. c. II. 170. Bei Szinkaj: II. 119 steht: „Czupski“ statt „Krupski“.

[306]) Wapowski: II. 98. Bielski: p. 958.

[307]) Mit Urkunde „Strigonii feria 2. post Penthecosten“ fordert König Wladislaus die Siebenbürger Sachsen „per singula capita“ zur Heerfolge für die Moldau auf. Eder: „Observ. etc.“ p. 186.

[308]) Archiv des Vereines für siebenbürg. Landeskunde. Neue Folge. IV. 3. 9.

[309]) Die Urkunde de dato: „Naghsayo feria sexta proxima post festum beati Egidii Abbatis“, womit Johann Zapolya den Bistritzer Gau in die Waffen ruft; im Bistritzer Stadtarchive. Abgedruckt im Archive des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge IV. 3. p. 75—76.

solcher durch die Politik herbeigeführten Hilfeleistungen überhaupt, sondern aus den unverkennbaren Bemühungen Ungarns, den Fürsten der Moldau vollständig an sich zu ziehen [310]), so wie des weiteren aus einer Verfügung Sigismunds I., womit die Politik polnischer Staatsgefahrdüftler auf kirchlichem Gebiete Gastrollen geben zu müssen glaubte.

Es ist bekannt, dass die ruthenische Bevölkerung Polens um diese Zeit noch orthodox war. Die Nähe von Suczawa, des Sitzes eines Metropoliten, hatte die bisher nie gehinderte Gewohnheit aufgebracht, dass der junge, ruthenische Clerus, zum Empfange der priesterlichen Weihen auch nach Suczawa kam. Neben dem erhebenden Gedanken, an der gnadenreichen Ruhestätte des heiligen Johannes von Novi, durch die segnende Hand und durch das belebende, rituelle Wort des in hohen, geistlichen Würden stehenden, hierortigen Kirchenfürsten zum Dienste des Altares geweiht zu werden; mochte wol auch dieser, durch ein langjähriges Herkommen sanctionirte Gebrauch für Manchen lockender erschienen sein, als die Einführung in das Priesterthum anderwärts. Hierin jedoch witterte polnisches Misstrauen plötzlich eine Reichsgefahr. Denn, wie leicht konnten die jungen Männer Dinge zu Tage bringen, die zur Kenntnis der Moldauer nicht eben vorzeitig gelangen sollten! Wie leicht hätten sie Verbindungen anknüpfen können, die zur Unterstützung des moldauischen Nachbarn dienen konnten, sobald diesem nach einem feindlichen Einfalle in Polen gelüstete! Und so mag es der Möglichkeitsfälle noch Manche gegeben haben! König Sigismund verbot daher plötzlich dem ruthenischen Clerus, der in den Verdacht verrätherischer Verbreitung von Nachrichten über einheimische Zustände gefallen war, die Einholung der verschiedenen hierarchischen Weihegrade von dem Suczawaer Metropoliten und drohte dem Ungehorsamen mit der Inhabilität zu allen öffentlichen geistlichen Aemtern,

---

[310]) Mit Urkunde de dato: Ofen feria quarta post Dominicam Invocavit 1512, fordert der ungarische König die siebenbürgisch-sächsische Gesammtgauvertretung oder Nationsuniversität auf, dem Moldauer Wojewoden 3000 fl.

eventuell sogar mit dem Amtsverluste bei nachträglich bekannt gewordener Missachtung dieses Regierungsbefehles, ja sogar mit der Todesstrafe [311]).

Dass derlei Schritte platterdings nicht geeignet waren, die Stimmung der Moldau für Polen freundschaftlich zu gestalten; bedarf keiner weiteren Beleuchtung und es kann daher auch keineswegs befremden, dass namentlich der Handel und besonders der mit dem Stappel zu Suczawa verbundene, bei so bewandten Verhältnissen auf die Eröffnung anderer Absatzwege als der bisherigen über Lemberg bedacht war. Man wollte eben auch in dieser Hinsicht von Polen sich emancipiren, so wenig der practische Kaufmann sonst geneigt ist, den Gemüthsregungen überhaupt und den confessionellen insbesondere, auf seine Operationen Einfluss zu gestatten. Hier handelte es sich jedoch um eine, den Moldauern nach einem Friedensschlusse den man bei Bekanntwerdung der Artikel desselben nicht eben besonders günstig nennen durfte, oder trotz desselben manifestirte feindselige Stimmung eines ganzen, überdies benachbarten und in der Landesgeschichte nicht eben jederzeit besonders günstig beleumundeten Staates, welche das Schlimmste befürchten und bei Zeiten geboten erscheinen liess, nach den Mitteln unverfänglicher und sicherer Abwehr sich umzusehen.

Die Lemberger Kaufleute protestirten freilich — gelegenheitlich ihrer Anwesenheit bei der am Sonntage vor Dorothea 1512 gefeierten Krönung der Königin Barbara, — jedoch um

an Subsidien zu verabfolgen. Das Original im sächs. Nationsarchive Nr. 152. Archiv des Vereines für siebenbürg. Landeskunde Neue Folge VI. 1. 87. Note 61 und schon 1510 sagt Wladislaus in der in Note 307 bezogenen Urkunde de dato Strigonii feria II. post Penthecosten: „Supervenit celeri cursu nuntius cum literis fidelis nostri, Wayuodæ nostri Moldaviæ, quibus significavit, qualiter Thartari terram nostram Moldaviæ invasissent, qui quidem instantissime supplicavit auxilium nostrum, perinde ac subditus noster . . . Scitis autem probe, Moldaviam esse specialem ramum sacræ coronæ nostæ et hujus inclyti regni nostri etc. etc.

[311]) Wickenhauser: „Bochotin“ I. 23 mit dem Urkundendatum von „Lemberg 2. April 1511.“

so vergeblicher dagegen [312]), als Bogdan bei der trägen Unterstützung Seitens der Ungarn und bei den offen zu Tage tretenden feindlichen Gesinnungen Polens, an Sultan Selim sich ergab [313]) und hiemit aller Beziehungen zu diesen beiden Reichen sich entschlug.

Bei der gefürchteten Stellung der Türken zu dem europäischen Südosten musste sowohl Ungarn, wie Polen diesen Vorgang zu Recht bestehen lassen und so kehrten für Suczawa die langersehnten friedlichen Tage, deren es zur Hebung der theils unterbrochenen, theils in andere Bahnen geleiteten mercantilen Verhältnisse dringend bedurfte, wieder. Mit grosser Theilnahme wurde daher auch von der Einwohnerschaft von Suczawa das Eintreffen jener türkischen Gesandtschaft betrachtet, welche dem Fürsten neben dem Zobelpelze, neben den zwei Rossschweifen und neben der Fahne, den befiederten Helm oder die Kuka brachte, wodurch er — nach türkischer Anschauung — den Paschen und dem Obristen der Janitscharen im Range gleichgestellt wurde [314]).

Polen, in seinen Anforderungen, soweit dieselben aus Bogdan's letztem Einfalle in Pokutien datirten, vollständig befriedigt [315]); hatte zwar der genährten feindseligen Gesinnung kein Hehl [316]); besass aber nur zu viel Erkenntnis des eigenen

---

[312]) Archiv der Stadt Lemberg Lib. 1076 p. 487 und fasc. 190 n. 16.

[313]) Szujski: l. c. II. 219; Sulzer: l. c. 71 setzt die Auftragung der Moldau als türkisches Lehensgut zu 1503, wo Bogdan noch gar nicht Fürst war und Hammer: l. c. p. 644, Pester Ausgabe von 1840, zu 1504, was gleichfalls unrichtig ist. Pumnul: a. a. O. spricht von einer Garantie der Souveränität Bogdans Seitens der Pforte zu dem Jahre 1511, was den Quellen widerspricht.

[314]) Hammer: l. c. II. 151 und 644.

[315]) Wickenhauser: „Bochotin“ I. 22 verlegt zwar die Wegführung der grossen Rohatyner Glocke aus Suczawa in den März 1513, begründet jedoch diese Angabe nicht und scheint übersehen zu haben, dass bereits 1510 der König von Ungarn den Polen ausdrücklich erklärt: „Nachdem Bogdan allen Kirchenraub zurückgestellt, das Eheversprechensdiplom ausgeliefert u. s. w. Sieh Dogiel: I. 610. Inventarium: etc. p. 141.

[316]) So verbrannte man 1515 in Lemberg, Sonntags an Martini einen moldauischen Bauer, auf den blossen Verdacht hin, er sei von der Moldau als Brandstifter ausgesendet worden. Cf. Lemberger Stadtarchiv Lib. 1076. n. 489, wo zugleich die Rechnung über seinen Scheiterhaufen, der „neun Groschen“ kostete, erliegt.

Vortheiles, um die alten Handelsbeziehungen zur Moldau nicht hegen und pflegen zu wollen. In der gleichen Stellung zur Moldau hielt sich auch Ungarn und so wurden die kaum entschwundenen Zeiten kriegerischer Trübsal und verletzter nationaler Selbstliebe um so mehr hoffnungsvollen Sinnes zum blossen Gegenstande lehr- und wemuthreicher Erinnerung, als einerseits die neu betretenen Handelswege den gehegten Erwartungen nicht entsprachen, andererseits aber die Türken stark genug waren, Polen und Ungarn im Athem zu erhalten.

Zu den vielen, Suczawa bereits zierenden Kirchen, fügte nun Bogdan eine weitere zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers hinzu, deren Bau 1515 begann [317]).

Die Vollendung derselben erlebte jedoch der Fürst nicht mehr. Zwei Jahre später trug man ihn mit üblichem Gepränge zur ewigen Ruhe [318]).

Nach feierlicher Salbung durch den Metropoliten Theoktist, schlug sein Sohn Stephan der Jüngere in Suczawa seinen Sitz auf, wo Peter als Hofrichter, Lucas Arbure als Thorwart, Chran als Schwertträger, Jeremias als Schatzmeister, Scharke als Kämmerer, Sakuan als Mundschenk, Stærca als Truchsess und Kazelan als Stallmeister die Hofämter versahen [319]).

Die feindlichen Gesinnungen, welche der neue Landesherr wider Polen deshalb hegte, weil dieses einige, in offene Rebellion verflochtene Bojaren gastfreundlich aufgenommen hatte [320]) und wodurch er veranlasst wurde, den an seinem Hofe vorsprechenden Gesandten Miedzilewski, den Erzbischof von Kamieniec [321]), wider das Völkerrecht in den Verliessen des Suczawaer Bergschlosses gefangen zu setzen [322]); hätten den Frieden,

---

[317]) Nach einer Aufzeichnung im Decanats-Archive zu Ipotestie.
[318]) MS. des Klosters Kozia I. 190.
[319]) Wickenhauser: „Moldawa" I. 75.
[320]) Szinkaj: l. c. II. 140. Cf. Note 323.
[321]) Nach Szinkaj: l. c. wäre Georg Krupski, Castellan von Lemberg, Mitgesandter gewesen, was keine der mir zugäglich gewesenen polnischen Quellen berührt.
[322]) Szujski: l. c. II. 219.

in dessen belebendem Scheine sich Alles freudig sonnte, bald getrübt. Zum grossen Glücke fand Stephan treue Berather, deren eindringliches Wort die nöthige Willensstärke weckte, um die eigenen Gesinnungen dem Landeswohle zum Opfer bringen zu können. Er gab den Gefangenen frei und bestimmte sogar die Vornehmsten seines Rathes zu einer Gesandtschaft nach Polen, um mit diesem Reiche die Verhältnisse friedlicher Nachbarschaft wieder herzustellen [323]).

Dieser Vorgang trug unerwartet schnell die reichlichsten Früchte. Denn mit polnischer Unterstützung gelang es ihm, Suczawa vor der vernichtenden Heimsuchung der in das Land gefallenen Tataren zu behüten und durch den glücklichen Wiedergewinn der an hinweggetriebenen Menschen und zusammenge-

---

[323]) Cf. Die Urkunde de dato Krakau 9. März (in conventu generali) 1518 bei Dogiel: I. 610; Inventarium: p. 142; Waśniewski: l. c. p. 22; Szujski: l. c. mit dem gleichen Datum vom 9. März 1518. Allem Anscheine nach war Stephan keineswegs der unmittelbare Nachfolger des — nach Szinkaj II. 137 — am 18. April 1517, nach Kogalniceau — Chron. Rom. Bukarest 1874 III. 478 -- am 22. August 1517 verstorbenen Bogdan; Pumnul: l c. p. 87, auf die Grabschriften des Klosters Putna gestützt, führt als Sterbetag Bogdan's ebenfalls den 18. April 1518 an, was jedoch der hier bezogenen Urkunde vom 9. März 1518 geradezu widerspricht. Die mit der Verhaftung des polnischen Gesandten in Verbindung stehende Bojarenempörung hat nur dann einen Sinn — und die Nachrichten der in den eigenen Staatsangelegenheiten jedenfalls gut unterrichteten und daher vorzuziehenden polnischen Geschichtsschreiber, so wie die mehrerwähnte Urkunde vom 9. März 1518 zusammengehalten, lassen vermuthen — dass nach Bogdan des Einäugigen 1517 erfolgtem Tode, die Söhne desselben, die Brüder Bogdan und Stephan über die Nachfolge Streitigkeiten, vielleicht sogar mit Berufung auf den — durch den Landestheilungstractat von 1436 geschaffenen — Präcedenzfall erhoben haben und dass Stephan als Sieger über den auf den Tod krank gewordenen Bogdan den Jüngeren, dessen, des Hauptes beraubten, schwachen Anhang unter den Grossen, ausrotten wollte. Hiemit wäre zugleich auch der Beleg für die „Grausamkeit des Fürsten“ gewonnen, welche 1524 eine neuerliche Verschwörung in's Leben rief. Pragma und Chronologie weisen da bisher unlösbare Wirren auf, bei welchen jedoch so viel als erwiesen kann angesehen werden, dass eine Verfolgung moldauischer Grossen, eine Festnehmung des polnischen Gesandten und ein Vertrag Stephan's vom 9. März 1518, zu Lebzeiten des am 18. April 1517 gestorbenen Bogdan sich nicht zusammenreimen lassen, wenn die Grossen erst 1523, wie Szinkaj l. c. II. 149 will, sich wider Stephan erhoben, theilweise nach Polen flüchteten und zu Miedzilewski's Gesandtschaft den Anstoss gaben, da ja doch diese Letztere vor der Urkunde vom 9. März 1518 vor sich ging.

rafftem, beweglichen Gute ziemlich umfangreichen Beute, seinen von lautem Jubel begleiteten Einzug in die Residenz zu halten [324]).

Hier nahmen ihn die Sorgen um Regelung der durch gewissenlose, jüdische Mäkler vielfach geschädigten Handelsinteressen ganz besonders in Anspruch.

Die Juden des benachbarten Polens, mit dem nahezu ganz ausschliesslich in ihren Händen befindlichen Ochsenhandel nicht zufrieden, hatten nämlich auch den mercantilen Verkehr in Rohhäuten und in Leder, in Wachs und in Tuch an sich zu ziehen verstanden. Hiedurch entwanden sie jedoch den Kaufleuten von Lemberg und von Suczawa sämmtliche Vortheile, welche der bisherige Ausschluss jeglichen Zwischenhandels Jenen auch schon deshalb gesichert hatte, weil noch zu Königs Johann Albrechts Zeiten und zwar mit dem zu Lemberg am Samstage vor Veit 1497 ausgestellten Freibriefe [325]) namentlich der Wachshandel nach der Moldau, gesetzlich nur den Lemberger christlichen Handelsleuten zustand und weil das, über das siebenbürgische Bistritz kommende Tuch erst durch diese jüdischen Handelsfreibeuter dem Suczawaer Stappel entzogen wurde. Der Wachshandel jener Tage jedoch war bei dem curialen Verbrauche dieses Naturproductes, bei dem Bedarfe für die Prunkgemächer der Grossen, für Bedürfnisse des öffentlichen Cultus u. s. w. mit der heutigen Nachfrage nach diesem Artikel nicht in Vergleich zu setzen und der Tuchverschleiss nach Ballen und Elle, war durch allgemeine Verfügungen bereits früher so geregelt worden, dass eine Umgehung dieser Letzteren, den empfindlichsten Nachtheil der betheiligten, Verkaufsberechtigten nach sich ziehen musste. Daher beschränkte auch der Polenkönig Sigismund über ein, durch den moldauischen Fürsten unterstütztes Ansuchen der Handelsgilde von Suczawa, so wie jener von Lemberg, im Jahre 1521 am 20. December diese jüdischen Ausschreitungen dadurch, dass er den polnischen und voraus den Lemberger Juden das Feilbieten von Waaren in ihren eigenen Häusern, das Hausieren,

[324]) Wapowski: l. c. II. 175.
[325]) Lemberger Stadtarchiv fasc. 65 Nr. 2. Zubrzycki: l. c. p. 127.

den Besuch von Jahrmärkten zum Tuchverkaufe nach Ellen, den Ankauf von Rohhäuten ausser der Jahrmarktszeit und den Ankauf von mehr als Zweitausend Ochsen durch die gesammte Lemberger Judenschaft, strengstens untersagte[326]).

Nachdem Stephan 1522 zu Suczawa mit entsprechendem Pompe den Grund zu der St. Georgs-Kirche gelegt hatte[327]), sah er in Suczawa's Handelsinteressen weiter sich veranlasst, den Lemberger Kaufleuten den freien Handel in der Moldau nach dem Vorbilde seiner Regierungsvorgänger auch seinerseits zu gestatten[328]), um dadurch einerseits jeden weiteren Versuch, den jüdischen Einfluss wieder zur Geltung zu bringen, zu lähmen, andererseits aber die Concentrirung der verschiedensten Artikel in diesem Stappelorte zu sichern und zu vermehren. In gleicher Absicht wendete er dem moldauischen Ein- und Ausfuhrhandel über Bistritz sein besonderes Augenmerk zu[329]), wo der Kaufmann Wolfgang Forster der Aeltere, als Vermittler dieser internationalen Angelegenheit zwischen seiner Vaterstadt und zwischen dem Fürsten bekannt[330]) und auch in anderen Sendungen an den Hof zu Suczawa vielfach bewährt, einigen, unbekannt aus welchen Gründen, aus ihren Hofwürden und aus dem Lande gewiesenen Bojaren die gastfreundschaftlichste Vorsorge hatte zu Theil werden lassen[331]). Mit ihm wirkten auch

---

[326]) Urkunde im Lemberger Stadtarchive, Lib. 1076, p. 139; lib. 1147. p. 60; lib. 1148. p. 56. Zabrzycki: l. c. p. 143—144. Gemeines Tuch in Ellen, wenn aus der Moldau nach Siebenbürgen exportirt, war seit der bereits erwähnten Zollregelung des siebenbürgischen Wojewoden Stibor, vom Jahre 1412, frei. In dieser Zollregelung hiess es nämlich: „Item si quis de Moldavia pannum pro vestimentis sibi vel uxori suæ ad vestiendum portaverit, nullum tributum solvere tenetur"

[327]) Handschriftliche Notiz im Decanatsarchive zu Ipotestie.

[328]) Lemberger Stadtarchiv fasc. 517. Zubrzycki: l. c. p. 146.

[329]) Dieses bekam mit der Urkunde de dato Ofen pridie ante festum beatæ Mariæ Magdalenæ, d. i. am 19. Juli 1513 das Stappelrecht für moldauischen Waarenverkehr. Das Original der Urkunde liegt im Bistritzer Magistratsarchive und der Text desselben ist abgedruckt im Archive des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge IV. 3. p. 90 sq. Note 289.

[330]) Bistritzer Rathsbuch von 1530; dessen Rechenbuch von 1524 bis 1529 pag. 328 und 366 und die Urkunde im Bistritzer Archive Datis (sic!) ex cycho (Csicso) N. diui Nicolai (6. December) anno salutis 1538.

[331]) Nach dem Bistritzer Rait- oder Rechenbuche von 1524—1529 p. 5—49.

die, guten Einvernehmens wegen, von den Bistritzern an jedem Jahresschlusse an des moldauischen Wojewoden Hof nach Suczawa gehenden Gesandten [332]).

Diese Thatsachen sprechen aber auch dafür, dass in Suczawa noch immer der deutsche Siedler auf dem bewegten Strome der Zeiten sich erhalten habe, und — wenn schon nicht aus Deutschland selbst, so doch aus dem benachbarten Siebenbürgen — mit Leichtigkeit sich allfälligen, Lücken füllenden Ersatz holte. Freilich ist von keiner civilisatorischen Bedeutung, von keinem Pionnierthume deutscher Cultur an den östlichen Marken europäischer Gesittung bei der Erwähnung dieses deutschen Bevölkerungselementes der Moldau oder deren Residenz die Rede; wenngleich seit dem ersten Erscheinen der Siebenbürger-Deutschen in der Moldau bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke ein volles Jahrhundert zur Rüste gegangen war [333]). Als eine, von fremden Elementen umgebene Sprachinsel, waren die bienenemsigen Deutschen wohl zunächst auf die zähe Festhaltung jenes volksthümlichen Gepräges bedacht, welches allein geeignet erschien, die hebenden Gefühle der Zusammengehörigkeit mit einem, ausserhalb der Grenzen des eigenen Heims liegenden, grosser Ganzen zu erhalten und zu kräftigen. Und so mochte der städtegründende deutsche Bewohner des Landes und voraus jener von Suczawa, im stillen Genusse der ihm gewordenen Freiheiten und Rechte, selbst im täglichen Verkehre jedem Gelüste nach Betheiligung an politischen Kundgebungen grundsätzlich sich entzogen und mit der segensvollen Rolle sich be-

[332]) So um die Scheide von 1516 auf 1517 der Mettersdorfer Græf oder Königsrichter Simon, nach einem Zeugenverhöre von 1521 im sächsischen Nationsarchive zu Hermannstadt Nr. 227; 1523—1524 der Jaader Græf Mathias, nach dem Bistritzer Raitbuche von 1524—1529 pag. 5 u. s. w.

[333]) „Ungarisches Magazin" Pressburg 1783. 8. III. p. 92. Note 3: Anno 1420 sub Sigismundo rege Hungariæ, et indulgentia piissimi illius regis, ut fert in Moldavia Hungarorum antiqua traditio et testatur chronicon patrium, ex Transsilvania magna multitudo Saxonum et Siculorum in Moldaviam abivit, wodurch natürlich noch nicht gesagt werden will, dies sei die erste deutsche Bevölkerung der Moldau gewesen, was allen Quellennachrichten zuwiderlauten würde. Vergleiche Note 188 neben dem ausdrücklichen Zeugnisse Miron Kostins, p. 518. III, der von Kogalnicean zu Bukurest 1874. 8. veranstalteten Ausgabe der „Cronicele Romaniei".

gnügt haben, als freier Bürger zum Bindegliede jener Beziehungen geworden zu sein, durch welche die Achsen des Ostens und Westens auf den steilen Höhen der Kukurassa sich begegneten. Hierauf waren wohl auch die Verhandlungen zurückzuleiten, welche der 1524 am Fürstenhofe zu Suczawa sich vorstellende Königsrichter des siebenbürgisch-sächsischen Jaad, Mathias, als Gesandter der Bistritzer auszutragen hatte [334]). Oder, war er vielleicht der geheime Zwischenträger Ludwigs II. von Ungarn? welcher Angesichts der drohenden Türkengefahr zwar den Gedanken an ein moldauisches, von dem siebenbürgischen Wojewoden Johann Zapolya zu unterstützendes [335]), im Feindesrücken thätiges [336]) Mitgehen wider den Halbmond in das Auge gefasst hatte; wegen der Unruhen jedoch, zu denen Stephan's Grausamkeit dem Porkulaben Kostea, dem Logopheten Iwankul und dem Visternik Sima die Veranlassung bot [337]), 1524 Bedenken tragen musste, den Fürsten öffentlich zu beschicken. Erst nachdem Stephan wieder unangefochtener Herr der Verhältnisse geworden und ungeachtet des Protestes der siebenbürgisch-sächsischen Gesammtgauvertretung oder Universität zu Hermannstadt [338]), durch ein auf den Bistritzer Martinszins angewiesenes Subsidiengeld von Eintausend Gulden für dieses

---

[334]) Bistritzer Raitbuch von 1524—1529, p. 5 im Bistritzer Stadtarchive.

[335]) Nach Istvanfi: I. 115, wo Stephan den Namen Bogdan erhielt. Nach Brodericius: p. 757. Bei Reicherstorffer in „Chronographia Moldaviæ“, bei Schwandtner „SS. Rer. Hung.“ I. 808 stellt der Fürst einige Fähnlein zur Mohacser Schlacht und heisst auch Bogdan.

[336]) Buchholtz: „Geschichte Ferdinand's I.“ Wien 1838. 8. III. p. 152.

[337]) Szinkaj II. p. 151 mit Berufung auf Kostin Miron. Dieser Aufruhr scheint jedoch mit den von Wolfgang Forster zu Bistritz aufgenommenen Flüchtlingen nichts gemein zu haben, theils des Zeitunterschiedes wegen, theils, weil von den Quellen die Flucht der Mitverschworenen, die Stephan's Rache sich entzogen, als nach Ungarn geschehen gemeldet und dieses Letztere von Siebenbürgen jederzeit scharf unterschieden wird.

[338]) Unter 7. Juli 1525 verspricht die Universität den Martinszins am Gallustage, d. i. am 16. October unter der ausdrücklichen Bedingung zu zahlen, wenn Bistritz von dem geforderten Erlage des Subsidiengeldes an den Moldauer befreit wird. Cf. Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge IV. 3. 80. Nr. 8.

Vorhaben gewonnen war[339]), erschien zu Beginn des, durch die verhängnisvolle Mohacser Schlacht zum vielbesprochenen historischen Wendepunkte gewordenen Jahres 1526, der Magnat Urban Battyani als officieller Geschäftsträger des ungarischen Königes, vor dem Fürsten Stephan in Suczawa[340]).

Die Mohacser Niederlage, nach dem Volksglauben durch das im Vorjahre beobachtete Phänomen von Fünf zu gleicher Zeit am Himmel erscheinenden Sonnen vorherbedeutet[341]), so wie die Erledigung des ungarischen Thrones, auf welchen der Habsburger Ferdinand und der bisherige Wojewode von Siebenbürgen Johann Zapolya den — im Wege der Verhandlungen und des Waffenganges — auszutragenden Anspruch erhoben, ging in ihren Folgen auch an der Moldau keineswegs spurlos vorüber.

Zwar Stephan, der am 14. Jänner 1527 zu Chocim das Zeitliche segnete[342]); erlebte dies nicht mehr, wohl aber sein Nachfolger Peter Raresch, welchen die Sage zum unehelichen Sohne Stephans des Grossen[343]) und zum gewesenen Fischhändler (Maze) stempelt[344]), während die nationale Chronik mit der übrigens unstichhältigen Angabe sich begnügt, seine Herkunft sei unbekannt gewesen[345]).

---

[339]) Der Wojewode bestätigte den richtigen Empfang der genannten Eintausend Gulden mit Schrift de dato: Huszt ipso die annuntiationis beatissimæ Mariæ Virginis" — d. i. am 25. März 1529.

[340]) Buchholtz l. c.

[341]) Gwagniu Krakau 1860. p. 152.

[342]) Pumnul: l. c. p. 88. Kogalnicean am letztangeführten Orte p. 189 des ersten und p. 480 des dritten Bandes, wo jedoch seine Regierungszeit auf 6 Jahre angegeben wird, während die erstere Stelle ganz richtig von 9 Jahren spricht.

[343]) Nach Reicherstorffer l. c. konnte er das Brandmal nicht aufweisen, welches — einem alten Herkommen folgend — jedem Wojewodenkinde bei der Geburt aufgedrückt wurde. Cf. Gebhardi: l. c. p. 179 sq. und die folgende Note Nr. 344.

[344]) Wickenhauser: „Moldawa" I. 22. wie stets ohne Quelle.

[345]) Kogalnicean: l c. Bukurest 1874. 8. III. 480. Dagegen soll er nach Kantemir IV. 10 von seiner Mutter, die seine Herkunft bis zum entscheidenden Augenblicke vor ihm geheim gehalten, einen Brief Stephan's des Grossen besessen haben, durch welchen ihr, als der Mutter des fürstlichen Kindes, Steuerfreiheit zugesichert wurde. Bei Dogiel: I. 613 hingegen lesen wir: „Quia, cum Magnificus Dominus Jon Petrus Woieuoda Terræ Moldaviensis, sedem patris sui Stephani Woieuodæ et fratris sui Joannis Bohdani et nepotis sui Joannis Stephani Waiuodæ nuper defuncti assecutus etc.

Bald erblickte sich dieser mitten in den Strudel des poliischen Getriebes hineingezogen.

Auf Wolfgang Forster, welcher den Fürsten Namens der Stadt Bistritz zum Regierungsantritte beglückwünscht und mit einem kunstvoll geschnitzten Bogen beschenkt hatte [346]), kam Lorenz Mishillinger, der Gesandte Ferdinands des Ersten, um dem moldauischen Palatine zu notificiren, dass dieser Habsburger den Thron der Arpaden bestiegen habe. Selbstverständlich fehlte es auch an der Vorbringung und Geltendmachung von Gründen nicht, um den so Geehrten zur Imzaumehaltung der Walachei und des Szeklerlandes zu bestimmen [347]). Diesem folgte der kaiserliche Cabinetssecretär Georg Reicherstorffer [348]), welcher am 27. Juni 1527 von Wien aufbrechend, über Pressburg, Olmütz, Krakau und Lemberg mit dem Auftrage nach Suczawa kam, die von Peter durch einen Abgeordneten zu Breslau kund gegebene Geneigtheit zum Ein stehen für die ferdinandeische Sache [349]) weiter auszubeuten. Da jedoch Reicherstoffer den Fürsten in Suczawa nicht antraf; eilte er unanfgehalten nach Bakow, wo Peter sein vorübergehendes Hoflager aufgeschlagen hatte. Dieser Letztere, geleitet von dem Verlangen, seine Herrschaft zu erweitern [350]), hiebei aber auch überaus unstätten Geistes [351]); verliess zwar unter dem Vorwande, gegen die Szekler zu zie-

[346]) In der Bistritzer Stadtrechnung von 1527 heisst es: feria II post conductus pascæ soluimus expensas factas ad Moldaviam per dominum Wolfgangum fl xvij, den. lxxv und: „in die inuencionis crucis pro arcu Wayuodæ Moldauiensi munerato: fl iij, den. l.“

[347]) Schuller: „Georg Reicherstorffer und seine Zeit“ im XXI. Bande des von der kais. Akad. der Wissenschaft zu Wien herausgegebenen Archives für österr. Geschichtsquellen. Separatabdruck. Wien 1859. 8. p. 5.

[348]) Cf. Schwendtner: „Scriptores Rer. Hung“ l. c.

[349]) In „Quellen zur bairischen und deutschen Geschichte“ München 1857 p. 52 Nr. 20 schreibt der Kanzler Dr. Eck an Herzog Wilhelm von Baiern, „pfinnztags — d. i. Donnerstag nach nativitatis marie 1527“ — 12. September — „Item das der Weyda ausz der Moldau auch zu dem konig (Ferd. I.) geschickt.“

[350]) Simigian: „Hist. rer. hung. et transil.“ Hermannstadt 1840. 4. p. 271. „In Petro proferendi imperii libido ingens“.

[351]) Verantius in: „Monumenta Hung. hist. II. 70“: Adeo mobili, varioque ingenio extitit, ut nulla res magis in eo desideraretur, quam integritas, illudque commode in ipsum torqueri potest, quod alia stantis, alia sedentis erat sententia. Dupplexque et obliquus in omni re ferebatur, ne in amicos quidem rectus.

hen[352]), zu Beginn des Jahres 1528 Suczawa mit bedeutenden Streitkräften[353]), unterhandelte jedoch sehr bald durch den Suczawaer Metropoliten mit Johann Zapolya[354]), für dessen angebliche Rechnung[355]) er die treuesten Anhänger Ferdinands, die Burzenländer- oder Kronstädter-Sachsen hart befehdete[356]).

Man will behaupten, diese Wendung in Peters Gesinnung sei deshalb erfolgt, weil nach dem misslungenen Zuge der Moldauer nach Pokutien — 1528 — und nach der, wenngleich nur fünfstündigen, dennoch äusserst blutigen und für den Fürsten höchst ungünstigen Schlacht bei Obertyn, gerade der mit Sigismund I. von Polen verwandte Johann Zapolya den Vermittler gespielt und den Bischof Statilius, so wie den Weissenburger Probst Franciscus als Gesandte nach Suczawa beordert habe, deren diplomatischer Gewandtheit es gelungen sei, für den Fürsten Peter einen Frieden mit Polen, u. z. unter,nach den obschwebenden Vershältnissen sehr günstigen Bedingungen herbeizuführen[357]). Jedoch es ist dies ein arger Anachronismus[358]).

Dass anlässlich der eben berührten Frontveränderung und bei der Lauigkeit, mit welcher Ferdinands I. Angelegenheit im fernen Siebenbürgen betrieben wurde, Peter vielfache Gelegenheit fand, seine Schatzkammer im Suczawaer Schlosse zu füllen, ist eben mit Rücksicht auf seine kriegerischen Unternehmungen und Erfolge in Siebenbürgen nicht nur selbstver-

---

[352]) Schuller: a. a. O. p. 12—13 liefert hiefür die urkundlichen Belege.
[353]) Bethlen: „Hist. Transsilv." p. 50. sq.
[354]) Schuller: l. c. p. 13. Not. 25.
[355]) Kemény: „Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens". Klausenburg 1839. 8. I. p. 13.
[356]) Schuller: a. a. O. p. 12 und p. 57—58.
[357]) Wapowski: l. c. II. 231.
[358]) Orzechowski: „Leben und Tod des Joh. Tarnowski" (poln.) Sanok. 1855. 8. p. 61 setzt die Schlacht ad 1529, wie dies Stupnicki: „Galizien" (poln.) Lemberg 1849. 8. p. 92 auch thut. Wapowski hat 1528; das eigentliche Jahr ist 1531, daher Weinmeister in „Quellen zur bair. und deutschen Geschichte". München 1857 8. p. 193. Nr. 78 über seine Sendung an Joh. Zapolya schreiben konnte, dieser habe „in Sibenburgen darumb so lang verzogen, damit (er) zwischen den

ständlich, sondern dient zugleich zum Schlüssel für der Zeitgenossen Staunen über Peters Reichthümer. Hiess es ja doch, dass: in iaren kainer solcher reicher Waida in der Moldau gebesen [359])." Und es will dies viel sagen.

Zu diesen seinen Erfolgen trug Solimans Zug nach Wien sehr viel bei. Denn Peter war bei den Türken nichts weniger, als gut angeschrieben [360]); obschon er, als der Sultan auf dem Zuge nach Wien, in dem Lager von Ofen stand, den Kanzler Teutul von Suczawa dahin geschickt hatte, um dem Grossherrn die Oberherrlichkeit über die Moldau zu Füssen legen zu lassen [361]).

Am härtesten kamen Kronstadt — nach der für Peter siegreichen Schlacht bei Marienburg [362]) — und Bistritz weg, welch' Letzteres, obwohl es den Fürsten noch im August 1529 mit einem silbernen Ehrenbecher beschenkt hatte [363]), wenige Wochen später mit der grausamsten Vernichtung bedroht wurde [364]) und auf die schwache und unzureichende Selbsthilfe gewiesen, am 15. Juni 1530 seine Bürger Mathias Fest [365]) und Caspar Dyak zur Abschliessung eines Friedensvergleiches an den Hof Peters abfertigte [366]).

---

kunig von Poln vnd dem grossen wayda aus der molda ein anstendigen frid machet." Datirt ist dieser Brief: „April 1532."

[359]) „Quellen z. bair. u. deutsch. Gesch." München 1857. 8. p. 487. Nr. 210.

[360]) Simigianus: l. c. p. 276: „Oderat Petrum Solimanus, uti violentum, indomitoque ingenio.

[361]) Hammer: l. c. II. p. 151.

[362]) Schuller: a. a. O. p. 12 sq.

[363]) Bistritzer Raitbuch ex 1529: „In die Stefani regis, pro cuppa Wayuodæ Moldaviensi f. v.

[364]) Das Bistritzer Magistratsarchiv bewahrt das Original eines, im Programme des Bistritzer evang. Gymnasiums v. 1860 8. p. 42—43 zum Abdrucke gekommenen Drohbriefes des Wojewoden Peter an die Bistritzer, de dato Balouiæ feria VI post festum b. Marie Virginis, worin dieselben aufgefordert werden, ihm sich zu unterwerfen und worin es unter Andern heisst: „Meine Truppen vineas vestras a radicibus desecent et vos . . . vna cum pueris vestris detruncari et decollari (sic!) castellani nostri debeant und ein zweites Schreiben, im genannten Archive und im bezogenen Programme p. 43—44, publicirt de dato: „penes Brassoviam (Kronstadt) 31. October 1529, sagt: „Sciatis bene, vos a majori usque ad minimum tum verubus, quam etiam ad frustra (sic pro „frusta)" dividere (statt dividi) faciemus." Gut deutsch: „Ich lasse Euch spiessen und in die Pfanne hauen!"

[365]) Er wird auch Græf genannt. Cf. Not. seq.

[366]) Im Bistritzer Raitbuche von 1530 heisst es: „Eodem die, videlicet

Die Lage der Dinge wurde jedoch bald eine andere.

Das Vergebliche ferneren Widerstandes oder gütlicher Transactionen einsehend, bequemte sich Bistritz, die Herrschaft Peters anzuerkennen, welcher Anfangs Juli 1530 eine von Mathias Fest Namens der Stadt gastfreundlich bewirthete Gesandtschaft von Suczawa nach Bistritz abgehen liess [367]; einerseits um für die — von den Bistritzern über seine Verwendung früher bereits geschehene — Freigebung mehrer, in Gefangenschaft gerathener, angesehener Bojaren zu danken [368], andererseits um die Gemüther der Bürger zur Huldigung geneigter zu machen, die er Ende Juli zu Rodna, wohin er mit vielen Grossen sich begeben hatte, mit vielem Prunke sich leisten liess [369].

Dass bei diesen, seine kühnsten Erwartungen übertreffenden Waffenerfolgen, das Erscheinen eines, als einzig wahrer Thronberechtigter der Moldau sich ausgebenden Abenteuerers, an ihm und an seiner Residenz spurlos vorüberging; braucht nicht erst erwähnt zu werden, zumalen, da dieser Glücksritter seine Rolle so schlecht spielte, dass er — beispielsweise sei es gesagt — von dem Lemberger Stadtrathe, zu dem er nach seiner schmählichen Flucht aus der Moldau bettelnd sich begeben hatte, nur ein Geschenk von zwei Ducaten und zur Faschingszeit 1532 sogar

---

feria III post Trinitatis, Nuncijs. missis ad componendum foedus cum Wayuoda Moldauiæ videlicet Mathiæ græb et Gasparo Dyak fl. v. — feria VI post visitationis Mariæ ad legationem Moldauiensem domini petri Casparo dyack iterum fl. ij denar l."

[367] Ibidem „feria V post Margarethe pro condimentis, dum nuncij hic fuerunt Moldauienses den. xxv. — Expensæ Bojeronum legatorum ad nos fl. jv denar lxxxjv — pro vetere vino domino Mathie fest et piscibus eisdem Boieronibus denar lyyj — pro vino rursus Bojeronibus soluimus domino Mathiæ fest fl. xx.

[368] Im Bistritzer Magistratsarchive liegt die im Bistritzer Gymnasialprogramme von 1860. p. 29 publicirte Erklärung der Bojaren Michael Söch, Joan Litteratus, Dragus Rothopan und deren Diener Stephan und Anton de dato „Bistritz feria IV proxima post Gregorii pape" (24. April 1530) die für sie ausgelegten Sustentationskosten ersetzen zu wollen.

[369] Ibid. Programm p. 45. Die Urkunde des Mathias Wyszternek, des Schatzmeisters Peters, de dato: „In Castro balwanyos, feria II in

nur von fünfzehn Groschen erhielt, um seine Stiefel in Ordnung bringen lassen zu können [370]).

Uebrigens darf nicht verschwiegen werden, dass sichergestellt sei, der Fürst und sein Hofstaat sei um diese Zeit von Suczawa nach Jassi gezogen, um dort einen vorübergehenden Aufenthalt zu nehmen [371]). Es war dies ein dringendes Gebot der Verhältnisse, eine Massregel zur Sicherung der Selbsterhaltung. Man musste der Türkei, woher ein die Moldau bedrohendes, dann aber auch den Fürsten zuerst treffendes Gewitter im Anzuge war, näher sein, um dieses Letztere leichter beschwören oder aber ihm rascher sich entziehen zu können. Auf Grund späterer, unumstösslicher, historischer Daten steht fest, dass diese 1532 vorgenommene Wahl Jassi's zum Hoflager, keineswegs als zur Hintansetzung des hiemit zugleich der meisten höheren Bevölkerungsspitzen beraubten Suczawa geschehen, dürfe gedeutet werden.

Denn auf dem ungarisch-siebenbürgischen Kriegsschauplatze, wo Ferdinand I. und Johann Zapolya die Frage nach dem Besitze der Krone der Arpaden immer noch durch die Spitze und Schneide des Schwertes endgiltig zu lösen bemüht waren, hatte das Erscheinen eines Gritti, des von Soliman bestellten Gouverneurs und Generalcapitäns von Ungarn, die politischen Berechnungen Peters durchkreuzt und diesen Letzteren bewogen, an dem kläglichen Untergange „des verkauften Knechtes“ — wie der allmächtige Grossvezier den Venezianer nannte [372]), Theil zu nehmen und nach dessen Ermordung zu Mediasch, am 28. September 1534, auch die beiden Söhne des Gefallenen zu beseitigen [373]). Da er überdies zu

---

die Magdalene“ (22. Iuli) 1530, womit Bistritz zur Beistellung von Lebensmitteln für den zu Ronda weilenden Fürsten aufgefordert wird.

[370]) Zubrycki: l. c. p. 153.

[371]) Wickenhauser: „Moldawa“ I. 78. Cf. Note 374.

[372]) Gevay: „Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich, Ungarn und der Pforte. II. 31.

[373]) Schuller: „Ludwig Gritti und sein Ende“. Im Archive des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge II. Band. 2 Hft.

gleicher Zeit mit der ferdinandeischen Partei liebäugelte [374]); war das Mass seiner Vergehungen in des Sultans Solimans Augen gerüttelt voll.

Dieser Letztere fiel in der Absicht, über Peter ein scharfes Strafgericht zu halten, in die Moldau. Der Wojewode jedoch wartete sein Kommen nicht erst ab, sondern flüchtete mit Weib und Kindern nach Siebenbürgen, wo er in der festen Burg Csicso die gewünschte Zuflucht fand [375]). Und doch hatte auch Er das Suczawaer Schloss stärker befestigen lassen [376]), wo Er noch vor kurzem an Gritti's ihm zugesendeten Kopfe, als an jenem des nach dem Besitze der Moldau strebenden [377]) politischen und persönlichen Feindes, der nunmehr unschädlich geworden, sich erlabte [378]).

Denn grausam war Peter und schonte hiebei des eigenen Blutes nicht.

Die Geschichte hat es verewigt [379]), dass er einen seiner Brüder unter dem Vorwande für dessen Versorgung Bedacht nehmen zu wollen, aus der Türkei nach seiner Residenz gelockt, hier aber dem arglos Vertrauenden durch die Verstümm-

[374]) Cf. Aretin: „Beiträge zur Geschichte und Literatur" 1806. p. 631 und 658. Schuller: „Georg Reicherstorffer" p. 54. Wickenhauser — „Bochotin" I. 23 — scheint die Urkunde, mit welcher Peter das Lehensverhältnis zu Ferdinand I. anerkennt — sie datirt: „In oppido Jaszváros d. i. Jassi dominica Quasimodo 1535, was nicht der 1., sondern der 4. April war — irrig aufgefasst zu haben, da sie nur von der Wiederherstellung eines Lehensverhältnisses zu Ungarn; keinesfalls aber auch von jenem von Polen spricht. Sie war, bei dem Schwankenden dieses Verhältnisses, für Peter vollständig nichtssagend und daher auch für Ferdinand, dessen Rechte auf Ungarn von Peter hiemit implicite anerkannt wurden, ohne Belang. Ferdinand that auch hierauf gar nichts, zufrieden über die schiefe Stellung, in welche Peter durch diese Urkunde zur Pforte gekommen war. Daher konnte — nach ‚Quellen zur bairischen und deutschen Geschichte" München 1857 8. p. 492 Nr. 212 Jorg Weinmeister aus Wardein am 19. März 1536 an die Herzoge von Baiern melden: „Der Türke werde „wider den moldischen weida, darumb das er mit konig Ferdinand wider die konigliche Majestæt (Johann Zapolya) etlich practicken furgenomen hat" (zu Felde ziehen).

[375]) Simigianus: l. c. I. 278.

[376]) Ibid: l. c. p. 277.

[377]) Wapowski: II. 252—253.

[378]) Schuller: „Ludwig Gritti und sein Ende" p. 195 sq.

[379]) Verantius: in Monum. Hung. Hist. II. 72.

lung der Nase das Mal der Regierungsunfähigkeit aufgeprägt habe. Hiemit noch keineswegs zufrieden, liess er ihn kurz darauf, über die übereilte Verstümmlung Trauer und Schmerz heuchelnd, auf einen Teppich legen und während er ihn zu erdrosseln befahl leerte er einen vollen Weinpokal auf dessen glückliche Himmelfahrt und mit seiner Unthat sich brüstend, äusserte er zu den Umstehenden: „Keiner meiner Familienglieder hat bisher einen mehr feierlichen Tod gehabt!“

Wahrlich, an diesem Manne hätte der moldo-wlachische, orthodoxe Erzbischof Gregor, welcher mit einem Geleitsbriefe des Papstes Eugen IV., ausgestellt zu Florenz am 11. März 1535 in die Welt zog, dem Herrn arme Sünder zu gewinnen [380]), seinen Bekehrungseifer zuerst bethätigen können!

Da war freilich auf eine Hingebung der Diener, auf eine Todesweihe des Kriegers, auf die Selbstaufopferung des Bürgers nicht zu zählen und ohne Schwertstreich hielt Soliman 1538 seinen Einzug in Suczawa, wohin er die Bojaren zu einer neuen Herscherwahl hatte zusammenberufen lassen. Diese fiel auf Peters Bruder Stephan, später die „Heuschrecke“ genannt [381]).

Peters ganzer Schatz, bestehend aus vielen, in den festen Kellergewölben des Schlosses aufgestappelten, mit Gold gefüllten Fässern und in Speichern, in vielen Kammern aufgeschichteten Pelzwerke, in silbernen Gefässen, Kreuzen, silberbeschlagenen Evangelienbüchern und mit kostbaren Edelsteinen besetzten Säbeln und Waffen anderer Art, gerieth in des Sultans Hände, welcher den neugewählten Fürsten mit Zobelpelz und Kuka, mit Trommel und Pauke, mit Standarte und Fahne, so wie mit der Uebergabe des Ernennungsdiplomes in die fürstliche Würde feierlichst einführte. Hierauf wurde der Botschaf-

---

380) Theiner: „Mon. Slav. merid.“. I. 374.

381) Waga: „Geschichte der polnischen Fürsten und Könige“ (poln.) Posen 1864. 8. p. 51 sq. Wickenhauser: „Moldawa“ I. 24. Letzterer setzt 1535 an; Waga 1538; so Andere auch.

ter des Königs Sigismund von Polen, welchen dieser Fürst mit reichen Geschenken an den Sultan nach Suczawa geschickt hatte, unter Mitgabe von Siegesschreiben in die Heimat entlassen und ein Tschausch an Johann Zapolya mit dem Befehle der Auslieferung des flüchtigen Peter Raresch abgefertigt [382]).

Dieser Letztere zog es vor, persönlich nach Constantinopel zu gehen, wo er durch reiche, der Grittischen, somit keineswegs in Suczawa verwahrt gewesenen, sondern bei sich gehabten Beute, entnommene Geschenke, trotz dringender Bitten Stephan's ihn gefangen nach Suczawa zu senden [383]), die Internirung in Pera sich erwirkte.

Stephan's Habgier jedoch machte diesen nur allzubald bei Hoch und Niedrig, bei Arm und Reich verhasst, und nachdem er durch zwei Jahre und drei Monate die Zügel der Gewalt in Händen gehabt, wurden sie ihm durch eine Verschwörung entrissen, die der Kanzler Totruschan und zwanzig der Vornehmsten und Reichsten unter den Bojaren gegen ihn angezettelt hatten. Er fiel unter meuchlerischen, im Schlafe beigebrachten Dolchstössen, als Opfer der allgemeinen Erbitterung [384]).

Trotz der Grausamkeit, mit welcher Peter Raresch die Tage seiner Herrschaft gekennzeichnet hatte; rief nunmehr Alles nach ihm. Nur die Verschworenen erhoben Alexander, einen entfernten Sprössling des fürstlichen Geblütes, der lange Zeit in Podolien in Verbannung gedarbt hatte [385]), umgaben ihn mit einer zahlreichen Schutzwache, und meldeten das Ge-

---

[382]) Hammer: II. 151 sq. zu 1538.

[383]) Simigian: I. 279: Per legatos Petrum a Solymanno sibi tradi orat, eo enim vivo, Moldaviam nunquam dicto parentem, nunquam paccatam, nunquam externo aut interno bello vacuam fore.

[384]) Ibid: „Stephanum enim avarius ac iniquis regnantem, populares obtruncant. Diese letztere Angabe ist ganz vereinzelt gegenüber der allgemeinen Nachricht seiner Erdolchung.

[385]) Ibid. I. 279. Wickenhauser: „Moldawa" I. 24 nennt ihn einen Diener des Hetmann Michal; (das MS. des Klosters Kozia I. 208—209 gleichfalls,) meint aber, er sei nachträglich Thorwart von Suczawa geworden, was wol der Mühe werth gewesen wäre, sei es urkundlich begründet oder durch einen Gewährsmann glaubwürdig gemacht zu werden.

schehene nach Byzanz. Allein, die mit dieser Meldung betraute Gesandtschaft brachte die Nachricht von einem für Peter günstigen Umschwunge der Gesinnungen des Divans, worauf die Bojaren an Carl V. und Ferdinand I. eine Gesandtschaft mit der Bitte um Zehntausend Mann Fussvolkes abgehen liessen, um mit den im eigenen Lande leicht aufzutreibenden Reitergeschwadern aller Gefahr Trotz bieten zu können. Geldmangel verzögerte die Erfüllung dieser, ein unaufgehaltenes Vorgehen erheischenden Bitte. Während daher Alexander und seine Anhänger dem Eintreffen dieser Hilfstruppen entgegensahen und nicht in Suczawa allein — Alles über die nächste Zukunft in Furcht und Bangen schwebte, hatte Peter den Sultan so sehr für sich zu gewinnen verstanden, dass er ihn wieder zu Gnaden aufnahm und seinem Stallmeister Hinbrachor den Auftrag ertheilte, den Begnadigten in Begleitung eines Heeres auf den Fürstenstuhl zurückzuführen. Um minder schuldhaft zu erscheinen, wurde Seitens des um Alexander geschaart gewesenen Bojaren der Entschluss gefasst und ausgeführt, dem Fürsten Alexander das Haupt abzuschlagen und dem heranziehenden Günstlinge der Pforte mit Friedensgaben in aller Unterwürfigkeit feierlich entgegen zu gehen. Kaum jedoch war Peter's Einzug in Suczawa vollzogen, als er alle bei dem Doppelmorde Stephan's und Alexander's Betheiligte schonungslos hinrichten liess [386]).

So war 1541 in den Schlossgemächern und in dem Schlosshofe von Suczawa des Blutes übergenug geflossen. Leider

[386]) Simigian: l. c., der hiebei zugleich das erste Buch seiner Geschichte mit der Bemerkung abschliesst: „non iniquo quidem iure vel ob id supplicio damnati, quod veterem injuriam apud tyranni animum recenti beneficio pensari posse æstimaverint; wobei er jedoch die Gräuelscene der massenhaften Hinrichtung ausdrücklich nach Suczawa verlegt, während Wickenhauser a. a. O. den ganzen Vorfall so schildert, dass man zu der Anschauung versucht wird, die Schauerscene sei zu Berlad abgespielt worden, wo Peter, der seinen Einzug in Suczawa noch nicht gehalten hatte, dem treuen Hofrichter „Hura“ soll ein grosses Festgelage gegeben haben. Diese Art der Erzählung, welche auf den inneren Zusammenhang keine Rücksicht zu nehmen und trotz dessen auch keine Quelle zu berühren für gut findet; ist nicht nur äusserst bedenklich, sondern geradezu verwerflich. Selbst

blieb es, wie nicht das Erste, so nicht das Letzte, und der neuernannte Metropolit Anastasius that wohl kaum Einsprache dagegen. Wenn es wahr ist, dass ein Volk um so weniger Gefahr läuft, von dem Verlangen nach der Umwälzung der staatlichen Ordnung auf dem Wege bluttriefender Selbsthilfe berührt zu werden, je mehr Glieder desselben auf eine höhere Stufe geistigen Aufschwunges sich emporgearbeitet haben; legen die bereits geschilderten und noch zu schildernden Vorgänge jedenfalls ein sehr trauriges Zeugnis über den Culturstand der Moldau ab.

Doch, wozu führen derlei von selbst in die Augen springende Reflexionen? Der Wanderer verlässt wegen eines Seitenpfades die Hochstrasse nicht.

Die glückliche Wendung seines Geschickes bewog den wiedereingesetzten Fürsten, der früher bereits durch die Schenkung eines kunstvollen Betschämels an den siebenbürgischen Metropoliten Barlaam seine, mit Rücksicht auf die orthodoxe siebenbürgische Bevölkerung politisch wohlberechnete Achtung für die Geistlichkeit an den Tag gelegt hatte [387]), und welcher — um

---

wenn davon abgesehen wird, dass uns verschwiegen bleibt, worin Hura's Treue namentlich sich bewährt habe, was gerade hier nicht ganz gleichgiltig sein dürfte; widerspricht es allen Verhältnissen, dass Peter, dessen ganzes Dichten und Trachten nach dem raschen Ansichraffen der Herrschaft gerichtet war und welcher hierin kaum eilig genug vorgehen konnte, mit seiner theueren Zeit so wenig haushälterisch umgegangen sei. Zu Gastereien für treue Dienste gab es ja noch genug späterer Tage; ja, diese Auszeichnung bekam erst ihren wahren Werth, wenn sie von dem bereits feierlich eingesetzten Herren ausging, während sie sonst verfrüht erscheinen musste. Zudem wird von dem bestunterrichteten Simigian betont, dass Peter von den Schuldigen, die plötzlich den Mantel nach dem Winde drehen zu können glaubten, mit Unterwürfigkeit sei empfangen worden. Peter war aber über Berlad dahin gekommen; folglich in Berlad früher, als eben in Suczawa. Wie konnten daher Diejenigen, die er in Berlad hinrichten liess, ihn in Suczawa empfangen? Man wird es uns daher nicht verargen, wenn dieser Widersinnigkeit gegenüber Simigian's Angaben der Vorrang eingeräumt wird. Wickenhauser hat in seinem „Bochotin" viel tüchtiges, bisher ganz unbekanntes Materiale verwerthet, unverzeihlicher Weise jedoch constant unterlassen, dort, wo er den Beweis für das von ihm Vorgebrachte, dem bisher Bekannten gegenüber theils Neue, theils Abweichende, durch beigebrachte Urkunden nicht antrat, die Quelle, der seine Nachrichten entnommen wurden, durch die Nennung derselben dem kritischen Forscher zugänglich zu machen. Es ist dies jedenfalls ein um so grösserer Fehler, je unverkennbarer es hiedurch wird, dass Wickenhauser, aller Schulung, allem kritischen Geschicke ferne stehe, obschon er durch rastlosen Forschertrieb und günstige Verhältnisse in seinen historischen Bestrebungen gefördert, über wahre Schätze verfüge.

[387]) Hintz: „Geschichte des Bisthumes der griechisch-nichtunirnte Glaubensgenossen in Siebenbürgen." Hermannstadt 1850 p. 15.

hiedurch gegen den eigenen Clerus nicht zu verstossen — nächst Suczawa das Kloster St. Illye stiftete [388]), an den kriegerischen Begebenheiten in den Nachbarstaaten schon daselbst sich zu betheiligen, weil er dadurch nicht nur die Einbusse der von Soliman vor drei Jahren ihm entzogenen Schätze wieder gut machen zu können, sondern — und dies wollte mehr sagen — hoffte, sein persönliches Ansehen, seine politische Bedeutung und den Nimbus „der grosse wayda aus der molda" zu sein, zur Verwirklichung der seit Stephan's des Grossen Tagen vorbereiteten Lehensherrschaft in Siebenbürgen zu verwerthen. Dass hiebei der Friede, dieses so lange vermisste, wie heissbegehrte Gut, dessen zur allgemeinen Kräftigung nicht zu entrathen war, dem Lande nicht zu Theil wurde; kümmerte ihn wenig. Und doch hatte namentlich Suczawa bedeutenden Abbruch an seinem mercantilen Wohlstande gelitten und wo immer um diese Zeit des Namens der Stadt Erwähnung geschieht, wird allerdings bemerkt, es sei dies ein mit Kanonen versehener und auch sonst befestigter, widerstandsfähiger Platz; allein von der Bürger rührigem Gewerbsfleisse, von waarenreichen Speichern, von einem kauflustigen Gedränge, von bunt durcheinander sich mengenden Fremden, von den mit kostbarem Kaufmannsgute die Heerstrassen auf- und abziehenden Lastwagen, kurz von der früheren Handelsbedeutung Suczawa's suchen wir vergeblich Näheres zu erfahren. Es ist dies ein jedenfalls sehr beredtes Schweigen und um so beredter, als das traurige Bild, welches in uns hiebei hervorgerufen wird, von zwei verschiedenen Seiten Vervollständigung findet. Denn erstens erzählen die Chroniken zum Jahre 1541 auch noch von einem, viele Wegmeilen weit und breit, in der Höhe von zwei Schuhen herabgesunkenen Heuschreckenschwarme [389]) und zweitens arbeitete Soliman Peters Plänen in die Hand, indem er von ihm und von dem Fürsten der Walachei die Ver-

---

[388]) Pumnul: l. c. p. 108.

[389]) „Zeitschrift des gräfl. Ossolińsk i'schen Nationalinstitutes" (poln.). Lemberg 1828. I. p. 124.

nichtung der Zapolyanischen Gegner in Siebenbürgen mit entschiedenem Nachdrucke forderte [390]. Ungeachtet dessen schloss Peter am 1. März 1542 zu Suczawa mit Joachim von Brandenburg, dem kaiserlichen Marschalle der wider die Türken operirenden Truppenkörper, einen Vertrag zur Lieferung von Dreissigtausend Rindern ab [391].

Vielleicht war es aber die Ahnung seines baldigen Heimganges, was ihn vermochte, sich in auffallender Weise frommen Werken gleichfalls zu widmen, unter denen die Verschönerung und reichliche Begabung der Suczawaer Metropolitankirche besonders hervorgehoben wird [392].

Anfangs September 1547 trug man ihn in die Klosterkirche zu Pobrata zur ewigen Ruhe [393], worauf sein Sohn Elias als Nachfolger in der Fürstenwürde, durch den Metropoliten von Suczawa, für sich und für seine Brüder Stephan und Constantin den Staatsact vom 13. November 1547 zu Deutsch-Horod unterfertigen liess, kraft dessen mit dem, durch den Krakauer Castellan Johann Tarnowski vertretenen Könige von Polen, Sigismund I., ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen wurde [394], wodurch Elias Zweierlei gewann. Erstens besagte nämlich der vierte Punkt dieses Tractates, dass der wechselseitige Freihandel auf den „früher üblichen Wegen und gegen den üblichen Zoll“ wieder Platz greifen und der königliche Befehl, welcher den polnischen Handelsleuten den Besuch moldauischer Märkte bisher untersagte [395], ausser Kraft treten sollte. Zugleich wurde durch

[390] Miles: „Siebenbürgischer Würgengel“. Hermannstadt 1670. 4. p. 30. Hierauf bezieht sich Stephan Mailath's Aufruf an die Siebenbürger-Sachsen, de dato: Fogarasch 18. Juni 1541, gegen den sich rüstenden moldauischen Fürsten Peter mit dem allgemeinen Aufgebote bereit zu sein. Original im sächsischen Nationsarchive zu Hermannstadt. Abgedruckt bei Simigianus: l. c. I. p. 285—287.

[391] Wickenhauser: „Bochotin“ I. 23.

[392] Szinkaj: II. 184.

[393] Pumnul: l. c. p. 88.

[394] Inventarium etc. p. 142.

[395] In einem Briefe an die Herzoge von Baiern, von Krakau 1. Febr. 1531 — in den mehrcitirten „Quellen zur bairischen und deutschen

den siebenten Artikel den beiderseitigen Staatsangehörigen, im Falle vorzubringender Klagen, prompte Justiz zugesichert. Es war somit eine vielversprechende Aussicht zur Wiederemporbringung des moldauischen Wohlstandes und voraus in dem alten Stappelplatze Suczawa geboten. Zweitens gewann Elias, dem mit dem dritten Vertragspunkte der Besitz des Fürstenthumes garantirt, somit Polens Mithilfe für schlimme Fälle zugesichert wurde, auch noch in die Innerangelegenheit des benachbarten Siebenbürgens Einfluss [396]), wo Isabella, des Polenkönigs Tochter und Witwe nach Johann Zapolya, als Regentin und Vormünderin ihres unmündigen Sohnes Johann Sigismund, mit Georg Martinuzzi, dem chamäleonartigen [397]), bald unterthänigen, bald lügenhaften, bald kühnen, ehemaligen Ofenheizer, nunmehrigen Bischofe von Wardein im Hader lag, welcher von masslosem Ehrgeize getrieben [398]), und aus gewissenloser Rachsucht für seine vereitelte Gemeinheit und Niederträchtigkeit [399]), um jeden Preis die

---

Geschichte" p. 101 Nr. 145 heisst es unter Anderem, der König von Polen habe: „alle inwonern vnd vnderthonen der chron Poln verpietn lassen, nicht in di Wallachei (gewöhnlich für Moldau) ze ziehen noch ainich handtierung pis zu austrag der sachen mit inen ze haben. Es sei auch auf ietzvergangne mess Agnete in die Reuschisch Lemburg kain Walach komen."

[396]) Kemény: l. c. I. 40.

[397]) In den 1858 von mir im Bathyani'schen Museum zu Karlsburg copirten Acten der über Auftrag des Papstes vom Mai 1552 bis Mitte August 1554 über Martinuzzi's Ermordung gepflogenen Untersuchung zu Gratz, Wiener-Neustadt, Gran und Wien, befindet sich p. 275 f. ein Schreiben des Generalen Castaldo vom 30. November 1551 an Ferdinand, worin es über Martinuzzi heisst: „et qual en un punto rye i llore y promiette y niega, en er mismo muestra entention de santo, y obras de diablo, en un hora me assegura con tota la fe del mondo, dende a un ratto me hazze toccar con las manos todas las dudas y sospechas que se pueden pensar."

[398]) Ibidem p. 449 sagt er — nach Zeugen — von sich: „Cum essem puer, fui primus inter pueros, cum dispensator essem in aula Regis Joannis, primus inter dispensatores; et cum essem Consiliarius, primus inter Cousiliarios, et qui socium habet, dominum habet."

[399]) Ibid: p. 394 ruft König Johann Zapolya noch kurz vor seinem Hinscheiden: „Perfidia illius Monachi nullis meritis unquam potuit mitigari" und der am 20. Mai 1553 vernommene Petrus Valzan, olim Judex Budensis sagt unter Anderem aus: (cum lacrymis heisst es im Protokolle), „Cum esset Rex Joannes et Regina Budæ, frater Georgius, qui tum in aula, ut solebat, aderat, misit ad reginam Isabellam nobilem quendam puerum e familia Balassa, quem frater domi habebat in familiaribus, cumque puer se-

eigene Herrschaft sicher zu stellen bemüht war, im Grunde jedoch ein Beispiel mehr zur Bestätigung der ewigen Wahrheit lieferte, dass die schwache Hand des sterblichen Menschen das Rad der welthistorischen Entwicklungen weder aufzuhalten, noch aus seinem Geleise zu bringen vermöge.

Drei Male zog Elias gegen die Szekler, welche für den Bischof Georg Partei ergriffen hatten [400]) und höchstwahrscheinlich diente ein guter Theil der hiebei gemachten Beute zu dem 1550 begonnenen Baue der St. Nicolaus-Kirche zu Suczawa [401]), welch' Letzteres Elias dem jüngeren Bruder Stephan die Herrschaft überlassend, bald darauf räumte [402]), um nach der Türkei zu ziehen, wo er — Renegat geworden — in der ehemaligen Residenz der bithynischen Könige in Brussa, das vor Adrianopel Hauptstadt des osmanischen Reiches und seiner alten Schwefelquellen wegen jederzeit berühmt war, internirt, elend verkam [403]).

Ein Jahr später — 1551 — wo Gregor den Suczawaer Metropolitensitz erhielt, gründete Agopscha, der Sprössling einer vornehmen und reichen Armenierfamilie, deren einzelne Glieder im fünfzehnten Jahrhunderte von Suczawa

---

creto cum regina colloqueretur, supervenit forte fortuna Rex Joannes, quo conspecto Regina conversa ad eum inquit, interroga Rex hunc puerum, quid mihi a fratre Georgio nuntiare jussus fuerit; ego enim id honeste non possum proloqui. Tum Rex ad puerum conversus, cum minis eum perterruisset, audivita puero, quemadmodum eam de adulterio cum ea patrando interpellare jussus fuerat, interpella ritque ipsius fratris nomine, qui tum robustæ et intergræ valetudimis et ætatis erat. Qua re in consilium delata, conclusum est, ut capite plecteretur. Quod supplicium dissimulanter exequi volens, fratrem cum literis ad principem Turcarum ablegavit, ut ea occasione e medio tolleretur, quibus in itinere a se ipso apertis, cum substitisset, interea Rex Joannes mortuus est, non sine suspicione inter Regnicolas, quod frater Georgius per medicum ipsius Joannis veneno tolendum curavit, quem medicum ego tum Judex Budensis existens, comprehendendum curavi; sed ille aufugit. Nach Horváth: „Geschichte der Ungarn." Pest 1855 2 Bde. II 50 liess er politische Gegner bei lebendigem Leibe viertheilen und nach Miles l. c. ad ann. p. 33 gefangene Gegner zwischen Zwei Säuen auffangen u. s. w. Ueber Martinuzzi Cf. Schuller: „Verhandlungen von Mühlbach 1551 und Martinuzzi's Ende. Hermannstadt 1862. 8.

[400]) Miles: l. c. p. 41.

[401]) Handschriftliche Notiz im Decanats-Archive zu Ipotestie.

[402]) Die nähere Veranlassung steht nicht fest.

[403]) Kogalnicean: l. c. I. 207; Kemény: l. c. I. 45; Wickenhauser in „Moldawa" I. 25. meint — jedoch ohne Begründung — im Kerker von Brussa. Pumnul: l. c. p. 89 sagt — auch ohne Quelle — in den Fluten.

nach Lemberg — wo deren Nachkommen noch leben — gezogen waren [404]), die in Suczawa's Westende gelegene Kirche zu St. Axentius [405]), wo er noch im Laufe desselben Jahres zur ewigen Ruhe gebettet wurde [406]).

Vielleicht hatte er sich nach derselben sogar gesehnt.

Denn gerade den Armeniern und namentlich jenen zu Suczawa, welche nicht allein an localer Zahl, sondern auch an bekanntem Wohlstande die übrigen Stammesbrüder im Lande weit überträfen, standen harte Tage, deren Kommen sich keineswegs verkennen liess, bevor. Im Laufe der Zeiten hatten sich nämlich bei den verschiedenen Einwanderungen der Armenier neben den ursprünglichen Nestorianern, neben den Jacobiten und neben den Monotheleten, auch Eutychianer [407]) in bedeutender Menge sowohl in Suczawa als rings im Lande niedergelassen. Diese nun, wie der — unerweislich ist es seit wann — im Lande wirkende und in Suczawa residirende armenische Bischof, wurden, anlässlich des durch die Reformation geweckten Geistes der Unduldsamkeit, den Orthodoxen zum Steine des allgemeinen Anstosses und diesen feindseligen Gesinnungen verlieh Fürst Stephan selbst einen furchtbaren Ausdruck; denn er liess nicht allein die armenischen Kirchen und Klöster der heiligen Gefässe, der Gewänder und des sonstigen rituellen Schmuckes berauben, sondern die Gebäude selbst in den Grund schiessen, den Bischof, die Priester und die Mönche dem Gespötte und den Misshandlungen der aufgestachelten Menge preis geben, dann aber gefangen setzen; sogar auch die Laien wurden ohne Unterschied des Alters,

---

[404]) Sadok Barącz: „Leben berühmter Armenier" (poln.) Lemberg 1856 p. 5. In Sereth wurden 1868 Grabsteine der Agopscha's aufgefunden und in die Mauer des römisch-katholischen Friedhofes eingesetzt, wo ich ihre Inschriften copirte.

[405]) Cf. Minas Pezeszgian's „Reise nach Rom", armenisch geschrieben, Venedig 1830 p. 192. Es ist dies „Zamka".

[406]) Sadok Barącz: a. a. O. Der Leichenstein mit Epitaph ist noch vorhanden.

[407]) Eutyches lehrte zwei Naturen in Christo vor, Eine jedoch — die rein menschliche — nach der Menschwerdung. Fleury: Tom. IV. lib. 27. Baronius ad 448 num. 91—93 u. A. m.

Standes und Geschlechtes, einer zwangsweisen Wiedertaufe unterzogen und zur Annahme der griechisch-orientalischen Glaubenslehre gewaltsam verhalten. Der orientalische Clerus erhielt zugleich den gemessenen Auftrag, jedes armenische Wohnhaus nach orientalischem Culte zu weihen. Was hiebei als an die frühere Vätersitte und als an die Formen des bisher bekannten Glaubens erinnerte, wurde schonungslos der Vernichtung anheimgegeben [408]).

Es ist leicht erklärlich, dass begabte, patriotisch gesinnte Männer, in wehmüthigen, den Geist der Duldung und das Vertrauen auf das Hereinbrechen der Morgenröthe besserer Zeiten athmenden Klageliedern, diese Glaubensverfolgung als die grösste und hassenswertheste Erniedrigung der menschlichen Natur, in herzergreifenden Bildern schilderten und verewigten [409]). Allein dieses Martyrium drückte die Dornenkrone des herbsten Leides, während dessen man des Liebsten und Heiligsten, der Vätersitte und des Väterglaubens sich entäussern sollte, nicht dauernd auf der Schwergeprüften Haupt.

Stephan, mit welchem der Mannsstamm seines gleichnamigen, der „Alte“ oder „Grosse“ genannten Ahnes erlosch, hauchte bereits im nächstfolgenden Jahre seinen Geist unter Mörderhänden aus [410]), wenngleich die Verschwörung, deren Opfer er wurde, war verrathen worden [411]).

Auf die rasch verbreitete Nachricht hievon erschien unter Anführung des Nicolaus Sieniawski, des Herrn von Brzeżan und Untertruchsessen [412]), eine polnische Trup-

---

[408]) Lukacsi: a. a. O. p. 66.

[409]) Sadok Barącz: „Umrisse der Geschichte der Armenier in Polen.“ p. 190.

[410]) Pumnul: l. c. p. 88. Wickenhauser: „Moldawa“ I. 25. Ersterer lässt ihn im August begraben, Letzterer im September ermordet werden. Was ist da wahr? Castaldo, der kaiserlich ferdinandeische General in Siebenbürgen, meldet — Buchholtz: l. c. IX. 609—611, unter 21. October von Mühlenbach aus an seinen kaiserlichen Herrn, man habe ihn aufgefordert, die Bojaren aufzuwiegeln; allein er wisse, der Fürst sei dem Tode verfallen. So dürfte der Mord, den Castaldo bereits kennt, Ende September oder spätestens Anfangs October vor sich gegangen sein.

[411]) Buchholtz: a. a. O.

[412]) Jakob Sobieski, Vater des Königs Johann III., hielt ihm, als er starb, die Leichenrede. Cf. Siarczyński: II. 181.

penabtheilung in Suczawa, damit bei der allgemeinen Gährung des Volkes und bei der Bojarenstimmung, die zwischen Alexander Lopuschnean und zwischen dessen Mitbewerbern um das Fürstenthum, zwischen Jolda, strittige Wahl so unblutig als möglich verlaufe [413]).

Von den Polen wesentlich unterstützt, gewann Alexander den Preis, liess den unterlegenen Jolda, welchem er durch Verstümmlung der Nase jede Aussicht auf die Herrschaft benommen, in ein Kloster stecken und feierte sodann sein festliches, rauschendes Beilager mit Roxanda, der Tochter seines mittelbaren Vorgängers Peter Raresch, wodurch er — wie Jolda dies ursprünglich beabsichtigt hatte — seiner Erhebung den Stempel dynastischer Legitimität aufgedrückt zu haben vermeinte [414]).

Wenngleich in die siebenbürgischen Wirren mitverflochten [415]), vernachlässigte Alexander dennoch keine Gelegenheit und kein Mittel, das materielle Wohl seines Landes und seiner Residenz zu heben [416]), wo wir einen Dan als Thorwart einen Sendrescu als Spatar, Jon als Visternik, Wascan Mohila als Postelnik, Dumitru als Mundschenk oder poharnik und Medelen als Truchsess oder Stolnik erwähnt finden [417]).

Durch den Ertrag, welchen insbesondere der wiedererblühte Suczawaer Handel der fürstlichen Kammer abwarf, sah er sich bald in der Lage, dem gegen ihn gerichteten feindseligen Streben der höchsten Pfortendiener die Spitze zu brechen.

Am 25. October 1555 hatte nämlich ein Tschausche seine durch den Sultan ausgesprochene Absetzung nach Suczawa

---

413) Niemcewicz: „Sigmund III." (poln.) Krakau 1860 Nr. III. 37. Note.

414) MS. des Klosters Kozia I. 218—220; Kogalnicean: l. c. III. 482.

415) Kemény: „Deutsche Fundgruben" etc. I. 53 f; Benkö: „Transsilvania" I. 215.

416) Kemény: „Ibidem" p. 54.

417) Melchisedek: „Chron. v. Huszt" Bukurest 1869. 8. p. 24. Urkunde de dato Husz am 9. Mai 1555.

gebracht und in des Grossherrn Auftrage und Namen ihn aufgefordert, in Constantinopel sich zur Verantwortung zu stellen, weil die bei seiner Erhebung stattgefundene polnische Vermittlung war übel aufgenommen und zu seinem Sturze war ausgebeutet worden [418]). Reiche Geschenke beschworen die Gefahr und der Fürst konnte sie spenden, ohne sich wehe zu thun. Denn so bedeutend war der Handel gestiegen, so reich der hiebei sich herausschälende Gewinn, dass Krakau den alten Streit mit den Lembergern wieder aufnahm, um an des Letzteren moldauischen Handelsfreithume den langersehnten, jetzt wieder lohnend gewordenen Antheil zu erlangen. Zweihundertfünfzehn Ducaten, ein für jene Zeit schwer wiegendes Geld, setzte Lemberg mit Glück daran, um bei dem alten Privilegium auch fernerhin sich zu behaupten [419]).

So konnte der Fürst leichtlich zu dem 1558 begonnenen Baue der Suczawaer Kirche „Zu unserer lieben Frau" schreiten [420]), während er zu gleicher Zeit über Bitten des Lemberger orientalischen Bischofes Macarius Tuczapski, sowie des Przemyśler Bischofes Arsenius, die Kosten zum Wiederaufbaue der 1527 durch eine Feuersbrunst in Ruinen gelegten Lemberger Kirche „Zum Scheiden Mariæ", die von nun an die „moldauische" genannt wird, als deren erklärter Schutzherr so reichlich fliessen liess [421]), dass sie nicht nur 1559 in herrlicher Vollendung unter dem Kupferdache stand, sondern auch mit Geräthen, Gewändern, Glocken und sonstigem Bedarfe freigebig ausgestattet, von dem mit grossem Gepränge und mit einem zahlreichen Gefolge nach Lemberg gekommenen Suczawaer Metropoliten feierlich konnte geweiht werden [422]).

---

[418]) Hammer: l. c. II. 243.
[419]) Lemberger Stadtarchiv. Lib. 1076 p. 510.
[420]) Handschriftliche Notiz im Decanats-archive zu Ipotestie.
[421]) „Naukowy zbornik" von 1854. Lemberg. (ruthen.) I. 34.
[422]) Lemberger Stadtarchiv Lib. 1076. p. 511, wo zugleich angeführt wird, wie die willkommenen Suczawaer Gäste von der Stadt Lemberg geehrt wurden.

Im Juni 1558 erschienen Georg Bethlen und Stephan Perenyj als Isabella's Gesandte am Hofe zu Suczawa, um den Fürsten über Befehl des Grossherrn zur Ordnung seines, die siebenbürgischen Burgbesitze betreffenden Verhältnisses zu Johann Sigismund Zapolya zu bewegen. Während diese Herren als Geisel zurückbehalten wurden, ging eine aus den vornehmsten Bojaren zusammengesetzte Botschaft an die genannte Königin ab, dem Willen des Sultans gerecht zu werden [423]).

Bei dem Wohlstande jedoch, dessen Suczawa, da Handel, Hofprunk und Fremdenverkehr dazu beitrugen, sich erfreute; muss es ganz eigenthümlich befremden, dass die Residenz keinen oder doch keinen tüchtigen Goldschmied besass und namentlich da bekannt ist, mit welcher Vorliebe die Moldauer an Geschmeide hangen.

Diesen auffallenden Mangel lernen wir aus dem Einen Umstande kennen, dass Fürst Alexander ein kostbares, am Halse zu tragendes Kreuz wünschend, das Materiale hiezu, bestehend in Sechs Mark feinsten Goldes, in Neun prächtigen Diamanten, Vier Rubinen und in einer bedeutenden Anzahl von Perlen, 1561 nach Siebenbürgen und zwar an die Zunft der Goldschmiede zu Hermannstadt sandte [424]), welche gegen den Arbeitslohn von Dreihundert Gulden ein Kunstwerk lieferte, dessen Werth auf Achtzigtausend Gulden angeschlagen wurde [425])

---

[423]) Ich folge Pray: „Épistolæ Procerum Regni Hungariæ" III. 130 sq, vermuthe jedoch einen Irrthum in der Zeit und würde diese Besitzregelungsversuche noch in Peters Tage hineinverlegen, so dass mit Alexander ihr Abschluss einträte.

[424]) „Strassburg am Marosch". Hermannstadt 1866. 8. p. 31

[425]) „Transsilvania", Zeitschrift für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge II. 43. Seivert bringt daselbst die zur Geschichte dieses Kreuzes dienenden Urkunden aus dem siebenbürgisch-sächsischen Nationsarchive bei, wornach die Erstere in gedrängter Kürze folgende ist: Als in Hermannstadt die Nachricht von des moldauischen Fürsten Alexander eingetretenem Ableben einlief; sandte der Hermannstädter Stadtmagistrat an den siebenbürgischen Fürsten Johann Sigmund Zapolya mit der Anfrage, was mit diesem Kreuze, welches, aus Unkenntnis der zum Empfange desselben gesetzlich berechtigten Erben, in ämtliche Verwahrung sei genommen worden, zu

Alexander, welcher 1561 von dem Papste Pius IV. die Einladung zur Beschickung des Tridenter Concils erhalten hatte [426]), liess in demselben Jahre den Bund mit Polen erneuern [427]), und sah hiedurch, wie durch sein strenges Regiment die Unzufriedenheit der Bojaren sich regen, und [428]) von dem unverschuldeten Geschicke sich ereilt, noch bevor er diesen, Fünf Jahre später an dem üppigen und prachtgewohnten türkischen Hofe viel Aufsehens erregenden Schatz [429]) an sich

---

geschehen habe? In der Antwort de dato Klausenburg 24. Jänner 1562 befiehlt Johann Sigismund, das Kleinod bis auf seine weitere Verfügung als Deposit zu behandeln, worauf der Hermannstädter Magistrat am 28. Jänner 1562 einen Gedenkzettel hierüber, so wie über den seinerzeit durch einen Boten Alexander's erhaltenen Arbeitlohn von 300 fl. im Archive hinterlegte. Am 3. März 1562 hatte jedoch der siebenbürgische Fürst den Schatz bereits an sich gezogen und stellte dem Hermannstädter Magistrate an diesem Tage zu Klausenburg den betreffenden Empfangsschein aus, worauf der am 25. Mai 1571 gefasste Landtagsbeschluss, laut des Recepisses desselben Rathes, de dato Hermannstadt 4. Juni 1571, das Kreuz nach Johann Sigismund's Tode als ein den siebenbürgischen Ständen von diesem Letzteren legirtes Eigenthum, wieder in das frühere Depositum zurücksandte; während der am Montage nach Judica 1599 zu Mediasch abgehaltene Landtag es dem Fürsten Sigismund Bathory in Erstattung einer im Landesinteresse geschehenen Verausgabung von Vierzigtausend Gulden feierlich übergab. Wie Johann Sigismund eigentlich dazu kam, vor dem bezogenen letzten Landtagsbeschlusse, bereits bei Lebzeiten, das Kreuz für sich zu behalten, ist nirgends gesagt. Er selbst äussert sich hierüber in dem Schreiben vom 24. Jänner 1561 nur: „Licet autem Nos, ante paucas horas mandaverimus crucem reddi; tamen postea statim certis quibusdam instructionibus edocti, placuit eam retineri. Es war dies somit jedenfalls ein Willkühract; denn Alexander stand zu Ungarn und zu Siebenbürgen, soweit Johann Sigismund Zapolya darin waltete, in gar keinem Abhängigkeitsverhältnisse. Wenn daher Seivert l. c. meint, die Confiscation des Kreuzes sei wegen Auflehnung erfolgt; bringt er nicht zu erweisende Dinge vor. Die „certæ instructiones“ waren vielleicht Vorstellungen, das Kreuz sei auch bei dem Fürsten nicht schlechter aufbewahrt, als in Hermannstadt und man könne ja zuwarten, ob und bis sich Jemand meldet, wobei das Gehässige des „placuit“ fällt. Da sich nun Niemand meldet, vermacht der sterbende Fürst dem Lande den Schatz, wohl nur mit stillschweigender Voraussetzung der Rückstellung bei allfällig berechtigter Forderung, die jedoch nie erfolgte.

[426]) Theiner: „Monumenta Poloniæ“. Rom 1861. Fol. II. 635 de dato Rom 9. April.

[427]) Inventarium: p. 143. Zu diesem Behufe war Stanislaus Graf Tęczyński der Castellan von Lemberg und Johann Boratyński als Gesandte Polen's in Suczawa erschienen.

[428]) Miles: l. c. p. 79.

[429]) Bethlen: „Historia Transsilv.“ fol. p. 248 sagt zu 1566, gelegenheitlich der Erwähnung des Besuches, welchen Johann Sigismund Zapolya dem Sultane abstattete: „Sigismundus . . . de collo appendit torquem auream, eximii operis, margarittis et gemmis adornatam, de qua pen-

gezogen hatte. Der Vollzieher seines tragischen Geschickes war Jacob Heraclides, Basilicus, Despota, vor dessen Gestalt man in Zweifel ist, ob man einen blossen Abenteuerer, einen Betrüger oder einen Helden vor sich habe und Suczawa wurde wohl nie so häufig genannt und mit so gespannter Neugierde wurde wohl nie den von diesem Orte kommenden Nachrichten entgegengesehen, wie es gegenwärtig der Fall war.

Zweifelhaften Ursprunges [430]), aber der italienischen, deutschen, griechischen, lateinischen, französischen und anderer Sprachen mächtig, einnehmend und gewandt [431]), war derselbe von Jacob Heraclides, der sich Despot von Samos, Paros und von anderen ägeischen Inseln nannte, auf dem Todtenbette an Sohnesstatt angenommen worden und wusste sich von Kaiser Carl V. nicht nur die Bestätigung der durch diese Adoption ihm gewordenen Titel, sondern auch die Würde eines zur Ernennung von Doctoren, Protonotaren und gekrönten Dichtern ermächtigten Pfalzgrafen zu erwirken [432]). Es war ihm dies Letztere nur um so leichter gelungen, als er, der gewesene Schreiber der vaticanischen Bibliothek, durch mächtige Empfehlungen zu Pagendiensten im Eskurial gelangt war. Nach mehreren Reisen in Schweden, Lievland und Polen, wo er die Gunst mehrer einflussreicher Personen sich erwarb [433]), war er auch in die Moldau gekommen, wo er an Alexander's Hofe zu Suczawa sich als der Verwandte der Fürstin Roxanda einführte und mittelst eines erdichteten und selbstverfertigten Stammbaumes dieser Behauptung einen schein-

---

debat crux aurea, novem adamantibus et quatuor carbunculis ad angulos dicta crucis dispositis, qui non erant quidem ex arte politi, sed rudi tantum opera insiti, pulcritudine tamen a natura data et prætio eximio in admirationem sui omnes rapiebant."

[430]) Szajnocha: „Historische Skizzen" IV. 5 nennt ihn den Sohn eines Matrosen; Hammer: II. p. 285 ed. maj. III. p. 397, den Sohn eines Schiffscapitäns; Szujski: l. c. II. p. 293 einen Griechen; Simigian: l. c. p. 78 einen Walachen und Górnicki: „Ereignisse in der Krone Polens von 1538 bis 1572" sogar einen Slowaken.

[431]) Bielski: l. c. p. 1138.

[432]) Hammer: l. c. a. a. O. Solcher Pfalzgrafen — comites palatini — gab es in jenen Tagen Viele, doch waren es jederzeit angesehene Männer.

[433]) Szajnocha: a. a. O.

bar zwingenden Nachdruck zu geben verstand [434]). Auch gewann er hier einen geheimen Anhang unter den unzufriedenen Bojaren, welcher ihm die Nachfoge im Fürstenthume in Aussicht stellte. An allerlei Bestrebungen, diese seine Partei zu vermehren, liess er es zwar keineswegs fehlen; sah sich jedoch, da seine Machinationen dem Fürsten waren verrathen worden, um seine persönliche Freiheit zu retten, zur Flucht gezwungen [435]). Ueber Siebenbürgen ging er nun wieder nach Polen zu Hieronimus Laski, zu dem Sohne desjenigen Laski, welcher in dem Thronstreite des Kaisers Ferdinand I. mit Johann Zapolya thätig, von dem Letzteren nicht nur zum Wojewoden von Siebenbürgen war ernannt [436]), sondern auch 1528 mit dem Zipserhause, mit Kæsmark und mit anderen Zipserstädten war begabt worden [437]). Durch diesen in seinen Absichten auf die Moldau bestärkt; begab er sich an den Hof in Wien und hier war es, wo er mit den unzufriedenen, früher schon um ihn sich schaarenden Bojaren in Verbindung trat und von ihnen mit der Einladung, die moldauische Herrschaft an sich zu ziehen, heimlich beschickt wurde [438]).

Kaiser Ferdinand I., dessen Räthe den in der Moldau geplanten Umschwung der Dinge wünschten, gab ihm, über Zuspruch der Letzteren, Briefschaften an Laski mit, welcher darin zur Unterstützung des Unternehmens aufgefordert, Zwanzigtausend Ducaten zur Förderung desselben vorstreckte [439]), und hiemit noch nicht zufrieden, sogar selbst rüstete [440]). Um bei dem Rühren seiner Werbetrommel mehr Zulauf zu gewinnen uud der ganzen Angelegenheit vor der Welt den Schein des Rechtes und einer verdienstlichen Handlung zu geben,

---

[434]) Hammer: a. a. O.

[435]) Szujski: a. a. O.

[436]) Wagner: „Analecta Scepusii“ Par. I. p. 76; II. pag. 208 und 215.

[437]) Ibid: II. 180 zu I. 36.

[438]) Miles: a. a. O. p. 79.

[439]) Hammer: l. c. III. p. 398 ed. maj.

[440]) Simigianus: l. c. II. 78. Cum vero non solum ex autoritate, annuentiaque sui regis fieri posse animadvertisset, verum etiam mandatum super propositum postulatumque Despotæ accepisset, nihil cunctatus, arma parat.

wurde von Heraclides ausser der Geltendmachung der eingebildeten, aus der vorgespiegelten Verwandtschaft erwachsenden Ansprüche, selbst der gute Name des dem Untergange geweihten Fürsten Alexander verläumderisch angegriffen [441]).

Die erste Unternehmung war zwar gleich anfänglich missglückt; allein die zweite führte zu der sieben Meilen von Suczawa vorgefallenen Entscheidungsschlacht vom 10. November 1561 [442]), in Folge welcher Heraclides Acht Tage später, als Sieger und Fürst in Suczawa seinen feierlichen Einzug hielt [443]). Hier liess er sich, der Erste der moldauischen Fürsten, in der Metropolitankirche von dem Metropoliten Grigorie, im Beisein des Bischofes Anastasius von Roman und Eftimie von Radautz, mit vielem Pompe krönen [444]) und setzte gegen einen Tribut von jährlichen Vierzigtausend Ducaten Alexander's Verweisung nach der an der Propontis gelegenen bythinischen Hauptstadt Nicomedien und die Bestätigung seines usurpirten Fürstenthumes bei der Pforte durch [445]). Der Tschausch, welcher mit dem diesfälligen grossherrlichen Ferman in Suczawa vorsprach und ihm Fahne und Schwert, Keule und Kuka, die Symbole seiner durch türkische Belehnung ihm zugekommenen Würdenmacht, überbrachte; wurde jedoch schnell von einem Zweiten abgelöst, welcher dem Fürsten den Pfortenbefehl zustellte, die aus-

---

[441]) Ibidem: l. c. Ferebatur de Alexandro, hominem omnium, quos terra sustinet, sceleratissimum esse, in dona Deorum avaras, in sanguinem autem mortalium cruentas manus injicere, sæpe ita, quod nullum fanum intactum ab ejus avaritia manere posset; contra jus fasque homines trucidare, voluptati illi esse in conspectu uxorum maritos, ante oculos liberorum parentes vita spoliare etc.

[442]) Timon: „Imago Hung. nov. Tyrnau 1735. 16. p. 159: „Alexandrum ad pagum Verbium, Sociavia VII milli(ari)bus distantem, castris et dominatu exuit."

[443]) Simigian: l. c. setzt dies Datum genau. Ebenso das MS. des Klosters Kozia I. 232.

[444]) Wasniewski: l. c. II. 257. Engel: a. a. O. p. 207. Beide führen an, er habe bei dieser Gelegenheit folgenden Titel sich beigelegt: „Johannes, Jacobus, Heraclides, Basilicus, Despota, Insularum Phari, Sami et Doridis verus Hæres et Dominus regni Moldaviæ, atque Palatinus finium terræ Transalpinensium, vindex libertatis patriæ". Gebhardi: p. 214 setzt die Krönung auf den Dreikönigstag 1562.

[445]) MS. des Klosters Kozia I. 223 sq.

ländischen Truppen — Polen und Ungarn, Letztere unter dem Befehle des Siebenbürgers Anton Szekely [446]) — bis auf Dreihundert Lanzenträger und bis auf Dreihundert Leibwächter zu entlassen, und da Heraclides diesem Befehle auffallend rasch nachkam, fiel er bei den Einheimischen in den Verdacht, diese Weisung selbst hervorgerufen zu haben [447]), um so der lästig gewordenen Söldnerschaar auf die bequemste, weil unverfänglichste Weise sich entledigen zu können.

Hiemit war das Missfallen von Hoch und Niedrig, welche darin eine der Pforte gegenüber an den Tag gelegte ganz unverantwortliche, weil zu grosse Unterwürfigkeit finden wollten, wachgerufen, und da er markige Formen in plastischer Schärfe dem gesellschaftlichen Rahmen einfügen wollte; sah er durch sein Gebahren allüberall Schlünde sich öffnen, über welche sich trotz aller geistigen Ueberlegenheit und Gewandtheit keineswegs leicht hinübergaukeln liess.

Um nämlich eine Kirchenreform vorzunehmen; berief er, selbst den evangelischen Glaubensgenossen offen sich zuzählend, den beweibten, zu Luther's Lehren übertretenen Priester Łuziński von Polen an seinen Hof nach Suczawa, verlieh ihm die Würde eines Bischofes, übergab ihm die Entscheidung in den häufigen, die Moral tief untergrabenden Ehestreitigkeiten und liess die Ehescheidung erschweren, auf Bigamie jedoch den Tod setzen. Die silbernen Kirchenleuchter wanderten, um in Thaler, die ersten in der Moldau geprägten [449]), verwandelt zu werden, in die Suczawaer Münze, während überdies jeder Kopf zu der Staatssteuer von Einem Ducaten verpflichtet wurde. Sommer,

[446]) Miles: l. c. p. 79.
[447]) Hammer: l. c. III. 398 ed. maj.
[448]) Miles l. c. p. 91: „Besonders aber hatten die Boyeren diesen bösen Gebrauch, dass wenn es Ihnen beliebet, ohne eigene Ursach, wenn sie entweder ihrer Eheweiber waren müde oder deren gram worden oder villeicht vmb eines andern Fraw buhleten, stissen sie ihre Weiber aus eigenem Muthwillen von sich vnd hingen sich an Jene, auch wider ihres Mannes willen, wannenhero denn ein vnordentliches Wesen vnd Viehisches Leben entstunde.“ Cf. bei Gebhardi: p. 216 l. c. die düstere Schilderung der moralischen Zustände jener Zeit.
[449]) Timon: l. c. p. 158: „Primus in ea provincia numos argenteos, quos Talleros dicunt percuti (sic!) jussit“.

der berühmte Geschichtsforscher Schlesiens, und Peucer, der durch seine astronomischen Abhandlungen, sowie wegen der, anlässlich seines Cryptocalvinismus, ausgestandenen Leiden bekannt gewordene Schwiegersohn Melanchthons, des deutschen Schulreformators, sollten als Lehrer an der neu zu errichtenden Bildungsanstalt zu Suczawa wirken und selbst zu der Anlegung einer Bibliothek wurden Anstalten getroffen [450]. An der Seite des Fürsten bewegte sich nebstbei Cyprian Sieradzki, ein junger polnischer Gelehrter, der an dem Hofe Sigmund August's sein Glück machen wollte und von Heraclides, dem er unentbehrlich geworden war, die von dem polnischen Könige bestätigte Ritterwürde erhalten hatte [451]. In seine Leibwache nahm der Fürst keinen Einheimischen, sondern Spanier und Ungarn auf [452].

Laski, Menschen und Verhältnisse richtig beurtheilend, erhob diesen Neuerungen gegenüber seinen Warneruf vergebens und entschloss sich, um in des voreiligen Reformators und Civilisators Verderben nicht mithineingezogen zu werden, zur Rückkehr in die Heimath [453] oder doch zur Entfernung vom Hofe [454].

Weil Heraclides dem Geiste an den Puls zu fühlen, das Ohr an das verhaltenen Grolles volle und im Ungestüme pochende Herz zu legen nicht verstand oder nicht verstehen wollte; blieb das von Laski vorausgesehene Verderben nicht lange aus.

Bis jetzt hatte der Fürst seinen Namen in den widersprechendsten Zügen in das Buch der Geschichte eingetragen.

---

[450]) Hammer: a. a. O. Nach dem „Familienkreis" (poln.) Lemberg 1860 p. 154 fand man in des vertriebenen Fürsten Alexander Büchersammlung die dem Atticus von Cicero gewidmeten Schriften „de republica", mit Gold auf Pergament geschrieben; ein Werk, zu dessen Habhaftwerdung der Cardinal Polo, nur um es suchen zu lassen, einen vergeblichen Aufwand von Zweitausend Ducaten machte. In unseren Tagen erst verlautbarte Angelo Mai aus Palimpsesten des Vaticanes einige Bruchstücke dieses ciceronianischen Werkes.

[451]) Swięcki: l. c. VI. p. 441. Des Königs Diplom datirt: „In castro ad fluvium Musa (Litthauen) 1. Sept."

[452]) Miles: l. c. p. 91.

[453]) Bielski: p. 1139.

[454]) Einige Geschichtsschreiber führen an, er habe seinen Aufenthalt in der, zur Bürgschaft für die vorgestreckten Summen ihm zugewiesenen Festung Chocim genommen.

Aber selbst sein tragisches Ende vermag schon deshalb keineswegs uns zu versöhnen, weil uns der milde Sinn auf eine sehr harte Probe stellt, wenn wir einen Mann vor uns sehen, welcher nach einer abenteuernden Vergangenheit zur Macht gelangt, den Quaderbau der nach seinem Sinne rasch zu vollbringenden, vollständigen Neugestaltung der Dinge, mit dem von ihm selbst in Gährung versetzten Blute kitten zu können sich vermass.

Hass und Leidenschaft, dieses Hilfsmittel der Parteien, traten zuerst unter dem Clerus von Suczawa zu Tage. Wie Łuziński während einer mit dem Fürsten nach Galatz unternommenen Reise durch Gift war beseitigt worden [455]; wollte man jetzt den verhassten Neuerer und Frevler am Kirchengute aus dem Wege räumen. An heiliger Stätte sollte es ihm, wie einst — der Sage nach — dem deutschen Heinrich VII., im Abendmale gereicht werden. Denn Heraclides, dem jenes geheime Institut, Gewissen genannt, wohl eben so wenig bekannt war, wie wenig ihm die Thatsache klar wurde, dass grosse Dinge nicht ohne Pflege, wie die Bäume des Waldes und nicht nebenher Fünf Mal schneller als die Bäume des Waldes emporschiessen und der alle kirchliche Form eben nur als hohle, Nichts Absolutes bergende Schale betrachten mochte; war nach Łuziński's kläglichem Ende scheinbar zum orthodoxen Glauben übergetreten. Allein, das Attentat wurde verrathen und nun zwang er die Priester und voraus den Metropoliten Gregor, dessen Nachfolger der gleich flüchtig gewordene Theophanes war. (Scriban: 163 p), das Heilige als Heilige noch vor ihm, unter des versammelten Volkes Augen zu geniessen und so sich selbst den Tod zu geben [456]. Wir wollen es dem Chronisten auf das Wort glauben, dass der Anblick der unter dem schnell wirkenden Gifte den Geist aufgebenden, vielleicht in einem ganz anderen Sinne das göttliche Strafgericht zur Geltung zu

[455] Waśniewski: l. c. p. 257.
[456] Miles: a. a. O.

bringen beabsichtenden Meuchler, ein grauenvoller gewesen sei [457]); allein, dem vereitelten Attentate der Priester folgte der Anschlag der Bojaren, welche dem verhassten, von ihnen selbst zur Höhe gebrachten Emporkömmlinge bei einem Ehrenmale an das Leben zu gehen sich verschworen hatten. Von diesem verbrecherischen Vorsatze gleichfalls bei Zeiten in Kenntnis gesetzt; schlug er den Malcontenten gleichsam ganz harmlos vor, dass sie „mit ihm eines lustigseien zu Hoffe", wo er, mitten unter den Freuden der üppigen Tafel, den hinter Vorhängen und Drapperien verborgen gehaltenen Leibwächtern durch einen Pfiff auf einem elfenbeinernen Pfeifchen das verabredete Signal gab, hervorzustürzen und die ganz arglos in die Falle Gegangenen schonungslos zusammenzuhauen [458]).

Hiemit war aber auch das Mass des Ertragbaren gerüttelt voll. Selbst das gemeine Volk erhob sich nun massenhaft gegen den Fürsten. Vergebens liess er die nach dem frevelhaften Unterfangen der Priester gesperrten Kirchen von Suczawa wieder eröffnen; fruchtlos verbreitete er das Gerücht von der ihm gewordenen Erscheinung eines Engels mit drei Kronen, als Symbol der von ihm zu vereinigenden Reiche der Moldau, der Walachei und Siebenbürgens. Nur die Furcht vor seinen ausländischen Truppen verzögerte den bisher mühsam gehemmten Ausbruch der allgemeinen Wuth [459]).

Moczuga, früher Vornik, jetzt Verwalter von Bessarabien, übernahm es, den Fürsten vorläufig vollständig wehrlos zu machen. Er meldete nämlich fälschlich einen Tatareneinfall, zu dessen Abwehr die wohlgeschulten, fremden Söldner allein tüchtig wären. Die ihm vertrauensvoll Zugesendeten überfiel er selbst in Tatarenverkappung und forderte nun den Fürsten mit den übrigen fremden Streitkräften zum persön-

---

[457]) Ibidem, wo er sagt: „sie verschwollen, vnd ihr Eyngeweid barst entzwey vnd fielen darnieder Todt vber einen Hauffen mit höchstem Grawen der Vmstehender." Cf: MS. des Klosters Kozia I. 192.

[458]) Miles: l. c. hinzufügend: „dass nicht ein stück am andern blieb hangen, noch man erkennen könte, wær oder wessen Leib es sey, also wurden sie zerstücket vnd in einem hauffen den Saal hinab für Hunde auffzufressen hinaus geschart."

[459]) Hammer: l. c. III. 389—399. ed. min. II. 286.

lichen Zuge wider den angeblichen mit den ursprünglich zugesendeten Mitteln immer noch unbezwingbaren Feind auf [460]).

Heraclides, der Meinung, durch ein siegreiches Unternehmen Herr der Verhältnisse werden zu können, schickte Boten über Boten an die Kronstädter und an die Bewohner anderer siebenbürgischer Städte, ihm so rasch als möglich Geschütze, Pulver und Blei beizustellen [461]), was in jenen Tagen eben nur die deutschen Städte des genannten moldauischen Nachbarlandes am füglichsten thun konnten. Nahmen doch — bei ähnlichen Bedürfnissen — selbst die eigenen Landesherren nur zu ihnen die Zuflucht.

Indessen verlangte Moczuga so wie die beiden anderen hervorragenden Häupter der mit ihm Einverstandenen, Bernowski und Stroitza, von dem siebenbürgischen Fürsten Johann Sigismund wider den zu beseitigenden Heraclides Unterstützung an Truppen [462]). Dieser Letztere selbst war nahe daran, in die von Moczuga verschmitzt ihm gelegte Falle zu gehen. Allein, auf dem Hinmarsche zu Moczuga von einem Schafhirten gewarnt, zog er sich nach Suczawa zurück und erreichte, wenngleich hitzig und auf der Ferse verfolgt, das Schloss glücklich, dessen Belagerung sogleich begann [463]).

Schon am ersten Tage derselben war des Fürsten Bruder, über Krakau und Danzig kommend, mit Zwanzigtausend Ducaten ganz ahnungslos vor Suczawa erschienen, fiel aber den Belagerern in die Hände und verlor hiebei nicht allein alles Gold, sondern einiger, bei ihm gefundener Briefe wegen, auch das Leben. Durch einen kühnen Sprung in den angeschwollenen unterhalb des Schlosses hinrauschenden Suczawafluss, entging sein Kutscher Lucas gleich kläglichem Ende [464]).

[461]) Trauschenfels: „Fundgruben zur Geschichte von Siebenbürgen" Kronstadt 1860. 8. p. 55.

[462]) Miles: a. a. O. Hammer: l. c.

[463]) Bielski: p. 1147.

[464]) Grabowski führt in seinen „Polnischen Alterthümern" II. 447 einen am 3. September 1563 aus Krakau geschriebenen Brief eines gewissen Thomas Płaza an den Chronisten Martin Kromer an, in welchem so dieses, wie anderer, auf die Suczawaer Vorgänge Bezug nehmender Ereignisse Meldung geschieht. Das Datum des Briefes gibt einigen Anhalt zur Feststellung des muthmasslichen Belagerungsbeginnes. Cf. Note 481.

[460]) Miles: l. c.

Während aber von den Schlossmauern herab nach den umständlichen Regeln der damaligen langsamen, weil äusserst schwerfälligen Geschützbedienung, um Sein und Nichtsein gerungen wurde; wüthete in Suczawa's Häusern die entfesselte Leidenschaft des bei Moczuga's Erscheinen aus Rand und Band gerathenen Volkes. Alle Deutsche, meist friedli ebende, ruhige Handwerker, wurden erschlagen; eine natürliche Tochter des Despoten in der Wiege gemordet; die Weiber der bekannten Anhänger des Verhassten, die nach Suczawa sich geflüchtet hatten, getödtet und namentlich die Armenierin nen, von denen es hiess, sie hätten für den Fürsten Gebete ve rrichtet, blutig verfolgt [465]). Letztere Beschuldigung, wenn hiebei von einer Schuld überhaupt die Rede sein kann, mochte der wilden Menge wohl nur zum Vorwande gedient haben, die eigene Gier nach werthvollem armenischen Hab und Gut zu beschönigen.

Indessen konnte selbst die unter Ladislaus Radak, unter Michael Patsi und unter Thomas Datzo eingetroffene, Zweitausend streitbare Männer betragende, siebenbürgische Hilfstruppe [466]) die Belagerungsarbeiten nicht vorwärts bringen. Und doch that Entscheidung dringend Noth. Denn während Moczuga's Anhang den bisherigen Magazinsaufseher [467]) Stephan Tomscha zum Nachfolger des Despoten bestimmt hatte, war von einem anderen Theile der Missvergnügten Demetrius Wiszniowiecki, der kluge, persönlich tapfere und freigebige Sprössling des mit den Jagiellonen verwandten Hauses der Korybut [468]), der Attaman der Ukraine [469]), beschickt worden, sich den Fürstenstuhl zu erringen [470]) und war eben so sehr im raschen Anzuge gegen Suczawa, wie Martin Zborowski, dessen, von

---

[465]) Hammer: a. a. O.

[466]) Neugeboren: l. c p. 180; Timon: l. c. p. 162 f.

[467]) Miles: l. c. Schuller im Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, alte Folge III. 3. p. 361. Note. Gebhardi p. 223 macht ihn irrig zum Feldhauptmanne. Cf. Note 481.

[468]) Swięcki: l. c. VI p. 294.

[469]) Szujski: l. c. II p. 293

[470]) Szajnocha: Historische Skizzen (poln.) Lemberg 1861. III. p. 116 seq.

allen Geschichtsschreibern als imponirende, wie zum Herrschen geborene Schönheit, gerühmte Tochter, von Heraclides nicht vergeblich war zur Ehe begehrt worden [471]).

Wiszniowiecki und Zborowski jedoch, Ersterer als Nebenbuhler um die lockende Herrschaft, Letzterer als der mächtige Schwiegervater des zu stürzenden Fürsten, Beide zumalen an der Spitze bewaffneter Haufen unter der tüchtigen Führung des bewährten Demetrius Pacześki und des von Laski entsendeten Piasowski [472]), waren für Tomscha gleich ungelegen. Schnell entschlossen, lagert er sich mit einem Theile seiner Truppen am Sereth, fällt dem Wiszniowiecki in den Rücken, versteht es, seine geschlagenen und fliehenden Moldauer noch einmal zu sammeln und den Kampf wieder aufzunehmen und bleibt — da ja das Glück jederzeit dem Kühnen hold ist — nicht nur Sieger, sondern nimmt den Prätendenten Wiszniowiecki und den Führer Piasowski gefangen. Zborowski gab bei der Kunde hievon alle Hoheitsgedanken auf und schlug den Rückweg ein, wo auf Tomscha neuerdings vor Suczawa rückte, Willens den Platz um jeden Preis zum Falle zu bringen [473]).

Ehrlicher Kampf schien aber nicht so rasch nützen zu wollen und so kamen Hinterlist und Bestechung an die Reihe. Beide zeigten sich wirksam.

Im dritten Monate der Belagerung des Suczawaer Schlosses war nämlich über Auftrag des Grossherrn, welchen die vielen Klagen über Heraclides erzürnt hatten, ein Sandschak mit Fünfhundert Mann vor Suczawa's Mauern erschienen [474]) und forderte im Namen des Sultans, welcher einst

[471]) Waśniewski: l. c. p. 257. Leider werden die näheren Angaben der diesfälligen Transaction vermisst.

[472]) Timon: l. c. p. 160.

[473]) Ibidem: p. 162.

[474]) Timon: l. c. lässt einen Tschausch nach Kotnar kommen und die Aufforderung an Heraclides von dort aus ergehen. Alle sonstigen Nachrichten und der Umstand allein, dass die Verhandlungen seine, übrigens durch die Sachlage ganz gefahrlose Anwesenheit in Tomscha's Lager forderten; sprechen von dem Erscheinen eines Sandschaks vor Suczawa selbst.

für denselben Fürsten bei dem Könige von Polen warm eingestanden war [475]), von Heraclides die Uebergabe des Schlosses gegen freien Abzug [476]).

Der unglückliche, dem nahen polnischen Entsatze, von dessen rückgängiger Bewegung er nichts wusste, mit allem Vertrauen entgegensehende Despote, nahm den Antrag nicht an und Verrath fürchtend, verbot er seiner Besatzung bei Todesstrafe jeden Verkehr mit dem Feinde. Der Hauptmann der ungarischen Truppen, Peter Devaj jedoch handelte, einem nationalen, schimpflichen Charakterzuge folgend [477]), dawider; wurde von dem hievon schnell in Kenntnis gesetzten Fürsten in die inneren Gemächer beschieden, von ihm daselbst eigenhändig niedergemacht und sein Körper — um später heimlich entfernt zu werden — hinter einem Teppiche „in ein leer Fenster" verborgen. Das hervorquillende Blut verrieth die That und brachte die Besatzung zur Empörung [478]). Nur der deutsche Besatzungstheil hielt sich von der Emeute frei, befand sich aber in der Minderzahl und sah sich deshalb wider besseren Willen zur Unthätigkeit verdammt. Alles Bitten, alle Vorstellungen über den nahen Entsatz, auch das schliessliche Begehren, getödtet aber ja nicht lebendig in Tomscha's Hände geliefert zu werden; brachte Heraclides vergeblich vor. Allein noch immer verzweifelte er nicht. Er setzte es durch, dass ihm seine kostbarsten Kleider gereicht, sein schönstes Ross herrlich gezäumt vorgeführt wurde. So ritt er, von wenigen treuen Dienern begleitet, aus dem Schlossthore seinem Feinde muthig entgegen. Niemand achtete seiner, Niemand erwies ihm auch nur die geringfügigste Respects- und Ehrenbezeugung. Vertrauend jedoch auf des von dem Glücke Begünstigten milde Gesinnung und in der Erinnerung an den freien Abzug, der ihm

---

475) Inventarium: etc. p. 152.

476) Hammer: a. a. O.

477) Simigian: I. 271. „Hungaris natura mos est insitus (si verum icere fas est) cum fortuna fidem mutare, quod nihil indecorum, modo utile sit.

478) Miles: l. c. in Uebereinstimmung mit anderen, über dieses blutige Drama mit mehr Umständlichkeit als sonst gewöhnlich berichtenden Quellen.

war geboten worden, für sein Leben nicht fürchtend, kam er in Tomscha's Nähe. Da befahl ihm Dieser, vom Pferde zu steigen und fragte voll zornigen Uebermuthes, wer er sei? und wessen er sich wohl vertröste? Heraclides, welcher — nachdem er sich leicht aus dem Sattel geschwungen hatte — in ungebrochener Haltung und ohne durch die geringste Miene zu zeigen, dass er in Tomscha den Höheren achte, zu diesem herangetreten war, gab ruhig zur Antwort: „Wer ich sei, weist wohl gerade Du sicher am besten; da nur ich es gewesen, der Dich aus dem Staube der Niedrigkeit emporgehoben hat. Da nun das Geschick, das Dich zu meinem Herrn machte, wider mich ist; will ich, wenn Du meines Lebens schonest, Dir gerne dienen.“ Und bei diesen Worten war er, ein Flehender, in die Kniee gesunken. Da sprengte Tomscha rasch auf ihn ein, ritt ihn nieder und zerschmetterte durch einen kräftigen Schlag mit dem wuchtigen Streitkolben des Knieenden Haupt. Nun fielen Alle über den Zusammengesunkenen her und hieben ihn in Stücke. Wer ihn nicht erreichen konnte, tauchte wenigstens die Waffen in sein Blut [479]. Sämmtliche Kleinodien an seiner Kleidung wurden gierig aufgelesen und erst nachdem seine unkenntlichen Reste durch Drei volle Tage und Nächte, bei Wind und Wetter unter freiem Himmel gelegen hatten, fand sich ein treuer Diener, welcher dieselben in aller Stille in die Erde senkte und den Ort ihrer Ruhe mit einem einfachen rothen Kreuze bezeichnete [480]. Der Metropolit Macarie, Theophanis' Nachfolger, hinderte diesen Act der Pietät so wenig wie Tomscha selbst, welcher über den entstellten Leichnam hinweg [481]) seinen Einzug in das Schloss hielt, das der

[479]) Timon: allein hat l. c. bemerkt, dass in Ermanglung eines Henkers Tomscha einem Tataren den Befehl ertheilt habe, den zu Boden Gesunkenen mit einem Schwerte zu enthaupten und auch dessen Hände und Füsse zu verstümmeln. Er steht hiemit vereinzelt.

[480]) Bielski: 1147.

[481]) Hammer: a. a. O. setzt des Heraclides gewaltsamen Tod auf den 10. November 1562. Das Hermannstädter evang. Gymnasium bewahrt einen alten, gleichzeitigen Calender, welchem ich folgende Notizen entnehme: Jacobus, Heraclides, Despotus, Moldaviæ princeps, vir eruditione eximia et multis heroicis virtutibus clarissimus, dum regnasset duos annos, domestica proditione circumventus, post trium mensium obsidionem miserrime trucidatus est Sozaviæ, jussu Stephani, quæstoris ipsius frumentarii, qui et ipse brevi

Gemordete nach Art der deutschen Ritterburgen hatte umbauen und mit einem Thurme, der noch lange seinen in Stein gemeiselten Namen trug, hatte verschönern lassen [482].

Hier nun hielt Tomscha sogleich über jenen Theil der Besatzung, welcher der Empörung sich nicht hatte anschliessen wollen, ein blutiges Strafgericht.

Unter denen, welche die beschworene und bewährte Treue mit ihrem Blute besiegelten, befand sich auch der ehrenfeste Siebenbürger Sachse Joachim Kluger [483]), der Castellan von Niamtz, welcher, unter Aufbietung aller Entschlossenheit und List, die Reihen der Belagerer mit Drei erprobten Dienern glücklich täuschend, in das Schloss sich eingeschlichen und seinem bedrängten Herrn seinen Arm und seinen Rath zur Verfügung gestellt hatte [484]). Dieser Letztere sollte während der Stunden bitterster Noth an solchem Treuebeweise geistig sich aufrichten. Das Uebrige lag in Gottes Hand.

Mit dem grausam hingeopferten Leben dieses Tapferen und so manch Anderer noch keineswegs zufrieden, liess Tomscha Tags darauf dem aus der ersten Ehe seines Vorgängers entsprossenen Sohn desselben, Demetrius [485]), den er doch

---

lætus funesto honore, Alexandro per Turcas restituto, in Polonia capite plexus est.

„Despota sVb nonas hostILI obIt ense NoVeMbres."

welches Chronosticon von Hammer's Angabe nicht eben sehr abweichend ist. Nur die Kronstädter Wandchronik (Schwandtner: SS. rer. Hung.) sagt: „Despota miserrime obiit in oppido Sozavia quinta die Novembris. Uebrigens verweise ich über ihn auf: Antonii Mariæ Gratiani: „De Joanne Heraclide Despota, Vallachorum principe, libri tres et de Jacobo Didascalo, Joannis fratre liberumus, editi ex manuscripto bibliothecæ Zaluscianæ". Varsoviæ ex Typographia Mizleriana 1759. 8, wenngleich dieses Werk mit einiger Vorsicht will gebraucht werden.

[482]) Wickenhauser: „Moldava" I. 26. Zwar wird die Quelle, wie gewöhnlich, nicht genannt; allein, da mir aus der Bearbeitung der Geschichte anderer Schlösser bekannt ist, dass um diese Zeit derlei Bauveränderungen, Thurmerhebungen und Inschriften thatsächlich vorkamen; stehe ich nicht an, von Wickenhausers Angabe Gebrauch zu machen.

[483]) So allgemein. Nur bei Kogalnicean: Gesch. d. Donaufürstenthümer" I. 744, polnische Ausgabe von Rogalski Lemberg 1861 8 wird er „Glogauer" genannt.

[484]) Wickenhauser: l. c. meint, er habe sich durchgeschlagen! — — Selbstviert???

[485]) Wer seine Mutter war, ist nirgends gesagt.

begnadigt, an seine Tafel gezogen, und — nach nationalem Brauche — mit dem heiligsten Unterpfande der Freundschaft, mit dem in Kreuzesform geschnittenen Brode bewirthet hatte, durch Henkershand den rechten Nasenflügel ausschneiden, weil dadurch — der moldauischen Sitte gemäss — den Verwandten abgesetzter Fürsten alle Hoffnung auf die Nachfolge vollständig benommen wurde [486]).

Durch die Zurückdrängung und Verfolgung der vor Suczawa's Mauern viel zu spät erscheinenden Laski'schen Truppen, sowie durch die Absendung des gefangenen Wiszniowiecki nach Constantinopel, wo er auf Hacken gezogen und von Bogenschützen getödtet wurde [487]); fand das Jahr seinen tragischen Abschluss.

Dadurch, dass Tomscha, welcher seines Vorgängers zerschmetterten Schädel an den Sultan soll geschickt haben [488]), die Nase und die Ohren des Gemordeten, durch eigene Boten unter Androhung eines gleich schmählichen Schicksals an Laski senden liess [489]), welcher der an Heraclides gemachten Geldvorschüsse wegen, leicht zu den Waffen widergreifen konnte; vereitelte Tomscha jeden weiteren Versuch, des Gefallenen Untergang zu rächen und hiemit entging auch Suczawa gleichzeitiger schwerer Heimsuchung.

Unter Stephan Tomscha's kurz andauernder Regierung füllten sich die tiefen Verliesse des Suczawaer Bergschlosses mit den zahlreichen Opfern seiner masslosen Habsucht; da er, als ein scharfer Abklatsch der Buschritter deutscher Faustrechtszeit, unter fremden Kaufleuten oder unter polnischen, von ihm für den türkischen Sclavenmarkt bestimmten Jünglingen schonungslos diejenigen heraushob, die ein reichliches Kauf- oder Lösegeld in Aussicht zu stellen geeignet er-

---

[486]) Hammer: l. c. p. 400 ed maj.

[487]) Bielski: p. 114[0]. Chodyniecki: l. c. p. 98 f. lässt ihn, was jedoch eine ganz vereinzelt dastehende Angabe ist, in das Meer gestürzt werden.

[488]) Timon: a. a. O. p. 62.

[489]) Szujski: l. c. II. 302.

schienen [490]). Freilich wuchsen darüber die Goldschätze rasch, die er in den Kellergewölben des Suczawaer Schlosses anhäufte; allein sie trugen dem Besitzer keinen Segen. Unterstützt von der, polnischerseits mit Klagen bestürmten Pforte, rüstete nämlich der von Heraclides verdrängte Alexander zur Wiedereinnahme des Fürstensitzes.

Derselbe Sandschak, welcher den von Tomscha belagerten Heraclides unter Zusicherung freien Abzuges zu der Uebergabe des Suczawaer Schlosses aufgefordert hatte, war auch jetzt von dem Grossherrn abgesendet worden, um bei voraussichtlichem Widerstande die Bezwingung des Renitenten zu fördern und seine Auslieferung an den Divan unter allen Umständen zu bewirken. Tomscha's Gewaltthaten waren eben mit einem tiefen Schnitte auf das türkische Kerbholz gekommen [491]). Polen war angegangen worden, die zu Tomscha's Stegreifritterthume den nächsten Anstoss gebenden Jahrmärkte von Chocim vorläufig nicht zu beschicken und wurde verständigt, dass die Regierung in Stambul allen Ernstes mit dem Entschlusse sich trage, den Landfriedensbrecher zu entsetzen und Alexander wieder einzuführen [492]).

Auf die Nachricht, dass der Letztere mit einem türkischen und mit einem polnischen Heere gegen Suczawa bereits im Vorrücken sei, machte sich Tomscha mit seinen Getreuen Maczuga, Wewericz und Spanczuga schleunig auf die Flucht, auf welcher er von Georg Jazłowiecki, dem Castellane von Kamieniec, gefangen genommen, nach Lemberg zur Haft gebracht und daselbst am 5. Mai 1564 ungeachtet wiederholter Forderungen des Sultans, ihn auszulie-

---

[490]) Chodyniecki: p. 90–91.
[491]) Waśniewski: l. c. p. 258.
[492]) Inventarium: etc. p. 153.
[493]) MS. des Klosters Kozia I. 245.

fern [494]), enthauptet [495]) und in der Kirche zu St. Onufrius beigesetzt wurde [496]).

An gleichem Tage, zu gleicher Stunde fielen auch die Häupter seiner Treuen Maczuga, Spanczuga und Wewericz. Es war an einem Donnerstage, nach Sechzehn Uhr [497]).

Alexander, bemüht, den Zustand der Dinge vor Heraclides wieder zurückzuführen und zu befestigen [498]), erhob Theophil, seinen bisherigen Hofcapellen und einen Schüler des Macarius, zum Metropoliten von Suczawa [499]), verlegte jedoch dessen Residenz nach Jassi [500]), wohin er selbst — ungewiss

---

[494]) Einmal nach dem Inventarium etc. p. 152, wo die Jahreszahl 1561 Druckfehler ist, dann nach demselben Inventarium p. 153. durch den Gesandten Strasz Odrowąż, welcher als Renegat Ibrahim Beg genannt wurde.

[495]) Hierüber bestehen — als bisher bekannt geworden — Fünf Urkunden. Die Erste de dato Warchau 26. April 1564 ist ein Befehl des polnischen Königs Sigismund August an Peter Barz, Castellan von Przemysl und Starost von Lemberg, den Tomscha und seine Genossen zu enthaupten. Die Zweite de dato Warschau 30. April 1564, bringt an den Castellan von Kamieniec, an Georg Jazłowiecki, den königlichen Befehl, die dem Tomscha und dessen Genossen bei der Gefangennehmung mit Beschlag belegten Sachen inventarmässig an Peter Barz, den Starosten von Lemberg, zu übergeben. Die Dritte desselben Datums (30. April) verständigt den Nicolaus Sieniawski, Stanislaus Herburt von Felsztyn, Peter Barz und Stanislaus Gajewski, von dem erwähnten, an Georg Jazłowiecki ergangenen Befehle. Die Vierte de dato Lemberg 5. Mai 1564 enthält Tomscha's und seiner Gefährten Testament. Die Fünfte endlich, ebenfalls Lemberg 5. Mai 1564, ist ein Register der Ausgaben der Lemberger Stadtcassa, anlässlich der Gefangenhaltung Tomscha's und seiner Genossen. Das Original dieser Urkunden existirt, unbekannt wo. Abschriften im Lemberger Stadtarch. Liber Relat. 331 p. 747 bis 751. Abgedruckt sind sie in „Gaugerichtsakten (poln.) Lemberg 1868 4. p. 35—42 des I. Theiles.

[496]) Zubrzycki: l. c. p. 187. — Das Chronicon Fuchsio-Oltardo-Lupinum p. 63 verwechselt, an Heraclides denkend, die Dinge und lässt diesen Letzteren (Tomscha) von Alexander's Hand fallen, wie Heraclides von Tomscha's Hand fiel.

[497]) Jacob Sobieski, der Vater des Königs Johann III., sagt in seinem Commentar Chotiniens. belli p. 10. von Tomscha: „Gravioris de Polonis vindictæ cupidus, fidelem suam operam promittebat (Turcis) bellique felicitatem prout odium in hanc Rempublicam conceptum et mens mendaciis assueta vafro homini dictabat tam in privitatis quam publicis conciliis . . . .

[498]) Waśniewski: l. c. p. 158.

[499]) MS. des Klosters Kozia I. 248. Bei „Kogalnicean" Cron. Rom. Bukurest 1872 8. I. 221 heisst er Theophanes.

[500]) Pumnul: l. c. p. 28. Heidenstein. Rer. polon. lib. X. p. 318; Gebhardi: l. c. p. 297, hingegen lässt die Metropolie erst 1654 durch den Wojewoden Basil Lupul nach Jassi verlegen.

bleibt es, ob 1564 oder 1565 — den Regierungssitz angeblich deshalb verlegte, weil er aus Suczawa vertrieben, diesem Orte, als einem unglücklichen, abergläubisch gram geworden war [501]) oder was viel wahrscheinlicher ist, weil die Türken, um den ihnen verhasst gewordenen polnischen Einfluss auf die Moldau gänzlich und bleibend zu beseitigen, diese Verlegung geradezu verlangt, ja zur Bedingung der Wiedererhebung Alexanders gemacht hatten [502]).

Ungeachtet dessen aber wird in jenem Berichte, welchen Johann Andreas Gromo, der obriste Commandant der in dem Dienste des siebenbürgischen Fürsten Johann Sigismund Zapolya stehenden, italienischen Leibgarde, dem Herzoge von Florenz und Sienna, Cosmus von Medici über Siebenbürgen und über die Donaufürstenthümer zu dieser Zeit erstattete, Suczawa noch immer als Hauptort der Moldau, mit vollständiger Verschweigung von Jassi genannt [503]).

Vorübergehend gewährte neben anderen moldauischen Städten auch Suczawa polnischen Armeniern und Wiedertäufern oder — wie man Nichtrömisch-katholische gemeiniglich zu nennen pflegte — den „Dissidenten", den „Ebionitern" und „Samozatenern", denen der Lubliner Reichstag den Befehl der Landesräumung hatte zukommen lassen, die ersehnte Zuflucht. Unter ihnen befand sich Hieronymus Filipowski, welcher auf der 1565 zu Węgrow in Podlachien, von Siebenundvierzig Dienern des Wortes und von Vierzehn Adeligen beschickten Wiedertäufersynode den Vorsitz geführt hatte [504]).

Mancher Hausvater, welcher den um ihres Glaubens Willen Verwiesenen in werkthätiger Mildherzigkeit sein Haus und seine Arme bereitwillig erschloss, mochte wohl nicht ahnen,

---

[501]) Heidenstein: l. c. Scutsavam, quod inde pulsus esset . . . infaustum locum detestatus.

[502]) Waśniewski: l. c. p. 259.

[503]) Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, neue Folge II.

[504]) Rychlicki: „Peter Skarga und seine Zeit" (poln.) Krakau 1865. p. 91 und 97.

wie bald er gleiche Menschlichkeit für sich und für die Seinen in Anspruch zu nehmen gezwungen sein werde.

Kaum hatte nämlich Alexander — 1566 — den letzten Athemzug gethan und kaum war sein polenfreundlicher, durch seine Frau mit den Tarło's [505]), durch seine Schwester mit dem Paniewski's verschwägerter [506]) Sohn Bogdan zur Nachfolge gelangt, als Stephan's des Jüngeren Zeiten — unseligen Angedenkens — wiederkehrten. Denn auch Bogdan wüthete gegen die Armenier, die er zum Wiedereintritte in die verlassene griechisch-orientalische Kirche zwingen wollte, mit Feuer und Schwert, vernichtete der Widerstrebenden Anwesen und erklärte sie schliesslich des Landes verwiesen [507]).

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Viele, dem eisernen Zwange der Verhältnisse nachgebend, durch die öffentlich zur Schau getragene Beachtung der aufgedrängten Formen um so williger sich fügsam erwiesen, als hiemit einerseits unsägliches Elend abgewendet, andererseits aber das Gewissen dadurch in Schlaf gelullt wurde, dass man im Geiste festhielt an den ererbten Glaubenssatzungen der Väter, zu denen selbst ausserhalb der häuslichen Verborgenheit zurückkehren zu können, die geschichtliche Lehre der Vergangenheit alle Hoffnung gewährte. Viele jedoch räumten Stadt und Land. Denn Julius Ruggiero, der apostolische Nuntius am polnischen Hofe, weiss in seinem — 1568 — an Pius V. gesandten Berichte über Land und Leute der Moldau wenig zu sagen von der alten Blüthe des, eben durch die Armenier gehobenen Suczawaer Handels, nichts von Kunstfleiss und Gewerbsthätigkeit und nur die Kriegsmacht Bogdans, welcher über sehr tapfere Männer verfügen und — das Fussvolk ungezählt — Fünfzigtausend Berittene in das Feld stellen könne, erscheint ihm der besonderen Erwähnung werth zu sein [508]).

---

[505]) Waśniewki: l. c. p. 259. Sie war Johann Tarło's Tochter. Cf. Gebhardi: l. c. p. 242.

[506]) Bielski: p. 587 f.

[507]) Waśniewski: l. c. p. 259.

[508]) Cf. Beilage zur „Zeit" (poln.) Tom. XII, Hft. 36., p. 613—614.

Bei so kläglichen Zuständen ging 1569 die Durchreise des Andreas Taranowski spurlos vorüber, welcher nach dreimaligen, in den hohen europäischen Norden zurückgelegten Gesandtschaftsreisen über Befehl seines Herrn, des Königs von Polen, am Vorabende des Frohnleichnamstages von Lublin aufgebrochen war und über Krakau, Lemberg, Suczawa nach Jassi und Constantinopel fuhr, um den Sultan Selim den projectirten Zug wider den Moskauer Fürsten Iwan durch Polen zu widerrathen [509]). Dagegen verfolgten die Gemüther mit ungetheilter Spannung den 1572 zwischen Bogdan und Iwonia sich entspinnenden, wechselvollen Kampf um die moldauische Herrschaft, der schliesslich zu des Letzteren Gunsten entschieden wurde [510]).

Am 15. Februar 1572 wurde diesem, durch den Feldhauptmann Dinga [511]); sowie durch den Logopheten Gabriel [512]) von dem Sultane zum Fürsten begehrten mazowischen, durch Handel unermesslich reich gewordenen Adeligen [513]) und zwar zu Suczawa gehuldigt.

Wenngleich Renegat geworden [514]); heuchelte er Christ zu sein, zog sich aber — weil er an den Apostelfesttagen wie die Armenier Fleischgenoss — den Spottnamen der Armenier zu [515]) und verband zügellose Habgier mit wilder Grausamkeit.

---

[509]) Bielski: 1173 mit namentlicher Angabe der Reiseroute.

[510]) Hierüber, wie über Iwonia selbst, Cf. Hammer II. 429, Joannes Lasicius: „Historia de ingressu Polonorum in Valachiam (i. e. Moldaviam) cum Bogdano Vayuoda 1572 ad calcem des Górecki, Frankfurt 1578; Bielski: p. 1212 sq., Szajnocha a. a. O., wobei ich noch als Curiosum erwähnen will, dass Iwonia's Schicksal von J. Zachariasiewicz zu einem Trauerspiele verwerthet wurde, welches denselben in einem weit günstigeren als in dem historischen Lichte darstellt und woraus der „Familienkreis" (poln.) 1860 p. 265 sq. Proben abgedruckt hat. Interessantes liefert auch Paprocki: „Iwoniæ bellum etc." Krakau 1775, deutsch 1576, Górecki: Descriptio belli Iwoniæ, Frankfurt 1578, nachgedruckt in Pistorius, Hist. Polon. Corp. Tom III., p. 75 sq. und Ivonias publice consideratus a J. Hauboldo Kirchbach Leipzig 1672 und 1699.

[511] Bielski: p. 1210.

[512]) Der Name ist auch „Logothet" und bezeichnet von nun an auch den zweiten Kanzler (al doyle), während sonst nur der Erste diesen Namen trug.

[513]) Hammer: II. 429. Szajnocha: Historische Skizzen IV. 5 et 6.

[514]) Szajnocha: l. c.

[515]) Kantemir in Büschings Magazin I/. 12.

Selbst Mönche liess er, um sich in den Besitz der bei ihnen vermutheten Sparpfennige zu setzen, lebendig begraben [516].

Ob dieses furchtbare Schicksal zugleich auch einige Glieder der zahlreichen Suczawaer Klöster betroffen habe, wird nirgends geradezu bezeugt. Allein es ist nichts für die Annahme sprechend, er habe hier, wo er seinen Sitz aufgeschlagen, rücksichtsvoller gehandelt. Zum Glücke wurde der, trotz seines Strebens nach der Unabhängigkeit der Moldau, der allgemeinen Verachtung sehr schnell anheimgefallene Wütherich von den Türken bei Oblutsch zusammengehauen und söhnte durch einen ritterlichen, in der Vertheidigung der Freiheit seines Landes geholten Tod, sein besudeltes Leben.

Ihm folgte Peter der Lahme, dessen Thronbesteigung Wili, der Dwornik von Suczawa, nach Constantinopel meldete [517], Vertrauen aber kam diesem Fürsten nicht entgegen. Noch wirkte Iwonias Schreckensherrschaft nach und weit Furchtbareres schien der zürnende Himmel drohend in Aussicht zu stellen. Es war nämlich im November 1572 ein neuer Stern im Sternbilde der Kassiopea erschienen, von welchem das Vorurtheil der Menge behauptete, jener wäre es, welcher den Magiern den Weg zur Krippe wies und welcher daher das baldige, zweite Kommen Christi vorbedeute. Vom Glanze des Sirius und Vega ging er in jenen des Jupiter durch alle Sternengrössen, bis zum Verschwinden, in Siebenzehn Monaten, über [518].

Iwan Podkowa — „das Hufeisen" — sogenannt, weil er ohne Kraftanstrengung Hufeisen brach — angeblich ein Bruder des berüchtigten Iwonia [519], machte dem Fürsten Peter zwar die Herrschaft streitig; allein der diesfällige Kampf berührte Suczawa nicht unmittelbar, so gross auch das Bangen vor einer derartigen Entwicklung dieses Conflictes gewesen sein mochte.

---

516) Hammer: III. 605, 606 ed maj. II. 429.
517) MS. des Klosters Kozia. I. 263.
518) Cf. Flamarion: „Die Vielheit bewohnter Welten" I. Theil p. 186. Polnische Uebersetzung von J. Waga. Warschau 1873.
519) Hammer: II. p. 459 ed. maj.

Auch der 1577 Alles in gesteigerte Furcht und in gedoppelten Schrecken versetzende Comet [520]) rechtfertigte den abergläubischen Schrecken, der in seinem Erscheinen die kommenden Schläge der Zuchtruthe Gottes umsomehr erblicken zu müssen glaubte, als Fünf Jahre früher gleichartig bedrohliche Anzeichen die Welt in Aufregung brachten, durchaus nicht und gerade Suczawa, von dem eigentlichen Schauplatze der um den Fürstenstuhl in kurzen Zwischenräumen immer wieder auftauchenden, blutigen Conflicte fern, erfreute sich gerade unter Peter dem Lahmen noch Ein Mal eines regen, von Tag zu Tag wachsenden, aus dem wiedererwachten Marktverkehre sprossenden Wahlstandes.

Schwarzer Sammt, Camelot, Angora- und türkische Tücher, venetianischer Tafft, ungarische Gürtel, weisser und dunkler, oder bunter Barchet, schwarze, türkische Leindwand, türkische Seidenstoffe, Saffian, türkische Taschen, Sammtgürtel, Satteldecken und verschiedenes Gewürze, fanden sich jetzt in fast allen armenischen Kaufhallen, selbst wenn Einige derselben sonst nicht eben zu den gerade Bestversehenen zählten [521]) und die 1579 angeordnete Vertreibung der wegen masslosen Wuchers gemeinschädlich gewordenen Juden [522]) so wie die Aufforderung an die polnischen Kaufleute, den unterbrochenen Marktverkehr ungestört wieder aufzunehmen; waren Massregeln, mit welchen Fürst Peter dem moldauischen und namentlich dem Suczawaer Handel den ersehnten, wesentlichen Vorschub geleistet hatte [523]).

Ungeachtet dieser und anderer Bestrebungen Peters um das allgemeine Wohl des Landes; wurde er bereits 1580 von der Pforte. als zur Regierung untauglich, seiner Würde ver-

[520]) MS. des Klosters Kozia I. 264. Desselben erwähnt auch die Kronstädter Wandchronik mit den Worten: Horribilis Cometes aliquot mensibus videtur. Cf. Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Alte Folge IV. I. 125.

[521]) Sadok Barącz: „Umriss der Gesch. d. Armenier“ p. 115.

[522]) Peter äussert und rechfertigt dies selbst in dem an die polnischen Kaufleute erlassenen Aufrufe. Lemberger Magistrats-Arch. fasc. 517.

[523]) Zubrzycki: l. c. p. 204.

lustig erklärt und diese dem Siebenbürger-Sachsen Jankula [524]) verliehen, welchen über Sultan Amurat's Befehl, Achmet Pascha nach Jassi führte [525]). Auf Polens Betrieb jedoch endete Jankula zwei Jahre später zu Lemberg unter dem Schwerte des Nachrichters sein Leben. Am 28. September 1582 [526]).

Während seiner kurzen und so tragisch beschlossenen Regierung wird ein Nicolaus als Thorwart von Suczawa genannt [527]), von wo der armenische Bischof nach Lemberg war berufen worden, um nach Barsumas Bogdanowicz den bischöflichen Stuhl einzunehmen. Bogdanowicz hatte nämlich auf seine Stelle deshalb Verzicht geleistet, weil er den Starrsinn der in ihren Irrlehren verharrenden Lemberger armenischen Gemeinde brechen zu können verzweifelte [528]).

Zu gleicher Zeit soll Georg Mohila, Metropolit von Suczawa, mit dem Sitze zu Jassi gewesen sein [529]); was jedoch mit dem urkundlichen Nachweise über die von Theophanes bekleidete Metropolitanwürde [530]) im Widerspruche steht; während Georg als Bischof von Radautz noch zum Jahre 1586 genannt erscheint [531]).

---

[524]) Miles: l. c. p. 141. Chodyniecki: l. c. p. 346 führt ein zu Lemberg bei St. Onuphrius befindliches Epitaph der Tochter dieses Fürsten an, laut dessen er mit einer vornehmen Dame von Cypern vermählt gewesen wäre. Seine, hier in Rede stehende Tochter — Helena — sei mit Albert Poniatowski vermählt gewesen und Jankula somit in verwandtschaftliche Beziehungen zu der spätern polnischen Königsfamilie der Poniatowski zu setzen. — Waga: l. c. p. 51 nennt diese Tochter nicht Helena; sondern Anna und ihren Mann nicht Poniatowski; sondern Ponętowski, was richtiger ist, da Chodyniecki's Irrthum auf einer flüchtigen Lesung des durch Waga's Bemerkung zugleich richtig gestellten Epitaphs beruhen mag.

[525]) Chodyniecki: l. c. p. 97 sq.

[526]) Cf. Bielski: p. 1140; Hammer: l. c. II. 539; Zubrzycki l. c. 206; Lemberger Stadtarchiv lib. 1210 p. 351; Gebhardi: p. 265; Sadok Barącz: „Denkwürdigkeiten der Bernhardiner" (poln.) Lemberg 1874 p. 371 ff. etc.

[527]) Wickenhauser: „Bochotin" I. 68.

[528]) Sadok Barącz: „Umriss der Gesch. d. Armenier" p. 116.

[529]) Pumnul. l. c. p. 12 et 110.

[530]) Wickenhauser: „Moldawa" I. 91. Nr. 67 hat die bezügliche Urkunde beigebracht.

[531]) Melchisedek: l. c. Chronolog. Tafel p. 117.

Wataf [532]) des Zenutes [533]) von Suczawa, eine Würde, welcher wir hier gleichfalls zum allerersten Male begegnen [534]) war Gregor Udre, mit dem Amtssitze in Suczawa.

Peter der Lahme, welcher nach Jankula wieder zur Regierung kam [535]) und welcher 1588 durch Wiliam Hareborne mit der „jungfräulichen" Königin von England, mit Elisabeth, einen Handelsvertrag abgeschlossen hatte [536]), wodurch er eben die richtige Erkenntnis des einzigen Hebels zur Emporbringung des materiellen Wohles seines Fürstenthums an den Tag legte; Peter der Lahme genoss die Freude, namentlich die Stadt Suczawa den alten Handelsruf wieder gewinnen zu sehen. Nicht nur zählte es bald über Zweitausend bewohnbare Familien-Häuser [537]); sondern zumeist der Ertrag des Suczawaer Waarenzolles war es, welcher ihm die Möglichkeit an die Hand gab, die Bitte der Lemberger Russinen zu realisiren, welche den von seinem Vorgänger Alexander mit fürstlichem Aufwande betriebenen Bau der sogenannten „moldauischen" Kirche auch von ihm gleichartig befördert zu sehen wünschten [538]). Es kann daher auch keineswegs befremden, wenn erwähnt wird, dass hervorragende, der Jassi'er Hofluft überdrüssig gewordene Männer, sobald sie sich in das Privatleben zurückgezogen, Suczawa zum Aufenthalte wählten [539]) und erklärlich finden wir es, wenn 1593, unter Aron's des Grausamen Regierung, der Armenier Bogdan Donawakowicz, der Ahnherr der Bogdanowicz, um dem Himmel für dessen, bei mehren Unternehmungen davongetragenen Segen zu danken, einen ihm zu Suczawa eigenthümlich gehörigen Grund zum Baue eines armenischen Gotteshauses und

---

532) Eigentlich „Vatah" (di Aprosi), i. e. Exactoribus præfectus.

533) Mahnt im Wortlaute an die deutsche Zent-schaft.

534) Wickenhauser: „Moldawa" I. 91 Nr. 68, bringt die betreffende Urkunde bei.

535) Hammer: l. c. II. 541.

536) Pumnul: a. a. O p. 26.

537) Sadok Barącz: Umriss der Gesch. der Armenier p. 5.

538) Zubrzycki: l. c. p. 218.

539) Trauschenfels: Fundgruben etc. p. 135.

Klosters bestimmte, und beide Gebäude mit dem für jene Zeiten sehr namhaften Betrage von Sechstausend Goldgulden herstellte [540]). Es ist das unter dem armenischen Namen „Haczgadar“ das ist: „Wunschgewährung“ bekannte, südlich der Stadt gelegene Wallfahrtskirchlein „Zu Unserer Lieben Frau.“

Nach des Grausamen Aron's Hinrichtung zu Alvincz in Siebenbürgen [541]) übernahm Stephan Rezwan am 27. Juni 1595 den Fürstenstuhl [542]). Die Unterstützung, welche ihm der wankelmüthige Herr von Siebenbürgen, Sigismund Bathory, zukommen liess, bewog Polen unter Zamoyski's Führung ein Heer in die Moldau zu entsenden, welches neben anderen Städten auch Suczawa besetzte und daselbst dem Jeremias Wantilas Mohila das Fürstenthum als polnisches Lehen in still feierlicher Weise übertrug [543]).

Nach dem Codex der Wiener apostolischen Nuntiatur meldete des Fürsten Bruder, der Metropolit Georg Mohila, von Suczawa aus dem Papste Gregor XII., den verbesserten Calender nicht annehmen zu wollen.

Um den Fürsten Jeremias bei dieser Würde zu erhalten, hatte Zamoyski, bevor er die Moldau wieder verliess, dem Starosten von Kamieniec, Johann Potocki, sowie dem die Suczawaer Besatzung befehligenden Stanislaus Chaiński den Auftrag zukommen lassen, den Fürsten in jeder Gefährlichkeit augenblicklich und unbedingt zu Hilfe zu eilen. Als nun Stephan Rezwan, von Eintausend siebenbürgischen Lanzenträgern unterstützt, heranzog, vereinigte sich Potocki mit Chaiński, marschirte dem Gegenfürsten entgegen, lieferte ihm unweit

[540]) Sadok Barącz: „Biographien berühmter Armenier“ p. 80. Locale Angaben nennen 1512 als Stiftungsjahr und bemerken, die Familie des Stifters sei nach Siebenbürgen ausgewandert. Bei näherer Forschung konnte für keine der Angaben eine Begründung vorgewiesen werden, daher der Anschauung von Barącz der Vorzug ertheilt wurde.

[541]) Bielski: 1724. Nach Trauschenfels: l. c. p. 145 durch Gift.

[542]) Trauschenfels: l. c. Die 27. Juni überantwortet Kornis Gaspar, generalis exercitus Transsilvani in Moldavia, dabei ich auch gewesen bin (Chronist Weiss) den Standart und Regiment über die Moldau von unserem Fürsten dem Stephan Vayda, welcher zuvor Resovan genannt wurde, und war gewiss nationis ægyptiacæ. (Zigeuner?).

[543]) Niemcevicz: „Sigmund III.“ (poln.) p. 177. Cf. Heidensteins: „Zamojski's Zug in die Moldau“ in Rogalski's polnischer Uebersetzung von Kogalnicean: Gesch. der Donaufürstenthümer I. 522.

von Suczawa die Entscheidungsschlacht [544]), besiegte ihn und nahm ihn gefangen. Viele Hauptleute des Rezwan i'schen Heeres theilten dieses Geschick. Ueber Mohila's Spruch wurde Rezwan gespiesst, die Hauptleute geköpft [545]). Dahingestellt muss es bleiben, ob der 1592 bezeugte Suczawaer Hetmann und Burggraf Orese [546]) noch im Amte war und hiebei mitfungirte. Denn Suczawa war der Schauplatz dieser — nach damaliger Anschauung — unbeweislich gebotenen Massenhinrichtung der Gefangenen. Der Kampf selbst hatte die Stadt nicht berührt, wo die polnische Besatzung unter dem unmittelbaren Oberbefehle eines berühmten Führers — wie Potocki war — stehend und unter einem Platzcommandanten wie Chaiński, der Zamoyski's und Potocki's volles Vertrauen besass, strenge Mannszucht hielt.

Die Siebenbürger, deren Fürst nicht nur den Titel eines Herrn der Moldau sich anmasste [547]), sondern auch den Besitz dieses Landes von Kaiser Rudolph II, dem selbst nicht das mindeste Recht hierauf zustand, förmlich sich hatte bestätigen lassen [548]); waren durch den für Mohila günstigen Ausschlag der in Suczawa's Nähe gelieferten Entscheidungsschlacht unschädlich gemacht worden und Mohila's Vertrag mit Polen, nach welchem von nun an beide Völker Brüdervölker sein sollten [549]), bot der Garantien Viele, dass auch spätere Kriegsstürme leichter zu beschwören, daher minder zu befürchten seien.

---

[544]) Wickenhauser: „Bochotin" I. 25 setzt — ohne Quelle — den Ort Areni bei Suczawa als Wahlstätte. Ich folge dem Diplome vom 24. Febr. 1605, womit der Armenier Johann Awak in den Adelsstand erhoben wird. Denn in der Aufzählung seiner Verdienste heisst es: „Ille quoque periculosissimo ad Soczawam conflictu . . . adfuit, ubi notabilia virtutis testimonia etc."

[545]) Niemcewicz: l. c. I. 169; Trauschenfels: Fundgruben etc. p. 149.

[546]) Melchisedek: l. c. p. 91.

[547]) Trauschenfels: l. c. p.. 145. „Hoc anno vendicat sibi titulum supra Moldaviam et Valachiam etc."

[548]) Benkö: „Transsilvania" I. 234.

[549]) Niemcewicz: Denkwürdigkeiten über das alte Polen (poln.) IV. 147

Indessen war 1598 der Lemberger Bischofssitz neuerdings erledigt worden und wie einst der armenische Bischof von Suczawa nach Barsumas Bogdanowicz diesen Stuhl einnahm, so wurde auch gegenwärtig der Suczawaer armenische Bischof Johann Hunanian nach Lemberg berufen [550]), wo er nicht wenig dazu beitrug, dass auch Jeremias Mohila, nach dem Vorbilde seiner Vorgänger, bei dem Weiterausbaue der Lemberger „moldauischen Kirche" nicht nur mit einer Gabe von Fünfhundert Ducaten [551]), sondern auch damit sich betheiligte, dass er bei dem polnischen Könige Sigismund III. für diese Kirche einen Schutzbrief erwirkte [552]). Jedenfalls waren diesmals hiebei zugleich politische Rücksichten massgebend. Denn in dem benachbarten Siebenbürgen hatte Sigismund Bathory, durch wiederholte Abtretungen seines Fürstenthumes an Kaiser Rudolph II. und durch ebensovielmalige Wiedereinnahme des Fürstensitzes, einen Zustand der Dinge herbeigeführt, welcher nicht ohne folgereichen Rückschlag auf die Moldau bleiben konnte. Auch hatte Jeremias Mohila, gestützt auf Polens Beistand, sich verleiten lassen, dem Cardinale Andreas Bathory, welcher Siebenbürgen Namens seines Bruders Sigismund verwaltete, wider Kaiser Rudolph II., der mit des walachischen Wojewoden Michael und mit des Generalen Georg Basta Zuthun das ihm abgetretene Land behaupten wollte, bewaffnete Hilfe zuzusichern [553]). Und moldauische Truppen fochten thatsächlich in der für Andreas Bathory so verhängnisvoll gewordenen Schlacht von Schellenberg, nächst Hermannstadt [554]),

---

[550]) Sadok Barącz: „Biographien berühmter Armenier" p. 141, wo das Jahr 1582 als Ernennungsjahr steht. Andere Quellen setzen 1598 an.

[551]) Zubrzycki: l. c. p. 225.

[552]) Ibidem p. 226. Sigmund's III. Urkunde ist de dato Warschau 17. April 1598.

[553]) Neugeboren: l. c. p. 216 mit Begründung dieser Angabe, durch das Zurückführen derselben auf die urkundliche Quelle.

[554]) Noch heute ist der Hügel, unter welchem die auf dem Schlachtfelde Gebliebenen ein gemeinschaftliches Grab fanden, sichtbar und die evangelische Gemeinde zu Schellenberg begeht die Erinnerungen an dieses an den

am 28. October 1599, auf der Seite des Letzteren mit [555]). Bei dem unerwartet ungünstigen Ausgange dieses Entscheidungskampfes musste Jeremias Mohila, das Aeusserste fürchten. Sein Spiel war ja ein Doppeltes gewesen, indem er, während er Michaels Gegner in Siebenbürgen unterstützte, seinen Bruder Simeon auf den Fürstenstuhl der Walachei zu setzen bemüht war. Dieser zweifache, gegen den siegreichen Michael geschehene Angriff, sowie die keineswegs verheimlichte Absicht des Letzteren [556]), die Moldau, deren Titel er seinen vielen übrigen beigelegt hatte [557]), für sich in Besitz zu nehmen; bewog den Fürsten Jeremias Mohila, bei dem Polenkönige Sigismund III. Schutz zu suchen.

Dieser, durch wohlunterrichtete Späher von Michael's weitgehenden Plänen, zu denen auch die Eroberung des zu Polen gehörenden Pocutien's mitzählte, bei Zeiten unterrichtet, rieth dem Fürsten für die gleich in Bewegung zu setzenden polnischen Truppen reichlichen Mundvorrath aufzuspeichern, vor Allem aber die beiden festen Plätze Chocim und Suczawa, dessen Bergschloss der von Michael aus der Walachei vertriebene Simon Mohila zur Zufluchtsstätte soll gewählt haben [558]), mit jeglichem Kriegsbedarfe bestens zu versehen [559]).

Auch für eigene Rechnung rüstete Jeremias mit ungewöhnlichem Eifer.

Wenngleich nun einem plötzlichen Ueberfalle vorgebeugt und selbst für einen dauernden Kampf Alles geschehen war,

---

Ort gekettete Ereignis jährlich damit, dass sie bei einem, am Jahrestage gehaltenen Gottesdienste, den von Augenzeugen geschilderten Gang des Kampfes sich vorlesen lässt. Das ist der wackeren Siebenbürger-Sachsen Art.

[555]) Miles: l. c. p. 241.

[556]) Benkö: Transsilvania II. 251.

[557]) Diese lauteten: „Vayvoda Transalpinæ, Suæ Cæsareo Regiæ Majestatis Consiliarius, per Transsilvaniam Locumtenens, ac cis Transsilvaniam et partium ei subjectarum fines Exercitus generalis Capitaneus."

[558]) Wickenhauser: Bochotin I. 25, doch ohne Quelle. Bei Trauschenfels: „Fundgruben" etc. p. 181 heisst es nur: „Manebat in regno fratris sui Moldaviæ."

[559]) Niemcewicz: „Sigismund III." Tom. I. p. 217.

was die Gefahr, wenngleich nicht vollständig beseitigen, so doch wesentlich vermindern konnte; sollte es dennoch ganz anders kommen, als allgemein erwartet wurde.

Michael, nicht gewillt, den bereits errungenen Vortheil in einem Kampfe mit zwei Gegnern auf das Spiel zu setzen, nahm zur List seine Zuflucht und schlug dem Fürsten der Moldau — lediglich um ihn in Sicherheit zu lullen — eine Heirath zwischen seinem Sohne Petrasko mit einer von dessen Töchtern vor [560]). Jeremias ging in die Falle und wurde so durch die plötzliche Nachricht überrascht, Michael stehe als Feind vor Suczawa's Mauern. Mit Einigen Tausenden der Seinen, die er eilends zusammengerafft hatte, sowie mit Wenigen der in Suczawa garnisonirenden Polen zog er wieder den heimtückischen Gegner aus. Weil aber Fünfzehntausend seiner moldauischen Truppen, zum Zeichen wider Michael nicht kämpfen zu wollen, nach einer alten, bei solchen Fällen stets geübten Sitte, die Mützen auf die Lanzenspitzen steckten und sodann sogar zu dem Feinde übergingen [561]); zog sich Jeremias kämpfend in die Stadt zurück, von wo er — der Widerstandskraft des von dem Polen Trzaska befehligten und durch Michael's Gold später zur Uebergabe vermochten Schlosses misstrauend — nach Chocim eilte [562]).

Unaufgehalten zog Michael in die alte Residenz der moldauischen Fürsten ein [563]); doch erhielt er strenge Mannszucht [564]) und schonte der Habe der Bürger, welche — den Umständen weichend — durch einen unterwürfigen Empfang seine Milde hervorgerufen hatten [565]).

---

[560]) Simigian: l. c. III. 201.

[561]) Niemcewicz: l. c.

[562]) Simigian: l. c. III. p. 204.

[563]) Transchenfels: l. c. p. 247 nennt den 2. Mai 1600, das Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum hingegen den 8. Mai 1600. Jedenfalls also in den ersten Tagen des Maimondes.

[564]) Simigian: l. c. III. p. 203 f, wo erzählt wird, er habe die geringsten Uebergriffe beim Fouragiren u. s. w. mit dem Galgen gestraft.

[565]) Wenn Wickenhauser: Moldawa I. 29. hiebei den „kaiserlichen Aar über Suczawa's Mauerzinnen wehen" lässt bedient er sich wahrlich nur einer hohlen Phrase und wenn nicht

Während aber Michael an die Sicherung seines leichten Gewinnes dachte und Polen verzweifelte Anstrengungen machte [566], wider ihn ein entsprechend starkes Heer auf die Beine zu bringen; hatte Zamoyski, mit aufopfernder Aufbietung seiner gesammten Privatmittel, Zwanzigtausend Mann mit Zwanzig Kanonen geworben und befand sich somit — Anfangs September 1600 — in kriegerischer Verfassung. Bevor noch Michael dergleichen auch nur vermuthete, hatte er den moldauischen Boden betreten, hier mit Neunhundert siebenbürgischen Reitern unter Sigismund Bathory und Moses Szekely sich verbunden und bereits am 17. September 1600 die Belagerung von Suczawa begonnen. In dem Bergschlosse hatte der von den heranziehenden Polen und Siebenbürgern zurückweichende und die eigenen Besatzungen des Landes an sich ziehende Fürst Michael seine Frau, seine Kinder, seinen Hofstaat und seine Kostbarkeiten zurückgelassen [567].

Da kam plötzlich die Nachricht, Siebenbürgen habe die Zwingsherrschaft des Siegers bei Schellenberg auf des kai-

---

behauptet er jedenfalls mehr, als zu verantworten ist. Michael, der übrigens persönlich gar nicht lange in Suczawa verweilte, war nie „gut kaiserlich" und hatte — wie Teutsch in der „Geschichte der Siebenbürger-Sachsen" Kronstadt 1852 p. 421 mit vollem Rechte hervorhebt — bereits im Juli 1600 den „Schein, für Kaiser Rudolf II. zu handeln" dadurch von sich gestreift, dass er die siebenbürgischen Stände zur Huldigung für sich, und nicht für Rudolph II. zwang. Nach Suczawa's Einnahme hatte er noch weniger Grund, sich weiter zu verstellen; ja, er trat vielmehr so offen auf, dass nach Hammer: l. c. II. 645, General Basta, wie vor Einem halben Jahrhunderte sein Landsmann und Vorfahr im Oberbefehle kaiserlicher Heere in Siebenbürgen, Castaldo, dem verrätherischen Martinuzzi gegenüber, für die Ermordung Michaels als für die schnellste und sicherste Massregel sich entschied. Hiemit steht der Tag von Miriszlo in Verbindung.

[566]) Sigmund III., König von Polen, schreibt de dato Warschau 4. Juli 1600 an Leo Sapieha, den Grosskanzler von Litthauen, Michael sei in die Moldau eingebrochen, Jeremias geschlagen, Suczawa durch Unterwerfung eingenommen und so müsse, um gegen diesen Gang der Dinge sich stemmen und trotz der Geldnoth zu angemessenen und raschen Rüstungen schreiten zu können, an den „Versatz des Krongeschmeides" gedacht werden. „Leben des Leo Sapieha" (poln.) od. Turowski Sanok 1855. 8. min. p. 174 — 176.

[567]) Niemcewicz: l. c. I. 222. Vereinzelt fand ich — unerinnerlich wo — auch die Angabe, die Familie habe den Abziehenden begleitet, was Angesichts der zu gewärtigenden Wechselfälle nicht recht denkbar ist.

serlichen Generalen Basta Zuthun abgeschüttelt und nun wuchs das polnische Heer von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde durch Ueberläufer. Selbst die Kosaken unter Kisielnicki und Kossakowski verliessen Denjenigen, welchen das Glück verlassen hatte [568]). Als nun Jakob Potocki die Kunde brachte, Michael, obwohl geschwächt, aber weder gebrochen, noch entmuthigt, wolle das Glück der Waffen nochmals erproben und, wenn Sieger, auch Siebenbürgen demüthigen und wiedergewinnen; liess Zamoyski unter Einschärfung der strengsten Mannszucht, ein aus Kosaken und aus — der polnischen Krone — lehenspflichtigen Preussen bestehendes Observationscorps vor Suczawa, das mit Michaels Falle auch fallen musste, zurück und drängte den Gegner in mehren siegreichen Scharmützeln aus dem Lande [569]).

Vor Suczawa selbst geschah Seitens der Polen Nichts Entscheidendes. Die ungewöhnliche Widerstandsfähigkeit des Schlosses und der Mangel an Belagerungsgeschütze nöthigte sie, bei der blossen Cernirung zu beharren. Behufs Letzterer verschanzte man sich wohl und glaubte hiemit zugleich Alles gethan zu haben [570]).

Auffallend ist es, dass gerade in solch sturmbewegter, unheilsschwangerer Zeit der Armenier Dzeron Simeon, dessen Nachkommen später zu Szamos-Ujvar unter dem Namen Szimaj eine zweite Heimath fanden, die Suczawaer St. Simeons-Kirche gestiftet und zu bauen begonnen haben soll [571]); während es andererseits ganz natürlich erscheint, dass anlässlich der Mohila'ischen Beziehungen zu Siebenbürgen, Viele der mit den Auxiliartruppen Bathory's in das Land gekommene Ungarn zurückgeblieben und in Suczawa sesshaft geworden seien [572]).

---

[568]) Szujski: l. c. III. p. 155.

[569]) Niemcewicz: l. c.

[570]) Bielowski: „Schriften des Stanislaus Zołkiewski (poln). Lemberg 1861. 8. p. 33. Nach Heidenstein nöthigte Wassermangel Suczawa zur Capitulation.

[571]) Locale Ueberlieferung.

[572]) Bidermann: „Die Bukowina unter österreichischer Verwaltung 1775—1875.“ Lemberg 1876. 8. Zweite Auflage p. 62.

Die geschilderten Verhältnisse gewannen erst eine veränderte Gestalt, als General Basta den walachischen Wojewoden Michael am 20. August 1601 in dessen eigenem Gezelte von dem Wallonenhauptmanne Jacob Beauri niederstechen liess [573]) und als Sigismund Bathory nach Siebenbürgen zurückgekehrt war. Man gewährte den in Suczawa Belagerten freien Abzug [574]) und es war dieser, das Unglück ehrende, Act der Milde die erste Regentenverfügung des von dem moldauischen Fürstenstuhle den unangefochtenen Wiederbesitz ergreifenden Jeremias Mohila, dessen zum Wohle des Landes verwerthete Jahre leider bereits gezählt waren. Er starb 1603 [575]), vielfach und mit Recht betrauert.

Wie friedlich und wie förderlich für die allgemeine Ruhe seine letzten Lebenstage sich gestalteten, lässt schon der von dem Suczawaer Metropoliten Anastasius Krimka, dem Nachfolger des Metropoliten Georg Mohila [576]), zu Mitoka Dragomirna, nächst Suczawa — 1602 — durch den aus Naxia in Nicomedien herbeigezogenen Architekten Dima begonnene Klosterbau [577]) beurtheilen, da ja doch in unruhigen Zeiten an Derlei zu allerletzt gedacht wird.

Die nach des Fürsten Tode sich erhebenden Thronstreitigkeiten, wenngleich sie diesen Frieden vorübergehend trübten,

[573]) Cf. Teutsch: l. c. p. 426—427. Diese Folge des Tages von Miriszło bei Enyed sollte nach Ständebeschluss fortan festlich gefeiert werden als Tag, „an welchem Gott das arme Siebenbürgen von des unmenschlichen Tyrannen Willkühr und Wüthen gnädigst errettet!"

[574]) Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum. I. 190.

[575]) Bendella: „Die Bukowina etc." p. 29 bringt sein Epitaph aus der Klosterkirche zu Suczawitza, deren Stifter die Glieder dieser Fürstenfamilie seit 1586 waren.

[576]) Als Metropolit ist Georg Mohila zum Jahre 1592 bezeugt bei Melchisedek: l. c. p. 91 und mag wohl in Suczawa residirt haben solange Jeremias Fürst blieb. Ein Peter Mohila, Sohn Simeons, wird unter den Metropoliten von Kijów angeführt und ist mit Georg nicht zu verwechseln.

[577]) Schematismus der gr.-or. Diöcese für 1876 p. 17. Stupnicki: „Galizien" (poln.) Lemberg 1849, 8. p. 95 gibt — ohne alle Begründung — als den Anhub des Klosterbaues das Jahr 1611 an.

11

brachten durch die widerholten Verträge zwischen Polen und zwischen der Moldau [578]), gerade für Suczawa stets neues Entwicklungselement und eine Thatsache ganz eigener Art führte dieser Stadt neue Bedeutung zu.

Nach Suczawa war nämlich bis jetzt nur der Metropolit der griechisch-orientalischen Kirche der Moldau, sowie der armenische Landesbischof benannt worden. Mit dem Jahre 1605 jedoch begegnen wir dem Franciskaner und gewesenen Lemberger Guardiane Hieronymus als Bischof von Suczawa [579]), welcher am 17. September des genannten Jahres durch den Fürsten Simeon Mohila zum Bischofe von Bakow ernannt, in Suczawa seinen Sitz aufschlug [580]) und von dem Papste Clemens VIII. daher auch nicht als Bakower, sondern als Suczawaer katholischer Bischof angesehen wurde [581]). Gastfreundlich öffnete Suczawa nebstbei seine Thore dem aus der Walachei vertriebenen Wojewoden Serban, dem hier — 1610 — die Tochter Helene geboren wurde [582]).

Jedoch bald darauf war — angeblich wegen einer durch Elisabeth Mohila wider die in der Moldau wohnenden Türken 1612 veranstalteten sicilianischen Vesper — Stephan Tomscha II., welcher ehedem in der ungarischen Soldinfanterie Kriegsdienste geleistet hatte [583]), mit Hilfe der Pforte zum Fürsten erhoben worden.

Wenngleich der von ihm 1614 an die polnischen Kaufleute gerichtete Aufruf, die Moldauer und voraus die Suczawaer Märkte mit vollständigem Freihandel zu besuchen [584]),

---

[578]) Bielowski: l. c. p. 417 f.
[579]) Baronius: in vita Salomeæ.
[580]) Sulzer: l. c. III. 615.
[581]) Kurz: „Magazin etc." II. 20. Er starb 1611.
[582]) Rogalski: l c. I. 221.
[583]) Niemcewicz: l. c. III. 37. Piasecki p. 335: „Incertum, quo fuit genere iste, nisi quod inter Hungaros pedites meruerit in Hungaria." Cf. Naruszewicz: „Leben des J. C. Chodkiewicz" (poln.) Edit Turowski, Krakau, 1858, 8. II. 139 sq.
[584]) Zubrzycki: l c. p. 247. Lemberger Stadtarchiv Fasc. 517.

bedeutenden Erfolg hatte; wurde dieser Letztere durch des Fürsten sonstiges, grausames Vorgehen [585]) bald wieder umsomehr vereitelt, als die von Polen unterstützte Partei der Mohila's den wider Stephan Tomscha II. losgebrochenen Bojarenaufruhr mit kluger Umsicht für die eigenen Interessen auszubeuten verstand, ohne zu berücksichtigen, wie viel und wessen Privatvortheil darüber in die Brüche gehe. Namentlich wurde vor allem anderen das, polnischer Unterstützung schnell und leicht zugängliche Suczawa zum allgemeinen Sammelplatze der Aufständischen und sonstigen Malcontenten gewählt. Von hier aus sprengte man in den ersten Tagen des October 1615 eilende Boten an die polnische Grenze bei Śniatyń, meldete man das Geschehene, bat man um eben so rasche wie durchgreifende Unterstützung, sammelte man die nöthigen Mund- und Kriegsvorräthe, warb man Söldlinge und setzte man Alles in Bewegung, um durch das weit und breit zusammengetriebene Landvolk des Schlosses Wälle und Mauern in nachhaltenden Vertheidigungszustand zu setzen.

Es war ein äusserst bewegtes Bild, das jetzt in Suczawa sich entfaltete und vielseitig mit Furcht und Zagen betrachtet wurde. Galt es ja doch einen Verzweiflungskampf um Sein und Nichtsein, der — denkbarer Weise — wie immer die Würfel fallen mochten, die Stadt in seine vernichtenden Kreise mit hineinziehen konnte, ja mithineinziehen musste.

Mitte November erschienen die Polen „mit einem ausbundschönen Volke“ in der Stärke von Zwanzigtausend Mann und in deren Mitte der von der polnischen Regierung zu Tomscha's Nachfolger bestimmte, jugendliche Alexander Mohila, des alten Jeremias zweitgeborener Sohn.

585) Trauschenfels: „Fundgruben“ p. 264 zum 20. September 1615: „hott der Stefen Vaida vill Buggeren (Bojaren) nider lasse hauen und auch vill Buggeren Kinder Weiber etlige lassen spiesen kreitz geueis wnd die Haupter geschoren wnd (der Niedergehauenen Häupter) fol stri (Stroh) gefult wnd etlige 7) wmb das palata (Palast) gehangen.“ Wie leicht einzusehen, stand dieser Vorgang mit der im Texte gleich folgenden Bojarenverschwörung im Zusammenhange.

Da brachte man die Kunde, Tomscha rücke, das Aeusserste zu wagen entschlossen, mit Zehntausend Mann heran. In der Nähe von Suczawa kam es zur Schlacht, in welcher die polnische Tapferkeit und Ueberzahl den Sieg gewann. Es war der 1. December 1615. Er sah Tomscha's Fall und Alexanders Erhebung [586]).

Wenngleich von den vornehmsten, polnischen Adelsfamilien, mit welchen sein Haus verschwägert war [587]), auf das Kräftigste unterstützt; musste Alexander bereits 1616 die Herrschaft an Radul, den Fürsten der Walachei, überlassen, welcher seinen Vorgänger vor wenigen Jahren nach Suczawa fliehen und Schutz suchen gesehen [588]), jetzt aber das zerrüttete Land und die Mittel zur Herstellung der Ordnung durch eigene Anschauung kennen zu lernen Willens, nicht nur in die Moldau, sondern auch nach Suczawa kam.

Hier war es, wo er durch einen Eilboten einen an ihn gerichteten Brief seines Kanzlers aus Jassi des Inhaltes erhielt, dass ein Abenteuerer, der mit dem früheren Fürsten der Moldau verwandt zu sein, bis jetzt in verschiedenen Klöstern verborgen gelebt zu haben und in der Tatarei bei Dreitausend Anhänger zu zählen vorgibt, des Fürsten Abwesenheit benutzend, vor ihm, dem Kanzler mit einem Schreiben erschienen sei, worin für den Abfall von Radul und für den Anschluss an die Sache „des Narren", ihm, dem Kanzler, die höchsten Ehren seien in Aussicht gestellt worden. Er sende daher diesen Brief mit der Bitte, sogleich nach Jassi zurückzukehren und über den vorläufig gefangen genommenen Betrüger zu verfügen. Auf diese Nachricht brach Radul — seinen Aufenthalt in Suczawa

---

[586]) Trauschenfels: „Fundgruben" etc. p. 317, gibt den 16. November als Schlachttag.

[587]) Siehe den Stammbaum der Mohila in der Beilage und neben Khevenhiller „Annal. Ferdinand" Tom. VII. VIII. die von Petruszewicz im Podhorzer Basilianerkloster als MS. entdeckte und in der „Zoria halicka" („Halizische Morgenröthe") von 1860 p. 225—251 verlautbarte Vita S. Job.

[588]) Serban starb in Wien über dem vereitelten Streben der Restauration. Rogalski: l. c. I. 221.

wider die ursprüngliche Absicht sogleich einstellend — nach Jassi auf, wo er den wahnwitzigen Prätendenten schonungslos zum Tode verurtheilte [589]).

Drei Jahre später — 1619 — unter Gaspar Gratiani, den Einige zu einem Wenden oder Croaten [590]), Andere zu einem Griechen stempeln [591]), während er Dritten als Deutscher gilt [592]) und dessen vielfache politische Verdienste über Antrag des kaiserlichen Botschafters Mollard [593]) und des polnischen Gesandten Kochański [594]) von der Pforte mit der moldauischen Hospodarwürde waren belohnt worden; muss — wenn nicht Alles trügt — die mercantile Rührigkeit des Landes eine grosse, der Ertrag ein sehr namhafter und Suczawa's Antheil dabei kein geringer gewesen sein. Sagt ja doch Paolo Mincio, welcher Ungarn, die Donaufürstenthümer, Polen und Deutschland im Auftrage der Signorie von Venedig bereist hatte, in seinem, am 16. October 1620 an diese Letztere erstatteten Berichte, dass der moldauische Fürst ein jährliches Einkommen von Viermalhunderttausend Zechinen beziehe, welche Summe leicht könne gesteigert werden [595]) und reizte ja doch gerade der moldauischen Kaufleute Waarenreichthum und Baarschaft, nicht nur die Huzzulen [596]), die von Suczawa führende Handelsstrasse fest im Auge zu behalten und einzelne Städte, wo Moldauer als Marktgäste vorsprachen,

---

[589]) Trauschenfels: „Fundgruben" etc. p. 326.
[590]) Hammer: II. 751 ed min.
[591]) Niemcewicz: l. c. III. p. 131.
[592]) „Leben des Leo Sapieha" ed. Turowski p. 231 in Nota; Naruszewicz: l. c. II. 151.
[593]) Hammer: l. c. II. 774 ed. min.
[594]) Szujski: l. c. III. p. 214.
[595]) Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge II. 2. p. 149, wo der Bericht vollinhaltlich wiedergegeben ist.
[596]) Von Diesen geht die Sage, dass sie kumanischer Abstammung seien. Ihre Sitten und Tracht beschrieb Waldburg in der tyrolischen Zeitschrift: „Der Phönix" Jahrgang 1852, Nr. 9; auch im Grazer „Aufmerksamen" von 1838 Nr. 37 und 38 ist eine Schilderung derselben enthalten, wie Zimmermann und Temple neuestens in den Mittheilungen der Wiener geographischen Gesellschaft und Sacher-Masoch in seinen Romanen dies ethnographische Räthsel besprechen. Uebrigens bemerke ich hier per parenthesin, dass wohl von СКИЛЪ = Stappel das bei Suczawa liegende Skeja, wo der Stappel war, herzuleiten wäre.

mit Brandbriefen zu überschütten [597]); sondern auch einen Stanislaus, Bonifacius Mniszek, den Bruder der an dem russischen Pseudo-Demetrius vermählten, unglücklichen Maryna, den Starosten von Lemberg, die moldauischen Kaufleute auf ihrem Handelszuge zu überfallen, zu plündern und sodann schliesslich durch Anwendung der Folter zu der schriftlichen Erklärung zu zwingen, dass sie keinen, wie immer gearteten Anspruch an ihn geltend zu machen haben [598]). Jedenfalls hatte es der Lemberger Armenier und Handelsmannn Christoph Awedik nur seinen moldauischen und darunter seinen Suczawaer Geschäftsverbindungen mit zu verdanken, dass er auf des Polenkönigs Wladislaus IV. Verlangen um ein Darlehen von Einmalhunderttausend Ducaten, seinen königlichen Herrn fragen konnte, wie, das ist: in welchen Münzsorten, in Gold, Silber oder Kupfer, er diese Summe wünsche? und dass er auf die ihm gewordene Antwort: „In allen drei Sorten!" diesen, selbst für unsere durch Geldgrössen hervorragende Zeit sehr bedeutenden Betrag augenblicklich in der gewünschten Weise dreifach zur Verfügung zu stellen vermochte [599]).

Theils um die Furcht vor Wiedervergeltung wegen Mniszek's Landfriedensbruch zu verbannen, obwohl die vielen Opfer dieses adeligen Wegelagerers den Rechtsweg nur zu ihrem Schaden, das ist bei Auslagen fruchtlos betreten hatten; theils um seinem Fürstenthume die pecuniären Vortheile der mit Polen gepflogenen Handelsverbindungen nicht entgehen zu lassen: sicherte Gratiani den polnischen Besuchern moldauischer Marktplätze den vollen Schutz der Person und der Habe bei der alten Handelsfreiheit zu. Selbstverständlich wurde hiebei das Gerücht vor einem drohenden Tatareneinfalle Lügen gestraft,

---

[597]) Pol: „Bilder aus dem Leben und aus der Natur" (poln.) Krakau 1869, 8. I. p. 217 sq. Die Brandbriefe enthielten Brandschatzungsbegehren und waren, symbolisch das Schicksal der Stadt im Weigerungsfalle andeutend, an den vier Ecken angebrannt.

[598]) Zubrzycki: l. c. p. 253.

[599]) Sadok Barącz: „Biographien berühmter Armenier" p. 71.

welches die Furcht vor Repressalien für der Huzzulen und für Mniszek's Vorgehen den Polen auf die Zunge gelegt hatte, um die Handelsunterbrechungen entschuldigen zu können [600]). Der Erfolg blieb um so weniger aus, als auch in jenen Tagen „Verdienen" ein Hauptwort war, das guten Klang hatte und gross geschrieben wurde. Allein die Gemüther beschäftigten sich mit dieser Angelegenheit weder so ausschliesslich, noch so lange, um einem anderen frohen Ereignisse nicht zugänglich zu sein.

Theophanes, der Patriarch von Jerusalem, hatte nämlich gegen Ende desselben Jahres 1619 auf einer Reise nach Polen auch die grösseren Städte der Moldau berührt und war allüberall mit den seiner hohen kirchlichen Würde zukommenden Ehren empfangen und nach dem Gebote der Zeitsitte reichlich beschenkt worden. Die tiefgewurzelte Verehrung des heiligen Johannes Novi, welche — Jahr aus, Jahr ein — Tausende frommer Pilger in die geräumigen Hallen des, seinen Gebeinen zur Ruhestätte dienenden, Gotteshauses lockte, bewog diesen, auch in der Moldau begüterten und mit Klostereinkünften bedachten Kirchenfürsten, in Suczawa länger zu verweilen, wo ihm die Nachricht des von dem Könige von Polen zu seinem Empfange beorderten Kämmerers Paczanowski zukam [601]).

Dass die Bewohner von Suczawa, deren frommer Sinn durch Legate, Schenkungen, Kirchenbauten und dergleichen verdienstliche Werke vielfach sich bestätigte, hier, wo es einen so seltenen und so hoch stehenden Gast galt, von den übrigen Städten in der glänzenden Art seines Empfanges sich nicht überragen liessen; bedarf nicht erst der Erwähnung.

Nach dem Tode Gratiani's, welcher mit der bei seinem Regierungsantritte vorgekommenen Erscheinung eines blutrothen Cometen war in Verbindung gebracht worden [602]), betraten

---

[600]) Urkunde de dato Jassi 16. Juni 1619 im Lemberger Mag.-Arch. Offic. Cons. fasc. 1 und 2 Nr. 423 et 1092. Abgedruckt in Sadok Barącz: „Gedenkbuch zu der Geschichte Polens" (poln.) Lemberg 1855 8. p. 45.

[601]) Bielowski: l. c. p. 369.

[602]) Hammer: II. 779 ed. min.

am Himmelfahrtstage Unserer Lieben Frau — 15. August — 1621 — Türken und Tataren das Suczawaer Weichbild in der Absicht, die bei Suczawa als mohila'ische Parteigänger concentrirten Polen, mit denen Kopaczewski unter Führung des Moldauers Byczek Seitens des gegen Chocim ziehenden Chmielnicki sich in Contact zu bringen versuchte [603]), zu verdrängen [604]). Zum Friedensschlusse jedoch beiderseits nicht säumig [605]), brachte es nur confessionelle Unduldsamkeit mit sich, dass die armenischen Bewohner der Stadt, wo Nicoare den Schlossbann überwachte [606]), desselben nicht froh wurden.

Während nämlich die Bekenner der orientalischen Kirche, deren Angelegenheiten von dem Erzbischofe, zugleich Suczawaer Metropoliten Anastasius und von den Bischöfen Athanasius zu Roman, Dionysius zu Radautz, und Metrophanes zu Husz besorgt wurden [607]), ihrem Glauben ruhig nachlebten; wurden die nächst der polnischen Grenze gelegenen Armeniergemeinden, darunter auch jene zu Suczawa, wider Vermuthen in bedenkliche Aufregung versetzt. Denn der armenische Patriarch Melchisetes, nach Zerstörung des bei Erzerum gelegenen Etschmiadzin durch den Schah Abas zur Auswanderung gezwungen, hatte sich in Lemberg niedergelassen und daselbst am Dreikönigstage 1627 den von dem Stadtrathe beschützten armenischen Priester Nicolaus Torosiewicz nicht nur gegen den Willen der armenischen Gemeinde, somit ganz ungesetzlich zum Bischofe geweiht; sondern auch die zumeist nicht römisch-katholischen Armenier Polens, der Moldau und der Walachei, der geistlichen

---

603) Naruszewicz: „Leben des Chodkiewicz", Krakau 1858. II. 197.

604) Grabowski: „Geschichte polnischer Alterthümer" (poln.) Krakau 1840, 8. I. 135, im Tagebuche des Krieges wider die Türken, das von p. 131 bis 146 geht.

605) Khevenhiller: „Annal. Ferdin." IX. 1034, wo jedoch „22. Febr. 1620" ein Irrthum ist.

606) Wickenhauser: Bochotin I. 72 f. Nr. XI.

607) Ibidem.

Jurisdiction dieses widerrechtlich eingesetzten Bischofes unterworfen. Dieser Eindringling huldigte jedoch — wie Philippus, der Nachfolger des Melchisetes auf dem Patriarchenstuhle von Etschmiadzin — nur zu bald den von den Armeniern mit scheelen Augen angesehenen, römisch-katholischen Dogmen und Cultusformen und suchte sämmtliche Stammgenossen trotzdem hiefür zu gewinnen, dass ihm die Verhärtung und Verbitterung der Gemüther als natürliche Folge des in Glaubenssachen geübten Druckes nicht unbekannt sein konnte. Zwar erhielt er für sein höchst zweifelhaftes diesfälliges Verdienst von Urban VIII. die erzbischöfliche Würde für sich und für seine Nachfolger [608]); rief aber auch einen lange vorhaltenden und mit so bedeutendem Kostenaufwande verbundenen, ärgerlichen Process hervor, dass, als dieser Letztere vom Könige Sigismund III. am 6. Mai 1629 zu seinen Gunsten war entschieden worden [609]); viele, wenngleich über dem unerschütterlichen Festhalten an dem ererbten Väterglauben verarmte Lemberger Armenier zum Wanderstabe griffen und — ein kümmerliches Dasein fristend — in den nächsten moldauischen Städten, darunter auch in Suczawa, ihr neues Heim zu begründen versuchten [610]).

Von Jahr zu Jahr, bis 1634, gab es derlei klägliche Zuflüsse.

Indessen war Basil Lupul zum Fürstenthume gelangt, ein durch glückliche Handelsunternehmungen fabelhaft reich gewordener, durch die Verwaltung einiger Aemter am Hofe der früheren Hospodare, mit den Winkelzügen der damaligen Politik ganz genau bekannter Epirote [611]), welcher — weniger der Vernunft als dem Gefühle folgend — eine mohamedanische Czerkassierin heimgeführt hatte und deshalb bei den frommen Eiferern des Landes mit dem Kainszeichen der Gott-

---

608) Lukacsi: l. c. p. 138 sq.

609) „Ossolinski'sche Bibliothek" II. 61—308, XII. 282—105, Sadok Barącz: „Biographien berühmter Armenier" p. 332.

610) Sadok Barącz: „Umriss der Gesch. der Armenier" p. 120.

611) Szajnocha: „Historische Skizzen" IV. 8, 9.

losigkeit' insolange gebrandmarkt erschien, bis er nicht nur seine Gemahlin zum Taufbecken geleitete, sondern auch für den äusseren Prunk der orientalischen Kirche durch reiche Geschenke Sorge trug, für den aus Constantinopel gebrachten Leib der heiligen Paraskewa zu Jassi selbst ein Gotteshaus und Kloster aufführen und auch für die röm.-kath. Glaubensbekenner zu Galacz, Jassi und zu Suczawa gleichartig grossmüthig bedachte Bauten entstehen liess [615]).

In Suczawa selbst hatte sich neben den seit früher bereits bestehenden Handelszweigen ein neuer, die Ausfuhr von Wein und Meth, mit einem um so bedeutenderen Gewinne zu entwickeln begonnen, als die Regierung von Polen, wohin diese vielbegehrten Artikel gingen, den eigenen Weinhändlern und Meth-Leutgebern die persönliche Reise nach der Moldau zu derlei Geschäftsabmachungen strengstens untersagt hatte [613]). Nicht nur in den geräumigen Kellern der einzelnen Bürgerhäuser, sondern auch des Schlosses, wo Elias Scheptelicz Thorwart war [614]), mussten bedeutende Vorräthe dieser Getränke sein abgelagert worden. Denn Gawril, der Burggraf oder Porkulab [615]), musste mancherlei, die moldauische Weinzollfrage betreffende Nachweise zu jenen Protokollen liefern, welche 1643 der von dem polnischen Staatsschatze wider Michael Stanisławski vor den Lemberger Gerichten deshalb angestrengte Process erforderte, weil dieser Stanisławski, in seiner Eigenschaft als Zollpächter, den Handelsverkehr durch ungebührliches Ueberhalten gehemmt und die Staatseinkünfte geschädigt hatte [616]).

Dass bei dem hiemit eröffneten Zuflusse materiellen Wohlstandes auch geistiger Genuss verlangt wurde; dafür spricht

---

[612]) Waśniewski: l. c. p. 260.

[613]) Baliński und Lipiński: „Das alte Polen" II. 1037. 1054.

[614]) Wickenhauser: Bochotin I. 77.

[615]) Wickenhauser: Moldawa I. 107 Nr. 232 bezeugt ihn auch.

[616]) Acta Castrensia Leopolien. Relation. anno 1643 bis 394 p. 1049, Protoc. 637 p. 172.

ganz unverholen der für dieselbe Zeit verbürgte Bestand einer zu Suczawa thätigen Buchdruckerei. Denn als der Fürst des benachbarten Siebenbürgens, Georg Rakoczy I., für den griechisch-orientalischen Gottesdienst in seinem Lande Kirchenbücher mit reformirten oder calvinischen Dogmen und Formeln einführen liess und, als der Metropolit der Walachei, Jorest, der Einführung derselben mit aller Kraft sich widersetzte; berief Barlaam, der Metropolit von Suczawa, nicht nur eine Synode, um die Mittel zu berathen, wie das Einschmuggeln dieser Bücher in die Moldau zu vereiteln sei; sondern er verfasste selbst eine Controversschrift, welche 1644 zu Suczawa die Presse verliess [617]). Auch die Armenier vertrauten der hiesigen typographischen Officin die Herausgabe eines Evangelienmemoriales an [618]) und nur über den Bildungszustand der damaligen katholischen Bewohner Suczawa's lauten die gleichzeitigen Berichte desto kläglicher, je weniger die Wahrheit derselben kann in Zweifel gezogen werden. Stammen sie doch aus der Feder des Erzbischofes von Marcianopolis in partibus, Marcus Bandini, welcher als canonischer Visitator der Moldau dieses Land bereiste und insbesondere die röm.-kath. Geistlichkeit in äusserst düsteren Farben darstellt [619]).

Wenige Jahre später sollte Suczawa den Schlussact eines verhängnisvollen, durch die hohe Romantik einer Episode doppelt denkwürdigen Drama's auf seinem Grunde und Boden abspielen sehen, von welch' Letzterem, seit man 1630 die Reliquien des heil. Johannes Novi nach Jassi hatte übertragen lassen [620]), in den Augen strenggläubiger Verehrer des Heiligen, Gottes Schutz und Schirm gewichen schien.

---

[617]) Hinz: „Geschichte des Bisthums der orient. Glaubensgenossen in Siebenbürgen" p. 21.

[618]) Lukacsi: l. c. p. 66.

[619]) „Tam rudes, indocti et immorigeri" — heisst es — „ut potius scandalo et offendiculo essent plebi, quam ædificationi, ignari rituum ecclesiasticarum etc. Original im Archive der PP. Franciskaner in Klausenburg.

[620]) Schematism. der gr.-or. Archiepiscop.-Diöcese in der Bukowina 1876 p. 19. Cf. Note 714.

Basil Lupul war durch die am 1. Februar 1645 vor sich gegangene Vermählung seiner Tochter Helene Marie mit Janusz Radziwiłł, dem Fürsten von Birza [621]), mit einem fabelhaft altadeligen, sieben litthauische Fürstenthümer besitzenden Hause und — da des Schwiegersohnes Vetter, auch ein Janusz Radziwiłł, die Tochter des durch seine Dreiundzwanzig Kinder bekannten Churfürsten von Brandenburg, Sophie Elisabeth, heimgeführt hatte [622]) — mit der Hälfte der europäischen Regentenfamilien in verwandtschaftliche Verhältnisse getreten. Kein Wunder daher, dass um die Hand der zweiten, in der polnischen Sage als „Domna Rosanda" fortlebenden Tochter, die Sprossen der ältesten und angesehensten Geschlechter sich bewarben. So der mit den Mohila's verwandte Stephan Potocki; so Demeter Fürst Korybut Wiszniowiecki; so der Grosskanzler von Litthauen Albrecht Radziwiłł, gleich ausgezeichnet durch seine Weisheit, wie durch seinen — in jenen Tagen hoch angeschlagenen — Feuereifer für den katholischen Glauben; so Samuel Kalinowski, der später mit einer als Muster idealer Gattenliebe berühmt gewordenen Tochter des Grosskanzlers Ossoliński vermählte Wojewode von Czernichow und dessen in Podolien und Pokutien reich begüterter Vetter Martin [623]). Hiezu kam Sigmund Rakoczy, der Bruder des Fürsten von Siebenbürgen [624]).

Das zarte Jungfrauenalter der Vielbegehrten musste der väterlichen Unentschlossenheit, welchem Bewerber der Vorzug einzuräumen sei, zum vorläufigen Vorwande dienen.

---

[621]) Siarczyński: II. 125 Cf. Albert Stanisl. Radziwiłł „Memoiren" (poln.) Posen 1839. „Theatrum europæum" oder „historische Beschreibung aller Denkwürdigkeiten, Geschichten etc." Frankfurt a./M. 1663. p. 1117. Kotlubaj: „Leben des Janusz Radziwiłł" (poln.) Wilno 1859. p. 78—816. Szajnocha: „Historische Skizzen" IV. 13. sq.

[622]) Siarczynski: l. c.

[623]) Ich folge hier Kochowski's: „Annalium Poloniæ Climacter I. p. 195 399" Wojcicki: „Memoiren zur Regierung Johann Casimir's" (poln.). Posen 1859 I. 162.

[624]) Cf. „Krauss', Schässburger Notärs. „Chronik" Wien 1862, 8. I. 196.

Da erschütterte einer der gewaltigsten Stürme die Ufergelände des Dniepr und machte den bisherigen scharf berechnenden und ängstlich wagenden Verschwägerungsgedanken Lupuls ein unvorhergesehenes und alle Welt überraschendes Ende.

Der Streit mit dem übermächtigen Nachbar Koniecpolski nöthigte den Kosaken Bogdan Chmielnicki, seine persönliche Sicherheit unzugänglichen Dniepr-Inseln anzuvertrauen. Von den Verwiesenen, Landesflüchtigen und Heimathslosen, die — von gleicher Noth geleitet — Jedes dieser Eilande bevölkerten, zum Führer gewählt, wurde er — verwegen und beutegierig wie er war — so schnell zum Schrecken des polnischen Adels, dass einige Grosse, darunter der Krongrossfeldherr Nicolaus Potocki, wider Wissen des Königs von Polen ihn zu zermalmen beschlossen. Allein, bei den „gelben Wässern" mit Hilfe der herbeigerufenen Türken Sieger geblieben und plötzlich an die Spitze von Einer halben Million todesmuthiger Kämpfer gelangt, verbreitete Chmielnicki in stets weiter gezogenen Kreisen Tod und Verderben. Sein Lager in Czechrin, wo ein falscher Patriarch von Constantinopel erschienen war, um ihn zu segnen, war der Sammelplatz der verdächtigsten Persönlichkeiten und der verrufensten Ränkeschmiede. Seine Lieblingsredensart: Gott hat es mir gegeben und mein Bruder, meine Seele, mein Falke, Islam Giraj, der Fürst der Orde der Krim", war jedenfalls nur der schwache Ausdruck jenes Grössenwahnes, der ihn an eine Dreitheilung Polens denken liess, nach welcher Georg Rakoczy I., der Fürst von Siebenbürgen, die Wojewodschaft Krakau, der Schwede den polnischen Norden und das Kosakenthum, unter dem Schutze des Halbmondes und der Orde, den Süden an sich reissen sollten [625]). Die Kunde von Lupuls Hofpracht [626]) und von seinen fabelhaften

[625]) Grabowski et Przezdziecki: „Quellen zur Geschichte Polens". (poln.). I. 3—17.

[626]) Szajnocha: „Historische Skizzen" IV. 12. schildert sie dahin: Fürstlichen Gästen wurde bis an die Landesgrenze eine kostbar uniformirte Miliz unter der Führung mehrer Höflinge entgegengesendet. Nach feierlichem Empfange in Einem der am Reisewege gelegenen Paläste, rückte eine Abtheilung Reiter heran, welche den mit sechs türkischen, reich geschirrten Pferden bespannten Hofwagen des Hospodars umgab. Darin sassen jene Hof-

Schätzen [627]) brachte ihn auf den mit aller Zähigkeit festgehaltenen Gedanken, für seinen Sohn Timotheus, den „Windbeutel“ [628]), „die Bärenzucht“ [629]), um Rosanda's Hand zu werben. Dabei träumte er von einer moldauischen Erbfolge mit oder wider Lupul's Willen und bei der leicht zu gewinnenden Gunst der Pforte, von der Einnahme der Walachei und hiemit selbstverständlich auch von der Gründung eines, alle Grossmachtselemente besitzenden Reiches.

Die an die zarten Huldigungen der mit aller feinen Sitte vertrauten Polen gewohnte Jungfrau schauderte zurück vor der Ehe mit einem Menschen, welcher zum blossen lustigen Zeitvertreibe den Mönchen die Bärte versengte und nicht ohne der Tochter Zuthun wies Lupul die Werbung mit der Bemerkung zurück, Rosanda befinde sich unter des Grossherrn Mund-

---

beamte, welche die Einladung des Fürsten, an seinem Hoflager vorzusprechen, zu überbringen hatten. Auf dem Wege dahin wechselte die Staffage durch stets andere orientalische Trachten, roth uniformirte Miliz und türkische Janitscharen, bis zu der Menge der vor der fürstlichen Residenz versammelten, moldauischen Grossen in ihren reich verbrämten, fliegenden Gewändern und hohen Mützen. Die Einführung geschah durch den Hofmarschall unter Begleitung vieler Kalarasen (oder besser Karalasen) d. i. in jeder Stadt zum etwaigen Fürstendienste bestimmter Kämmerlinge und Hofdiener, in türkischer, tatarischer, moldauischer, ja sogar in polnischer Nationaltracht. Durch die von ihnen aufgerissene Flügelthüre hatte der Gast den Anblick eines geräumigen Saales oder — nach der Landessprache — des Divan, wo der fürstliche Rath seine Sitzungen hielt. Erst im Dritten, auf das Kostbarste ausgestatteten Saale sass der Hospodar in seiner vollen Majestät etc. etc. Cf. Note 649.

[627]) Dieser — schon aus dem Vorhergehenden leicht entnehmbar — galt für um so grösser, je weniger ihn Jemand gesehen. Für sein Dasein jedoch sprechen auch noch die Unbeständigkeit und die frägliche Dauer der Hospodarwürde selbst, die jeden Fürsten deshalb Geld und Gut zusammenzuscharren nöthigte, um in Gefahren eine Hilfe oder im Unglücke einen Halt zu besitzen. Zweitens nährte diesen Glauben Lupuls lange Regierung, welche nur durch reiche Spenden in Stambul zu behaupten war. Wo immer Basil Lupuls Name erklang; wo immer seine Gesandten erschienen: überall zeigte sich sein Ueberfluss und verbreiteten sich die Strahlen jener Sonne des Reichthums und der Vermöglichkeit, die irgendwo in festen, unterirdischen Gewölbern glitzerte. Der Patriarch von Constantinopel, wie die vielen Ordensgeistlichen, erhielten von Lupul viele und reichliche Spenden. Ersterer sogar hohe Summen, zur Begleichung der Lasten seiner Kirchenschulden. Jedes Schreiben an den König von Polen oder andere gekrönte Häupter begleiteten kostbare Geschenke, an deren Schilderung in deutschen und in französischen Zeitungsblättern noch lange nachher die Ausländer sich ergötzten“. So Szajnocha: l. c. p. sq.

[628]) Pistorius: „Historiæ Polonorum plenioris pars posterior p. 158. Kochowski: „Climacter“ p. 368 sagt: „Cui semper insanire pro virtute fuit“.

[629]) Gebhardi: p. 301. Wie sehr übrigens Timotheus Chmiel-

schaft [630]. Nun beschickte Chmielnicki den Sultan; brach aber auch, bevor noch Stambul gesprochen, mit Fünfzehntausend Kosaken und Zwanzigtausend Tataren über die Grenzen der Moldau. Das Glück, das ihn noch nie verlassen, blieb ihm auch gegenwärtig hold. Um — wie die Tataren sich berühmten — Rosanda zu ersiegen und ihren Vater zu entthronen, theilte er sein Heer [631] und Lupul, der kaum Sechstausend mittelmässig bewaffneter und kriegsgeübter Reiter hatte zusammenraffen können, zog sich in die Wälder. Die Fürstin aber mit Rosanda, mit den übrigen Kindern und mit den Schätzen, wurde der Hut des festen Suczawaer Bergschlosses anvertraut.

Da Suczawa selbst von den Kosaken und von den Tataren besetzt [632], zum guten Theile den Flammen anheimfiel und dem Feinde daher wenig Schutz bot; glaubte Lupul das Schloss, das sein Theuerstes barg; durch ein plötzliches Hervorbrechen sehr leicht entsetzen zu können. Vergeblich aber sah er in diesem kritischen Momente nach einer Hilfe von Polen aus [633] und ungehindert überschwemmten und verwüsteten die Tataren das von dem Fürsten durch Jahre sorgfältig gepflegte Land. Ihnen Einhalt zu thun; musste der Weg der Unterhandlungen eingeschlagen werden. Man verständigte sich auf

---

nicki diesem Beinamen entsprach, wird aus dem weiteren Verlaufe der, namentlich seine Brautwerbung und Ehe hervorhebenden Erzählung nur zu deutlich hervorgehen.

[630]) Kochowski: Climacter I. 199.

[631]) Theatrum Europæum VI. p. 1116.

[632]) Kraus: l. c. I. 184.

[633]) Ich fand 1870 in der rechten Ecke an der Wand der Suczawaer Demetrius-Kirche — vielleicht mit dem krummen Säbel des Betreffenden — eingeritzt: „Tempore occupationis Kozakorum Stanislaus Vizdowski, Andreas Kędziński“ und in der Georg's-Kirche: „Tempore Kozakorum hic fuit Stanislaus Burczyński.“ Diese — übrigens polnische — Namen bezeichnen wohl Kosaken. Schade, dass Wickenhauser die Einzelnheiten seiner Angabe von der im September 1650 geschehenen Berennung Suczawa's — „Bochotin“ I. 33 — ohne Quelle liess, wodurch dieselbe, da meine Fundgruben hierüber nichts bringen, für die kritische Geschichtsschreibung verloren gehen muss.

Einige Hunderttausend Thaler [634]) und liess tatarischerseits die verbündeten Kosaken im Stiche, welche nun selbstständig auftraten. Da ein Widerstand für Lupul zur Unmöglichkeit geworden war, Polen aber jede Theilnahme verweigerte und — Potocki's Vorgang und Geschick vor Augen habend — seinen Grossen jede Parteigängerschaft geradezu verbot; zitterte die Moldau, die sich zu einer allgemeinen Erhebung nicht aufraffen und emporschwingen konnte, von der Angst vor den Tataren kaum befreit, vor den Fünfzehntausend kosakischen Brautwerbern unter Doroszenko, Nieczaj und Puszkarenko, welche schonungslos wegnahmen, was den Tataren bis jetzt entgangen war.

„Suczawa! Rosanda! Lupul's Schätze!" Das war jetzt zur immer wieder erhobenen Kosakenlosung geworden.

Nur Unterhandlungen, auch hier versucht, waren geeignet, ein tausendfaches, neues Unheil glücklich zu verhüten. Sie führten auch zu einem Friedensabschlusse, dessen wesentlichster Punkt lautete, dass drei Monate nach diesem Friedensabschlusse, somit gleich nach Weihnachten 1650, Rosanda's Hochzeit mit Timotheus Chmielnicki vor sich zu gehen und Lupul zum Pfande der Aufrichtigkeit dieses Zugeständnisses Vier der reichsten Bojaren, darunter seinen eigenen Neffen, als Geissel zu stellen habe. Rosanda's Zustimmung wurde nicht eingeholt und es tröstete sie, deren Herz an Wiszniowiecki verschenkt war [636]), keineswegs, dass in der Friedensacte war ausbedungen worden, Timotheus habe

[634]) In den Memoiren des Fürsten Albrecht Radziwiłł: II. 425 wird die Summe auf 180.000 Thaler für die Tataren angegeben. Kochowski: Climacter I. 193 spricht von 300.000 Thalern. Pistorius: Hist. pol. II. 158 von 20.000 Ducaten und Andere anders.

[635]) Anlass hiezu gaben die grossen polnischen Verluste in der Schlacht „an den gelben Wässern", über welche der Chronist in den Ruf ausbricht: „O malum, raro ante sæculis et Sarmatiæ ingruens."

[636]) Salvandi: „Geschichte Polens" I. 180 nennt ihn Jeremias, lässt ihn mit Griseldis Zamoyski vermählt sein und um Trennung dieser Ehe sich bewerben, während es Demetrius, Enkel des Fürsten Michael, des Gemahls der Regina Mohila und Urenkel des unter Tomschal. um die Hodpodarenwürde sich bewerbenden Demetrius, war. Cf. Kochowski: l. c. I. 195.

zu der Trauungsfeierlichkeit im polnischen Nationalkostume zu erscheinen [637]). Ja, dieser Umstand musste ihr wie ein Hohn an ihrem Heiligsten vorkommen und sehr wahrscheinlich entsprach es ihren Wünschen und still genährten Hoffnungen, dass sie als Geissel für des Vaters Treue, welche durch das wiederhergestellte gute Einvernehmen mit den Kosaken verdächtig geworden war, nach Stambul verlangt wurde [638]).

Lupul, für welchen das Herzensgeheimnis seines Kindes eben kein Geheimnis bilden konnte und welcher die mit Chmielnicki getroffene Verabredung auch schon deshalb gerne rückgängig gemacht hätte, weil er durch dieselbe in eine schiefe Stellung zu der Pforte und überhaupt in die Nothwendigkeit sich versetzt sah, verschiedene, seine Verdrängung vom Fürstenstuhle beabsichtigende Winkelzüge zu durchkreuzen [639]), wandte sich zum zweiten Male nach Polen [640]), wo seine Frau und Kinder — gleich nach der Abmachung mit Chmielnicki — bei dem Schwiegersohne Radziwiłł eine würdige Zufluchtsstätte gefunden hatten [641]).

---

[637]) Der polnische Feldhauptmann Potocki schreibt — laut des im Besitze des Grafen Victor Baworowski in Lemberg befindlichen Originales — am 22. November 1650 an den König Johann Casimir von Polen, dass Lupul um Unterstützung, sowie schlimmsten Falles um das Indigenat und um Rath bitte, wie er gegen Chmielnicki, mit dem er Frieden geschlossen und dem er die Tochter Rosanda für dessen Sohn Timotheus versprochen, vorzugehen habe; damit er ihm die Letztere verweigern könne.

[638]) Niemcewicz: „Sammlung von Memoiren über das alte Polen“ (poln.). V. 41. Bericht des an Wladislaus IV. entbotenen venezianischen Gesandten Johann Tiepolo. — Ueber die übeln Nachreden, die Rosanda wegen des Aufenthaltes in Stambul zu dulden hatte, siehe Gazette de France von 1652 p. 1153 nach einem Briefe de dato Warschau 14. November 1652 mitgetheilt.

[639]) Hiedurch wird widerlegt, was Chojecki in seinen „Erinnerungen an eine Krim-Reise“ (poln.) Warschau 1845 p. 169 fabelt, dass der Sultan die Ehe Rosanda's mit Timotheus befohlen. Auch schreibt der Braclawer Wojewode Lanckoroński in einem, im Besitze des Grafen Victor Baworowski zu Lemberg befindlichen Briefe de dato Februario (sic!) 1651 von einem diesfälligen, ausdrücklichen grossherrlichen Verbote.

[640]) Cf. Note 637.

[641]) Gazette de France von 1651 p. 41. 61. Nach Warschauer Briefen vom 5. und 14. Dezember 1650 mitgetheilt.

Neben der eigenen, persönlichen Sicherheit, hatte Lupul hiebei zugleich die heimliche Vermählung seiner Tochter Rosanda mit Wiszniowiecki vor Augen [642]).

In Anbetracht dessen, dass er feindliche tatarische Orden von Polens Grenze mehrmals ferne gehalten; polnischen Edelleuten aus tatarischer Gefangenschaft zur Freiheit verholfen und sonst als Freund der polnischen Republik sich bewährt hatte: ertheilte Polen dem moldauischen Fürsten nicht nur das Indigenat [643]), sondern trat für ihn auch gegen die Kosaken bewaffnet ein.

Nach vielen Kämpfen mit den Polen, die sogar seinen Zug nach Jassy verhindert hatten [644]), schliesslich aber bei Beresztecczko und Batow Sieger [645]); sah Timotheus Chmielnicki sich am ersehnten Ziele. Rosanda selbst, getrieben von dem entschuldbaren, weil natürlichen Verlangen, der peinigenden Ungewissheit ihres Schicksals ein Ende zu machen, drängte zur Hochzeit und wünschte nur, der Bräutigam solle zuvor seine Batower Kosaken heimschicken.

„Die Göttin des Krieges“ — schreibt ihm daher Lupul väterlich — „ist bei der Hochzeitsfeier eine schlechte Brautmutter und traurig wirbelt man sich im Hochzeitsreigen bei Waffengeklirre herum. Bestimme deinen Vater, mit seinen Kosaken innerhalb der Grenzen seines Landes zu bleiben und meine Tochter wird Dich an den Stufen des Altares erwarten [646]).“

---

[642]) Ibid. von 1650 p. 1573 und 1610 nach Warschauer Briefen vom 6. und 16. November 1650.

[643]) Die Urkunde bei Dogiel: Cod. Dipl. I. 621. Es war dies übrigens, so oft Polens staatliches Interesse durch Beziehungen zur Moldau gefördert schien und der Hospodar diesem geneigt war, ein, dessen persönliche Sicherheit gegenüber den Türken wahrender Usus.

[644]) Des Zeitgenossen Stanislaus v. Oświęcim „Darium“ MS. der Ossoliński'schen Bibliothek zu Lemberg Nr. 224. p. 463.

[645]) Grabowski: „Vaterländische Erinnerungen“ (poln.) II. 82.

[646]) „Timon's (i. e. Timotheus) Hochzeit“ von einem Anonymus. MS. der Ossoliński'schen Bibliothek zu Lemberg Nr. 331 p. 323 a, mit der ausdrücklichen Bemerkung, der Verfasser sei ein (polnischer) Zeitgenosse und zwar an Lupul's Hofe selbst gewesen.

Mitte August 1652, Zehn Wochen nach der am 1. Juni vorgefallenen Schlacht, betrat Timotheus mit einer auserwählten Reiterei den moldauischen Boden. Ihn begleiteten mehre Frauen aus der Verwandtschaft und viele Wagen, die mit Waaren, zu Geschenken bestimmt, beladen waren, schlossen einen Zug, dem Zwei — später sehr berühmt gewordene — Kosaken, Paul Wychowski und der polenfreundliche Tetera zu Führern dienten [647]).

Am 1. September 1562 ging des jungen, kleinen, blatternarbigen und plumpen Kosakensprösslinges Vermählung mit der, ihrer seltenen Schönheit und ihres Reichthumes wegen vielgepriesenen Hospodarentochter zu Jassi mit einem Pompe vor sich, dessen Erzählung, wären die Einzelnheiten des ganzen Hochzeitsverlaufes nicht von unverdächtigten Augenzeugen uns überliefert worden [648]), und wäre Lupul's jederzeit prunkhaftes Auftreten nicht andererseits verbürgt [649]), wie ein Feenmärchen aus „Tausend und Einer Nacht" an unser lauschendes Ohr schlagen würde.

Wohlbegründet jedoch war Lupul's Ahnung, dass dieser Schwiegersohn, der gegen die eigene junge Frau die rauhe Seite nur zu bald herauskehrte [650]), mit der Mitgift allein keineswegs

[647]) Kochowski: Annal. Polon. Climact. I. 348.

[648]) Cf. Note 645 und Andreas Stanisl. Radziwill's „Memoiren" Posen 1839 II. 482.

[649]) Ich verweise auf Note 626; auf: Gesandtschaft des Nicolaus Bieganowski im Diarium des Stanislaus von Oświęcim, MS. der Ossolińskischen Bibliothek zu Lemberg Nr. 224 p. 463. — Für gewöhnlich trug Lupul — nach den vorliegenden Schilderungen — ein Gewand wie der türkische Kaiser und wie es kein anderer Monarch kostbarer haben konnte. Der Stoff — wie es schien — von Altembas *) hatte auf eine Fingerslänge hochgestickte goldene Blumen. Zwei Reihen Schlingen, mit Diamanten besetzt, unschätzbaren Werthes, hielten das Gewand zusammen. Das Unterfutter war tadelloser Zobelpelz.

[650]) So meldet die Gazette de France von 1652 p. 1153 auf Grund eines Briefes de dato Warschau 15. November 1562: „Der Sohn des Generalen

*) Gołębiowski: „Die polnischen Trachten" (poln.) Krakau 1861 8. p. 93 erklärt das Wort dahin, es sei zur Bezeichnung eines türkischen, mit Gold durchzogenen Seidengewebes gebraucht gewesen, wo der Einschlag Gold war. Cf. Stryjkowski: Vol. leg. IV. p. 81, wo dessen zuerst erwähnt wird.

zufrieden sein und ebensowenig Ruhe halten werde. Nicht gesonnen jedoch, ihn zur Mitgenossenschaft seiner Gewalt zuzulassen und entschlossen, allen diesfälligen vertrauten Zudringlichkeiten mit aller Entschiedenheit in vorhinein zu begegnen; nahm Lupul den von Timotheus während der Hochzeitstage hingeworfenen Gedanken der Unterwerfung der Walachei zu seinem eigenen Plane an, beschloss, im Gelingensfalle Siebenbürgen mitzubezwingen und so für sich eine Macht zu schaffen, gross und stark genug, allen Herrschaftsgelüsten des unlieben Schwiegersohnes nachdrücklichst begegnen zu können.

Eine Verwandte, die Gattin seines Kanzlers Stephan Görgicze, eine geborene Boo [651]), wurde jedoch bei der minder vorsichtigen Besprechung dieses Gegenstandes, ihn belauschend, so bei dem Fürsten der Walachei so zur schnellen Verrätherin, wie der Grossvezier von Ofen, den er mit Ferdinand III. und mit dem ungarischen Palatine Franz Wesselenyi zu Mitwissern seines Vorhabens gemacht hatte, bei dem siebenbürgischen Fürsten Rakoczy II. [652]).

Der Wojewode der Walachei glaubte nur durch ein rasches Zuvorkommen gewinnen zu können und verband sich mit Rakoczy, welcher seinerseits so glücklich war, nicht nur Polen zur Theilnahme an einer kriegerischen Action wider die Moldau zu bewegen; sondern durch Verläumdungen Lupul's bei der Pforte, sogar dessen Absetzung zu erreichen [653]).

Chmielnicki hat seine junge schöne Frau schon zweimal geschlagen." Also nicht volle sechs Wochen nach der Hochzeit! Und der alte Chmielnicki sucht auf alle Weise seinem Sohne zu einem rücksichtsvolleren Benehmen Vernunftgründe beizubringen. Für eine rauhe Behandlung Rosanda's durch Timotheus spricht auch schon der Eine Umstand, dass nach den Memoiren des A. A. Radziwiłł II. 482 dem Vater die schliessliche Trennung sehr schwer fiel und dass auch Rosanda von des Vaters Füssen, zu denen sie — um Segen flehend — hingesunken war, kaum sich losreissen konnte. Noch eindringlicher leuchtet die Rücksichtslosigkeit des jungen Kosaken aus den Umständen hervor, welche ganz unmittelbar seinen, von den minder gewissenhaften Geschichtsschreibern als ehrenhaft geschilderten Tod herbeiführten und welche hier noch eine Stelle finden sollen.

[651]) Kraus: l. c. I. 228.

[652]) Ibid. I. 196 f.

[653]) Gazette de France von 1653 p. 14 und 129. Das Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum, Kronstadt 1847, 4. II. p. 50 sagt ausdrücklich:

Etliche Tage vor Ostern 1653 drang der Rakoczy'sche General Johann Kemény mit Zweitausend Mann und mit etlichen Stücken in der Moldau siegreich vor und unter seinem moralischen und physischen Drucke wurde mit Trommelschlag und Pfeifenklang Lupul's bisheriger Kanzler Stephan Görgicze, genannt der „Fette“ [654]), von den — hiebei widerwillig vorgehenden — Bojaren zum Landesfürsten ausgerufen [655]).

Lupul, obwohl in dem hierauf folgenden Kampfe geschlagen und sein Leben nur dadurch rettend, dass er Gepäck und Geschütz auf der Landstrasse stehen und den beutelustigen Verfolgern anheimfallen liess, während er selbst, nur von Zwei vertrauten Dienern unterstützt, den mithabenden Theil seiner Schätze nächst dem Dniester vergrub, die Mitwisser sodann niederstach und ungesehen, auf Seitenwegen Kamieniec erreichte [656]); Lupul eilte von Kamieniec zu Timotheus in das Kosakenland, bewog diesen, mit Sechzehntausend Zaporogern, denen später Viertausend Moldauer sich anschlossen, aufzubrechen und den Versuch der Züchtigung Kemény's zu wagen. Da dieser Letztere gelang; liessen Lupul und Timotheus die Frauen nachkommen. Weil aber Mathias Bessaraba, der dreiundsechzigjährige Wojewode der Walachei, mit Stephan Görgicze und mit dem siebenbürgischen Generalen Stephan Petki sich aufraffte und siegreich vordrang; mussten Lupul, Timotheus, die Frauen und die

---

Lupulus . . . vel invidia aut superbia in æmulatione sui generi, Cosacorum supremi ducis ececitus excoecatus, accedente denique clandestina consultatione Jesuitica Hungariæ inferioris, ejusdem præsidis regii Wesselenyj, qui omnes uno conatu volebant quo regnum Transsilvaniæ alienæ potestati subjiceretur . . . Princeps Rakoczius interceptis literis rem edoctus, maluit hostes prævenire, igitur Kemen Jan mittit“. Ich verweise auch auf Emerich Graf Bethlen d. Ä.: „Die Zeit Georg Rakoczy's II.“ (ung.) Enyed 1829. 8, wobei schwer zu begreifen, wie Gebhardi: l. c. 301 sagen kann, Lupul habe den Tribut an Rakoczy (!!!) verweigert und so den hier in Rede stehenden Krieg entzündet.

[654]) Kantemir in Büsching's Magazin IV 131

[655]) Kraus: l. c. I. 201. Trauschenfels: „Fundgruben“ p. 342.

[656]) Kraus: l. c. I. 196.

geschlagenen Kosaken innerhalb und unterhalb der Mauern des festen Suczawaer Bergschlosses ihre Zuflucht suchen [657]).

Während Lupul selbst den alten, weinseligen Bogdan Chmielnicki vergebens zur rettenden That aufzustacheln versuchte; beschliessen die drei verbündeten Fürsten der Moldau, der Walachei und Siebenbürgens, den Feind ganz unschädlich zu machen und schreiten zur Belagerung von Suczawa [658]). Bei der alarmirenden Nachricht von dem Herannahen des Feindes, zu dem auch polnische Truppen unter Führung des Obristen Machowski gestossen waren [659]), hatte sich ein grosser Theil des Suczawaer Handelsstandes, in des süssen Daseins friedlicher Gewohnheit bedroht, mit allem werthvollen, in der Eile transportirbaren Eigenthume, dem nahen, seiner hohen, von Miron Barnowski Mohila erbauten Ringmauer [660]) wegen sehr starken und widerstandsfähigen Kloster Dragomirna anvertraut. Timotheus, nach ihrem Gute lüstern, glaubte die Gelegenheit keinesfalls sich entgehen lassen zu dürfen und zog den in Sicherheit sich Wähnenden in lichten, bewaffneten Haufen nach. Da gütliches Begehren ihm keinen Einlass verschaffte; wurde das Kloster gestürmt und nicht an dem Privateigenth me der Suczawaer Bürger allein, sondern auch am Kirchengute bereicherte sich schamlose Raubgier [661]).

Allein dieser Beute wurde Timotheus keineswegs froh. Bald nämlich schloss der Feind um Suczawa den eisernen Ring, des Drama's Ausgang zu beschleunigen.

---

[657]) Ibid. I. 203.

[658]) Wójcicki. „Gedenkbücher zur Regierung Sigmund's III., Wladislaus IV. und Joh. Casimir's II." p. 229. Kochowski: Annal. Polon. Climact. I. p. 385.

[659]) Jemiołowski: „Memoiren" (poln.) Lemberg 1850. 8. min. p. 40 sq. Cf. Note sq. Nr. 661.

[660]) Schematismus der griech.-orient. Bukowinaer Archiepiscopal-Diöcese 1876 pag. 17.

[661]) Cf. Wickenhauser: Bochotin I. 83—85. Urkund. Nr. XXI. Als ich im Sommer 1870 das Kloster Dragomirna besuchte; wurde mir ein Kirchenbuch gezeigt, welches in massive Silberdeckel, im Gewichte von Sechs Pfund, Vierundzwanzig Loth und im commissionellen Metal'schätzungswerthe von Zwei-

Timotheus lagerte mit seinen Kosaken in einer, unterhalb des Schlosses gelegenen Schanze. Bei der Sturmfreiheit derselben gab es nicht viel zu thun und so gerieth der „Windbeutel“, welchem selbst das Schamgefühl des socialen Lebens, die gute Sitte nichts galt, trotz der Gegenwart seiner Gattin im Schlosse, auf die schlüpfrigen Gedanken eines liebelnden Zeitvertreibes mit seiner Stiefschwiegermutter, der zweiten Gemalin Lupul's. Unter dem Vorwande höchst wichtige und keinen Aufschub zulassende Dinge mit ihr berathen zu müssen, entbot er sie zu sich und bestürmte sie so nachdrücklich, dass sie, trotz aller Beschwörungen und Bitten, ihre arg bedrohte Frauenehre nur durch das Versprechen retten konnte, die Wahl unter ihren, aus Eilf Mädchen bestehenden Kammerzofen ihm frei zu lassen. Diese liess er nun thatsächlich unter bewaffnetem Geleite vor sich führen und nachdem er sich Drei der Ueppigsten gewählt, entliess er die übrigen Acht mit dem gemessenen Bedeuten, über jederzeitiges Verlangen ihm bereitwilligst zu Diensten zu stehen. Trotz der in dem Schlosse wie in der von Timotheus besetzten Schanze herrschenden, drückenden Noth [662], trieb er mit den Zurückbehaltenen sündhafte Kurzweil. Ein Ueberfall auf das polnische Lager, welcher das Schloss verproviantiren sollte, war mittlerweile von einem Hungers wegen zu den Kosakenfeinden übergangenen Trompeter verrathen worden und fand eine sehr blutige Zurückweisung. Nur die anbrechende Nacht, deren Finsternis sich anzuvertrauen die Polen Bedenken trugen, rettete die Kosaken vor vollständiger Vernichtung. Der gelungene Handstreich brachte dem Verräther reichlichen Lohn und nun kamen auch

---

hundertsechzig Gulden Conv.-Münze oder 273 fl. ö. W gebunden, auf der Deckelinnenseite folgende handschriftliche polnische Bemerkung enthielt: Am 8. October 1563 hat Stanislaus Służewski, Rottmeister Seiner k. Majestät und damaliger Obrister Sr. Durchlaucht des Fürsten Demeter Wiszniowiecki des Służewski'schen Fähnleins und Marcus Chądziński, Waffengefährter (Towarzysz) des Fähnleins des Herrn Kronpanierträgers, dieses von einem Kosaken erbeutete Buch dem Kloster, dem es entstammte, zurückgestellt.

[662]) Kraus: l. c. I. 218: Die Pferde — beispielsweise — waren, „aus mangel des futters mit Dillen vndt anderem dænnenen holtz erhalten vndt gespeisset worden“.

die Heimlichkeiten des von Timotheus bewohnten Gezeltes zur Sprache. Bald wusste man bei dem Feinde, dass es das Niedrigste in der Verschanzung und von grüner Farbe sei und auch die verbotenen Genüsse, denen Timotheus meist des Mittags sich hingab, wurden der Gegenstand des allgemeinen, mit dem kaustischen Lagerspotte gewürzten Gespräches.

Ueber erhaltene Weisung richteten die polnischen Büchsenmeister ihr Geschütz auf Timotheus' Gezelt und so gut, dass eine einschlagende Kugel dem Wüstlinge das Gesässe mit dem Leben nahm, ohne seine Gesellschafterin im mindesten zu verletzen [663].

Nach seinem Tode stieg die Noth der Belagerten auf das Höchste. Lupul's Frau jedoch entwickelte den Muth einer Spartanerin. Zagende richtete sie mit Versprechungen von Aemtern und Würden, so wie durch Geldspenden auf. Als das Pulver auszugehen drohte; liess sie Pulvermühlen anlegen und durch Menschenhände in Bewegung setzen; ihr Blick, ihr ermunterndes oder belobendes Wort, ihr eigenes Beispiel in Ertragung von Entbehrungen und Mühseligkeiten jeder Art, beseelte die Besatzung zum Ausharren um jeden Preis. Allein was ist des Menschen Entschluss gegen den Drang der Umstände! An Hilfe von Aussen war nicht zu denken und aller Vorrath an Lebensmitteln in Bälde so verzehrt, dass trotzdem die meisten Pferde dem Hunger der Besatzung zum Opfer gefallen waren, die Belagerten selbst um den exorbitantesten Geldpreis kein Brod mehr unter sich aufzubringen vermochten. Da schlug natürlich auch der Heldensinn einer Frau, so zündend er immerhin auf Männer zu wirken vermag, nicht durch. Und thatsächlich versprach Lupul's Frau dem nunmehrigen Anführer der Kosaken, Fedorowicz, oder wer sonst die Kosaken zum

---

[663]) Ibid. I. 211 sq. Kochowski: „Annal. Polon. Climact." I. 368 lässt ihn von Zwei Splittern eines von einer Kanonenkugel getroffenen Geschützrades so verletzt werden, dass sein Gehirn umherspritzt und Ein Fuss zerschmettert wurde. Meist ist auch nur von dieser Verletzung die Rede. Nur Gebhardi: l. c. p. 303 scheint in seinen Quellen Näheres gefunden zu haben, schreibt aber ganz verblümt und unauffällig von dem „Abschlagen einer Hüfte".

unerschütterlichen Ausharren bewegen würde, die Hand der jungen, immer noch sehr begehrungswerthen Witwe Rosanda mit den im Schlosse befindlichen Schätzen vergeblich. Am 9. October 1653 wurde von Fedorowicz und von seinen Kosaken die Uebergabe von Suczawa gegen freien Abzug mit des Timotheus sterblichen Resten zu Gunsten des Stephan Görgicze beschlossen, ausgemacht und unterschrieben. Zwar brachen die Kosaken — gespeist — im Vertrauen auf ihre Zehntausend Mann betragende Zahl, diese Abmachung; mussten aber, da man human genug war, sie ganz einfach hungern zu lassen statt niederzuschiessen, neuerdings capituliren [664].

Lupul's Familie wurde dem Sieger auf Gnade und Ungnade preisgegeben, dem auch die im Schlosse noch befindlichen Schatzreste Lupul's anheimfallen sollten. Sechs Millionen in Gold und Silber sollen diese, wenngleich nur die kläglichen Trümmer ehemaliger Grösse, betragen haben [665]. Nicht viel weniger — behauptet man — habe Lupul's Frau während der Tage der höchsten Bedrängnis heimlich dem Schosse der Erde anvertraut, wo der Mammon noch heute des glücklichen, zu seiner endlichen Hebung bestimmten Sonntagskindes harrt.

Wie der Schatz, zerstäubte auch Lupul's Familie.

Als dieser, dem die unbeachtete Flucht gelungen war, mit tatarischer Hilfe zum Entsatze von Suczawa herbeieilte und als mit der Nachricht von dem mittlerweile vor sich gegangenen Falle des Platzes sein Einfluss gebrochen erschien; nahm ihn der Chan gefangen, überlieferte ihn an den Sultan und dieser befahl, ihn im schwarzen Thurme — Jedicula — zu erdrosseln. Seine Frau musste dem Fürsten Rakoczy den feierlichen Schwur auf das Evangelium leisten, keinen, den Wiedergewinn der verlorenen Herrschaft bezweckenden Verkehr mit Constantinopel zu pflegen, widrigens ihr jüngerer, bei Rakoczy als Geissel verbleibender Sohn an der

---

[664]) Kraus: l. c. I. 217.
[665]) Engel in Gouthry & Gray, Tom. XLIX. 4. Bd. 2. Abth. p. 270.

Nase und an den Ohren sollte verstümmelt werden. Sie verscholl in Siebenbürgen [666]). Rosanda, das arme Weib mit dem verkümmerten Himmel der Erstlingsliebe im Herzen, starb, durch die Zuflucht zu ihrem Schwiegervater Bogdan Chmielnicki nicht geschützt, im Verdachte einen guten Theil der reichen Mitgift bei sich zu haben, eines martervollen Todes von Räuberhand [667]) und der älteste, seit der Einnahme von Suczawa von dem Wojewoden der Walachei gefangen gehaltene Sohn, verlor bei einem Fluchtversuche sein jugendliches Leben [668]).

Erst die unparteiische Nachwelt ist dieser unglücklichen, durch ihr unverschuldetes, tragisches Geschick doppelt ehrfurchtgebietenden Fürstenfamilie gerecht geworden, welche dem an den Grenzen der christlichen Gesittung in plötzliches Stocken gerathenen Mischungsprocesse der abenteuerlichsten Persönlichkeiten verschiedener Zungen, dem Kosakenthume und dessen schneidiger, immer zuckender und blutgieriger Schwertschärfe zum Opfer gefallen war.

Dass Suczawa bei diesen Vorgängen allen stark ins Mitleid gezogen wurde; dass manche Häuslichkeit in Trümmer fiel; mancher betrübsame Familienvater kummervoll zum Wanderstabe griff; viel sonstiges Wehe tief im schweigsamen Schachte des Herzens sich verschloss; dürfte, selbst wenn die Geschichte hierüber nichts vermelden würde, nicht erst besonders hervorgehoben werden müssen. Namentlich griff aber der Wandertrieb leider unter den kommerzkundigen Armeniern und vorzüglich seitdem um sich, seit Stanislaus Revera Potocki — 1654 — die Gründe des Dorfes Zabłocie zur Anlage von Stanisławów bestimmt und moldauische Armenier herangezogen hatte [669]), welche binnen kurzer Zeit den

---

[666]) Gazette de France 1563. p. 1242 nach einem Warschauer Briefe vom 13. Nov. 1653.

[667]) Wickenhauser: „Bochotin" I. 37 verlegt den Schauplatz der finsteren That nach Burg Niamtz und spricht von einem Verluste von 16000 Ducaten, leider ohne Quelle wie stets.

[668]) Kraus: l. c. I. 230.

[669]) Sadok Barącz: „Gesch. d. Armen." p. 167.

gewinnreichen Handel mit moldauischem Hornviehe so wie mit Pferden auf den Marktplätzen von Gnesen, Danzig und Breslau für sich fast zu monopolisiren verstanden [670].

Diese Wanderungen wurden von Mennas, welcher seit 1649 nach den Angaben eines in demselben Jahre zu Suczawa gedruckten Evangeliencodex [671], armenischer Bischof der Moldau war, mit aller Umsicht und Selbstaufopferung geleitet und sogar nach Siebenbürgen gelenkt, wo die armenische Sitte, den Jungfrauen den Besuch der Kirche nur Drei Mal des Jahres zu gestatten, zum Steine bedeutenden Anstosses wurde [672].

Der Suczawaer Handel ging daher zurück und nur wenige Artikel fanden — der unveränderten Nachfrage wegen, in den städtischen Kaufmannshallen einen dauernden Platz. Darunter standen noch immer obenan die Baiborak und Kamcha [673] genannten, aus Griechenland und aus der Türkei importirten Gewebe, von welchen einst Vierhundert Stück den ausdrücklich begehrten Theil des an Polen seinerzeit zu entrichtenden moldauischen Tributes bildeten [674], so wie der röthlich gelbe Saffian „Tekin", der ausnahmslos der „moldauische" oder „Suczawaer" genannt wurde und von dem hohen Stande der armenischen Tabakarnien oder Saffiangärbereien das beredte Zeugnis gab. Dies Leder war so schön, so gut, dass ein Paar hieraus verfertigter Stiefel den für jene Tage sehr namhaften Preis von Acht Gulden kostete [675]. Auch die alten, von geschickten Armeniern aufgefrischten und von prachtliebenden Polen sehr laut begehrten, bis zu einem Kaufschillinge von Achthundert Ducaten steigenden alten Türkenshawls, die zu Leibgürteln — „pas" — dienten und später erst durch die türkischen und persischen Weber der Radziwiłłe zu Słuck verdrängt wurden; lockten aus-

---

670) Szajnocha: „Die Eroberung des polnischen Pfluges" (poln.). „Familienkreis" p. 9. Baliński und Lipiński: l. c. II. p. 719.
671) Lukacsi: l. c. p. 66.
672) Ibid. p. 76. sq.
673) Nach Gołębiowski: l. c. p. 132 war dies ein Seidenstoff.
674) Gołębiowski: l. c. p. 97 und 132.
675) Ibid. p. 101.

wärtige Marktbesucher herbei [676]), zumalen im Winter, wo der weit und breit berühmte, jeden 21. Jänner abgehaltene Lemberger Agnesdult neben den moldauischen Armeniern deutsche, ungarische, türkische und tatarische Kaufleute mit so grossartigen Geschäften zusammenführte [677]); dass nur die Credit- und Commissionskäufe nach Tausenden von Gulden zählten [678]). Es ist sehr wahrscheinlich, dass der, wegen seiner Processsucht in Nah und Fern in Verruf gerathene Jazłowiecer Armenier Zacharias Kirkor, dem der mütterliche Grossvater Conrad Chrymkowicz Zehntausend Gulden nur unter der ausdrücklichen Bedingung keine weiteren Gerichtsverhandlungen zu veranlassen, testamentarisch vermachte [679]), manchem Suczawaer Handelsmanne den erzielten Geschäftsgewinn ebenso verbitterte und vergällte, wie den Serethern, die ihm ein gar theueres Lehrgeld zu zahlen unlieb sich gezwungen sahen.

Es war dies freilich nur noch ein äusserst matter Widerschein der einst so lichten kaufmännischen Rührigkeit, was in Suczawa's Markthallen sich bemerkbar machte; allein er blieb zum Glücke völlig unberührt von dem raschen Hospodarenwechsel jener nicht eben vollständig friedlichen Tage.

Dem 1662 nach Polen und Wien fliehenden Fürsten Dobya diente das mit einer Münzstätte neuerdings bedachte [680]) Suczawa nur zu der, vorübergehend berührten, Durchzugsetappe [681]) und die kritischen Verhältnisse der Armenier, welche durch des Fürsten Duka Streben von Lemberg unabhängig sich gestalten sollten, blieben, da Polen wichtige Gründe zur Geltung brachte [682]), den früheren gewohnten Geleisen anheimgegeben.

---

[676]) Ibid. p. 164.
[677]) Cellarius: p. 316.
[678]) Sadok Barącz: „Denkwürdigkeiten von Jazłowiec." p. 109
[679]) Ibid. p. 115.
[680]) Melchisedek: l. c. p. 84.
[681]) Kostin in Kogalnicean: „Cron. Rom." 2. p. 4.
[682]) Sadok Barącz: „Umriss der Gesch. d. Armenier" p. 133. Not. 137. Der Brief des Königs August's II. an den Fürsten Duka, in den Lemberger armenischen Consistorialacten, datirt vom 2. April 1669. Lukacsi: a. a. O. p. 108 setzt irrig 2. April 1699.

So erlitt das Allgemeine keine Schwankung. Denn dass Einige römisch-katholische Bewohner ihren Frauen zu Liebe apostasirten [683]), wem mochte das beunruhigen oder überhaupt auch nur kümmern? Wohl aber hörte man 1672 mit Zagen, dass ganze Rudel von Wölfen in unmittelbarer Nähe der Stadt, Menschen anfielen; man sah mit Bangen in die Zukunft, als Schweifsterne am Himmel erschienen und die Erde so gewaltig erbebte, dass in Suczawa der grosse „Ne bojse"-Thurm zum Falle kam [684]). Es waren dies nach den Anschauungen der Zeit untrügliche Vorzeichen grosser Bedrängnis!!

Erwachsen war eine solche thatsächlich aus Duka's Grausamkeit und masslosem Steuerdrucke. Nicht nur waren hiedurch die noch erhaltenen Reste früherer mercantiler Bedeutung empfindlich bedroht; sondern sein eben so rücksichtsloses als unkluges Vorgehen weckte die alte Wanderlust der Armenier so masslos wieder und rüttelte sogar die anderen nationalen Schichten so gewaltig auf, dass ein vollständiges Veröden nicht Suczawa's allein, sondern des ganzen Landes befürchtet wurde [685]). Massenhaft zogen Armenier und Ungarn, insbesondere jedoch die Ersteren, aus, weil in der, von einem gewissen Henkul und Durak [686]) wider den Fürsten angezettelten Empörung, sie besonders hart mitgenommen wurden.

---

[683]) „Multæ Catholicorum animæ" — sagt der Erzbischof von Marcianopel, Peter Parcewicz in seinem, bei den Franziskanern in Klausenburg erliegenden Visitationsberichte de dato Bakov 12. Juli 1670 — „propter . . . . lascivas mulierculas a fide defecere & apostavere".

[684]) Kogalnicean: l. c. II. 223. Weil gesagt wird, der Thurm sei der fürstlichen Wohnung, d. i. den für den Fürsten reservirten Zimmern des Schlosses, gegenüber gestanden, faseln einige, aller historischen Kenntnis baaren Klatschbasen, es müsse der Thurm der St. Demetrius-Kirche gewesen sein und wo jetzt das Gymnasium unterbracht ist, sei ein fürstlicher Palast gestanden!! „Ne bojse" = „Fürchte dich nicht" heisst jedenfalls kein Kirchenthurm; sondern — wie beispielsweise der „Ne-bój-se" im Schlosse Vajda Hunyad in Siebenbürgen — ein Reduit, als letzter Rückzugspunkt der Besatzung eines sonst festen Platzes; somit jedenfalls nur ein Thurm im Schlossumfange. Nur so hat die Sache einen Sinn.

[685]) In dem Note 683 angeführten, an die Congregatio de propaganda fide in Rom gerichteten Schreiben heisst es: „Si princeps modernus perseveraverit in sua sede, procul dubio desolabitur tota Moldavia".

[686]) Sind apokryphe Namen.

und weil sie den Landesherrn für sich versöhnlich zu stimmen vergeblich versuchten [687].

Ob hiebei der um diese Zeit bezeugte Suczawaer Castellan Georgicz [688]) überhaupt eine und welche Rolle, ob des fürstlichen Drängers oder des unberücksichtigt gebliebenen Vermittlers gespielt habe; wird, obgleich Suczawa zu den vorzüglichsten Armeniersitzen der Moldau zählte [689]), nirgends gesagt. Wohl aber darf nicht verschwiegen werden, dass von nun an der moldauische und vorwegs der armenische Handel, zumalen jener von Suczawa, ganz andere Bahnen einschlug. Man liess nämlich die bisherigen Wege, die ihren Knotenpunkt eben in Suczawa, dem alten Stappelplatze hatten, von nun an unbetreten [690]). Um jedoch das Mass schwerer Heimsuchung für die Stadt gerüttelt voll zu machen; wurde Suczawa von Johann Sobieski, gelegentlich der Verfolgung der Tataren nach der am 24. August 1675 vorgefallenen Schlacht bei Lemberg [691]), in welcher moldauische Fähnlein unter dem Befehle des Kronhüters Bidziński im Centrum der polnischen Stellung mitgefochten hatten [692]), zufällig in Flammen gesetzt [693]). Den Untergang des historisch so vielfach genannten Schlosses jedoch, den man zu dem Jahre 1677 verzeichnen will [694]): können wir deshalb nicht gelten lassen, weil er einem viel späteren, aber nach dem heutigen Standpunkte der Dinge kaum näher zu bestimmenden Zeitpunkte muss zugewiesen werden [695]).

Wohl aber darf nicht verschwiegen bleiben, dass Johann Sobieski gelegenheitlich des nach einem achtzehn-

---

687) Sulzer: l. c. II. 132. Lukacsi: l. c. p. 133.

688) Wickenhauser: „Moldawa“ I. 110.

689) Lukacsi: l. c. p. 14.

690) Cf. Note: 698.

691) Salvandy: „Gesch. Johann Sobieski's und Polens ed. Sierakowski. (poln.) Lemberg 1861. 8. 151 f.

692) „Familienkreis“ (poln.) 1860. Nr. 25. p. 359.

693) Gebhardi: l. c. p. 310. u. A.

694) Wickenhauser: „Bochotin“ I. 39.

695) Cf. beigebogenen Excurs über die von Wickenhauser gegebene Schilderung der Sprengung des Suczawaer Bergschlosses.

tägigen Angriffe der Türken auf sein Lager [696]) am 17. October 1676 abgeschlossenen Friedens von Żurawno, womit Polen unter andern sich verpflichtete, keinem abgesetzten moldauischen Hospodare fürderhin bei sich Zuflucht zu gewähren, dem moldauischen, namentlich aber dem moldauisch-armenischen Handel, welcher Polen bereits masslose Vortheile gebracht hatte, besondere Rücksicht angedeihen liess [697]) und so die Flut desselben in das alte, über Suczawa gehende Beet zurücklenkte [698]). Leider waren die Innerverhältnisse des Landes, dessen Wohlstand und Kraft der Türke durch einen willkührlichen, förmlich sich jagenden Hospodarenwechsel [699]) den Pforteninteressen knechtlich dienstbar machte, so wie die Gewitterschwüle der nächsten kriegerisch bewegten Jahre nicht darnach angethan, dass vorwegs Suczawa dahin gekommen wäre, diese königliche Vereinbarung mit Constantinopel zu einem zinstragenden Capitale für sich verwerthen zu können.

Unter dem Alpdrucke der türkischen Oberhoheit stagnirten also Handel und Wandel, als gelte es die rasche Herbeiführung von Zuständen, in denen der fatalistische Türke, für welchen das Jahrhundert der jüdischen Patriarchen auch nicht um eine Spanne Raumes im Weltalle sich vorbewegt zu haben schien, in trüger Selbstgenügsamkeit dann sich wohlbefand, wenn der verdienstliche Kampf wider den Giaur nicht war an die Tagesordnung gesetzt worden.

Letzteren jedoch nicht ruhen zu lassen, waren mehre Factoren nacheinander thätig.

Emerich Tököly, bei den gegen Oesterreich gerichteten Maulwurfsgängen der französischen Politik der devote Schleppenträger Ludwig's XIV., vermeinte für seine Mitwirkung bei der Demüthigung der Habsburger Ungarn und Sie-

---

[696]) Szujski: l. c. III. 65.

[697]) Gebhardi: l. c. p. 310.

[698]) Lemberger Stadtarchiv. Offic. Consul. fasc. 14. Nr. 219 & 587 de dato: „Lemberg feria quarta post Dominicam Invocavit 1680. Sadok Barącz: „Gedenkbuch zur Geschichte Polens". Lemberg 1855. (poln.) p. 90.

[699]) Deshalb das polnische Sprichwort: „Das Hospodarenthum der Moldau und ein Wachtelfeld sind Eins".

benbürgen als Lohn in seinem Kolpake davontragen zu können; verlor aber nach dem Entsatze von Wien, wo Moldauer bei der leichten Reiterei im Vortrabe des polnischen Heeres [700], wie bei dem türkischen Belagerungscorps mitwirkten [701]), seine Bedeutung sehr schnell. Ebensobald verschwand auch von dem Schauplatze der von Andreas Potocki, dem Kronfeldhauptmanne, zugleich Castellane von Krakau, Starosten von Kolomea, Śniatyń und Leżajsk unterstützte [702]) Kosakenattaman Kunicki, welcher während der Abwesenheit der türkischen Streitmacht vor Wien, nicht nur einen Einfall in die Moldau, sondern die Wiedereinführung des Stephan Petreitschik auf den widerwillig verlassenen Sitz der Hospodare mit Glück versucht hatte [703]). Der Nachfolger des zu Belgrad strangulirten Grossveziers Kara Mustapha bot nämlich die Tataren gegen ihn auf; aber Petreitschik selbst, Potocki's und Kunicki's Günstling, der Missgunst des Volkes weichend und — 1683 — in den festen Mauern des Suczawaer Bergschlosses zwar eine vorübergehende Zuflucht, nicht aber auch die Verkörperung seiner Erwartungen über die Beschwörung der Volksgährung findend, floh nach Polen und erfreute sich daselbst schützender Aufnahme [704]). Dies war jedoch ein offener Bruch des Friedens von Żurawno, worüber die Fackel des Krieges in neue Lohe versetzt wurde. Jetzt wandte sich Johann Sobieski selbst gegen die Moldau.

Denn, obgleich dieser Heldenkönig in einem von Żołkiew aus, am 20. November 1679 an den Papst gerichteten Schreiben, worin er den polnischen Franciskanermönch Jacob Dłuski zum römisch-katholischen Bischofe von Bakow in Vorschlag bringt, darüber sich beklagt, dass ihm von aller moldauischen Herrlichkeit eben nichts Weiteres übrig geblieben

---

[700]) Diadowski: Tagebuch über Johann III. Zug vor Wien p. 168 f.

[701]) Gebhardi: l. c. p. 312.

[702]) Sadok Barącz: „Geschichte der Dominicaner in Polen". II. 502.

[703]) Hammer: VI. p. 424. Gebhardi: p. 314 sq.

[704]) Szujski: III. 93. Hammer: VI. 425.

sei, als dieses Präsentationsrecht [705]): gab es der gewichtigen Gründe dabei nicht stehen zu bleiben, für ihn gerade sehr Viele. Namentlich aber war der Türke, welcher nach seiner, im Geiste der Religion des Fanatismus und der Vernichtung gehaltenen Coranvorschrift, seine Moscheen „nur aus der Christen Mark und aus der Gefangenen Lösegeld" baute und welcher daher im christlichen Europa zugleich mit der Pest die Rolle des Würgengels übernommen hatte; dieser Türke war durch die nach Bogdan Chmielnicki's Tode geschehene Vereinigung der Moldau mit Bessarabien und mit der Ukraine [706]) ein doppelt gefährlicher Nachbar, durchkreuzte durch die rücksichtslose Behandlung, welche er der Moldau angedeihen liess, die langgenährte, durch den Bund mit Kaiser Leopold I., sowie durch die eigenen Siege über den Halbmond der Verwirklichung bedeutend nähergebrachte Lieblingsidee Sobieski's, dieses Land zu einem unabhängigen Fürstenthume für sein Haus zu machen [707]) und nöthigte ihn somit, im Interesse so der Krone, wie des eigenen Vortheiles, einen wiederholten Zug in die Moldau zu unternehmen, wo der titelsüchtige [708]) Demeter Kantakuzeno dem gewesenen Grossspathar oder

---

[705]) Waśniewski: l. c. p. 285: Cum in provinciis Valachiæ & Moldaviæ olim a regno meo avulsis, nihil antecessoribus meis supererat mihique superest præter jus præsentandi Sanctitati Vestræ viros ad episcopatum Baccoviensem in partibus illis existentem, etc. etc. Das Schreiben des Königs athmet schon in diesen Worten allein keinen geringen Grad von Wehmut über dieses Verhältnis Polens zur Moldau.

[706]) „Hausfreund" (poln.) 1860. p. 130.

[707]) Baliński & Lipiński: l. c. II. 23. Chodyniecki: l. c. p. 225 u. A.

[708]) Nach Gebhardi: l. c. p. 200 sq. not. d, lautete seine Titulatur: Valachiæ, Moldaviæ & Bessarabiæ dux, Despota Peloponensis, Thessaliæ, Macedoniæ, Sacri Romani Imperii utriusque Princeps, Alhutæ & Mehedinitiarum Ethnarcha, Marchio in Hylphow, Romanatz, Theteorman, Jalowicæ, Dembowicæ, Prahowæ, Arghesii, Czernetz & Slatinæ, citra & ultra Danubii ripas & Transalpinarum, nec non Salinarum Thaleghæ hæreditarius Dominus & Dynasta, Comes Epidauri, Corynthi & Apostolici Regni Hungariæ, Baro in Mohylow, Assumatz, Zenogha, utriusque Philipest, cæterorumque Feudorum, Territoriorum & Possessionum allodialium Serenissimæ domus Cantacuzenæ per Ukrainam & Transsylvaniam absolutus, perpetuus Dominus, Sacræ Angelicæ Auratæ Constantini Militiæ insignis ordinis Sancti Martyris Georgii jure sanguinis hæreditarius Magister etc. etc.

Schwertträger, dann Serdar oder Feldhauptmanne Constantin Kantemir [709]) hatte weichen müssen [710]).

Plötzlich erkrankt, übertrug Johann Sobieski die Ausführung dieses Unternehmens dem an die Spitze von Dreissigtausend Polen gestellten Krongrossfeldhauptmanne Stanislaus Jabłonowski, welcher am 1. October 1685 den für die Polen bereits zu zwei verschiedenen Malen so verhängnissvoll gewordenen Bukowina'er Wald betrat, wo sein Heer auch diesmal von den in bedeutender Ueberzahl heranstürmenden Türken und Tataren umzingelt, unter grossen Verlusten mühsam sich durchschlagen musste [711]). Volle Eilf Stunden dauerte der Verzweiflungskampf, in welchem — ungeachtet Martin Kątski, der vor Wien rühmlichst bekannt gewordene Wojewode von Kijow, als Befehlshaber der Artillerie den hitzigen Angriff der Feinde zwölf Mal glücklich zurückgeschlagen hatte — feindlicherseits immer wieder und so schnell vorgegangen wurde, dass die Gewehre Einmal abgeschossen, kaum wieder konnten geladen werden. So entschied zumeist die blanke Waffe. Allein das Feldgeschrei, vermengt mit dem Donner der Geschütze, übertäubte das Klirren der Letzteren, war aber auch die Veranlassung, dass einige Ausreisser voreilig die Schreckensnachricht von der hoffnungslosen Lage der Polen verbreiteten. Vorzüglich das Landvolk wurde hiedurch zunächst allarmirt und sah nun im Siegestaumel blind wüthende Türken und Tataren, wo keine waren und flüchtete in die Städte, die hierauf

---

[709]) Sulzer: l. c. I. 395 erklärt seinen Namen dahin, er habe Demetrius Miru geheissen, sei Flötenspieler gewesen und von seinen Gefährten — Pferdehirten — mit dem Rufe „Cante Miru“ d. i. „Spiele Miru“ zum Blasen aufgefordert worden. Gebhardi p. 316 Note l. nahm diese Anecdote auf, während Kantemir's Sohn in der Gesch. d. osman. Reiches p. 501. 528 das Geschlecht von dem Tatarenstamme Kantemir ableitet, dessen Ein Glied, des Fürsten Vetter, nach Gebhardi: p. 319 bei den Tataren als Murse-Beg diente. Pray: Dissert. hist. crit. VII. § 3. p. 141 sagt, dem entgegen, über Constantin: „Ex Districtu Falscii, ex familia rustica“.

[710]) Hammer: VI. p. 462.

[711]) Szujski: l. c. III. 96; nach Załuski's (poln.) Bericht über die Tapferkeit der königlich polnischen Truppen in den Feldzügen der Jahre 1685 und 1686 bis 1688 und nach Jonsac's: (französ.) Geschichte des Stanislaus Jabłonowski.

auch nur von Sturm, Einnahme, Plünderung, Brand und Mord phantasirten [712]).

Zu diesen Letzteren dürfen wir — gegen der Nähe der Walstatt — jedenfalls auch Suczawa zählen, wo Gregor Udre, der Grosswataf des Zenutes [713]), im Geiste mag überschlagen haben, was er im Falle der Verwirklichung dieser Befürchtungen im Steuerregister als uneinbringlich werde streichen müssen.

Glücklicherweise jedoch kam Suczawa diesmal mit dem blossen Schrecken davon.

Indessen war Polen keineswegs müssig geblieben. Sowohl um die Schlappe des Vorjahres heimzugeben, wie zu der Durchführung des königlichen, die Eroberung der Moldau bezweckenden Gedankens, wurden die umgreifendsten kriegerischen Vorkehrungen getroffen. An die Spitze der Unternehmung trat Johann Sobieski selbst, welcher — am 14. August 1686 [714]) an der Cecora, wo Żołkiewski's Lager-, Kampfes- und Todesstelle durch einen hohen Erdhügel war kenntlich gemacht worden [715]), durch den Jesuiten Wierzchowski die keineswegs willkommene Nachricht erhielt, dass Kantemir, der Fürst der Moldau, in seinen sonst polenfreundlichen Gesinnungen deshalb schwanke, weil er um die Sicherheit seiner als Geissel der Treue nach Stambul geschickten Söhne bange [716]).

Rasch entschlossen, richtete der König Tags darauf seinen Zug nichtsdestoweniger auf Jassi, das er mit Drei Regimen-

[712]) Coyer: „Geschichte Johann Sobieski's" (poln.). Wilno 1852. II. 89.

[713]) Wickenhauser: „Moldawa" I. p. 91 Nr. 67.

[714]) Gebhardi: p. 320 sagt — sonderbar genug — bereits am 1. August 1686 habe Sobieski sich als dem Oberherren der Moldau huldigen lassen.

[715]) Bielowski: l. c. p. 289 Nr. 60, bringt Żołkiewski's Zweites Testament, worin dieser das Aufwerfen eines solchen Hügels selbst verfügt: „Nicht des Ehrgeizes wegen; sondern, damit mein Grab der Merkstein werde, an welchem die kommenden Geschlechter zur Erweiterung der polnischen Reichsgrenze sich begeistern mögen".

[716]) Gebhardi: p. 217.

tern Fussvolkes und Zwei Fähnlein Reiter unter Koszkiel besetzte, worauf er am 19. August nach Galacz weiter eilte, bis endlich der fühlbar gewordene Mangel an Proviant, Futter und Wasser das polnische Heer demoralisirte und den unter zwanzigtägigen, mit Türken und Tataren bestandenen Scharmützeln mühsam vollzogenen Contremarsch auf Jassi zum kategorischen Imperative gestaltete [717]).

Hier angelangt, gab er die Stadt der Plünderung der Soldaten preis, äscherte zwei Klöster ein, entblösste die Kirchen der heiligen Gefässe und sonstigen Kostbarkeiten und forderte und erhielt die von Suczawa hieher gebrachten Reliquien des heiligen Johann von Novi. Der Metropolit Dositheus, dem in Sprachgewandtheit kein Zweiter im Lande gleich kam [718]), fand weder das richtige Wort, noch den Muth, um dem diesfälligen Befehle des Königs mit jener siegreichen Entschlossenheit entgegen zu treten, wie der Archimandrit des Klosters der Drei Hierarchien, der sich, selbst den schwersten Drohungen gegenüber, entschieden weigerte, den Leib der heiligen Paraskeva von Elibatos, den Lupul einst von Murad IV. um den ungeheueren Preis von Sechsthalbhundert Beuteln erkauft hatte, den Polen auszuliefern [719]).

Mitte September 1686 [720]) ging es über Tyrgul fromos und Baja nach Suczawa, wo Johann Sobieski mit der von dem Kaiser Leopold I. ihm zugesicherten Hilfe sich vereinigen und die erfolgreiche Offensive ergreifen zu können verhoffte. Die Kaiserlichen waren jedoch erst am 20. October 1686, somit zu einer Zeit, wo der König von Polen nur

---

[717]) Szujski: l. c. IV. 101.

[718]) Kogalnicean: Cron. Rom. II. 203. „În t'era nóstră pre aceste vremĭ nu se află omŭ ca acela“ d. i. „In unserem Lande fand man in jener Zeit keinen Mann wie ihn“.

[719]) Hammer: IV. 481. Ebenso spricht Kantemir: l. c. II. 218 von einer Plünderung der Stadt, der Kirchen und der Klöster, wovon polnische Geschichtsschreiber nichts wissen wollen. Ja Coyer: II. p. 104 behauptet wörtlich: „Die Soldaten kamen in die Klöster (in das Quartier??) ohne deren Zucht zu stören. Sicherheit des Lebens und Eigenthums wurde garantirt“.

[720]) Gebhardi: p. 320 sagt: „am 16. Septbr.“. Szujski: IV. 101. „am 18. Septbr.“ —

noch Zwei Tagmärsche von Suczawa ferne war, zu Herren von Ofen geworden und befanden sich somit keineswegs in der Lage, den Polen zu Liebe sei es auch nur Eines Mannes zu entrathen. Auch wäre — wie die Sachen lagen — jede noch so namhafte Hilfe, wenn solche überhaupt hätte können beigestellt werden, viel zu spät gekommen.

Am 4. October, nachdem der Kronschatzmeister die den Weg sperrenden Tataren in alle Winde gesprengt hatte, hielt Johann Sobieski mit seinen durch Mangel, durch die Grausamkeit der Bewohner des Flachlandes [721]) und durch die blutigen Kämpfe mit den Verfolgern bedeutend decimirten Truppen seinen Einzug in die alte Hauptstadt der Moldau [722]). Die panische Furcht vor dem Feinde trieb die Einwohner in eilige Flucht und entvölkerte Suczawa's Häuserzeilen so sehr, dass die einziehenden Polen nur Einen einzigen Mann, einen gewissen Turkulec sollen vorgefunden haben [723]).

Nach einer vierzehntägigen Rast, binnen welcher die Hoffnung des Eintreffens der kaiserlichen Hilfsvölker sich verwirklichen sollte und binnen welcher Zeit die Umwallung des Klosters Zamka, des besten fortificatorischen Punktes von Suczawa, vor sich ging; begann die Heimkehr des Königs [724]). In seinem Gefolge befand sich auch der Leichnam des heiligen Johannes von Novi, welchem der Metropolit Dositheus und die Mönche Adrian, Jonas und Hilarion selbst dann nicht von der Seite weichen zu wollen erklärten, als er, auf Johann Sobieski's Befehl, mit grossem Pompe war nach Żołkiew übertragen worden [725]). Da nämlich der

---

[721]) Gebhardi: p. 320.
[722]) Hammer: VI. 482.
[723]) Szinkaj: III. 142.
[724]) Hammer: VI. p 482. Das wäre den 18. oder 19. October; wogegen Wickenhauser: „Bochotin“ I. 41. bereits den 8. Octob. als Tag des Aufbruches in die polnische Heimat angibt, was irrig ist.
[725]) Dass Johann Sobieski den Leib des heiligen Johannes von Novi zu Jassi behoben habe und zwar 1686, bezeugt nicht nur Szinkaj: III. 142; sondern auch Hammer ausdrücklich. Wenn daher der sonst so gewissenhaft vorgehende Sadok Barącz in den „Denkwürdigkeiten Żołkiew's“ (poln.) Lemberg 1852, p. 54 f. Die Uebertragung in das Jahr 1690 versetzt, wass dann auch in den „Hausfreund“ (poln.) 1861 Nr. 4 p. 55 überging; haben wir es wol lediglich mit einem „lapsus calami“ zu thun.

Krieg um die von dem Könige so heiss begehrte Moldau noch immer in der Schwebe blieb; hatte Sobieski sein dauerndes Hoflager wohl nur in der geheimen Absicht in Żołkiew aufzuschlagen beschlossen, um einem Schauplatze näher sein zu können, auf welchem die gewichtige Frage sich entscheiden sollte, ob für Einen oder beide königlichen Prinzen ein souveräner Besitz zu des Hauses weiterem ruhmvollen Bestande zu gewinnen sei [726]).

Allein der nächste Feldzug, in welchem, wie Türken und Tataren sagten, der Himmel selbst, welcher Sechs Wochen lang seine Schleussen unausgesetzt geöffnet hielt, für sie wider die Polen kämpfte [727]), schlug bei den grundlos gewordenen Wegen und bei den ungewöhnlichen und anhaltenden Ueberschwemmungen fehl und erst im Jahre 1690, wo gewaltige Heuschreckenschwärme in der Moldau grosse Verheerungen angerichtet hatten [728]), gelang es dem Könige, trotz des, seinen baldigen Heimzug veranlassenden, Mangels an Proviant jeglicher Art, einige feste Plätze in seine Gewalt zu bekommen, wobei auch Suczawa mit einer polnischen Besatzung bedacht wurde [729]).

Ein Ereignis religiöser Natur unterbrach diesen Lärm der Waffen.

Mennas, der armenische Bischof der Moldau, war nach einer achtunddreissigjährigen, verdienstvollen Amtsthätigkeit, bereits im Jahre 1687, von der Last der Jahre gebeugt, zu den Vätern eingegangen [730]) und in seine Stelle wurde von dem Papste Alexander VIII. mit dem Breve vom 3. October 1690 Oxendius Verzireski zum Generalvicare der

---

[726]) Lipiński und Baliński: l. c. II. 604.

[727]) Coyer: II. 639.

[728]) Zeitschrift des Ossolińsk i'schen Institutes zu Lemberg. (poln.) 1828. I. 4.

[729]) In der Suczawaer Kirche zu S. Demetrius, rechts, wo der gewöhnliche Standort der Kirchensänger ist, fand ich 1870 in polnischer Sprache in ziemlicher Höhe in die Wand geritzt: „Johann Mieszkowski, während der Ueberführung des Besatzungspostens (præsidium nennt es Mieszkowski) aus der Stadt in das Kloster!“ (Zamka).

[730]) Sadok Barącz: „Umriss der Gesch. d. Armenier“ p. 130.

moldauischen Armenier und derjenigen derselben bestimmt [731]), welche früherer Zeit nach Siebenbürgen ausgewandert waren und, weil sie die Rückkehr in die moldauische Heimath so wünschten, wie erwarteten [732]), von dem Papste als „in dispersione" d. i. „in der Zerstreuung befindlich" angesehen wurden. Bei der zu Lemberg durch den armenischen Erzbischof Vartan Humanian am 30. Juli 1691 vorgenommenen Weihe desselben war auch der moldauische Archipresbyter Elias Mendrul von Suczawa zugegen [733]) und legte bei dieser feierlichen Gelegenheit das Glaubensbekenntnis nach dem römisch-katholischem Symbolum öffentlich ab [734]).

So gross unter den nichtkatholischen Bewohnern von Suczawa die Sensation über diesen ungewöhnlichen Act der Apostasie eines hervorragenden Gliedes der Priesterschaft immerhin gewesen sein mochte; sie wurde von dem Ernste der politischen Lage des Landes nur zu schnell verdrängt. Denn der Fürst der Moldau, der polnischen Heereszüge, bei welchen auch seine eigenen Helfer auf gemeinschaftliche Landeskosten mitzehrten, bereits gründlich satt geworden; hatte sich an den in Siebenbürgen commandirenden kaiserlichen General Donatus Häusler mit der Bitte gewendet, die Polen aus dem Lande zu drängen, dieses hierauf gegen Türken und Tataren in Schirm und Schutz zu nehmen und seiner sodannigen Unterwerfung unter das kaiserlich-habsburgische Scepter gewärtig zu sein. Der französische Gesandte bei der Pforte, hievon unterrichtet und von dem Wunsche geleitet, im Interesse des eigenen Hofes, das zwischen Leopold I. und zwischen Johann Sobieski bestehende, freundschaftliche Verhältnis zu trennen und zugleich jenes Bündnis zwischen den beiden Kronenträgern noch vor

[731]) Lukacsi: l. c. p. 70.

[732]) Ibidem p. 139.

[733]) Sadok Barącz am letztangeführten Orte.

[734]) Nach einem, von dem Lemberger Erzbischofe Vartan Hunanian ad Eudoxien. geschriebenen Briefe, bei Lukacsi: l. c. „(cap. XII p. 10.)" p. 71, worin es heisst: „Elias Szuczovensis, Mendrul dictus, Archipresbyter per Moldaviam, hic Leopoli, coram me Vartan Hunanian, Archiepiscopum Leopoliensem, fidem Catholicam est professus.

[735]) Gebhardi: l. c. p. 321. f.

etwaigen Lebensäusserungen zu ersticken; hatte nichts Eiligeres zu thun, als die zwischen dem moldauischen Fürsten und zwischen dem kaiserlichen Generale schwebenden Unterhandlungen zur Kenntnis des polnischen Königes gelangen zu lassen und diesem Letzteren plausibel zu machen, Leopold selbst wolle die von dem Könige begehrte Moldau mit polnischer Hilfe erobern, jedoch nur, um dieselbe schliesslich für sich selbst zu behalten. Weil nun der Kaiser über die Seitens des Polenkönigs geschehene Anfrage nicht nur diese hinterlistig ihm zugeschobene Absicht vollständig in Abrede stellte, sondern aus Siebenbürgen Fünftausend mit jeglichem Kriegsbedarfe und mit Lebensmitteln versehene Mann zur kräftigen Unterstützung in die Moldau rücken zu lassen versprach; wurde — nach dem Beschlusse des am 15. August 1691 zu Złoczow in des Königs Sommersitze gehaltenen Kriegsrathes — der nachdrückliche Versuch eines neuen Waffenganges in die Moldau angeordnet [736]).

In der viele Meilen weiten, durch die früher bereits gegen den Halbmond gerichteten Truppenconcentrirungen historisch bekannt gewordenen Ebene von Gliniany sammelte sich das Heer [737]), welchem als Aufgabe zufallen sollte, zur Erleichterung und Beschleunigung des Falles von Kamieniec podolski, dieser Hauptstütze der Tataren im Budschak [738]), die beiden Vorrathskammern dieses festen Platzes Soroka und Suczawa zu besetzen und sodann — im Vereine mit den zugesicherten kaiserlichen Hilfstruppen — die beiden Donaufürstenthümer zu erobern.

So bekam Suczawa Mitte October 1691 neuerlich eine polnische, aus allen drei Waffengattungen — die Reiterei be-

---

[736]) Szujski: l. c. IV. p. 117.

[737]) Baliński & Lipiński: l. c. II. 611 nennt ausdrücklich Gliniany als Sammelplatz; gibt aber zugleich an, dass der Zuzug dieser Truppen gegen den Wunsch des Königs und gegen die Dringlichkeit der ganzen Unternehmung nur äusserst langsam vor sich gegangen sei.

[738]) Nach Benkö: „Milcovia" II. 42. Note b. tatarisch „Winkel", Land zwischen Donau und Dniester. Nach Kołłątaj's: „Historische Forschungen" (poln.) Krakau 1842. 8. III. „Anhang", von den Budjaken d. i. in Buden oder gedeckten Karren wohnenden Hirten so genannt.

stand aus Dragonern — zusammengestellte Besatzung, welche bis zum Abschlusse des Karlowitzer Friedens daselbst verblieb [739]), ohne jedoch die Stadt vor der Beunruhigung der Tataren vollständig schützen zu können; wenngleich Cieński, der Commandant des Platzes, im Drange der Umstände selbständig und sachgemäss handelte [740]). Ob er gerade deshalb oder um anderer Ursachen willen, über Befehl des Krongrossfeldhauptmannes Stanislaus Jabłonowski, den zum Jahre 1693 bezeugten beiden Suczawaer Commandanten Brand und Rojecki habe weichen müssen; ob die Wahl Zweier Befehlshaber, dazu Eines Deutschen und Eines Polen, mit der Absicht, auf eine gegenseitige Controle oder nur deshalb geschehen sei, weil Polen, welches jederzeit deutsche Soldtruppen (Autoramente) an sich zu ziehen bemüht war, auch einen Theil der Suczawaer Garnison aus diesen Letzteren bestehen liess und was sonst noch dabei zu fragen wäre; bleibe dahingestellt. Thatsache ist, dass die Verproviantirung und Ablöhnung der Suczawaer Besatzungstruppe weder regelmässig, noch in ausreichender Weise vor sich gegangen sei und dass dieser Uebelstand zu mancherlei wiederholten Beschwerden die gegründete Veranlassung geboten habe [741]), wenngleich Derartiges zu jener Zeit auch anderwärts nicht zu den Seltenheiten gehörte.

So bedeutend jedoch die Stadt, als Einer der Hauptangelpunkte der kriegerischen Bewegung damaliger Tage, mit-

---

[739]) Wickenhauser: „Bochotin“ I. 42 spricht von Suczawa's Räumung durch die Polen schon zum Jahre 1691, was den erweisbaren historischen Ereignissen geradezu zuwiderläuft.

[740]) Grabowski: l. c. II. 597 hat unter den Briefen des Stanislaus Jabłonowski an den König Johann III. Sobieski auch Einen de dato Zwaniec am 9. October 1692 eingeschaltet, worin es heisst: „Am 2. October kundschafteten Tataren um Suczawa. Sie abzuschrecken, ist Cieński schleunigst „avec douze compagniez & deux cents Dragons a Soczawa . . . d'Harzbal . . . parti, sans me demander la permission. J'envoye tout a l'heure a Msr. Cieński un ordre, qu' aient iette les Dragons a Soczawa, il avance vers la Seret“ etc.

[741]) Ibid. II. 530. nach desselben Stanislaus Jabłonowski Brief an den polnischen König, de dato: Busk, 1. April 1673, wo von Klagen Brandt's und Rojecki's über diesen als höchst fühlbar gewordenen Uebelstand die Rede ist.

zuleiden hatte, noch trug sie den unverkennbaren Stempel ihrer ehemaligen stattlichen Grösse ganz entschieden zur Schau.

„Suczawa" – sagt in wortgetreuer Uebersetzung eine aus dem Jahre 1693 datirende, in lateinischer Sprache uns überkommene, gedrängte Beschreibung der Stadt — „Su-„czawa war sonst die erste und ist jetzt die zweite Resi-„denz der Fürsten. Sie hatte ursprünglich mit Ungarn ver-„mischte Sachsen zu Bewohnern [743]) und zählt über Acht-„tausend Bürger, worunter die noch gegenwärtig vor-„findlichen Fünfundzwanzig Katholiken die ursprüngliche „Muttersprache so sehr vergessen haben, dass sie vielmehr „Moldauer sind. Aus Quadern gemauerter Kirchen gibt es „Zwei. Die Zahl der Moldauer ist Zwanzigtausend und jene „der Armenier zusammt deren Unmündigen Dreitausend. Im „Ganzen zählt man Siebzehn Kirchen. Der erzbischöfliche „Sitz [744]) ist auf dem Himmelfahrtsberge [745]), wo auch die „Reliquien des heiligen Johannes aufbewahrt werden [746]). „Die Armenier haben Vier Kirchen, von denen Drei Pfarr-„kirchen sind. Die Erste zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, die „Zweite zum heiligen Kreuze, die Dritte zu St. Simon. Jeder der „Drei hiezu gehörenden Pfarrer wird von Einhundert und Fünfzig „Familien erhalten [747]). Der armenische Bischof residirt ausser-„halb der Stadt. (In Zamka.) Eine Viertelmeile südlich von

---

[742]) „Ungarisches Magazin" Pressburg 1783. III. p 104 in nota.

[743]) Diese Sachsen mögen höchstwahrscheinlich ein abgelöster Theil jenes Einwanderungszuges gewesen sein, der nach Siebenbürgen vordringend, den Nösner-Gau oder den Bistritzer District bevölkerte. Diese Vermuthung an und für sich allein genommen, würde bereits hinreichen, den historisch erwiesenen Contact der Deutschen zu Suczawa mit jenen von Bistritz während des ganzen Mittelalters, als im natürlichen Zusammenhange stehend, zu erklären.

[744]) Wohl die Metropolie von ehedem??

[745]) „In monte ascensionis" dürfte Kirchen- oder Klostertitel sein, ist aber — trotz Nachfrage — näher nicht zu bezeichnen und in Suczawa selbst so unbekannt, wie ein Berg oder Hügel dieses Namens.

[746]) Für gewöhnlich; denn 1693 waren sie bereits in Żolkiew in Polen.

[747]) Also Vierhundertfünfzig Familien. Da jedoch — nach dem Vorhergehenden — die Armenier sammt deren Unmündigen Dreitausend Köpfe zählen; müsste jede Familie, Vater und Mutter eingeschlossen, durchschnittlich zu Sieben Köpfen angenommen werden.

„Suczawa ist ein Nonnenkloster aufgeführt [748]), von dessen „Einkünften in ruhigen Zeiten beiläufig Vierzig Jungfrauen „und Witwen unterschiedslos erhalten wurden. Alle lebten „nach dem alten Herkommen ohne bindende Ordensregel und „ohne förmliches Gelübde, jedoch in aller Frömmigkeit und „Zucht".

Suczawa muss daher noch im Jahre 1693 eine Bewohnerzahl von weit über Dreiundzwanzigtausend Seelen, somit weit über das Dreifache seiner gegenwärtigen Bevölkerung [749]) gehabt haben. Denn in den Moldauern dürfen wir die Kinder, welche bei den Armeniern doch ausdrücklich genannt sind, ebensowenig mit einbegriffen erachten, wie die zu Suczawa zu jener Zeit gewiss vorhandenen und hier mit vollständigem Stillschweigen übergangenen Fremden. Zu bedauern ist nur, dass, um das Bild vervollständigen zu können, von den verschiedenen, im Laufe der Tage veränderten, vermehrten oder verminderten gewerblichen Beschäftigungsarten der Einwohner, von dem Stande des directen oder indirecten Waarenumschwunges der Kaufleute, von dem allfälligen Flore, Stagniren oder vollständigen Eingehen wie immer gearteter Unterrichts- und Humanitätsanstalten, von dem etwas mehr als lediglich beschaulichen Leben in den vielen Mönchsklöstern, kurz, von allem Dem keine Erwähnung geschieht, was so recht eigentlich den untrüglichen Gradmesser bei der Beurtheilung der, einen städtischen Körper durchströmenden, vitalen Kraft abzugeben allein geeignet wäre. Zwar, gebetet mochte man in den Klöstern mehr als gewöhnlich haben, weil ja der Metropolit Dositheus im Jahre 1693 zu Żołkiew das Zeitliche gesegnet hatte [750]); allein über Weiteres suchen wir vergeblich genügende Auskunft zu erlangen. Nur bezüglich des Handels finden wir, dass im Jahre 1700, somit ein Jahr nach der in Folge der Carlo-

---

748) Haczgadar, d. i. Wunschgewährung, heut fast verödet.

749) Nach dem Handelskammerberichte — Lemberg 1872 p. 52 — 7450 Seelen.

750) Schematismus der Provinz des heiligsten Erlösers des Basilianer-Ordens. Lemberg (ruthen.) 1867. 8. p. 24. Scriban: p. 167 lässt ihn in Moskau sterben!!!

witzer Friedensacte Seitens der Polen vollzogenen Räumung von Suczawa [751]), die Lemberger den zum polnischen Reichstage ziehenden Abgeordneten die Instruction mitgaben, wie dieselben vorzugehen hätten, um ein Gesetz zu erlangen, auf Grund dessen, den alten, durch den Anfall von Kamieniec podolski an Polen [752]) unbehinderten moldauisch-polnischen Handelsbeziehungen bei gleichzeitiger, den Verhältnissen angemessener Mauth- und Zollregelung, neue Geltung zu verschaffen wäre und namentlich zu erwirken, dass Lemberg sodann das alte Stappelrecht wiederbekomme, dessen es während des von Johann Sobieski mit den Türken geführten Krieges deshalb verlustig gegangen war, weil die moldauischen für Russland und Litthauen bestimmten Transitowaaren, mit Umgehung des Lemberger Stappels, seitwärts über die Ukraine und jene, welche nach Ungarn sollten, über Sambor gingen [753]). Es hatte somit trotz der Zufälligkeiten des Krieges der moldaui-

[751]) Gebhardi: p. 325. Cf. Kaliszewski: „Geschichte der vorzüglicheren europäischen Friedenstractate". Warschau 1764. 8. p. 76. (poln.) In der Georgs-Kirche las ich 1870 an der Wand eingeritzt: „1698 A. Niedzwiecki", darunter: Maciéj Smarzewski" u. A. „beim Abmarsche".

[752]) Bei den Karlowitzer Friedensverhandlungen galt Polen gegenüber der Grundsatz: „Possideant, ut possident'. Kamieniec podolski, um welches ein dreissigjähriger Krieg war geführt worden, hätte somit an die Türken zurückfallen sollen, welche die Moldau oberherrlich besassen. Da versprach der Krongrossfeldherr Stanislaus Jabłonowski dem bei der Pforte hoch angesehenen Selim Gierej, dem gewesenen Tatarchane, Namens Polens 20.000 Ducaten und Verzichtleistung auf jeden moldauischen Hoheitstitel Seitens der polnischen Regierung, wenn der Sultan im Vertrage die Festung an die polnische Republik übergeben würde. Zugleich instruirte Jabłonowski den polnischen Gesandten beim Karlowitzer Congresse, den Wojewoden von Posen, Stanislaus Małachowski dahin, das wenngleich ungerechte Präliminare „uti possidetis", nur sub ea conditione sine qua non anzunehmen, dass, weil die Türken von polnisch Podolien nur Kamieniec besitzen und weil das „Dreifaltigkeitsfort" daselbst in den Händen der Polen ist; ohne Bewilligung Polens Niemand dies polnische Territorium betreten dürfe und gegentheilig, da Kamieniec türkisch bleibe, müsse die Moldau, in welcher die Türken keine Festung besitzen, polnisch bleiben u. z. ganz und nicht nur bezüglich der besetzten Städte und Klöster. So kam für das Aufgeben des Titels über die Moldau, die dem Sultane und für das Gold, welches dem Chane lieb und theuer war, am 26. Jänner 1699 Kamieniec an Polen. — ‚Familienkreis" in „Erinnerungen aus dem Leben des Feldherren Jabłonowski", Lemberg 1860. Nr. 41 p. 562.

[753]) Lemberger Stadtarchiv. Offic. Consular fasc. 21. Nr. 216 und 585. Sadok Barącz: „Denkmäler der polnischen Geschichte" p. 110 sq.

sche Handel im allgemeinen wenig Hemmung erlitten; allein wie Lemberg mochte auch Suczawa mit mehr Recht darüber zu klagen gehabt haben, dass sein altes Stappelrecht keine Beachtung finde.

Jedenfalls muss dies unter der Regierung des Antiochius Constantin Cantemir anders geworden sein, welcher die freundlichen Beziehungen der Moldau zu Polen, namentlich bei dem Empfange des Raphael, Grafen Leszczyński, Wojewoden von Łęczyc und Generalen von Grosspolen, bethätigte, als dieser Mitte Februar 1700 über Lemberg, Bursztyn, Mariampol, Tłumacz, Chocimierz, Śniatyń, Czernowitz, Sereth und Suczawa die polnische, pomphaft wie nie auftretende Gesandtschaft nach Stambul geleitete und Jassi berührte [754]).

Allein Bestimmtes über das Wiederemporbringen der alten Suczawaer Handelsrührigkeit verlautet nichts, obwohl bekannt ist, dass dieser Fürst für die Stadt besonders günstig gestimmt sein musste, weil er sogar den — leider vergeblichen — Versuch machte, von Polen die Rückstellung der Gebeine des heiligen Johannes von Novi, nebst den hiezu gehörenden kostbaren Gewändern und sonstigen Werthsachen in der Absicht zu verlangen, sie dem althergebrachten Orte ihrer Verehrung wieder anzuvertrauen.

Zum 12. September 1700, einem Dienstage, wird von einer Sonnenfinsternis berichtet [756]). So sehr diese Naturerscheinung befangene Gemüther zu beunruhigen geeignet war; müssen wir sie einfach registriren und unsere Aufmerksamkeit dem hierarchischen Gebiete zuwenden, wo in die Stelle des zu Żołkiew verstorbenen Erzbischofes und Suczawaer Metropoliten Dositheus, gegenwärtig als zweiter Nachfolger (nach Theodosius) Saba getreten war [757]). Allein dies kam nur den Orthodoxen zu Guten. Dagegen versuchte der Lemberger arme-

---

[754]) Dzieduszycki Moriz in: „Georg Dzieduszycki, Krongrossstallmeister". Beilage zur Lemberger poln. Zeitung 1860. Nr. 24.

[755]) Kogalnicean: „Cron. Rom." II. 265.

[756]) Ibid. II. 264.

[757]) Wickenhauser: „Bochotin" I. 88. und Scriban: l. c. p. 167.

nische Coadjutor Deodat Neressowicz, der Bischof von Trajanopolis in partibus, die Genehmigung des Kaisers Leopold I., des polnischen Königs August II. und der römischen Curie nach, um bei dem Fürsten Duka die Zuweisung der armenischen Kirchen nach Lemberg durchzusetzen [758]). Namentlich den König von Polen hatte er vermocht, mit dem Fürsten der Moldau hierüber in brieflichen Verkehr zu treten [759]).

Dieses, von ganz eigenen Suprematiegelüsten dictirte, selbst die Armenier Siebenbürgens, diese „zerstreuten Glieder" derselben Gemeinde berührende, für die staatlichen Verhältnisse von Suczawa sehr wenige, nebenbei sogar sehr fragliche Beförderungselemente zusichernde Vorgehen des Lemberger armenischen, erzbischöflichen Stuhles bildete — wenn überhaupt solche Vergleiche Geltung beanspruchen dürfen — im gewissen Sinne nahezu das Seitenstück zu der — Sechs Jahre später von dem siebenbürgischen Fürsten Franz Rakoczy der Moldau gegenüber eingehaltenen Handlungsweise, wobei der Name der allgemeinen Landeswohlfahrt und des Heiles des Einzelnen sehr häufig volltönend im Munde geführt wurde, während die Eigenliebe, der persönliche Vortheil und die Herrschsucht dennoch stets das Uebergewicht behaupteten [760]). Nur der Eine Unterschied trennt die Bemühungen Beider, dass Rakoczy von den physischen Zwangsmitteln, die ihm zu Gebote standen, rücksichtslosen Gebrauch machte, wie er denn auch die armenische Niederlassung Elisabethstadt in Siebenbürgen, wegen ihrer Treue für die Sache des Kaisers plündern und in Asche legen liess und so zum Zurückfluten vieler dieser Armenier — auch nach Suczawa, wo Kostin Miron Hetman und Porkulab war (1704) — den Anstoss gegeben hat [761]).

---

758) Sadok Barącz: „Biographien berühmter Armenier" p. 435.

759) Lukacsi: l. c. p. 108 setzt das Datum les Briefes „2. April 1699". Nach den Lemberger armenischen Consistorialacten jedoch wäre dieser Brief schon am 2. April 1669 geschrieben worden.

760) Fiedler: „Actenstücke zur Geschichte Franz Rakoczy's" in „Fontes rerum Austriacar. XVII. 1. p. 304 und 310, wo er seinem Agenten bei Peter dem Grossen am 13. October 1707 eine Instruction zur Erlangung der Erblichkeit der Moldau und Walachei mit vollem Souveränitätsrechte, gibt.

761) Lukacsi: l. c. p. 18. und Wickenhauser: „Bochotin" p. 90.

Dass hier Manches anders geworden und entschieden zum Besseren sich gewendet habe, lässt des Armeniers Stephan Bogdanowicz 1707 aufgesetztes Testament errathen, kraft dessen er sein Gesammtvermögen von Einmalhundert und Zwanzigtausend Gulden polnischer Währung, worunter Einmalhunderttausend Gulden baar, zum Theile auch der Suczawaer Kirchengemeinde zu Kirchenzwecken vermachte [762]).

Allein der zu jeder wie immer gearteten Entwicklung so dringend nothwendigen Ruhe sollte Suczawa nicht froh werden; denn, während im spanischen Successionskriege, dem grössten, den Oesterreich bis jetzt geführt hatte, der von Frankreich bearbeitete Fürst Franz Rakoczy, das Haupt der gleichzeitigen ungarischen Empörung, mit des Kaisers Feinden im Bunde stand und durch seine zuchtlosen „Curuzzen" einer bis zum Szathmarer Friedensvertrage nahezu perennirenden Landplage gleich, Mähren beunruhigte und brandschatzte [763]), somit auch seine früheren Absichten auf die Moldau, wohl zumeist der politischen Constellation des europäischen Nordens wegen schien aufgegeben zu haben; begann in dem Fürstenthume selbst, das 1708 von Heuschreckenschwärmen wiederholt war heimgesucht worden [764]), mit dem gelehrten [765]) gewesenen Pfortendolmetsche Nicolaus Maurocordato, mit diesem zu Padua graduirten, zu Constantinopel an der Patriarchalkirche als Professor und ausübender Arzt bekannt gewordenen Sohne eines Seidenhändlers von Chios [766]),

---

[762]) Sadok Barącz am letztbezogenen Orte p. 81.

[763]) Schriften der historischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. XV. 8. p. 53 sq.

[764]) Zeitschrift des Ossoliński'schen Institutes in Lemberg 1828 (poln.) I. 4. p. 125.

[765]) Sein Buch „Ueber die Pflichten" nimmt in der neugriechischen Literatur dieselbe Stelle ein, wie jenes von Cicero in der lateinischen. Deutsche Gelehrte verfassten Lobschriften auf ihn So Wolf: „Panegyricus in laudem Nicolai Maurocordati" u. s. w. Cf. Hammer IV. 272 und IV. 10. ed. min.

[766]) Hammer: l. c. Nach den übereinstimmenden Zeugnissen aller Quellenschriftsteller besass er achtunggebietende wissenschaftliche Bildung und ausgebreitete Sprachkenntnisse, worin er nur von seinem Nachfolger

die Reihe derjenigen moldauischen Hospodare, die gewöhnlich unter dem Namen der Phanarioten begriffen werden.

Ebenso wahrheitsgetreu wie treffend äussert sich die patriotische Wehmuth der Neuzeit über die gewöhnliche Wirthschaft dieser bei der Pforte sich überbietenden Fürstenthumspächter. Von befreundeten, nach leicht erworbenem Reichthume lüsternen, daher käuflichen Griechen als Rathgeber umlagert, waren sie zunächst lediglich darauf bedacht, die für die mühsam erfeilschte, zugleich aber auch ephemere Herrschaft verwendeten, oft wahrlich fabelhaft hohen Summen, durch raffinirtes Ersinnen der verschiedensten Steuertitel, aus dem unglücklichen Lande, trotz des gleichen Aussaugesystems der einzelnen Vorgänger, immer wieder rasch und mit erklecklichem Gewinne herauszuschlagen [767]. Gesteigerter Fleiss des Einzelnen bei geschärfter Umsicht und gespannter Thatkraft, führte nur zu relativen und in den seltensten Fällen zu erheblichen Erfolgen. Zudem trat bei der tyrannischen Behandlung der im wechselvoll sich drängenden Auf- und Absteigen vom Fürstenstuhle sich ablösenden, ränkevollen Phanarioten, an die Stelle des freien Eigenthumes die Belehnung geistig beweglicher, griechischer Abenteurer, deren normale Schlechtigkeit zum Krebsübel für das dem schillernden Neuen äffisch sich hingebende Bürgerthum und zum Theile sogar für das Volk wurde; kurz die Moldau gerieth auf den abschüssigen Weg des Verderbens und die unausbleiblichen Folgen dieser traurigen Umwälzung machten sich nur allzubald in Stadt und Land kennbar und fühlbar.

Dass gerade Suczawa hiebei noch durch anderweitige unselige Factoren empfindlich berührt wurde, lag in der Natur der nächsten politischen Ereignisse. War ja doch auf dem blut-

---

Demeter Kantemir übertroffen wurde. Die relativ niedrige Geburt war von den geistigen Vorzügen verdunkelt, bildete jedoch gar kein Hindernis, zur moldauischen Herrschaft zu gelangen, wie die Vergangenheit in verschiedenen Beispielen wahrnehmen lässt. Doch gehörte diese Welt nicht mehr dem Kühnen, sondern dem Reichen!

[767]) Bendella: l. c. p. 17.

getränkten Blachfelde bei Pułtawa, zunächst aus den Trümmern der früher einen so gewaltigen Schrecken verbreitenden schwedischen Grösse der Grund zu der heute so titanenhaften Macht Russland's gelegt worden und Peter I., an welchen der Titel „der Grosse" nicht verschwendet war, beutete die moralische Wirkung dieser epochemachenden Errungenschaft in einem Kriege mit den Türken aus, der zumeist auf moldauischem, zwischen dem Dniester und zwischen der Donau gelegenen Gebiete geführt, einerseits Peter's scharfblickende Berechnung der Tragweite solchen Unternehmens zur Consolidirung des Erzielten, andererseits die seine Heldennatur characterisirende unerschrockene und ungebeugte Beharrlichkeit auch zu Tage brachte.

Allein in der Moldau hatte Maurocordato wegen Ausserachtlassung des Respectes für Dawlet Giraj, den mit der Umgestaltung der moldauischen Verfassung betrauten Chan der Krim [768]), den moldauischen Fürstenstuhl an den sprachgewandten [769]) und gelehrten [770]) Demeter Kantemir abtreten müssen, welcher aus Anhänglichkeit an Peter I. und dessen Sache mit der Pforte in Conflict gerieth.

Denn die nächste Folge des siegreichen Auftretens Peters I. war die über dessen ausdrückliches Verlangen geschehene Ausweisung der Parteigänger des Polenkönigs Stanislaus Leszczyński aus Ungarn, durch Rakoczy [771]). Zu diesem Anhange zählte Joseph Potocki, der Wojewode

---

[768]) Hammer: VII. 50 ed. maj. IV. 107 ed. min.

[769]) Gebhardi: p. 332 not. v. Er sprach moldauisch, türkisch, arabisch, persisch, altgriechisch, lateinisch, französisch und russisch.

[770]) Ibidem werden seine Werke aufgezählt. Sie sind: „Die Welt und die Seele" in moldauischer und griechischer Sprache, zu Jassi gedruckt. „System der türkischen Regierung", in russischer Sprache, Petersburg 1722. „Statistik & Geographie der Moldau", in lateinischer Sprache; blieb Manuscript, wurde jedoch in deutscher Sprache gedruckt in Büsching's „Magazin" III. & IV. „Geschichte des osmanischen Reiches" blieb ebenfalls Handschrift; erschien aber in englischer Uebersetzung von Tendal 1734, in französischer von Jonquieres 1743 und in deutscher zu Hamburg 1745. Cf. Horanyj „Mem. Hungar." Tom. III. p. 277.

[771]) Waśniewski: l. c. p. 34.

von Halicz und Kijow, der Führer von Dreitausend streitbaren Männern; ferner der halbverrückte, hitzige und zanksüchtige Rawaer Staroste Gruziński [772]) und der aus den Schwedenkriegen bekannte Staroste Smigielski [773]), welch' Letzterer — sobald die Angelegenheiten des Stanislaus Leszczyński einen unerwarteten Umschwung nahmen — unter dem Pseudonym „Hamilton" sich verbarg. Allein diese Männer Alle wurden, wie Stanislaus Leszczyński selbst [774]), als Freunde der Schweden, von den Türken gastlich aufgenommen und sollten von Kantemir, sowie die Schweden und deren Verbündete die Kosaken, nicht nur wider seinen Willen im Lande in Winterquartiren unterbracht werden [775]); sondern der Fürst selbst war zugleich aufgefordert worden, mit seiner gesammten Landmacht zum Heere des wider die Russen operirendenGrossvezieres zu stossen. Kantemir jedoch zog — gegen die russischerseits zu beschützende Erblichkeit der Moldau für sein Haus [776]), die Verbindung mit Peter dem Grossen vor und erliess ein gedrucktes, mit dem Datum vom 3. Mai 1711 versehenes Manifest, worin er nicht allein die Gründe seines Abfalles von der Pforte weitläufig auseinandersetzte, sondern auch Alle Jene mit dem Verluste von Hab und Gut, von Leib und Leben bedrohte, welche zu Kriegsdiensten verpflichtet, vor dem 15. Juni 1711, bis wohin er dem russischen Kaiser ein in dessen Solde stehendes Heer von Zwölftausend Mann zu stellen versprochen, bei den Fahnen nicht würden gerüstet sich eingefunden haben [777]). Da

---

772) Wickenhauser: „Bochotin" I. 47 mit Berufung auf Kostin, wo er irrig „Grudziński, Starost von Raba", heisst. In Namensentstellungen, Uebersetzungswillkührlichkeiten, Begriffsverwirrungen und historischen Phantasiegebilden ist Wickenhauser im nichturkundlichen Theile seiner Arbeiten ein wahrer: „Ritter ohne Furcht und — voller Tadel."

773) Waśniewski: l. c. mit Berufung auf Kogalnicean: „Fragment tirés des Chroniques Moldaves", Jassi 1845.

774) Bekanntlich war dieser selbst in die Moldau gekommen und gelangte — nach einem kurzen, von allen Ehrenbezeugungen begleiteten Aufenthalte zu Jassi, zu Carl XII. von Schweden nach Bender — oder wie der Ort auch heisst — nach Teginie. Cf. Waga: l. c. p. 349. Gebhardi: l. c. p. 333. Weitere Angaben entziehen sich den hier gezogenen Grenzen.

775) Gebhardi: l. c. p. 327 sq.

776) Ibid. p. 329. Die diesfällige Verabredung datirt vom 24. April 1711.

777) Ibid. p. 330.

jedoch die Grossen und die Menge die Türkenherrschaft ganz offen vorzogen und daher für diese Letztere ganz unumwunden Partei ergriffen; bezahlte Kantemir, mehr Gelehrter als Staatsmann, diesen Schritt mit dem Fürstenhute [778]), welcher nun dem Nicolaus Maurocordato zum zweiten Male auf das Haupt gedrückt wurde. Dieser, durch einen neuerlichen Pfortenbefehl hiezu gezwungen [779]), musste die Schweden, Polen und Kosaken in seinem Lande Winterquartiere beziehen lassen, wobei die Letzteren in dem oberen Theile der Moldau von Suczawa bis Roman sich niederliessen und ein schwer zu schilderndes Unwesen trieben.

Gerade sie waren es, welche den Winter von 1712 für den von ihnen besetzten Landtheil zu einem unvergesslichen machten.

Schonungslose, weit über Gebühr und Bedarf gehende Requisitionen an Lebensmitteln und an Fourage, an wehrlosen Frauen brutal verübte Gewaltacte, häufige Verwundungen und Tödtungen der zur Vertheidigung oder Rettung derselben herbeigeeilten Männer und Vieles Andere machte diese aufgedrungenen Gäste in Dorf und Stadt so verhasst; dass, als Sultan Achmet III. ihnen und dem das Gastrecht missachtenden Könige von Schweden endlich die Räumung des Landes anbefahl: die Freude über die Befreiung von diesen Plagegeistern in dem Geläute mit sämmtlichen Glocken, in der feierlichen Abhaltung kirchlicher Danksagungen, schliesslich aber auch in der vollständigen Beraubung der Verwiesenen sich Luft machte. Man wusste es dem Fürsten Maurocordato sehr zu Dank, dass er durch seine fortgesetzten und eindring-

[778]) Nach Sulzer: l. c. I. 439 trat er in russische Dienste; erhielt — nach Gebhardi: l. c. p. 331. sq. not. v. — die Fürstenwürde und in der Ukraine Charkow mit so viel Land, dass er den mit ihm gezogenen Moldauern, in der Zahl von Tausend Köpfen, Grundstücke zu Niederlassungen anweisen konnte. Von Russland als unabhängiger Fürst angesehen, führt er Titel und Wappen der Donaufürstenthümer und soll nach Benkö: „Milcovia" I. 243 als Erzbischof von Susdal gestorben sein

[779]) Gebhardi: l. c. p. 332.

[780]) Wickenhauser: „Bochotin" I. 50. in Uebereinstimmung mit Anderen, wozu zu vergleichen: Kogalnicean: „Cron. Rom." II. p. 164.

lichen Beschwerden bei der Pforte diesen Erfolg erzielt hatte und dass man somit wieder freier aufathmen und die bitteren Tage qualvoller Noth für abgeschlossen betrachten konnte.

Nichtsdestoweniger ging Suczawa in seinen Handelsbeziehungen, die doch von jeher den eigentlichen Quell seines Wohlstandes bildeten, immer mehr und mehr zurück. Hiezu trug einestheils nicht wenig bei, dass Achmet III., de Schlacht bei Zentha vergessend, den Karlowitzer Frieden brach; andererseits aber, dass die Innerverhältnisse Polens und der Moldau selbst von Tag zu Tag trauriger sich gestalteten. Hier und dort liess der Niedere den unmotivirten Druck des Höheren geduldig sich gefallen und wurde von dem Adeligen und Bojaren [781]), unverantwortlich ausgebeutet, welch' Letzterer der eigenen Heimat überdies so sehr sich entfremdete, dass er sogar seine biegsame, melodiöse Muttersprache der Fürstengunst oder dem Scheine Gebildeter zu sein zum Opfer brachte, um neugriechisch zu stottern [782]).

Und dennoch gab es Einige, namentlich Fremde, die gerade Suczawa, selbst wenn für sie zum Verlasssen der Heimat keine bittere Nothwendigkeit vorlag, dieser Letzteren dauernd vorzogen. So starb 1721 ein gewisser Tarasiewicz welchen die Renten seiner podolischen Besitzungen allen Lebenssorgen entrückt und unabhängig gestellt hatten, zu Suczawa und da er, mit Umgehung der eigenen, selbst der nächsten Verwandten, die Basilianer zu Zawałow zu seinen Universalerben eingesetzt hatte; wurde er die Veranlassung zu einem ärgerlichem Processe zwischen den Ersteren und den Letzteren, der auch dem Suczawaer Sachwalter sehr viel zu thun gab [783]).

---

[781]) Wohl von dem slavischen Worte „boj“ = Kampf; also Krieger, Lehensmann, Bannerherr, im Sinne der deutschen Gefolgschaft. Nach Stritter: „Memoria populorum“ II. 525 kannten die Byzantiner bereits um das Jahr 764 nach Christo Bojaren.

[782]) Lewenstam: l. c. II. 516.

[783]) Schematismus der Basilianer der Provinz des heil. Erlösers für 1867. p. 143.

Immerhin waren solche Bevölkerungszuflüsse viel zu vereinzelt und kamen dem städtischen Gemeindewesen auch deshalb wenig zu Statten, weil sie die Lücken, welche die Kriege und häufig widerkehrenden Seuchen in die Population hineingerissen hatten, keineswegs auszufüllen vermochten und wie sehr Suczawa selbst überhaupt von der früheren Bedeutung herabgesunken gewesen, beweiset schon die plötzliche Spärlichkeit aller Nachrichten über diesen, einst in den wichtigsten politischen Verkettungen vielfach genannten Ort, dessen festes Bergschloss, von der Geschichte von nun an nahezu vollständig ignorirt, um diese Zeit, wo der Kampf der Türken um Ungarn und Siebenbürgen auf einem weit abgelegenen Schauplatze sich tummelte, sich selbst und somit auch dem langsamen Verfalle scheint überlassen worden zu sein.

Der vom Pfortendolmetsche [784]) zum Fürsten ernannte Gregor Ghika, welcher — um einen geistigen Sauerteig in die Menge zu bringen, unmittelbar nach seinem 1726 vor sich gegangenen Regierungsantritte die Geschichte der Moldau nach den Angaben der bisher vollständig unbeachtet gebliebenen Urkundenschätze der verschiedenen Landesarchive hatte zusammenstellen lassen [785]), mag wohl von dem besten Willen beseelt gewesen sein, der allgemeinen Calamität des Landes und seiner Städte zu steuern: allein theils gaben die nach der neuerlichen Pest des Jahres 1730 aus Mangel an Arbeitskräften eingetretenen beiden Nothjahre 1731 und 1732 seiner Sorgfalt eine andere Richtung; theils wurde er seinem moldauischen Wirkungskreise durch die 1733 geschehene Versetzung auf den walachischen Hospodarenstuhl [786]) viel zu schnell entrückt. Er hatte den von Hunger empfindlich heimgesuchten Städten — darunter auch Suczawa [787]) — Getreide um geringen Preis zur Verfügung stellen lassen und hielt es für seine Pflicht — da nebstbei Raubthiere, besonders um Suczawa und Niamtz herum [788]), die

---

[784]) Gebhardi: l. c. p. 338.
[785]) Ibid. p. 337 sq. Nota a.
[786]) Gebhardi: l. c. mit den hierauf einschlägigen Einzelnheiten in ausführlicherer Beleuchtung.
[787]) Kogalnicean: „Cron. Rom." II. 370.
[788]) Gebhardi: l. c.

allgemeine Bedrängnis vermehrten — selbst nachzusehen, wo und wie zu helfen wäre und erschien, kurz vor seiner Versetzung in die Walachei, zu Suczawa gleichfalls, wo er die einzelnen Klöster und die Stadt in Augenschein nahm [789]).

Es gibt eine alte, stets wieder aufgetischte, die Gemüther immer noch beunruhigende, dahin lautende Prophezeiung:

„Dum Marcus „Halleluja" cantabit,
Antonius Pentecoste celebrabit;
Joannes in Corpore stabit
Totus mundus „væh!" clamabit" [790]).

Diese Drei Merkzeichen eines bevorstehenden, ungeahnten, die ganze Welt heimsuchenden Unglückes, trafen im Jahre 1734 zusammen. Die Prophezeiung wurde jedoch — wie so manche vor und nach ihr — glücklicherweise zu Schanden. Allein, dieses Curiosum führt uns auf ein Weiteres, welches ganz geeignet ist, dem Menschenfreunde und dem Culturhistoriker ein hohes Interesse zu bieten.

Ein Schreiben des Lemberger armenischen Erzbischofes Stephan Stephanowicz [791]), welcher auch den Titel eines armenischen Erzbischofes der Moldau führt, aus demselben Jahre 1734, an Georg Zorger den römisch-katholischen Bischof von Siebenbürgen gerichtet, enthält die Bitte um Versorgung eines, durch einen ketzerischen Legaten übel behandelten, armenischen, mit der römischen Kirche vereinigten verheiratheten Priester und belehrt uns über Zwei wesentlich verschiedene Punkte. Erstens, dass die Bestrebungen des armenisch-katholischen Erzbischofes von Lemberg, die geistliche Jurisdiction auch über die Moldau zu erlangen, im Laufe der Zeit zum gewünschten Ziele geführt haben müsse und Zweitens, dass der Cölibat, diese widernatürliche Institution eines die Polizei über die Geister beanspruchenden, hochmüthigen Bischofes von Rom, für welchen das Wort Christi: „Meine Herrschaft ist nicht

---

[789]) Kogalnicean: l. c. II. 371.

[790]) Deutsch etwa: „Wenn Marcus „Halleluja" singt, — Antonius die Pfingsten bringt, — Frohnleichnam auf Johannes fällt: — Wehschreien wird die ganze Welt!"

[791]) Lukacsi: l. c. p. 86.

von dieser Welt“ einer biblischen Interpolirung gleich geachtet worden sein mochte; dass der Cölibat sogar noch weit in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nicht allgemein durchgeführt gewesen sei. Zwar wird nirgends ausdrücklich gesagt, des Lemberger Erzbischofes Schützling sei zu Suczawa wohnhaft gewesen; allein auch hier mag es noch derlei verehelichte Priester gegeben haben, da wir unter den aus der Moldau nach Siebenbürgen ausgewanderten und in Elisabethstadt angesiedelten römisch-katholischen Armeniern — und diese waren zumeist aus Suczawa — einen verheiratheten Pfarrer Johannes bezeugt finden [792]).

Indessen war Gregor Ghika, welcher für die Erlaubnis die moldauische Hospodarenwürde resigniren und an Michael Rakowitza überlassen zu dürfen, der Pforte vergeblich sogar namhafte Summen geboten hatte [793]), 1736 zu einer Zeit wieder auf den Fürstenstuhl der Moldau gehoben worden, wo die Kaiserin von Russland Anna Iwanowna wider den Sultan Mahmud II. wegen Grenzverletzung zu den Waffen griff und wo der — unter dem grössten Kriegshelden seiner Tage, unter dem Prinzen Eugen von Savoyen geschulte — Niedersachse, der Feldmarschall Münnich, trotz des feindlichen Schwertes und trotz der verheerenden Seuchen, die ganze Krim, Perekow und Azow erobert hatte [794]), und daran ging, seinen ursprünglichen Operationsplan durch die Eroberung von Bender oder Teginie weiter zu verfolgen.

Um die Moldau zu schonen, sprach der im allgemeinen Ansehen stehende und hohes Vertrauen geniessende Fürst dem siegreichen Feldherrn zu, lieber Oczakow zu nehmen [795]),

---

[792]) Ibid.

[793]) Hammer VII. p. 479 ed. maj.

[794]) Ich verweise auf M. de Keralio: „Histoire de la guerre des Russes & des Imperiaux contre les Turcs en 1736—1739 & de la paix de Belgrade, qui la termina. Paris 1780 und General Manstein: „Memoires historiques, politiques & militaires sur la Russie dépuis l'année 1727 jusq'a 1744“ Leipzig 1771.

[795]) Hammer am letztangeführten Orte.

welches von dem Russen auch thatsächlich nach wenigen Tagen und zwar mit stürmender Hand mitten unter dem Entsetzen gewonnen wurde, das Zwei von Bomben entzündete und auffliegende Pulvermagazine verbreitet hatten.

Allein diese Rettung der Moldau von den unvermeidlichen Folgeübeln eines Krieges war lediglich eine momentane; namentlich da Münnich mit der Hoffnung sich trug, dieses Fürstenthum von seiner Kaiserin als den wohlverdienten Lohn seiner Kriegsthaten zu erhalten [796]) und deshalb am 19. August 1737, als am dritten Tage der zu Niemirow gehaltenen Friedensconferenzen, die von der Türkei voraussichtlich nicht anzunehmende Unterstellung der unabhängig erklärten Moldau unter russischen Schutz, zum Vertragsartikel hatte erheben lassen [797]).

Vergeblich waren, als die Conferenzen sich zerschlugen, sowohl die von dem letzten, in Gemässheit eines — 1726 — mit Russland geschlossenen Bündnisses in den Krieg mithineingezogenen Habsburger Carl VI., wie später die von August von Polen angestrebten Friedensvermittlungsversuche [798]) und Münnich eroberte nach einem bei Stawutschan am Pruth mit gleich grosser Kunst wie Tapferkeit erfochtenen Siege, die Moldau, welche von dem Schrecken eines am 14. Juni 1738 auftretenden und viele Klöster schädigenden Erdbebens [799]) kaum sich erholt hatte und nach diesem, am 28. August 1739 russischerseits erzielten Waffenerfolge [800]), die russische Besatzung in ihre Städte aufnehmen musste.

Nach vielen Jahren sah Suczawa bei dieser Gelegenheit wieder Kosaken in seinen Mauern; allein sie hielten strenge

---

[796]) Gebhardi: l. c. p. 340.
[797]) Hammer: IV. 331. ed. min.
[798]) Ibid. IV. 353. ed. min.
[799]) Sadok Barącz: „Gedenkbuch zur poln. Gesch.“ p. 197.
[800]) Gebhardi: l. c. p. 340. Hammer: VII. 531 ed. maj. IV. 360. ed. min., wobei gelegenheitlich der Schilderung des Einzuges Münnich's in Jassi und seines Empfanges durch den Metropoliten, die Seite 207 im Texte berührte, übrigens auch anderwärts verbürgte Anecdote zum Besten gegeben wird.

Mannszucht, bis der Belgrader Friede die Evacuation brachte. Nur in Klöstern gab es einzelne Klagfälle [301]).

Mit den abziehenden Russen verliess auch der Suczawaer oder Moldauer Metropolit Anton das Land, welcher bei dem feierlichen Einzuge Münnich's in Jassi das Gelächter der russischen Officiere dadurch erregt hatte, dass er die an den Marschall gerichtete Bewillkommungsrede mit dem Texte begann: „Der Herr segne deinen Ausgang und Eingang". Er soll früher Einsiedler in Horecza nächst Czernowitz gewesen sein und die werthvollsten Kleinodien und Schriften nach Russland mitgenommen haben, wo er — wenn den diesfälligen Angaben zu trauen ist [302 a]) — in Czernichow und später in Białograd Metropolit wurde. Sein Nachfolger war Nikephor, ein Mönch des Klosters Niamtz [302 b]).

In Suczawa selbst waren der Hetman Kostaki Rasul [303]) und der gewesene Waffenträger und nunmehriger Sachwalter des Suczawaer Zenutes, Dinul Kantakuzeno [304]) thätig, die aus der russischen Occupation datirenden, der ürstlichen Kammer gegenüber erhobenen Privatansprüche zu prüfen und zu beschwichtigen.

Trotzdem aber die staatlichen Verhältnisse nunmehr in das Geleise des Friedens wieder zurücktraten, blieb das Gebiet der intellectuellen Volksbildung — wie früher — brach liegen, und so nimmt es keineswegs Wunder, dass die Erscheinung eines im Jänner 1744 am Himmel auftauchenden, mit seinem feurigen Schweife nach Westen gerichteten und jede Nacht, bis tief in den März hinein, sichtbaren Cometen, die Gemüther beängstigte [305]). Die gewöhnlich geglaubten Folgen dieses gefürchteten Vorboten der kommenden Zuchtruthe Gottes liessen jedoch Drei Jahre, bis 1747, auf sich warten, wo die wegen der herr-

---

301) Melchisedek: l. c. p. 207. sq.
302 a) Wickenhauser: „Bochotin" I. 59; jedoch ohne Quelle.
302 b) Scriban: l. c. p. 169.
303) Wickenhauser: I. 108 nach einer Urkunde de dato Jassi 2. April 1741.
304) Wickenhauser: „Moldawa" I. 129 Nr. 184.
305) Sadok Barącz: „Denkwürdigkeiten von Żołkiew" p. 76—77.

schenden Dürre höchst spärlich gerathene Feldfrucht auch von Heuschrecken weggefressen wurde [806]). Hohläugig pochte der Hunger an die Thüren. Gemahlene Baumrinde, wenn es hoch kam, geschrottete Eicheln mit Etwas Mehl, fristeten kümmerlich das bedrohte Leben, welches schliesslich denn doch einem gewaltigen Sterben, das im kommenden Frühjahre grassirte, zum Opfer fiel [807]).

Der Verlust an Einwohnern, welchen Suczawa hiebei zu erleiden hatte, ist eben so wenig bekannt, wie dessen 1749 davongetragener Gewinn, als der Fürst Constantin Maurocordato mehren gelehrten Geistlichen den Auftrag ertheilte, die einzelnen Zente des Landes, folglich auch jenen von Suczawa, in der zweifachen Absicht zu durchziehen, um nicht nur den jüngeren Clerus in geistige Thätigkeit zu versetzen und darin zu erhalten, sondern auch öffentliche Schulen für hellenische, slovenische, lateinische und arabische Sprache zu errichten [808]). Jedenfalls hatten die Letzteren nur in den Städten ihren Sitz und wenngleich das Unterrichtsprogramm Befremden erregt, mag wohl Suczawa, dessen Sachwalter Michael Stourdza war [809]), dazumal jenen Anlauf zu linguistischen Studien genommen haben, welcher noch 1780, folglich Einunddreissig Jahre später, einer Suczawaer Schule gedenken lässt, worin von Vier mit je 204, 150, 80 und 80 Gulden besoldeten Lehrern, die lateinische, moldauische, griechische und deutsche Sprache gelehrt wurden [810]).

Wenn hiedurch in die Schichten der christlichen Bevölkerung thatsächlich ein neuer Gährungsstoff sollte hineingetragen sein worden, dessen lebenskräftiges Wirken als factisch zu bezeichnen, die Geschichte jedoch vergessen hat; fehlt es auch unter den jüdischen Populations-Elementen keineswegs an überaus aufregenden Zeitereignissen von sehr weitgehenden Folgen.

---

[806]) Idem: „Gedenkbuch zur Gesch. Polens“ p. 204.

[807]) Wickenhauser: „Bochotin“ I. 60. in Uebereinstimmung mit Anderen.

[808]) Idem: l. c. Leider ohne Quelle, doch unverdächtigt, da der Fürst als geistig rührig bekannt ist.

[809]) Idem: „Moldawa“ I. 133.

[810]) Helfert: „Die österreichische Volksschule“. Prag 1860. I. 487 f.

Ich meine die Entstehung der Chassidim oder der fanatischen Zeloten durch Zuthun des podolischen Rabiners Israel Herschowitz zu Międzyborz und das von Frank für die Gründung eines „Christianojudaismus" übernommene Predigeramt oder Apostolat, mit seinen Bestrebungen gegen die Chassidim [811]).

Wenngleich die Anschauungen der Chassidim — nach dem übereinstimmenden Urtheile Sachkundiger — auf höchst unmoralischen und gemeingefährlichen Grundlagen beruhen und daher der verderbten menschlichen Natur durch Entfesslung der Leidenschaften mehr schmeicheln; zog ihre verborgen um sich greifende Thätigkeit dennoch keine so weit und über so verschiedene Länder sich ausdehnenden Kreise, wie jene des moldauischen Juden Frank, welcher neben den moldauischen Israeliten namentlich die zahlreichen Stammesbrüder in dem benachbarten Polen und weiter hinaus, mit namhaften Erfolgen zum Gegenstande seines eigenthümlichen Bekehrungswerkes ausersehen hatte.

„Endlich" — so liess er sich vernehmen — „endlich ist „die zur Befreiung Israels bestimmte Zeit herangebrochen! „Ueber kurz wird das jüdische Volk in dem ungeschmäler- „ten Besitz und in den ungestörten Genuss der von dem „Ewigen den Vätern zugesicherten Ehren, Rechte und Frei- „heiten treten! Das Land, aus welchem ich komme, seufzt „unter dem Joche desselben beschränkten, willkürlich und „grausam vorgehenden Herrn, welcher das Land Abra- „hams, Moisis, Davids und der Patriarchen mit eiserner, „schonungsloser Hand an sich zog und fest hält. Ihr wisset „recht gut, welche Bedeutung das Wort „Türkenregi- „ment" für die Bekenner der mosaischen Lehre habe! Nicht „der kleinste Theil jener Freiheiten wird ihnen gegönnt, „welche die in den Häusern und Strassen von Stambul „herumlungernden Hunde geniessen. Wie ganz anders ander- „wärts und wie ganz anders vorzüglich in Polen! wo der

[811]) Krzyżanowski: „Das alte Polen" (poln.). Warschau 1857. 8. p. 50—57, wohin auch die folgenden, über Frank Aufschluss gebenden Daten gehören.

„Jude so gastfreundliche Aufnahme fand; wo sogar König „Kasimir der Grosse an Jüdinen wie Esther Gefallen fand; wo die Millionen Städter und Bauern „für den Juden arbeiten; wo unsere Zahl jener unserer Vorfahren in Palästina zu des Königs David Zeiten „gleichkommt; wo nach dem Verluste des heiligen Landes, „von der Vorsehung ein neues Heim für uns aufgethan wurde, „so, dass dieses Reich nicht Polen, sondern Judæa heissen „sollte! Nur der christliche Glaube kann diese Duldung erklären! Es wäre Zeit, dass Ihr Euch der Einsicht erschliesset, „ein solcher Glaube könne nur von Gott sein! Ich sage dies „nicht, um, wie der Betrüger Levi Sabathei vor Einhundert Jahren, in des Polenkönigs Johann Kasimir's „Tagen es gethan, mich als Messias auszugeben. Der Messias war Jener, dessen Lehre der König und das Volk „von Polen bekennen. Was ich weiter auf dem Herzen und „Euch noch mitzutheilen habe; will ich Jedem, der unverrückbar zu mir steht, in das Ohr sagen. Dabei setze „ich mein Haupt zum Pfande, dass es Niemanden gereuen „werde, Dinge zu vernehmen, die seit Uranfang der Wel- „keines Menschen Ohr gehört und keines Menschen Geist „ersonnen hat, die aber ganz allein und ausschliesslich geeignet sind, den Kindern Abrahams zu Reichthum, Bedeutung und Macht zu verhelfen!"

So sprach, so schrieb Frank 1754 und setzte trotz der eifrigsten Gegenbemühungen der über ihn und seine Lehre erbitterten Chassidim und Talmudisten, die selbst das geistliche Gericht gegen ihn aufboten, die Judenschaft so Polens wie der Moldau derart in Gährung, dass Tausende Haus und Hof, Kind und Kegel im Stiche liessen und dem neuen Propheten Gottes folgten, um ihn — wie eine undurchdringliche Leibwache — wider jede Gefahr zu schirmen [812]).

[812]) Adam Krasiński, der unmittelbare Nachfolger des Nicolaus Dębowski auf dem bischöflichen Stuhle von Kamieniec podolski, nahm — da das moldauische katholische Bisthum von Bakow, dessen Verweser in Śniatyń residirte, lediglich ein nominelles und gleichsam

Dieses Ereignis, an und für sich interessant und bei der von Frank gebrauchten, leider noch heute vollkommen adæ-

---

ein in partibus infidelium gelegenes war — Frank's Angelegenheit in die Hand; bewirkte eine Synode der polnischen Bischöfe zu Lemberg und lud den neuen Apostel und seinen Anhang vor diese Versammlung. Hier erklärte Frank, nur an der heiligen Schrift festzuhalten, den Talmud zu verachten, dagegen aber die den Messias betreffenden biblischen Verheissungen für vollständig erfüllt anzusehen. In Folge dieses Bekenntnisses wurde er angewiesen, das Christenthum, bei sonstiger Gewärtigung der für Ketzer bestimmten Strafen anzunehmen. Frank und sein Anhang trat somit dem Christenthume bei, ohne jedoch mit dem Judenthume für immer zu brechen. Um weiteren Verfolgungen zu entgehen, erwirkte er 1764 bei der Thronbesteigung des Königs Stanislaus August Poniatowski für sich und für die Seinen nicht nur einen Sicherheitsbrief, sondern auch die Erlaubnis zum Handels- und Gewerbsbetriebe und zur Erwerbung von Grundstücken. So fand Frank und seine Secte, die Frankisten, Eingang in Warschau. Die Conföderation von Bar setzte Frank's Privileg ausser Kraft, brachte aber ihn selbst, damit er nicht das Opfer jüdischer Verfolgungssucht werde, auf die Festung von Częstochau, von wo er durch Russlands Verwendung frei geworden, nach Wien ging und von Maria Theresia gnädig aufgenommen, in Brünn sich häuslich niederliess. Hier wurde ihm Zuspruch und Hilfe nicht nur von seinen moldauischen Anhängern, sondern auch von einigen mährischen Juden zu Theil; worauf es den Umtrieben der mährischen Judenschaft gelang, seine Verweisung aus den von Joseph II. beherrschten Reichen und Ländern, trotz der Freisinnigkeit dieses Monarchen durchzusetzen. Frank zog nun in das deutsche Reich, fand bei dem Fürsten von Isenburg zu Offenbach Aufnahme und starb daselbst 1789, nachdem er kurz vor seinem Tode seinen Sohn als das erbliche Haupt der von ihm gestifteten Secte förmlich eingesetzt hatte. Bei seinem Sterben war der Präsident der Warschauer Frankisten, Weithof, mit Sechstausendsechzig Anhängern aus der Moldau sowie aus Polen zugegen. Daher befasste sich bereits 1790 der polnische Reichstag mit dieser Angelegenheit, die der berüchtigte Lukower Castellan Jezierski auf die Tagesordnung gebracht hatte. Polen zählte Vierundzwanzigtausend Frankisten und befürchtete zunächst die Ausserlandbringung bedeutender Summen, wenn Offenbach der Einigungspunkt der Secte bleiben würde. So bekam der Gegenstand plötzlich eine national-ökonomische Färbung, die er auch mit dem Reichstagsbeschlusse, welcher den Besuch von Offenbach verbot, beibehielt. Die vielen Schriften, die bei dieser Gelegenheit über Frank und über seinen Anhang verfasst wurden, decken den eigentlichen Kern seiner Lehre so wenig auf, wie die Gift und Galle sprudelnde Schmähschrift des Juden Jacob Kalmanson. Selbst Napoleon's Spione zur Zeit der Besetzung Warschau's mühten sich vergebens, hinter dieses Geheimnis zu kommen. Theiner Mon. Pol. IV. 153 verweiset auf Nicolaus Serra, den Erzbischof von Mytilene und apostolischen Nuntius, der über Frankisten berichtet und gibt ibid p. 164 Frank's Lehrgrundsätze dahin ab: 1. Das Ende der Welt und Ein Schafstall sei nahe. 2. Der Antichrist sei in der Türkei geboren und von Frank zu Salonichi persönlich gesehen worden. 3. Christus werde aus der Dunkelheit, in welcher er als Richter verborgen weilet, heraustreten. Es soll dies der Inhalt von Aussagen sein, die am 20. Juni 1759 protokollarisch waren aufgenommen worden. Alles über Frank's Lehre schliesst es jedoch keineswegs in sich ein. Bidermann: l. c p. 52 nennt ihn „Frankl". —

quaten Schilderung jüdischer Zustände, für die betreffenden Gegenden gleichartig beschämend, wie belehrend [813]), wirft seine Schatten schon deshalb noch weit in die nächsten Jahre hinaus, weil diesen letzteren vorbehalten blieb, der Bukowina noch fünfzig jüdische Familien, die sich zu Frank's Lehren bekannten, als Einwanderer zuzuführen [814]). Von diesem Ereignisse war Suczawa jeder Wahrscheinlichkeit nach mitberührt worden, wenngleich den — nach dessen Denkwürdigkeiten Forschenden, zu Beginn der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhundertes kaum vereinzelte Namen zu fesseln vermögen. So jener des zum Jahre 1755 bezeugten Suczawaer Hetman und Burggrafen Dimitrascu Palad [815]), des zu 1756 genannten Thorwartes Stephan Popescul [816]) und des — 1757 — neben dem Wiederhersteller von Putna, der Ruhestätte Stephan's des Grossen, neben dem Suczawaer zugleich Moldauer Metropoliten Jacob [817]), erwähnten Hetman und Burgwart Basil Razul [818]). An sie schliesst sich 1758 der Sachwalter Macarius [819]) und der gewesene Truchsess und nunmehrige Isprawnik Leon [820]), dem 1759 der gewesene Grosstruchsess Constantin Konono nachfolgt [821]), worauf 1762 der gewesene Grosszeltwart Georg dieses Amt bekleidet [822]), welches wir schliesslich auf den gewesenen Grosstruchsessen Monolaki übergehen sehen [823]).

---

[813]) General Enzenberg klagt 1779 in seinem Hauptberichte an den Hofkriegsrath auch über die Zustände in der Bukowina, „dass sie (die Juden) ganze Dörfer und fast allenthalben die Schankrechte gepachtet halten, folglich, was erschrecklich ist, die Christen zu ihren Unterthanen haben“.

[814]) Biedermann: l. c.

[815]) Melchisedek: l. c. p. 234. Urkunde de dato Jassi 25. September 1755.

[816]) Wickenhauser: „Moldawa“ I. 144.

[817]) Pumnul: l. c. p 85.

[818]) Melchisedek: l. c. p 249. Urkunde de dato Jassi 9. September 1757.

[819]) Wickenhauser: l. c. p. 156. Nr. 222.

[820]) Ibid. p. 156, Nr. 223.

[821]) Ibid. p. 158, Nr. 226.

[822]) Ibid. p. 163, Nr. 239.

[823]) Ibid. p. 169 Nr. 154. & p. 170, Nr. 256.

Eines im steten Rückschritte begriffenen Provinzstädtchens Eintönigkeit muss bereits über Suczawa gelagert gewesen sein, wenn über dasselbe nur mühsam zu Tage geförderte Beamtennamen, die heute höchstens für den Einen oder den Anderen ihrer Nachkommen einigen Belang haben dürften, das einzige Ergebnis einer Suche bilden, welche die Lebenskundgebungen der Stadt erhaschen will

Diese Eintönigkeit verlor sich jedoch — wenngleich nicht für die Dauer — sehr bald.

Denn die Theilnahme, welche die polnischen, zu Bar in eine Conföderation zusammengetretenen Missvergnügten bei der türkischen Regierung fanden, brachte Russland gegen den Halbmond in Waffen [824]) und Zwei Flotten, unter Admiral Spiridow und Contreadmiral Elphinston, sollten durch Besetzung der griechischen Inseln, sowie durch die Bedrohung von Constantinopel die Operationen von Vier gewaltigen Heeren unterstützen, welche auf den Wink der „nordischen Semiranis", der Kaiserin Katharina II., gegen jene Punkte sich heranwälzten, wo, wie man glaubte, der Feind am leichtesten zu fassen war. Das Erste führte der aus dem Geblüte der alten litthauischen Herzoge stammende Fürst Gallitzin nach der polnisch-moldauischen Grenze, das Zweite Graf Romanzow nach der Krim, General Medem das Dritte nach dem Kaukasus, und Fürst Dolgoruki das Vierte gegen Albanien in die schwarzen Berge [825]). So von allen Seiten bedroht, beschloss die Pforte nur die Vertheidigung ihrer europäischen Länder und setzte am 27. Mai 1769 von Constantinopel aus eine halbe Million Streiter in Bewegung, mit welchen der Tatarchan und Achtzigtausend polnische Missvergnügte in der Moldau sich vereinigen sollten [826]).

---

[824]) Cf. Keralio: „Geschichte des letzten Krieges zwischen Russen und Türken". Leipzig 1778. 8. & Extrait du Journal des Operations de la 2 Armée imp. de Russie 1769—1770 in Büsching's „Magaz." IX. 91. f.

[825]) Cf. Burscheid: „Gesch. d. russ.-türk. Feldzuges 1768—1784. p. 96.

[826]) Gebhardi: p. 342.

Anfänglich gegen angeblichen Verrath ankämpfend [827]), nie und nirgends aber der russischen Kriegskunst gewachsen, musste die höchst empfindlich gedemüthigte Pforte schliesslich die russische Besetzung der Moldau durch den aus der Krim herbeigerufenen Romanzow widerstandslos geschehen lassen.

In jenen Tagen mag Suczawa, namentlich anfänglich, umsomehr einem Lager, dessen Zeltgassen „der Sprachen buntes Gewirr" durchbraust, zu vergleichen gewesen sein, als die Hauptoperation der Russen anfänglich über Czernowitz gegen das unferne Chocim gerichtet war [828]) und manche, heute vergessene Unbilden mögen von durchziehenden Türken und Tataren — und diese Letzteren irrten im Lande herum „wie Zugvögel, die jeder Wind untereinandertreibt" [829]), sein verschuldet worden [830]), gegenüber welchen der uns bekannte wiederholt als Hetman und Burggraf fungirende Basil Razul [831]), nichts wird haben unternehmen können. Erst bei der russischen Besetzung des Landes kam es zur Sicherheit des Lebens und der Habe. Denn, während dieser vierjährigen Occupation des Fürstenthumes herrschte die strengste Mannszucht. Katharina II., von einer moldauischen Deputation, deren Mitglied auch der Suczawaer Igumen Benedict war [832]), beschickt, hatte nämlich im Dezember 1769 dem Lande nicht nur eine Verfassung ertheilt [833]), sondern sie trug sich auch

---

[827]) Hammer: IV. 593 ed. min.

[828]) Ibid: IV. 591. ed. min.; Gebhardi: p. 344 f.

[829]) Burscheid: l. c. p. 131.

[830]) So war es wenigstens jederzeit in ähnlichen Fällen. Die Lemberger Kammerprocuratur bewahrt den 1721 von Alexander Johann Jabłonowski ausgestellten Stiftungsbrief des Klosters Pohonia, ritus græci, in welchem Derselbe bekennt, das Kloster sei eine alte, noch von dem ruthenischen Fürsten Roman herstammende Gründung, deren Urkunden aber sämmtlich verloren gegangen seien, weil der Igumen dieses Klosters, während feindlicher Ueberfälle, mit allen hierauf bezüglichen Pergamentbriefen nach Suczawa sich geflüchtet habe, wo er von den Feinden sei erschlagen worden und wobei die Urkunden sammt und sonders in Verlust geriethen. Cf. Szaraniewicz: „Blick auf die Beneficien der ruthenischen Kirche zur Zeit der polnischen Republik" (poln.) Lemberg 1875. p. 52—53.

[831]) Melchisedek: l. c. p. 303.

[832]) Burscheid: l. c. p. 268.

[833]) Gebhardi: p. 364.

mit dem Gedanken, die Moldau und die Walachei für den Polenkönig Stanislaus Poniatowski [834]) oder für den Exkönig Stanislaus Leszczyński [835]) für Lebenszeitdauer des Einen oder des Anderen und mit Vorbehalt des nachträglichen Anfalles an Russland, von der Pforte zu verlangen. Beides war Grund genug zur schonenden Behandlung der Bewohner, welche für die neuen Institutionen und für das Regime Russlands sollten gewonnen werden. Hieran änderte nichts, dass Ghika über ihr persönliches Begehren, wieder auf den moldauischen Fürstenstuhl gelangte [836]). Doch wurden Katharina's Pläne durch den Widerspruch vereitelt, den Oesterreich, unter Gewährleistung des türkischen Besitzes der Donaufürstenthümer [837]), gegen das erwähnte Project der Carin erhoben haben soll [838]). Hiedurch verblieb der grösste Theil der Moldau bei der Pforte; denn den oberen Theil, das ist, was an der Moldawa, an der Suczawa und am Sereth lag, erwarb Maria Theresia, welche von Galizien aus, am 1. October 1774 unter dem dazu bevollmächtigten Generalen Gabriel Freiherrn von Spleny mit Zwei Reiterregimentern und mit Fünf Bataillonen Infanterie unter Feldmarchall-Lieutenant Baron Barco, den Nordtheil der Moldau [839]), nicht auf Anwartschaftstitel hin, welche dem ungarisch-siebenbürgischen oder

[834]) „Rumunia" (poln.) Lemberg. 8. 1874. p. 51.

[835]) Engel: „Geschichte der Walachei" II. p. 31.

[836]) Gebhardi: p. 347.

[837]) Wickenhauser: „Bochotin" I. 62; zwar ohne Quelle; doch selbstverständlich, wenn der Gewährsmann in Nota 838 verlässlich (?).

[838]) „Rumunia" p. 51.

[839]) Die Bukowina, deren Name nicht mit jenem Buchenwalde zusammenhängt, welcher in älteren Karten, im äussersten Norden gegen Chocim, einen kurzen schmalen Grenzsaum bildet; wohl aber mit einem, mehr gegen das Innere sich verflachenden Gebirgsrücken, wobei der Bericht der Czernowitzer Handels- und Gewerbekammer für die Periode 1852 bis 1861 Seite 32 hervorhebt, das galizische Volk nenne den ihm nächstgelegenen mit Buchen bedeckten Theil der Moldau zwischen Wiżnitz und Czernowitz die Bukowina; während im Lublauer Vertrage vom 15. März 1412 nach Dogiel: Cod. Dipl. Poloniæ I. p. 46 mehrer Waldgebiete dieses Namens Erwähnung geschieht: „Sylvæ majores Bukowina dictæ, incipiendo a montibus seu ab alpibus Regis Hungariæ inter eandem terram Moldaviæ & terram Sepynecensem situatæ, penes Sereth, protendentes se ad aliam sylvam minorem Bukowina dictam, usque ad fluvium Pruth".

polnischen Staatsrechte entlehnt wären; sondern aus dem einzigen, selbst im Hauptvertrage ganz offen dargelegten Motive besetzen liess [840]), „weil sie einer directen, durch kein fremdes Gebiet unterbrochenen Verbindung zwischen Galizien und Siebenbürgen bedürfe“ [841]).

Am 10. Dezember 1774 hatte die russische Occupationsarmee die Bukowina verlassen [842]), welch' Letztere durch die Convention vom 7. Mai 1775 der Art an Oesterreich kam, dass, wie der Vertrag lautet, Czernowitz, Sereth und Suczawa „kaiserlich“ zu bleiben haben.

Aus verbürgten, diese Periode berührenden Nachrichten [843]) erfahren wir, dass Suczawa keiner Grundherrschaft unterthänig, grundherrliche Rechte auf die Ortschaft Alt-Itzkani und auf die Alpe Schepteliez geübt habe, während die Vorstadt Kutt das Eigen des Metropoliten von Jassi gewesen sei.

Weil das Land nach dem Wortlaute des Vertrages die Verhältnisse in statu quo zu behalten hatte; war Suczawa

[840]) Gebhardi: p. 349 hat die eigenthümliche Angabe, Maria Theresia habe diesen Theil der Moldau von Katharina II. 1769 als einen Bestandtheil Galizien's gefordert. Nun war aber 1769 die Theilung Polens, somit auch die Schöpfung eines Königreiches Galizien noch gar nicht vollzogen und konnte dieser Reclamationsgrund 1769, selbst wenn die Theilung Polens bereits Gegenstand der Verhandlung gewesen wäre, nie geltend gemacht worden sein. Historiker wissen, wie Maria Theresia über Polens Theilung dachte, an welche sie — selbst ohne den Anachronismus — solche Consequenzen nie geknüpft hätte. Zudem heisst es ja doch schon im Ersten Artikel der am 7. Mai 1775 zwischen dem österreichischen Internuntius und bevollmächtigten Minister Freiherrn von Thugut und zwischen dem Grossvezier Izzet Mehmet Pascha abgeschlossenen Convention ganz klar und deutlich: Ayant égard aux représentations amicals de S. Majesté I(mperiale) & R(oyale) sur le besoin d'une communication facile & d'une contigueté entre la Transilvanie & les provinces de Galicie & Lodomérie, possedées actuellement par la cour imperiale & pour donner une preuve non équivoque d'amitié, d'affection & de bon voisinage la sublime porte donne & abandonne & céde à la cour imperiale les terres contenues d'une part entre le Niester, le confin de Pokutie, de Hongrie & Transilvanie“.

[841]) Gebhardi: p. 349.

[842]) Bidermann: l. c. p. 1.

[843]) Bidermann: l. c. passim.

Zenuts- oder Districtsort geblieben und als solcher das Haupt eines Einhundert Einunddreissig Ortschaften — darunter auch Sereth — zählenden Bezirkes, dessen Geschäfte der Isprawnik Elias Kerste und der Sachwalter Meftodi besorgten [844]). Nur die Juden hatten einen besonderen Richter. Der District selbst zerfiel in Okols mit verschiedenen Beamten für die politischen, finanziellen und Justizangelegenheiten und weil das Land unter ein militärisches Gouvernement gestellt wurde; bekam Suczawa Einen der Drei zu Vermittlern zwischen Land und Oberbehörde bestimmten Auditore in der Person des für die Volksinteressen der neuen Erwerbung sehr warm fühlenden und daher in gesegnetem Andenken gebliebenen Orlandini [845]).

Die Aufrechterhaltung des status quo machte ein stetes Einvernehmen mit dem fürstlich moldauischen Staatsrathe nöthig, zeigte sich aber viel zu schwach, die überhandnehmende Auswanderungslust zu dämmen, welcher namentlich muss zugeschrieben werden, dass Suczawa Vier Jahre nach der Besitzergreifung durch Oesterreich, nur Fünfhundert Siebenundzwanzig Familien, d. i. Zweihundert moldauische, Einhundert Einunddreissig armenische, Achtzig griechische und Einhundert Sechzehn jüdische zählte [846]).

Diese Auswanderungslust hatte namentlich unter den Armeniern von Suczawa sich bemerkbar gemacht und doch war der neuen Regierung an der Festhaltung gerade dieser Bevölkerungsgruppe zumeist gelegen. Welche Handelsbeziehungen mochten sie gepflogen, welche Geldmengen in Umlauf gesetzt, wie vielen Familienvätern zu Brod verholfen, wie bedeutend somit Alles in sich vereint haben, was zum Emporbringen der Stadt und des Landes erfolgreich konnte verwerthet werden, wenn der Armenier Iwan Kapri für sich allein, bei den damals niedrigen Zollsätzen, dem kaiserlichen Gefällenamte die Summe von Dreitausend Gulden jährlich steuerte und zwar

[844]) Wickenhauser bringt in: „Moldawa" p. 205 die Urkunde.
[845]) Helfert: l. c. p. 487. sq.
[846]) Bidermann: l. c. p. 65. not.

nur für eingeführtes Kaufmannsgut. Er war nur zum Bleiben zu bewegen, wenn man ihm die Steine des Bergschlosses zur Anlegung eines festen Heim überlasse [847]). So entstand das heutige „Hotel Langer" [848]). So war Suczawa's Bergschloss herabgekommen von der stolzen Höhe und nur einzelne, spärliche Reste der Ringmauer, ein Pfeilerbogen der Schlosscapelle und den Bergabhang stellenweise bedeckendes Mauergerölle fesselt noch den Blick an eine Stelle, reich an historischen Ueberlieferungen der erschütterndsten Art, zu denen wir heute, wären sie nicht verbürgt, oft ungläubig das Haupt schütteln würden. So verwandelten sich die Zeiten in wenigen Jahrhunderten — und es sind dies nur wenige Tage im Zeitmasse der Geschichte.

Was danken wir nicht innerhalb der kurzen Zeitspanne von 1775 bis heute der humanen Fürsorge der Regierung? Ihr mildes, ordnungs- und gerechtigkeitsfreundliches Scepter segne Gott zu des Reiches, zu des Landes, zu Suczawa's Heile!

---

[847]) Bidermann: l. c. p. 64. 65.

[848]) Sehenswerth sind die unter dem Keller des Hauses weit unter die Stadt sich hinziehenden, unterirdischen Gänge, jedenfalls Reste der früheren Stadtbefestigung.

Beilagen.

1. Unter dem Krummstabe.

2. Stammtafel der M o h i l a.

3. Ueber die von W i c k e n h a u s e r gegebene Schilderung der Sprengung des S u c z a w a e r Bergschlosses.

4. Urkunden.

I.

Unter dem Krummstabe.

Schmerzlich vermisste ich bei der Zusammenstellung der Geschichte von Suczawa den Abgang eines städtischen Archives. Auch nicht Ein Pergamentblatt, auch nicht Ein Schriftstück älterer Zeit ist den Stürmen entgangen, welche über die viel und hart geprüfte Stadt dahinbrausten. Anders ist es, wenn über die socialpolitischen und über die Rechtsverhältnisse der moldauischen Klöster, zur Zeit der über das vereinzelte Fürstenthum sich erstreckenden Hospodarenherrschaft, belehrende Aufklärung angesucht wird. Da steht uns eine reichhaltige Fundgrube zu Gebote, erschlossen von Adolf Franz Wickenhauser, unter dem Titel: „Moldawa oder Beiträge zu einem Urkundenbuche für die Moldau und Bukowina", eine in deutscher Uebersetzung herausgegebene Sammlung verschiedener, das Kloster Moldawitza berührender Urkundentexte und Regesten [1]).

Auf dem Wege der Analogie liefern sie das figurenreiche, daher auch sehr instructive Bild der in einer langen Reihe von Einzelnheiten und Eigenthümlichkeiten unverkennbar hervortretenden, ganz eigengearteten Besitzverhältnisse der moldaui-

[1]) Wien 1862. 8. 242 Seiten. Wir erwarten bei etwaigen späteren Publicationen ähnlicher Art den nebenspaltigen Urtext und genauere diplomatische Beschreibung des Originales, neben Citaten der etwa bereits geschehenen Publication der Urkunde oder der Erwähnung derselben, nebst vorgesendeter Regeste.

schen Klöster und des aus diesen Letzteren sich ergebenden Rechtsbefugnisses der innerhalb der Klosterumfriedung zu Einer Körperschaft zusammengetretenen, in der Regel unter der Oberleitung des Igumen stehenden Mönchsgemeinde und ungeachtet des Vorherrschens des Principes der Persönlichkeit des Rechtes, erkennen und achten wir darin das Product einer aus der Natur der Landesorganisation [2]) hervorgegangenen, jedes vergleichende Studium zwischen den Verhältnissen der einzelnen Klöster ausschliessenden Gemeinschaftlichkeit der bestimmenden Grundansichten.

Unbedingte [3]) oder bedingte [4]), selbst von Aspiranten zum Klosterleben ausgehende [5]), von dem Landesfürsten jedoch jeweilig bestätigte Schenkungen, Käufe [6]) oder Tausche [7]) von — später unveräusserlich gewordenen [8]) — Grundeigenthume, von Wohnhäusern [9]), Mühlen [10]), Bierbräuereien [11]), Seeen [12]), Wassergefällen [13]) und dergleichen Liegenschaften, auf denen verschiedene landesherrliche Leistungen und Giebigkeiten, aber auch nach dem Geiste des Mittelalters in die Form von Exemptionen d. i. Freiheiten oder Privilegien gekleidete Gerechtsame ruhten, bildeten und sicherten einen Territorialbesitz, kraft dessen das Verhältnis des Klosters zum Staatsoberhaupte nicht ausschliesslich und allgemein jenes des blossen Treueverbandes war.

Denn, eben weil die Stiftungen der Klöster, das durch die Bewidmung derselben mit Dörfern und mit Liegenschaften hervorgerufene Versetzen bisheriger Landgemeinden in neue Lebensverhältnisse, zunächst die Unterstützung durch landesherr-

[2]) Unverkennbar ist dabei viel deutsches Rechtselement.
[3]) p. 75. Nr. 35, p. 77. Nr. 39, p. 78. Nr. 40, p. 79. Nr. 41 etc.
[4]) p. 71, Nr. 31, p. 74. Nr. 34.
[5]) p. 113, Nr. 148.
[6]) p. 99, Nr. 100.
[7]) p. 77, Nr. 38. p. 89, Nr. 63.
[8]) p. 115, Nr. 150.
[9]) p. 93, Nr. 73. p. 94, Nr. 78. p. 95, Nr. 80.
[10]) p. 84, Nr. 51. p. 93, Nr. 72. p. 94, Nr. 78. p. 95, Nr. 80.
[11]) p. 93, Nr. 73. p. 94, Nr. 78. p. 95, Nr. 80.
[12]) p. 81, Nr. 45 p. 82, Nr. 46. p. 84, Nr. 49. p. 103, Nr. 114.
[13]) p. 81, Nr. 44.

liche Bestätigung oder Privilegien forderte, womit eben der neu eingetretene Besitzwechsel gewährleistet und die Vitalität der neugeschaffenen Verhältnisse, nach einer selbst im wechselvollen Laufe der Zeiten steten Gewohnheit oder Uebung [14]), geregelt wurde, stand das Kloster und sein Besitz in der unmittelbaren Obhut des Landesfürsten [15]) und war insoferne, selbst wenn der Letztere nicht ganz unmittelbar und geradezu der Stifter war, nichtsdestoweniger eine landesfürstliche Schöpfung, mit landesherrlichen, wenngleich nicht auch mit landeshoheitlichen Gerechtsamen, die auf den jedesmaligen Klostervorstand übergingen.

Diesen Letzteren zunächst oder seinen Vollmachtträgern [16]) und den von Diesen eingesetzten Schulzen [17]) sind die auf den Klostergütern selbst sesshaften Colonen und Leibeigenen zum Gehorsame verpflichtet; ihm zollen sie die genau normirten, erforderlichen Falles auch mit Gewalt erzwungenen [18]) Frohnenleistungen und durch landesfürstliche, ganz unbeschränkt oder beschränkt lautende, Immunitätserklärungen begünstigt, — wobei jedoch die Kriegsdienstpflicht oder der Heerbann nie aufgehoben wird [19]), — die Giebigkeiten in Geld oder in Naturalien.

Der Igumen übt das Strafrecht über alle Arten von Vergehen und Verbrechen, mit Ausnahme der von dem Staatsrathe, wo man unter Fürstenbanne dingte [20]), auszutragenden Fälle von vorgekommenem Diebstahle und Todtschlage oder Morde [21]),

---

[14]) p. 124, Nr. 175.

[15]) p. 119, Nr. 161. p. 121, Nr. 166. p. 122, Nr. 168 und 169, p. 123, Nr. 172 etc.

[16]) p. 101, Nr. 104, wo freilich nur von einem bischöflichen Wataman die Rede ist. Da jedoch bischöfliche Besitzungen gleich jenen der Klöster geistliches Gut und gleichartiger Organisirung unterworfen wären; ist diese Urkunde unserem Gegenstande sehr dienstbar.

[17]) p. 127, Nr. 181.

[18]) Ibid.

[19]) p. 66, Nr. 25.

[20]) Dieses Hof- oder Staatsgericht mahnt an das deutsche Saalgericht, von Saal-Hof-Curia.

[21]) p. 121, Nr. 166. p. 122, Nr. 169. p. 138, Nr. 207.

welch' Letzterer aber durch Mordbussen gesühnt werden kann [22]). Gegen den Igumen erhobene Beschwerden der Unterthanen aber werden von den Gewaltträgern des Fürsten über dessen ausdrücklichen Befehl, vorläufiger Untersuchung unterzogen und sodann beigelegt [23]).

Ob die einzelnen, des Klosters Eigenthum bildender Dorfschaften irgend ein Autonomierecht in ihren corporativen Angelegenheiten besassen und übten; ist aus Abgang aller verlässlichen historischen Nachricht ganz unerweisbar. Selbst zur Aufstellung einer hierauf bezüglichen, bestimmten Vermuthung fehlt es an entsprechenden Materialien. Es wäre denn, man wollte den negativen Ausspruch aus den allgemeinen Rechtsanschauungen des Mittelalters herleiten, welche jedes Dorf — schon an und für sich genommen — zu der aus einer Gemeinde freier Leute bestehenden Stadt und zu den speciell verpflichteten Burgministerialen in einen sehr scharf markirten Gegensatz zu stellen gewohnt sind. Für diesen zugegebenen Fall jedoch muss hervorgehoben werden, dass in dem an die Moldau gränzenden Polen Bestiftungen einzelner Dorfschaften „nach moldauischem Rechte“ thatsächlich Platz gegriffen haben [24]); dass also principiell moldauischen Dorfschaften Autonomie-Rechte nie ganz fremde gewesen zu sein scheinen. Bei Klosterbesitzungen mögen diese Letzteren vielleicht deshalb weggefallen sein, weil solche Orte nicht durchgehends oder nicht von in der Mehrzahl freien, zum Gemeindekörper mitgehörenden Leuten, sondern von Frohnbauern, Hörigen und Leibeigenen bevölkert waren. Freie gab es — allem Anscheine nach — nur überaus sporadisch eingesprengt.

Bezüglich der Frohnbauern heisst es in einer Urkunde vom 12. Jänner 1742 [25]): „Alle Igumenen haben einstimmig

---

22) p. 101, Nr. 108. p. 102, Nr. 112.

23) p. 120, Nr. 164. p. 104, Nr. 121.

24) Siehe Urkunden aus den Kronmatrikeln in der Beilage zur polnischen Lemberger Zeitung 1860, passim.

25) p. 126, Nr. 181.

„um einen Beschluss des Landesherren gebeten, den Leuten, „die auf den Klostergütern wohnen und die keine Hörige „sind, eine Richtschnur vorzuzeichnen, wie viel Tage sie „jährlich zu frohnen haben; damit sie wissen, was jährlich „ihr Dienst sei und damit sie auch von den Igumenen mit „keinen Mehrforderungen belästigt werden“.

„Jeder Hauswirth“ — bestimmt nun der Fürst — „er sei „nun landesherrlich oder eines Bojaren, bedienstet oder „wess Standes immer, hat dem Kloster Zwölf Tage „zu dienen, mag dies nun in Scharrwerk oder wenn dies „etwa dienlich, mit der Haue, mit Ochsenfuhren sein oder „mit welcher Art Arbeit immer er vom Igumen beauftragt „werden möge“.

Aus dieser Bestimmung folgt wohl zunächst, dass die Frohnbauern, welche „aus allen christlichen Völkern“ durch die Gewährung einer temporär beschränkten Steuerfreiheit zur Niederlassung an einem zu bevölkernden Orte vermocht wurden [26]), mitunter wohl nur zeitliche Nutzniesser oder Pächter von einzelnen, dem Kloster durch Abstiftung, Absterben, durch Räumung oder endlich wohl gar auch durch die Flucht anheimgefallener Bauernwirthschaften gewesen seien und von den Hörigen wesentlich dadurch mochten sich unterschieden haben, dass Letztere den Grund und Boden, auf dem sie bestiftet waren, nie verliessen; im Falle sie es aber thaten, gewärtig sein durften, wieder zurückgebracht zu werden [27]); während der Frohnbauer, wenn er nachgewiesen hatte, keinerlei Schulden zu hinterlassen, das Heimzugsgeld entrichtet und bei dem Igumen, als Grundherrn, ordnungsmässig sich gemeldet zu haben, nicht konnte zurückbehalten werden.

Beide, Frohnbauer und Höriger, hatten neben den an das Kloster lautenden Leistungen, wozu das Aufstellen ei-

[26]) p. 99, Nr. 99.

[27]) p. 101, Nr. 104. p. 106, Nr. 128. Das Verfahren ist summarisch: „Beim Kragen zurückbringen!“

niger Heuschober mitgehörte [28]), auch noch die verschiedenen landesfürstlichen Steuern, Frohnen und Giebigkeiten, vollständig abgesehen von der Blutsteuer oder von der Wehrpflicht, zu entrichten.

An Steuern wurde behoben: die Kopfsteuer [29]), der Rauch- oder Russ-Schoss [30]), der Beitrag zur Ablöhnung der Krieger [31]), das Berggeld für Benützung von Weideplätzen [32]) und die von Hohlmassen entfallende Aichungs- oder Cimentirungssteuer [33]), wogegen an Frohnarbeiten für Rechnung des fürstlichen Raitamtes oder der landesherrlichen Kammer zu leisten waren: alle Neubauten und alle im Laufe der Zeit sich ergebenden Reparaturen an den fürstlichen Burgen [34]) und Mühlen [35]), Fahrten aller Art oder sogenannte Spannfuhren [36]), das Beistellen von Eilpferden [37]) und das Verfolgen von Räuberspuren [38]). Die beanspruchten Giebigkeiten schliesslich waren: der Zehent von Bienen und Schweinen [39]) und in Dorfschaften mit Weinbaubetrieb, auch von dem Ergebnisse des Presshauses oder der Keller [40]), die Lieferung von Ochsen [41]) und die Leistung der sogenannten „Einkehr“, das ist des Empfanges und kostenfreien Bewirthens reisender Bojaren, Beamten und sonstiger fürstlicher Diener [42]), wozu noch der an das Kloster abzuführende Grundzehent hinzukam, der von Vieh, von den Brodfrüchten, Heuwiesen u. dgl. zu entrichten war [43]).

---

[28]) p. 132, Nr. 190. p. 168, Nr. 251.
[29]) p. 64, Nr. 21.
[30]) p. 64, Nr. 21, p. 66, Nr. 25. p. 88, Nr. 59.
[31]) p. 94, Nr. 76.
[32]) p. 99, Nr. 99.
[33]) p. 100, Nr. 103.
[34]) p. 64, Nr. 21. p. 66, Nr. 25.
[35]) p. 64, Nr. 17. p. 65, Nr. 24. p. 66, Nr. 25.
[36]) p. 64, Nr. 21. p. 66, Nr. 25.
[37]) p. 94, Nr. 76.
[38]) p. 64, Nr. 21. p. 66, Nr. 25.
[39]) p. 99, Nr. 99 etc.
[40]) p. 105, Nr. 123.
[41]) p. 94, Nr. 76.
[42]) p. 64, Nr. 21.
[43]) p. 126, Nr. 181. p. 209, Nr. 139.

Der Einzelne, zu diesen Lasten Allen verurtheilt, hätte seine Kräfte für die Wucht derselben unzureichend finden und hiebei zu Grunde gehen müssen. Allein schon unter den Steuern war das Berg- und Aichungsgeld eine relative Steuer und die landesherrlichen Frohnen wurden von der Gesammtheit der Dorfgemeinde nach einer genau beobachteten Reihenfolge, somit in einer für die Einzelnen minder empfindlichen Art abgetragen; während die Giebigkeiten gleichfalls theils als relative Last zu betrachten sind, theils, wie die Ochsenlieferung oder wie der „Descensus", d. i. die Einkehr, der Natur der Sache nach, im Wege der Auftheilung oder der Repartition der Kosten, von dem ganzen Dorfe gemeinschaftlich ihre Ausführung fanden.

Immerhin aber waren die Anforderungen an den Einzelnen keine geringen und selbst bei der vielfach gepriesenen Fruchtbarkeit des der menschlichen Beihilfe nur wenig bedürfenden moldauischen Bodens, that es ausdauernder Rührigkeit Noth, um diesen Anforderungen neben den wenngleich bescheidenen Bedürfnissen des eigenen Haushaltes immer zeitgerecht nachkommen und empfindlich schädigenden Pfändungen und Vergantungen etwaiger beweglicher werthhabender Utensilien entgehen zu können.

Denn, waren auch, wie später soll nachgewiesen werden, manche Steuern von einzelnen Landesfürsten ganz oder theilweise nachgesehen und w r in Folge dessen den öffentlich angestellten Steuer- und Strafgeld-Eintreibern der Vollzug ihrer ämtlichen Thätigkeit in Dorfschaften klösterlichen Besitzes untersagt worden [44]); geschah diese Nachsicht immer doch nur zum Vortheile, das ist zur Aufbesserung des Einkommens, des begünstigten Klosters selbst; woraus, da nun dieses Letztere in die früheren Rechte der landesfürstlichen Kammer eintrat, für die Steuerträger selbst wohl nur der Eine, übrigens

---

[44]) p. 97, Nr. 92. p. 98, Nr. 93. Offenbar musste für solche specielle Fälle der Igumen den aus der Schenkung für die Kammer etwa resultirenden Rest, unter Vorweisung des fürstlichen Gnadenbriefes, abführen.

keinesfalls zu unterschätzende Vortheil erwuchs, dass man, um des eigenen Dorfes Steuerkraft nicht etwa zum eigenen Nachtheile zu schwächen, ein Zugestehen von Fristen, Raten, Aequivalenzen und andere solche, beide Theile beschwichtigende Erleichterungen im Wege friedlicher Austragung eintreten lassen musste. Auch für die Geltendmachung hiemit geschaffener Präcedenzfälle bei späteren ähnlichen Vorkommnissen konnte man sich nicht unwillfährig zeigen.

Leibeigene, denen Fremdlinge, die sich in Dorfschaften heimisch niederliessen, nie konnten beigezählt werden [45]), waren neben — ursprünglich wohl kriegsgefangenen und im Lande angesiedelten — Tataren [46]), seit den Dreissigerjahren des Fünfzehnten Jahrhunderts [47]), die Zigeuner [48]) und die in Leibeigenschaft Geborenen oder Hineinheirathenden.

Durch Schenkung [49]), durch Theilung der aus der ehelichen Genossenschaft von Zwei, verschiedenen Herren gehörenden, Leibeigenen entsprungenen Nachkommen [50]), deren Hauswesen übrigens hiebei nicht mitgetrennt wurde [51]), durch die Heirath mit einem Zigeuner [52]) u. s. w. in den Besitz des Klosters gekommen, waren sie zu Dienstleistungen bei den Herden, in den Klosterküchen und Zellen verwendet, oder trieben sie leichtere Handwerke, namentlich das von ihnen mit Vorliebe und mit Geschick betriebene der Schmiede [53]).

Obwohl von landesfürstlichen Diensten frei [54]) und nur zur Kopfsteuer [55]) und wenn sie Schafe, Schweine und Bienen

---

[45]) p. 126, Nr. 181.

[46]) p. 88, Nr. 62.

[47]) Urkundlich zuerst in einer Vergabung des Wojewoden Stephan vom 12. Juli 1434, p. 60, Nr. 8.

[48]) p. 64, Nr. 21, p. 90, Nr. 64. p. 99, Nr. 100. p. 104, Nr. 121. p. 109 Nr. 134. p. 114, Nr. 150 etc.

[49]) p. 81, Nr. 43. p. 86, Nr. 53.

[50]) p. 118, Nr. 159. p. 119, Nr. 163, p. 125, Nr. 177.

[51]) p. 129, Nr. 186. p. 137, Nr. 203.

[52]) p. 183, Nr. 282.

[53]) p. 183, Nr. 284.

[54]) p. 56, Nr. 1. p. 63, Nr. 13 und 17. p. 65, Nr. 24.

[55]) p. 94, Nr. 76. p. 161, Nr. 102.

besassen — zu einem Berggelde und Bienenzehent verpflichtet [56]), wurden sie dennoch von den Dienern einzelner Hetmane um Geldspenden aller Art gepresst, gemisshandelt und, um ihrem unleidlichen Zustande zu entrinnen, auch schon deshalb zur Flucht in fremde Länder getrieben [57]), weil ihnen sogar der Zutritt zu Kriegsdiensten, als der Uebergang zu einer minder qualvollen Existenz, verschlossen blieb [58]). Freilich liess in einem solchen Falle die Verfolgung zur Wiedereinbringung des Flüchtlinges auf sich keineswegs warten [59]), mochte nun des Klosters Leibeigener ein Dorf- oder Stadtbewohner gewesen sein. Denn auch Letzterer hatten die Klöster Einige [60]), welche jedoch nur zu den verschiedenen Handleistungen bei dortigen Klostermühlen scheinen in Verwendung gestanden zu sein [61]).

Die Flüchtigen, wenn heimgebracht, gingen ihrer Weingärten verlustig [62]) und mögen, wo diese — durch das Instichlassen der Habe bei dem Durchgehen des Flüchtigen, wohl imaginäre — Strafe nicht Platz greifen konnte, höchstwahrscheinlich körperlich gezüchtigt oder zu besonders schweren Arbeiten unter steter strenger Aufsicht verhalten sein worden.

Zu den Klostereinkünften gehörten aber auch noch andere als jene Leistungen, welche von den Frohnbauern, Hörigen und Leibeigenen usuell und direct an dasselbe lauteten. Denn ausser den milden Gaben bei Kirchweihen [63]), ausser den verschiedenen frommen Legaten [64]), woran nicht nur gottesdienstliche Handlungen, sondern auch mitunter die Verpflichtung zur Verabreichung eines die Gedächtnisfeier des Todten verschönernden Males [65]), oder eines Trunkes Wein an die Kloster-

---

[56]) p. 107, Nr. 129.
[57]) p. 104, Nr. 121. p. 109, Nr. 134.
[58]) p. 126, Nr. 178.
[59]) p. 1, Nr. 185.
[60]) p. 102, Nr. 111. p. 104, Nr. 118. p. 106. Nr. 126.
[61]) p. 104, Nr. 118. p. 106, Nr. 126.
[62]) p. 119, Nr. 162.
[63]) p. 103. Nr. 116, auch p. 61, Nr. 10 etc.
[64]) p. 70, Nr. 30. p. 71, Nr. 31. p. 72, Nr. 32. p. 74, Nr. 34.
[65]) p. 90, Nr. 65.

brüder [66]) geknüpft waren, bezog es durch die fürstliche Munificenz in mancher Dorfschaft auch noch von den landesherrlichen Einkünften das halbe Strafgeld [67]), den Rauchschoss theils für Lebenszeit des begabenden Fürsten [68]), theils für immer [69]); ferner das Berggeld [70]), die Mordbussen [71]) und Letztere mit der ausdrücklichen Widmung auf Kleidung und Beschuhung der dem Klostervereine zuzuzählenden Brüder Mönche [72]); das Mass- und Gewichtsgeld von Schänken [73]), welche bei Strafe von Zwanzig Löwengulden und bei Getränkeverlust, ohne Zustimmung des Igumen nicht durften eröffnet werden [74]); den halben Fischerertrag aus landesherrlichen Seeen [75]) und den Presshauszehent [76]). Hiezu kam noch die halbe [77]) oder die ganze Zollfreiheit von Fischen [78]), die ganze von Honig aus eigenen Stöcken und die halbe von Salz [79]), Fergenzollfreiheit oder die freie Fähre bei Ueberfuhrten [80]), sowie die Steuerfreiheit von Häusern [81]) und ganzen Dörfern [82]).

Dass bei der Geltendmachung dieser, bedeutenden Vortheil gewährenden und deshalb strenge gehüteten und aufrecht erhaltenen Zugeständnisse mitunter mancher, nicht eben stets willenlose Uebergriff einerseits, manche hartnäckig wiederholte Widersetzlichkeit, selbst begründeten Forderungen gegenüber, andererseits vorkommen, Controversen sich erheben, langwie-

---

[66]) p. 71, Nr. 31.
[67]) p. 63, Nr. 15.
[68]) p. 95, Nr. 83. p. 106, Nr. 124.
[69]) p. 96, Nr. 85. p. 98, Nr. 79.
[70]) p. 99, Nr. 99.
[71]) p. 97, Nr. 91. p. 98, Nr. 95. p. 101, Nr. 108.
[72]) p. 98, Nr. 96. p. 102, Nr. 112 & 113. p. 106, Nr. 125.
[73]) p. 100, Nr. 103.
[74]) p. 66, Nr. 26.
[75]) p. 81, Nr. 45.
[76]) p. 105. Nr. 123.
[77]) p 63, Nr. 15. p. 64, Nr. 19.
[78]) p. 65, Nr. 2. p. 61, Nr. 10. p. 63, Nr. 16. p. 65, Nr. 22.
[79]) p. 64, Nr. 19.
[80]) p. 65, Nr. 22.
[81]) p. 65, Nr. 23 & 24.
[82]) p. 64, Nr. 21. p. 65, Nr. 24. p. 68, Nr. 28. p. 121, Nr. 167.

rige und kostspielige Processe sich entspinnen, commissionelle Beschaue gehalten, fürstliche Schlussentscheidungen eingeholt [83]), kurz, die verschiedenen Hebel zur Geltendmachung vermeintlicher, aus den eigenen Anschauungen und Interpretationen hervorgeholter Rechtsansprüche in Bewegung gesetzt werden mussten; wird Jedermann ganz natürlich finden. Die friedliche Beilegung solcher Divergenzen liessen die Igumene in kluger Voraussicht gewöhnlich durch eigene Urkunden sich schriftlich bezeugen [84]). Wo hingegen eine derartige Vereinbarung nicht gelang; musste der Civilprocess entscheiden, bei welchem für die Klöster der unter dem Vorsitze des Fürsten tagende Staatsrath den competenten Gerichtsstand bildete [85]).

Vor ihm wurde die Klage eingebracht [86]), von ihm die Frist zur Verhandlung der Klage bestimmt [87]) und das Beweisverfahren durch Zeugen [88]), bei Grundstreitigkeiten durch alte Leute als Gedenkmänner und Wahrquellen [89]), durch — im allgemeinen — ausdrücklich verlangte [90]), unverdächtige [91]), fürstliche oder private, jedoch im letzteren Falle vom Fürsten bestätigte Original- [92]) oder beglaubigte Copial-Urkunden [93]) angetreten.

In Ermanglung dieser Beweismittel kam es zwar nicht zum Eide, wohl aber wurden zur Abschreckung der Habgier und falscher Zeugen, Fluchbriefe producirt, worauf Zwölf, sonst unbescholtene Zeugen, durch die Erklärung: bei falscher Zeugenschaft den angedrohten Fluch auf sich zu nehmen; ihren Aussagen den Stempel der Wahrheit gaben [94]). Oft auch ent-

[83]) p. 143, Nr. 212. p. 167, Nr. 249 etc.
[84]) p 167, Nr. 249.
[85]) p. 87, Nr. 57. p. 89, Nr. 63.
[86]) p. 87, Nr. 57. p. 110, Nr. 139 etc.
[87]) p. 110, Nr. 139. p. 118, Nr. 157. p. 119, Nr. 161. p. 123, Nr. 173.
[88]) p. 613, Nr. 194.
[89]) p. 112, Nr. 145. p. 166, Nr. 247. p. 169, Nr. 253.
[90]) p. 89, Nr. 63. p. 157, Nr. 224.
[91]) p. 146, Nr 206.
[92]) p. 85, Nr. 57 etc.
[93]) p. 107, Nr. 258.
[94]) p. 147, Nr. 216.

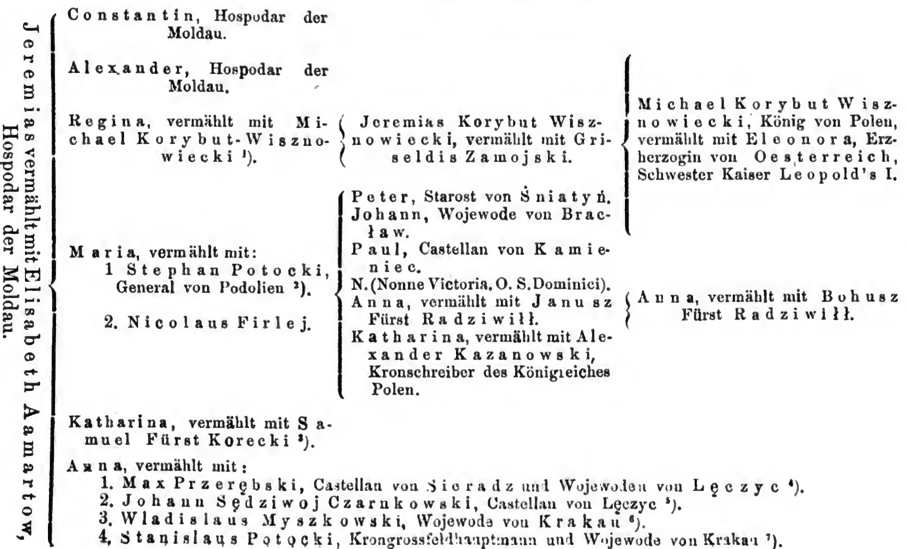
schied die Untersuchung [95]) oder der Augenschein [96]), welchen selbst Bojaren über fürstlichen Auftrag vornahmen [97]), worauf das — oft von einem Vortrage des Sachverhaltes eingeleitete [98]) — Urtheil oder der Rechtsspruch durch den Staatsrath erfolgte.

---

[95]) p. 120, Nr 164. p. 123, Nr. 172.
[96]) p. 115, Nr. 155 & 156.
[97]) p. 123, Nr. 173. p. 129, Nr. 184. p. 132, Nr. 191.
[98]) p. 171, Nr. 259.
[99]) p. 177, Nr. 274. p. 179, Nr. 279. p. 182, Nr. 281.

II.

Stammbaum der Mohila.



Johann Wanti-

Jeremias vermählt mit Elisabeth Aamartow, Hospodar der Moldau.

- Constantin, Hospodar der Moldau.
- Alexander, Hospodar der Moldau.
- Regina, vermählt mit Michael Korybut-Wisznowiecki [1]).
  - Jeremias Korybut Wiszuowiecki, vermählt mit Griseldis Zamojski.
    - Michael Korybut Wiszuowiecki, König von Polen, vermählt mit Eleonora, Erzherzogin von Oesterreich, Schwester Kaiser Leopold's I.
- Maria, vermählt mit:
  1 Stephan Potocki, General von Podolien [2]).
  2. Nicolaus Firlej.
  - Peter, Starost von Śniatyń.
  - Johann, Wojewode von Bracław.
  - Paul, Castellan von Kamieniec.
  - N. (Nonne Victoria, O. S. Dominici).
  - Anna, vermählt mit Janusz Fürst Radziwiłł.
    - Anna, vermählt mit Bohusz Fürst Radziwiłł.
  - Katharina, vermählt mit Alexander Kazanowski, Kronschreiber des Königreiches Polen.
- Katharina, vermählt mit Samuel Fürst Korecki [3]).
- Anna, vermählt mit:
  1. Max Przerębski, Castellan von Sieradz und Wojewoden von Łęczyc [4]).
  2. Johann Sędziwoj Czarnkowski, Castellan von Łęczyc [5]).
  3. Wladislaus Myszkowski, Wojewoda von Krakau [6]).
  4. Stanislaus Potocki, Krongrossfeldhauptmann und Wojewode von Krakau [7]).

las Mohila.

Georg, Metropolit von Suczawa, gewesener Bischof von Radautz.

Simeon, Hospodar der Walachei.		Michael.
		Gabriel, Hospodar der Walachei.
		Peter, Metropolit von Kijow.
		Johann.
		Moyses, Wojewode der Moldau.
Stephan	Michael	Miron Barnowski Mohila, Wojewode der Moldau [8]).
	Basil	

[1]) Swięcki: VI. 295. Szajnocha: „Skizzen" III. p. 117.

[2]) Swięcki: III. 251. Potocki's Nachkommenschaft nach Kalicki: „Historische Contouren", Lemberg 1869. 8. poln. p. 119.

[3]) Szajnocha: a. a. O.

[4]) Szajnocha: „Skizzen IV. 125. Kalicki: l. c. p. 130.

[5]) Szajnocha: l. c. IV. 25.

[6]) Ibidem.

[7]) Ibidem.

[8]) Diese Abstammung, wie überhaupt die Verwandtschaft Baronowski's mit der Familie der Mohila, wird vielfach angezweifelt.

III.

Ueber die von Wickenhauser gegebene Schilderung der Sprengung des Suczawaer Bergschlosses.

Militärisch gebildete Männer, welche das, dem Suczawaer Bergschlosse zur Grundlage und zur nächsten Umgebung dienende Terrain einer genauen Besichtigung unterzogen haben; äusserten sich übereinstimmend über die bereits von der Natur befestigte Lage desselben und bezeichneten dessen Berennung oder Bestürmung umsomehr nur von jener Seite denkbar, die heute vor dem Bosanczer Strassenzuge markirt wird, als die tiefe Schlucht am Fusse des von dem mit Gräben umgebenen Schlosse gekrönten Hügels, nicht allein die Stelle eines zweiten Grabens vertritt; sondern auch, namentlich gegenüber der am linken Ufer des Suczawaflusses sich hinstreckenden Thalebene, vor jedem feindlichen Angriffe leicht zu sichern und ebenso wie der schwächste Punkt des Platzes, die südwestliche Höhe, ganz geeignet ist, bedeutenden Streitkräften für die Dauer zu einem, unter dem Schutze der Schlosskanonen stehenden Lager zu dienen.

Der, nach den Mauerresten zu schliessen, verhältnismässig unbedeutende Umfang des Schlosses selbst, der übrigens durch — jetzt freilich nicht mehr nachweisbare — Stockwerke und Vorsprünge, so wie durch seine, in den Grundmauern

heute noch kennbare Bastionen leicht zu compensiren war; ändert hierin gar nichts und wird die ganze Schwerfälligkeit der älteren Kriegführung hinzugedacht und nebstbei noch in Anschlag gebracht, dass auch der in Respectsferne gehaltene Feind die noch heute erkennbare, das Schloss versehende Wasserleitung habe zerstören können und gewiss auch in erster Operationsreihe thatsächlich zerstört habe; sowie schliesslich, dass ein allfälliger Ersatz aus dem wenngleich nahen Suczawaflusse der — von dem Feinde leicht zu säubernden, äussersten — Terrainform wegen kaum denkbar ist; dass die Belagerten also lediglich auf einige Cisternen gewiesen waren: dann muss der Ansicht gehuldigt werden, das Bergschloss, als strategischer Punkt, habe nur Drei Feinde zu fürchten gehabt: Mangel an Proviant und Wasser, Verrath und Meuterei.

Dem gegenüber erscheint der Zerstörungsprocess, welchen veränderte Verhältnisse, Verödung und Verwahrlosung, der Zahn der Zeit, wahnbefangene Schatzgräbereien und schliesslich der Wunsch „steinreich" zu werden, durch befugte und unbefugte Mauerbrecher bewirkten, viel zu prosaisch und so schlüpfte die Dichtung in das Gewand der Geschichte, bemüht, durch erborgten Schimmer zu täuschen.

Wickenhauser, welcher das unbestrittene Verdienst für sich beanspruchen kann, durch die auf eigene Kosten veranstaltete Verlautbarung einer grossen Anzahl bisher vollständig unbekannter Urkunden über die Geschichte der Moldau und beziehungsweise über jene der Bukowina sehr bedeutendes und erwünschtes Licht verbreitet und hiemit einen der Unterstützung und Nachahmung gleich würdigen Impuls zu weiteren ähnlichen Forschungen und Verlautbarungen gegeben zu haben, liess auch eine Geschichte von Czernowitz erscheinen [1]), in welcher er der Sprengung des Suczawaer Bergschlosses in eingehender Weise Meldung thut [2]).

---

[1]) „Bochotin". Czernowitz 1874. 8. I. Das Werk führt jedoch den Titel einer Geschichte der Stadt Czernowitz wider Fug und Recht.
[2]) Ibid. p. 39.

Dieser zu Folge wäre des erwähnten Ereignisses Hergang nachstehender Art zur Abwicklung gelangt:

„Petritscheiko's Nachfolger im moldauischen Für„stenthume, Demetrius Kantakuzeno, liess 1675, „zum Schutze wider Ueberfälle der oberen Moldau, Winter„lager im Lande durch Tataren beziehen, die „wie die Heu„schrecken Alles wegfrassen". Niamtz und „Suczawa befanden sich in den Händen der Polen, welche „deutsche Besatzungen in diese festen Plätze hineingeworfen „hatten, worauf diese Letzteren belagert wurden. Ueber Ein „Jahr hielten sie sich, bis die Besatzung von Niamtz „durch Hunger gezwungen, mit dem Verluste von Fünfzig „Köpfen, die auf Spiesse gesteckt und mit Zwanzig Gefan„genen nach Jassi gebracht wurden, nach „Burg Sucza„wa" sich durchschlug. Schon erstreckte sich die Belage„rung in das Zweite Jahr, als auch noch Kaplan Pascha „mit seinen Türken die Umzinglung verstärkte. „Allein „auch ihm blieb Zeit genug, die Burgmauern „zu betrachten"! Hunger bewirkte schliesslich denn „doch auch hier die Uebergabe, worauf „Woda Kanta„kuzeno" die Burg mit Pulver sprengen, mit Holz und „Stroh anfüllen und anzünden liess."

So Wickenhauser, welcher jedoch seine Quellen, denen er diese Einzelnheiten entnahm, näher nicht angibt. Und doch waren es äusserst trübe Quellen, welche des Auffallenden und des Widersprechenden gar zu viel bieten um so ganz ohne Weiteres im guten Glauben hinzunehmen, was da kredenz wird.

Dies zu beweisen, und der Wahrheit zur Geltung zu verhelfen; gehe ich bis auf das Jahr 1671 zurück, wo den moldauischen Fürsten Dukas Kantakuzeno die Verschwörung der beiden Bojaren Hankul und Durak [3]) am

---

[3]) Hammer: VI. 278 ed. maj.

29. October zur Abdankung zwang [4]), worauf er die aufrührerischen Unterthanen mit Hilfe des Kaplan Pascha bei Kiszniow zu Paaren trieb [5]) und die Herrschaft behauptete, um wenige Monate später, im August 1672, bei dem Sultane in Ungnade zu fallen und in Stephan nicht Petritscheiko, sondern Petreitschik — wie Hammer jederzeit ihn nennt — einen Nachfolger zu erhalten [6]).

Petreitschik, von Hussein Pascha, der ihm einen Schlag mit dem Streitkolben versetzt hatte [7]), vor Chocim beschimpft, ging — um sich zu rächen — mit allen seinen Truppen zu den Polen über [8]), verhalf ihnen zum Siege, nahm hierauf zu Johann Sobieski seine Zuflucht, erhielt von ihm die Stadt Jazłowiec mit Einmalhunderttausend polnischen Gulden [9]) und liess seine Frau Marie, seine Kinder und Schätze durch den Krongrosspanierer Hieronymus Nicolaus Sieniawski nach Polen sich nachbringen [10]). Sein eigener bisheriger Geschäftsträger an der Pforte, Demeter Kantakuzeno wurde sein Nachfolger [11]) und ist somit 1675 thatsächlich Inhaber des moldauischen Fürstenstuhles, als zu der von Wickenhausers ungenannter Quelle angegebenen Zeit.

Allein den gleichartig beruhigenden Nachweis für die polnische Occupation von Niamtz und Suczawa zum Jahre 1675 und zu allen den weiteren Einzelnheiten, wie solche nach Wickenhauser's unbekannten Gewährsmann bis zur endlichen

---

[4]) Sulzer: II. 133, 135.
[5]) Gebhardi: p. 306.
[6]) Hammer: VI. 290.
[7]) Gebhardi: p. 307.
[8]) Szujski: IV. p. 47, 48.
[9]) Gebhardi: p. 310.
[10]) Nach dem „Neuen Athen“ von Chmielowski (poln.), einer Handschrift der griech.-kath. Kirche zu Brzeżan, das der Sieniawski Sitz war. Mariens Dank bestand in einem silbernen, immer noch im Besitze der genannten Kirche befindlichen Reliquienkästchen mit der Hand St. Joannis Bapt, welches aus der Hagia Sophia zu Constantinopel stammend, von dem Sultan, dem moldauischen Fürsten Jeremias Mohila geschenkt in den Besitz der Hospodarin — unbekannt wie? — gekommen war.
[11]) Hammer: VI. p. 295 ed. maj.

Ruine des Schlosses angeführt werden, suchen wir trotz alleraufgewendeten Zeit und Mühe vergeblich. Selbstverständlich erscheint uns das Ueberwinternlassen der Tataren in der Moldau hiebei nur insoferne von Belang, als ihrer Heuschreckenwirthschaft Proviantmangel folgte und als hierauf nicht dürfte können vergessen werden.

Ungeachtet dieses Abganges aller kritisch beruhigenden Beweismittel für die uns aufgetischte Erzählung von der Sprengung des Suczawaer Bergschlosses, stelle ich hierüben nachfolgenden Gedankenzug an.

Von dem folgenschweren Augenblicke beginnend, wo Sultan Mahumed IV. im April 1672 den bei ihm beglaubigten ausserordentlichen Gesandten Polens, den Untertruchsess von Suchaczew, Franz Wysocki, schimpflicher Weise entlassen hatte, ohne ihm eine, seine Botschaft betreffende Antwort an die von ihm vertretene Regierung mitzugeben [12]), konnte die Unvermeidlichkeit eines feindseligen Zusammenstosses zwischen Polen und zwischen der Pforte nicht mehr bezweifelt werden und weil überdies der am 18. October 1672 unter den ungünstigsten Verhältnissen Polens von der Pforte abgedrungene Friede von Buczacz in vorhinein ein fauler Friede war [13]); zog Johann Sobieski, „der Wetterstrahl des Orientes" bereits 1673 das Schwert, siegte bei Chocim, im folgenden Jahre — 1674 — in der Ukraine und 1675 bei Lemberg, in Folge dessen — bei der Verfolgung der Flüchtigen — Suczawa besetzt und ein Opfer der Flammen wurde [14]).

Gewiss war in einer so kriegerischen Zeitepoche Suczawa von der moldauischen Regierung nicht ohne Besatzung gelassen worden und jedenfalls war diese Letztere nur im Bergschlosse, wenigstens der entscheidenden Ueberzahl nach, deshalb unterbracht, um vor einem plötzlichen Erdrücktwerden durch den siegreichen Feind oder vor einem Hinweggeflutet-

---

[12]) Lemberger Stadtarchiv: Liber Resignationum ab anno 1668. p. 317. f.
[13]) Kalicki: p. 291.
[14]) Cf. p. 104. Note 63 der vorhergegangenen Denkwürdigkeiten.

werden durch den fliehenden Freund, gesichert zu sein. Die Moldau hatte nämlich mit den Türken gemeinschaftlich gerüstet und, wenngleich Erstere durch Petreitschik's Uebertritt zu den siegreichen Polen, die für die Moslims so schlimme Wendung der Dinge von 1673 glücklich vermied; war dies 1675 nicht der Fall. Denn Demeter Kantakuzeno hielt treu zur Pforte und besass jedenfalls Umsicht genug, an einen möglichen, auch sein Fürstenthum mitberührenden, ungünstigen Umschwung der Verhältnisse zu denken. Freilich waren für diesen Fall weder Niamtz noch Suczawa darnach angethan, einen von den Siegern auf den Fersen verfolgten und daher sich überstürzenden Schwall Geschlagener zu stauen oder gar mit so viel Muth und Entschlossenheit zu beleben, um auf den zu Füssen ihrer Bastionen und Wälle sich ausdehnenden Gefilden einen neuen Entscheidungskampf zu wagen: allein Niamtz und Suczawa beherrschten die gewöhnliche Handels- und Heeresstrasse und konnten somit nicht nur dem Feinde einigen erheblichen Schaden zufügen, sondern sein weiteres Vorgehen eine Zeit lang sogar nachdrücklich hemmen. In dieser Einen Hinsicht allein war Niamtz und Suczawa jedenfalls ein strategisch wichtiger Punkt, der — wenigstens lehrte dies die Vergangenheit — wenn von Männern besetzt und mit Proviant und Wasser versehen; immer Tüchtiges zu leisten vermochte, und somit keineswegs zu unterschätzen oder — was dasselbe besagen will — ganz unbeachtet zu lassen war. Dass dieser strategische Punkt möglicher Weise schliesslich denn doch nur als ein verlorener Posten sich herausstellte, konnte bei einer Nation, wie die moldauische war, deren Kriegslust, Schlagfertigkeit, Tapferkeit und Todesverachtung von der Geschichte vielfach ehrend hervorgehoben wird, die Wagschale der Entscheidung nicht in die Höhe schnellen.

Dass diese natürliche, weil im Wesen der Dinge basirende Beurtheilung der Verhältnisse wohl die richtige sein dürfte; dass die hier vorausgesetzte, moldauischerseits geschehene Besetzung von Suczawa, mit dem wir es in erster Linie zu

thun haben, bei Sobieski's Erscheinen im Jahre 1675 thatsächlich Platz gegriffen habe; dass aber der König von Polen nach seinem Siege an ferneren Widerstand sich nicht zu kehren entschlossen war und diesen eben hier brechen wollte: dafür scheint — selbst bei dem hierüber beobachteten tiefen Schweigen sogar polnischer Geschichtsschreiber — schon der verbürgte, wenngleich als zufällig ausgegebene Brand der Stadt Suczawa für sich allein zu sprechen, möge er nun — wie man zu sagen pflegt — in der Hitze der Verfolgung aus Berechnung der Einen oder der Anderen, d. i. der Polen oder der mit den Türken stehenden Moldauer entstanden sein. Auch darf hiebei nicht übersehen werden, dass selbst ein längeres Verweilen Sobieski's in oder vor Suczawa weder irgendwo bezeugt, noch selbst nur angedeutet, noch schliesslich der gleichzeitigen politischen Constellation der Innerverhältnisse Polens entsprechend ist.

Doch zugegeben die, flüchtige Tataren und Türken vor sich hertreibenden Polen hätten durch ihre, bei kräftigem Anlaufe sich geltend machende Uebermacht, durch einen klug angelegten und allseitig glücklich zusammenwirkend ausgeführten Handstreich, durch List, durch Verrath, oder wie die verschiedenen Mittel heissen mögen, mit denen man eines festen Platzes im raschen Fluge sich bemeistern kann, das Suczawaer Bergschloss in ihre Gewalt bekommen. Zugegeben ferner, die moldauischen Truppen, die bei Lemberg als mitkämpfend genannt werden und jedenfalls nur diejenigen sein konnten, die Petreitschik bei seinem Uebertritte zur Sache Polens dem Könige zugeführt hatte, würden aus — wenn nicht politischen, so doch aus Utilitätsgründen nicht mitengagirt gewesen sein. Zugegeben, die in Sobieski's Heer dienenden deutschen Soldtruppen [15]) seien factisch zur Besetzung des Su-

[15]) Solcher „Autoramente“ gab es in Polen um diese Zeit stets. Das Land hatte zwar — namentlich in den Städten — deutsche Bewohner; allein diese zogen mit der nach einzelnen Wojewodschaften gegliederten Streitmacht zu Felde und waren als Krontruppen oder als allgemeines Aufgebot, nie in abgesonderte Truppenkörper deutscher und polnischer Zunge

czawaer Schlosses verwendet worden: jedenfalls musste diese Besatzung, welche durch die wackere, von Wickenhauser's Gewährsmann ihr — wie sich zeigen wird — angedichtete Kriegerthat nicht nur einen harten Strauss besteht, sondern uns förmlich besticht, ihr zu huldigen, — diese Besatzung musste, um unterstützt von der Festigkeit des besetzten, mit Basteien, mit Mauern und mit Verschanzungen mannigfacher Art umgebenen, an Einem Orte jedoch leicht zugänglichen Platzes, einen so dauernden Widerstand, wie uns will glauben gemacht werden, leisten zu können, nicht unerheblich gewesen sein und wenngleich wir voraussetzen wollen, das in des Polenkönigs Hand gefallene Schloss habe auch bedeutende Kriegs- und Mundvorräthe der Verdrängten geborgen; entsteht denn doch die Frage, ob diese Letzteren für die unserer Leichtgläubigkeit zugemutheten zweijährigen Belagerung des von deutschen Söldnern in polnischen Diensten besetzten Suczawaer Schlosses ausreichten?

Da nämlich die Polen vor oder in Suczawa sich nicht aufhielten; ist es schwer begreiflich, wann und wie dieselben, die doch ihre deutschen Soldtruppen „hineinwarfen" also rasch vorgingen, das Schloss mit dem für eine kaum vorauszusehende zweijährige Belagerung erforderlichen Proviante bedenken konnten? Zwar eine Besatzung, welche einen festen Punkt in der unmittelbaren Nähe von zahlreichen Menschenwohnungen inne hat, kann sich die verschiedenen Bedürfnisse des thierischen Lebens unschwer dadurch verschaffen, dass sie bei Nichtherbeistellung derselben diese Wohnungen in Grund und Boden zu schiessen Miene macht. Allein das Land war, wie Wickenhauser's Gewährmann sagt, wie von Heu-

---

gegliedert. Im XVII. Jahrhunderte hatte überdies jede isolirte Rechtsstellung der in den polnischen Städten sesshaften Deutschen längst aufgehört und es traf sie gegenwärtig nicht einmal der sonst nicht ungewöhnliche Vorwurf der Gleichgiltigkeit für das Landesinteresse. So sehr hatte das, bei allem Königthume durch und durch republicanische Polen diese Sondernationalität mit der eigenen verquickt. Wenn also von specifisch deutschen Truppen im Dienste Polens gesprochen wird; können wir sachgerecht jedenfalls nur an Söldner denken.

schrecken kahl gefressen worden und somit hatten die Städtler selbst kaum das Allerunentbehrlichste zu kauen, zumalen der belagernde Feind mitzehrte. Dieser Feind musste nebstbei vor Suczawa gleich nach Sobieski's Abzuge Posto gefasst haben, sobald sich nämlich der panische Schrecken gelegt hatte und hinderte die Besatzung jedenfalls auch an Requisitionen im Flachlande. Und unter solchen Umständen sollen die deutschen Soldtruppen Polens Zwei Jahre Cernirung ausgestanden und ausgehalten und mehr geleistet haben, als das Schloss je gesehen??? Unter solchen Umständen soll die Besatzung nach dem ersten, gewiss nicht sanften und nicht mit Hilfe des täglich enger angezogenen Schmachtriemens durchgehungerten Jahre der Belagerung auch noch die Reste der von Mangel gebrochenen, trotzdem aber durch die enge Cernirungslinie sich durchschlagenden, den gewiss nicht gefahrlosen Zug durch einen bedeutenden Theil des feindlichen Landes wagenden und vollführenden und schliesslich trotz des Suczawaer Belagerungscorps den Einmarsch in das belagerte Suczawaer Bergschloss tollkühn und glücklich zugleich inscenirenden Besatzung von Niamtz aufgenommen haben???

Wir finden es zwar im Leben oft bewahrheitet, dass dem Kühnen die Welt gehöre und dass Gott den Muthigen nimmer verlasse; nichts destoweniger schämen wir uns des offenen Geständnisses nicht, dass wir für Erzählungen, wie solche Wickenhauser's unbekannter Gewärsmann uns hier aufbindet, kein Verständnis und daher auch keinen historischen Glauben in uns auftreiben können. Es ist nur Ein Fall denkbar, wo wir dies zu thun vermöchten. Es müsste das Paradoxon, ja das Absurdum eingetreten sein, dass die Belagerer selbst der Besatzung jeden Bedarf auf das Zuvorkommendste dargebracht und in diesem Liebeswerke selbst dann nicht gefeiert hätten, als sogar noch die Niamtzer erschienen; sondern ihm dadurch die Krone aufgesetzt hätten, dass sie auch diese hineinliessen und mitfütterten, nur um Zeit zu gewinnen, die Mauern betrachten zu können, bis sie auch dessen schliesslich denn doch

müde wurden, und so die Ergebung als Schlusscatastrophe herbeiführten.

Zwar zum „Mauerbetrachten" war Kaplan Pascha wahrlich schon deshalb allein gut genug, weil er, der am Zwölften Sonntage nach Trinitatis 1672 gegen das kleine, von dominirenden Höhen eingeschlossene, daher strategisch unvortheilhaft gelegene, aber durch den spartanischen Heldenmuth der Ehefrau des Platzcommandanten Chrzanowski der Unsterblichkeit zugeführte Trembowla vergeblich wüthete [16]), jedes Vertrauen auf die eigene kriegerische Tüchtigkeit bei den Seinen dadurch eingebüsst hatte, dass er — 1673 — während der Belagerung Chocim's durch die Polen an der Cecora stehen geblieben war und auf die Nachricht von Chocim's Falle schmählich die Flucht ergriffen hatte [17]).

Solchen Generälen gewährt man auch heute noch die Ruhe des contemplativen, d. i. des beschaulichen Lebens, sogar in viel minder verfänglicher und blossstellender Weise.

Wenn wir aber auch Alles, was der von Wickenhauser's Gewährsmann bisher zergliederte Bericht erzählte, gelten lassen und als ganz unbezweifelte Thatsachen hinnehmen wollen: müssen wir denn doch bei der Geschichte der Belagerung nothgedrungen darauf zurückgehen, dass dieselbe bereits in das zweite Jahr soll gedauert haben, als Kaplan Pascha der übrigens „lange Zeit nichts ausrichten konnte" vor Suczawa's Bergschlosse erschien, um die Belagerungstruppen zu verstärken. Man musste somit seit der Zeit des Belagerungsbeginnes, d. i. seit October 1675 — denn in der zweiten Hälfte des Monates August war die den Zug in die Moldau einleitende Schlacht bei Lemberg vorgefallen — in das Jahr 1677 bereits stark hineingekommen sein. Da müssen wir denn doch die Frage aufwerfen, wie so es möglich gewesen, dass in dem zwischen Polen und zwischen der Pforte geschlos-

---

[16]) „Familienkreis" (poln.) 1860. p. 183.
[17]) Szujski III. 49.

senen Friedenstractate vom 15. October 1676, somit noch im ersten, oder schlimmsten Falles, knapp nach dem mathematisch genauen Abschlusse des ersten Jahres der Suczawaer Schlossbelagerung, zumalen ein eigener Paragraph oder Artikel dieses Friedenstractates die Verhältnisse Polens zur Moldau regelt [18]), auf diese exponirte, bedrängte, pflichttreue Besatzung ganz und gar vergessen und ihr freier Abzug, sei es auch ohne die wohlverdienten kriegerischen Ehren, nicht mitstipulirt wurde?? Das widerspricht entschieden allem Kriegsgebrauche, jedem Grundsatze der Humanität und Utilität! Ja der althergebrachte Usus der Kriegführung hätte es von dem Augenblicke des Ratificirens des Friedens auch dann sogar zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Freigebung der Besatzung des Suczawaer Schlosses bringen müssen, wenngleich die dieser Ratificirung vorausgehenden Präliminarien unbegreiflicher Weise zu keinem Waffenstillstande geführt hätten. Denn wie reimen wir den Begriff eines 1676 zwischen Polen und zwischen der Türkei geschlossenen Friedens mit der fortlaufenden und über 1676 hinaus dauernden Belagerung der wenngleich deutschen, so doch in polnischen Diensten stehenden Schlossbesatzung durch die Türken, somit mit einem fortdauernden Kampfe zusammen?

So wie die Sachen bei dem Festhalten an der von Wickenhauser's Gewährsmann gegebenen Erzählung liegen, wird das glorreiche Andenken an einen, nicht nur um Osterreich, nicht um das deutsche Reich allein, sondern um die ganze Christenheit hochverdienten Heldenköniges, wie es Johann III. Sobieski von Polen war, mit dem unauslöschlichen Schandmale entweder gänzlicher Unkenntnis alltäglicher Feldherren- und Regentenpflicht oder mit jenem der Herzlosigkeit und des zwecklosen Aufopferns selbst der Wackersten, für alle Erdenewigkeit gebrandmarkt. Und die Mitwelt soll dazu geschwiegen und ihren, solch' beispielloses Vorgehen des Feldherrn und

---

[18]) Es war der Friede von Żurawno. Cf. Gebhardi: p. 310.

Königs verdammenden Entrüstungsruf uns nicht vermacht, der Rath der Krone nicht gleich wieder zu den Waffen aufgefordert haben, als er den Bruch des eben beliebten Friedens, in der unausgesetzten Belagerung polnischer Truppen geübt, vernommen.

Und nachdem das Unwahrscheinlichste, das Widersprechendste geschehen sein soll, lässt Demeter Kantakuzeno das Bergschloss mit Pulver sprengen, und dann erst, also die Trümmerhaufen mit Holz und Stroh anfüllen und in hellen Brand setzen.

Welche Logik! Welch' bedeutende historische Unrichtigkeit!

Denn, dass Demeter Kantakuzeno, der Abkömmling constantinopolitanischer Juveliere [19]), bei aller etwaigen Abneigung vor dem blutigen Handwerke des Krieges, das bei den Letzteren so massgebend betheiligte Bergschloss von Suczawa weder 1675, noch 1677, noch überhaupt weder gesprengt, noch in Brand gesetzt haben konnte; dies dürfte, ganz abgesehen von allen anderen zwingenden Beweisen, schon aus dem Einen, Folgenden, allein mit aller unanfechtbaren Gewissheit sich ergeben.

Petreitschik kam 1683, somit volle Sieben Jahre nach der angeblichen Zerstörung des Suczawaer Bergschlosses, zu einer Zeit wiederholt zur Regierung der Moldau, wo Dymidecki, der Regimentär von Pokucien, den von den eigenen Bojaren gefangen genommenen [20]) und an ihn ausgelieferten [21]), zum Dritten Male den Fürstenstuhl einnehmenden Duka, dem Krakauer Castellane Andreas Potocki, dem Sieger bei Kamieniec podolski, gefangen übergeben [22])

---

[19]) Coyer: l. c. p. 77.
[20]) Sulzer: I. 389.
[21]) Diadowski: „Tagebuch“ über Sobieski's Zug vor Wien, Warschau 1861 (poln.) p. 168.
[22]) Niemcewicz: „Historische Gesänge“ (poln.) Lemberg 1849. p. 282.

und dieser denselben zu Johann Sobieski nach Jaworow abgesendet hatte [23]).

Petreitschik musste jedoch nur zu bald erfahren, wie wenig volksthümlich sein Wiedererscheinen wäre. Von den Bojaren und von dem Volke zu Jassi bedroht, nahm er seine Zuflucht in das, während der gewaltigsten Zeitstürme von seinen Vorgängern wiederholt erprobte Suczawa [24]), das ist, da doch die offene Stadt als solche ihn für den erwarteten oder doch denkbaren Fall der Verfolgung und des Angriffes auch nicht den geringsten Schutz zu bieten vermochte, jedenfalls nur in das Bergschloss daselbst, welches daher, da ein Wiederaufbau desselben in der Zeit von 1675 bis 1683 weder verbürgt, noch im allgemeinen recht denkbar ist, im Jahre 1683 noch vollständig bewohnbar und da Petreitschik nicht ohne persönliche Leibwache fuhr, noch vollständig widerstandsfähig gewesen, daher auch seit 1675 keineswegs in Trümmern gelegen sein musste.

Bei so bewandten Umstäuden dürfte der Schluss vollständig gerechtfertigt erscheinen, dass die Erzählung, welche Wickenhauser's Gewährsmann über die Sprengung des Suczawaer Bergschlosses zu 1677 bringt, in so lange gar keinen Glauben verdiene, bis der unanfechtbare, quellengerechte Beweis, der uns jedoch undenkbar erscheint, wird dafür durchgeführt sein worden. Wickenhauser selbst hingegen hatte die von ihm überhaupt verkannte Pflicht kritischen Umblickes.

Es ist das Ganze somit eine Episode gleich abenteuerlicher Natur, wie die localen, durch die phantastischen Gebilde lebendiger Ueberlieferung bis zur vollständigen Unkenntlichmachung des historischen Kernes entstellten Sagen von einer — nach den Ortsverhältnissen und auch sonst fabelhaften — Brücke vom Schlosse zur Miroutzer Kirche aus Ochsenhäuten!!! von den in den Kapellenwandresten noch sichtbaren Heiligenbildern, welche die Spuren der Lanzenstiche byzantinischer Bilderstürmer (!!!) aufweisen, und was dergleichen für die

---

[23]) Baliński und Lipiński: II. 566.
[24]) Hammer: VI. p. 425 ed. maj.

Geschichte ganz und gar werthlose Fasleleien sind, welche Kinder gläubig und mit Gruseln anhören, bei denen aber der Mann des Wissens an Vergils bekannte Worte denkt: „Animum pictura pascit inani“ [25]).

Gleiches hat wohl Wickenhauser nicht gedacht Denn, wenngleich er den Schlossruin zu 1677 nach der hier besprochenen Art erzählt; bringt er dennoch schon Drei Blattseiten später [26]), zum Jahre 1691, die Nachricht von einer „bestehenden Burg Suczawa!“ Doch: nil novi sub sole! Nach Strabo (XI. 507) gab es schon im grauen Alterthume Erzähler, „die“ — um seine Worte zu gebrauchen — „nach Fabeln blos deswegen haschen, weil sie angenehm und wunderbar zu hören sind.“ — — —

Hoffen wir, die Pietät unserer Tage werde der noch wenigen Schlosstrümmer schonen, damit auch ein sichtbares Zeichen die Stätte bezeichne, wo die Freude weniger als das Weh' am Webestuhle der Geschicke sass.

---

[25]) Aeneid I. 468.
[26]) Bochotin 4[illegible].

IV.

Urkunden.

I. Suczawa am 8. October 1408.

Alexander Wojewode der Moldau gibt den Lemberger und den podolischen Handelsleuten das Recht des freien Waarenverkehres in seinen Landen und setzt die Zollrolle fest.

Von Gottes Gnaden Wir Alexander, Wojewode, Hospodar des moldauischen Landes, machen bekannt und künden mittelst dieses Unseren Briefes Allen, die ihn sehen und hören werden, dass Wir mit den Rathsherren, mit den Bürgern und mit der ganzen Gemeinde von Lemberg vereinbart haben eine Satzung über die Mauthgebühren in Unseren Landen und dass Wir mit ihnen übereingekommen sind, dass sie mit ihren Handelswaaren Unsere Lande besuchen und bezüglich der Mauthgebühren haben Wir mit ihnen festgesetzt, dass sie in Unseren Landen folgenden Zoll entrichten sollen: die erste Hauptmauthstation und der Stappelplatz ist Suczawa. Hier zahlen sie von Tuch von der Mark Drei Groschen. Und wenn sie in Suczawa „tatarische Waaren" einkaufen, sei es Seide oder Pfeffer,

sei es ein Seidenstoff oder Satteldeckblätter (tebenki), oder Weihrauch (temian-Thymian) oder griechischer Säuerling, zahlen sie in Suczawa von der Mark Drei Groschen und wenn sie tatarische Handelsartikel auf einem anderen Unserer Marktplätze kaufen, sollen sie dort, wo sie Dergleichen kaufen, erlegen von der Mark je Zwei Groschen und auf dem Hauptzollamte in Suczawa von der Mark je Drei Groschen, und dann sei ihnen der Verkauf, an wen sie wollen, gestattet. Und wer über die Hauptmauthstation von Suczawa nach Lemberg geht, hat zu entrichten: von Einem Ochsen Einen Groschen, von je Zehn Schweinen Einen Groschen, von je Zehn Schafen Einen Groschen, und von jeder Stutte Sechs Groschen, wie auch von jedem Pferde Sechs Groschen, von Einhundert Eichhörnchen Einen Groschen, von je Hundert Fuchsbälgen Zehn Groschen, von Einhundert Schaffellen Vier Groschen, von Einhundert Lammfellen Zwei Groschen, von Einhundert Ochsenhäuten Fünfzehn Groschen. Dies ist der Suczawaer Mauthzoll, Und wer in die tatarischen Gegenden zieht, zollt in Suczawa von Zwölf Kantaren Einen Silberrubel, in Jassi Dreissig Groschen, und in Bialograd Einen halben Silberrubel, und wer nicht über Bialograd geht, der soll gehalten sein in Tiahianiakiaze (Tihinie), so viel, wie in Bialogrod zu zahlen, ausser der Ueberfuhr, so, dass er auch für die Woche von jedem Wagen Zwölf Groschen erlege. Und wer Ochsen in die Tatarei treiben würde, zahlt auf der Hauptmauth in Suczawa von jedem Ochsen Vier Groschen, und in Jassi Zwei Groschen und in Tiahianiakiaze Zwei Groschen und von Hundert Schafen in Suczawa Sechzig Groschen und in Jassi Dreissig Groschen und in Tiahianiakiaze Dreissig Groschen. Dieser Zoll lautet für Jene, die in die Tatarei gehen. Tuch sollen sie auch stückweise verkaufen können auf dem Stappel in Suczawa und auf anderen Unseren Märkten sei ihnen dieser Verkauf nicht gestattet. Für dieses Geld, das sie auf dem Stappel zahlen, soll

ihnen überall in Unseren Märkten der Kauf nach Willen freigegeben sein Alles dessen, was sie finden. Auch nach Ungarn und nach Bessarabien sei ihnen die Ausfuhr von Tuch ganz freigegeben. Und wer Tuch nach Bessarabien führt, der soll auf der Hauptmauth zu Suczawa zahlen von jeder Mark Drei Groschen, und im Lande zu Bakow von jeder Mark Zwei Groschen und von Allem, was er aus Bessarabien herausführt, es sei Pfeffer oder Wolle oder was immer, soll er zu Bakow von Zwölf Kantaren Einen halben Silberrubel zahlen und auf der Hauptmauth zu Suczawa von Zwölf Kantaren einen Silberrubel. Und wer Tuch führen wollte nach Bistritz nach Ungarn, zahlt in Suczawa von der Mark je Drei Groschen und in Bania von jeder Mark je Einen und Einen halben Groschen, und in Moldawitza von der Mark je Einen und Einen halben Groschen. Und wenn er aus Ungarn zurückkehrt, von jedem Saumthiere in Moldawitza je Zwei Groschen und in Bania von jedem Saumthiere je Zwei Groschen. Und wer Tuch nach Kronstadt führen wollte, zahlt auf der Hauptzollstätte zu Suczawa von der Mark je Drei Groschen und in Totrusch von der Mark je Einen und Einen halben Groschen, und in Bakow von der Mark je Einen und Einen halben Groschen und wenn er rückkehrt, von jedem Saumthiere in Totrusch je Zwei Groschen, und in Bakow von jedem Saumthiere je Zwei Groschen. Auch sei ihnen gestattet, in Unserem Lande Pferde, deren Preis nicht über Drei Mark geht, zu erstehen und ungarische Pferde sind ihnen freigegeben zu kaufen. Und auf welchem Markte immer sie derlei Pferde erstehen mögen, dort sollen sie von jedem Pferde Vier Groschen zahlen und auf der Mauth von Suczawa für jedes Pferd je Sechs Groschen, und in Sereth von jedem Pferde je Zwei Groschen, und in Czernowitz zu je Zwei Groschen. Und wer Pferde oder Stutten nach Kamieniec führen sollte, soll den Zoll, den er in Sereth zu erlegen hatte, in Dorohunia zahlen, und was er in Czernowitz hätte zu zollen gehabt, soll er in Chotim zollen, gleich viel

von jedem Pferde und von jeder Stutte. Und wer Ochsen oder Schafe kaufen würde in Bakow, oder am Romaner Markte, oder in Bania, oder in Niamtz, oder in anderen Unserer Märkte, der soll nirgends anders zollen, als an dem Orte, wo er sie kaufte, und er soll von dem Zöllner eine Marke (Печать, ein Siegelabdruck) nehmen und in welchem Markte er sie gekauft hat, dort soll er geben von Einem Ochsen je Einen Groschen, von zehn Schafen je Einen Groschen, von Einhundert Ochsenhäuten je Zehn Groschen, von Einhundert Lammfellen je Einen Groschen, von Einhundert Schaffellen je Zwei Groschen, und soll freigehen über die Hauptmauth in Suczawa. Und im Markte Sereth soll er von Kramgegenständen, von Kappen, von Fussbekleidungen (отъ ногавиии), von Säbeln, (отъ корды) und von Schwertern, von jeder Mark zahlen Drei Groschen. Und wenn sie schon durch Unser Land über Suczawa nach Sereth ziehen, sollen sie die Hälfte von dem, was in Suczawa zu zahlen ist, in Sereth entrichten. So von Häuten, wie von Wollen, und von Schaffellen. Das ist Serether Zoll. Und in Czernowitz ist die Mauth von einem deutschen Wagen Vier Groschen, und von einem armenischen Wagen ist die Mauth Sechs Groschen, von Einem Ochsen je Ein Groschen, von Zehn Schweinen je ein Groschen, von Zehn Schafen je Ein Groschen, und von jedem Pferde, wie von jeder Stutte je Zwei Groschen und bei der Ueberfuhr von jedem beladenen Wagen, so vom deutschen wie vom armenischen je Vier Groschen. Das ist Czernowitzer Zoll. Und in Czernowitz sollen die Wagen nicht geschüttelt (untersucht), sondern es soll dem Kaufmanne geglaubt werden, wenn er bei Treuen versichert, keine verbotene Waare mit sich zu führen auf seinem Wagen, das ist, Marderfelle, Silber und Wachs, und gute inländische (Земзстии) Pferde. Und der Werth von Einem Stück oder Ballen Tuch soll in Suczawa so angesetzt werden, wie in Lemberg, und jene Lemberger, welche nach Braila um Fische fahren würden, sollen an der Grenze

in Bakow oder in Berlad zollen. Dort werden sie Zoll zahlen, von jeder Mark zu anderthalb Groschen. Und Wagen und Fische soll man ihnen nicht beanständen (заимати, wegnehmen, pfänden), und dort werden sie eine Marke beheben, und werden frei nach Suczawa ziehen können. Und in Suczawa haben sie auf der Hauptzollstätte zu zahlen von jeder Mark je Drei Groschen und Wagen und Fische sollen ihnen nicht beanständet werden. Und in Sereth sollen sie zollen von Einer Mark anderthalb Groschen und Fische und Wagen sollen ihnen nicht beanständet werden. Und in Czernowitz ist der Zoll von je Einem Wagen . . . . Und die Lemberger, welche selbst bringen würden aus Ungarn gebranntes (жлженое) Silber, sollen, sobald Wir selbst von diesem Silber so viel gekauft haben, wie Wir zu Unserer Nothdurft brauchen, mit dem Reste des Silbers frei ziehen dürfen. Und muntanisches und Kronstädter Wachs sei ihnen freigegeben, doch sollen sie zollen von jedem Steine zu Bakow Einen Groschen, und auf dem Stappel zu Suczawa von jedem Steine Einen Groschen, und in Sereth von jedem Steine Einen Groschen. Auch ungarische Marder sollen ihnen gestattet sein und zollen sollen sie in Bania von jeder Mark anderthalb Groschen, und auf dem Stappel von Suczawa von der Mark Drei Groschen, und in Sereth anderthalb Groschen von der Mark, und was Uns von diesen Mardern nothwendig sein wird, und Wir für Uns kaufen wollen, soll Uns zustehen und das Uebrige sei ihnen frei. Und noch haben Wir ihnen freigegeben, dass sie sich in Suczawa ein Haus herrichten (штобы собѣ держали); allein in diesem Hause soll kein Wirthshaus eingerichtet, kein Bier gebraut, noch Meth bereitet, auch keine Fleischbank angelegt, noch Brod verkauft werden. Wenn aber Derjenige, so in diesem Hause wohnen wird, mit diesen Dingen sich befassen wollte, der muss die städtische Gebühr entrichten (тогды мусить сѣ мѣстомъ терпити, mit der Stadt mitleiden.) Und dies haben Wir gethan, zu Ehren Unseres Herrn,

des Künigs von Polen, für die russischen Lande und für Podolien. Und was Wir hier vorstehend geschrieben, geloben Wir beständig (вѣчно, ewig), zu erfüllen, ohne Trug und List für immerwährende Zeit, Wir und Unsere Nachfolger (намѣстки, Unseren Platz Einnehmende), ohne alle Verletzung, bei Unserer Ehre und bei Unserer Treue, nach christlichem Rechte. Und dessen sind Zeugen Herr Dziordzi der Starost, Herr Michael der Dorohuner, Herr Wlad, der Serether, Herr Oan der Suczawaer Dwornik (Hofmeister), Herr Jatzko und Herr Ilias Tschasnik (Mundschenk). Und noch waren dabei die Abgeordneten von Lemberg, die mit Uns dieses Werk vollbracht haben: Misko Kulikowski und Zimirstan Hans und Hans Werst und Rus Nikkios und der Lemberger Schreiber Hans. Und zur Bekräftigung Alles dessen befahlen Wir Unseren treuen Logotheten (Kanzler) dies zu schreiben und Unser grosses Siegel anzuhängen an diesen Unseren Brief. Zu Suczawa im Jahre Sechstausend Neunhundert Sechzehn. 8. Oktober [1]).

Cf. p. 23. Note 66.

2. Bistritz, 21. Juli 1412.

Der Wojewode Stibor regelt die Zölle, welche die in die Moldau und aus derselben reisenden Kaufleute fürder in Rodna werden zu entrichten haben.

Stiborius Vayuoda Transsilnanus Trencsinij, Bistricie, Nitrie & Solnuk Comitatum Comes, ac fluuij wag dominus perpetuus etc. harum serie literarum ad noticiam universorum tam presencium quam futurorum uolumus peruenire, quod cum feria quinta proxima ante festum beati Jacobi apostoli, de mandato Regio in Ciuitate Bistriciensi ad discuciendas singulas causas

[1]) Hievon 5508 ab, gibt 1408. Im „Naukowy Zbornik" Lemberg 1865. 8. p. 42—46 steht 1407.

atque defectus quoslibet dicte Cinitatis ac districtus ejusdem, auctoritate Regia plenaria fulciti emendandos, cum Magnifico Michaele filio Salomonis de Nadasd, Comite Siculorum, nec non strenuis militibus L a d i s l a o de Nadasd vicenayuo da nostro, T h o m a F a r k a c z, J o h a n n e de Doboka, A n t h o n i o de Erdel et cum plurimis alijs Nobilibus parcium Transsiluanarum premissarum Judicibus Juratis Ciuibus & senioribus pro tribunali consedissemus, extunc Judex A n d r e a s & G e o r g i u s R o t Juratus in personis dicte Cinitatis & pronincie [1]) constituti, conquerentes in persona Regie maiestatis nobis, quomodo Tributum uel Tricesima in R o d n a intrantibus uel exeuntibus M o l d a u i a m, a tempore quo quondam p r o c o p i i fuit possessa & hucusque Tributa Tricesime minus iuste cum augmento solucionis indebite in preiudicium & grauamen ipsius Ciuitatis districtus et vniuiersorum Mercatorum confluencium sunt exacte et de presenti onerentur et nimis aggrauarentur, pro quibus grauaminibus ipsa prouincia et ciuitas prenotata pro non confluentibus Mercatoribus prout actenus consuetum fuerat pro maiori parte desolacionem pateretur. Nos uero cum domino M i c h a e l e Comite Siculorum, nec non strenuis uiris L a d i s l a o uiceuayuoda nostro et alijs superius nominatis deliberantes decreuimus, quod Ciuitas R o d n a quam penitus personaliter accedentes inuenimus desolatam et pro Reformacione et reapplicacione (repopulatione reppcaione im Original) antedicte R o d n e B i s t r i c i e et suarum pertinenti(ar) um decreuimus auctoritate Regia preuia pristinis liberatibus Tributorum atque Tricesimarum ab antiquo consuetis, iuxta informacionem et fidem ipsorum deo Sacreque Corone debitam, per Judices, Juratos et Seniores dicte Ciuitatis et districtus Bistriciensis nobis fiendam, in premissis suis Tributis, Tricesimis et libertatibus conseruare, Qui quidem Judices, Jurati Senioresque cum Mercatoribus parcium premissarum conscienciose coram nobis editis et Magnifico uiro M i c h a e l e Comite Siculorum et L a d i s l a o

---

[1]) Heisst G a u, da B i s t r i t z mit seinem Districte als N ö s n e r g a u bekannt ist.

uiceuayuoda nostro, et nostris alijs assessoribus vnanimiter ad premissam ipsorum fidem et scientifice sunt confessi, quod tempore ab antiquo, ante predictum quondam p r oc o p i u m ac suos successores R o d n a m premissam tenentes pro honore, talis infrascripta Tributorum Tricesimarumque solucio fuisset, primo quod de quolibet stamine panni ypri dabantur Triginta duo grossi, Item de stanime panni lewlen viginti quatuor grossi. Item de stamine (panni) Colonicali medium florenum computi prouincie, Item de stamine Polonicali vudecem denarios. Item de triginta porcis vel minus duobus triginta unum porcum recipere teneantur. Si uero porci minoris fuerint numeri, de quolibet porco tenetur dare onum denarium. Item de triginta Ouibus uel uiginti Octo similiter vnam Ouem de remissiori numero de qualibet Oue vnum denarium, Item de quolibet Bove uel uacca, singulos duos denarios, Item Equester uel pedester per Rodnam sine mercancijs uel oneribus. uir mel mulier absque omni tributali solucione poterit liber pertransire, Item de vno lapide piperis mercator medium tenetur soluere florenum, similiter de lapide zinziberis modo premisso, Item de pondere equi lanam portantis denarios quatuor, Item de qualibet pecia Czeter vel Bisso denarij duo, Item de Triginta piscibus piscis vnus, Item de pondere vno Sepi denarios quatuor, Item si quis de Moldauia pannum pro uestimentis sibi uel uxori sue ad uestiendum portauerit, nullum tributum soluere tenetur. Item si quis de M o l d a u i a equos uenales non sellatos duxerit quatuor, de unoquoque equo tenetur dare denarios, premissamque ipsorum fassionem et recognicionem cum prenomitatis nostris assessoribus ipsa pretacta auctoritate Regia eodem statu et eadem exaccione nunc et in ewum singulis Tributariis in dicta R o d n a de presenti et in futurum constitutis et constituendis, nullam ulteriorem exaccionem nisi prout prescribitur, de vniuersis et singulis mercatoribus per Rodnam hinc inde transeuntibus, exigere committimus et presentibus affirmamus Roboramus, harum literarum nostrarum testimonio mediante. Datum die loco ut supra nostro majori sigillo subappenso. Anno domini Millesimo Quadringentesimo duodecimo.

Cf. pag. 26. f. Note 71.

3 [3]) Suczawa, 18. März 1437.

Stephan, Hospodar der Moldau, bestätigt den Lemberger Handelsleuten das von seinem Vater, dem Wojewoden Alexander ertheilte Handelsprivilegium, bei Aufrechterhaltung der darinn festgestellten Zolltarifsätze.

Von Gottes Gnaden Wir Stephan Wojewode, Hospodar des moldauischen Landes, machen mit diesem Unseren gegenwärtigen Briefe, wem immer derselbe gezeigt, oder zu Ohren gebracht wird, bekannt, dass vor Uns erschienen sind die Bürger von Lemberg, und Uns vorgewiesen haben Unseres Vaters seligen Angedenkens des Wojewoden Alexander Brief, der über die Zölle lautet. Diese haben Wir ihnen bestätigt und ihnen gegenwärtigen Brief zu dem Ende gegeben, damit ihnen freistehe, überall in Unseren Landen herumzufahren und ihre Kaufmannschaft zu betreiben, und Wir haben ihnen folgende Zölle festgesetzt. Auf dem Hauptzollamte zu Suczawa vor Allem zahlen sie von Tuch u. s. w. (wörtlich, wie in der Urkunde 1.) — Und dies haben Wir den Kaufleuten aus Gunst für Unseren gnädigen Herrn den König von Polen gethan. Wer immer bei Uns sein wird, aus dem gesammten reussischen Fürstenthume und aus den podolischen Landen, dem geloben Wir all' das Obgeschriebene für immerwährende Zeiten einzuhalten, ohne allen Trug und ohne alle Hinterlist; Wir und alle Unsere Nachfolger ohne alle Verletzung, bei Unserer Ehre und Treue, wie solche zwischen christlichen Leuten bewahrt wird. Dessen Zeugen sind Herr Wylcza, Herr Kusta, Herr Kupczyk, Dwornik, Herr Jesaj, Herr Bogdan, Truchsess, Herr Abo, Mundschenk. Und zur Bekräftigung alles Dessen haben wir Unserem getreuen Herrn Logothe-

[3]) Die Urkunde des Wojewoden Elias von 1433, p. 16, Note 89 erhielt ich schriftlich zwar zugesichert, aber der Tod des Betreffenden vereitelte die Ausführung des Versprechens.

ten befohlen, diesem Unserem gegenwärtigen Briefe Unser Insiegel anzuhängen. In Suczawa durch den Diak Iwantsche geschrieben, im Jahre des Herrn Eintausend Vierhundert Dreissig Sieben im März den 18.

Cf. p. 31. Note 90.

4. Suczawa, 15. Jänner 1444.

Peter, Wojewode der Moldau, gestattet den Lemberger Kaufleuten in seinem Lande gegen Entrichtung des Zolles Handel zu treiben.

Von Gottes Gnaden Wir Peter, Wojewode, Herr des moldauischen Landes, machen mit diesem gegenwärtigen Briefe jedem Guten, dem dies zu wissen gebühret und nöthig, bekannt, dass Wir, wie Wir schon Einmal versprochen haben, auch gegenwärtig versprechen und wie Wir schon Einmal gegeben haben, auch jetzt geben, vorstehenden Brief allen Unseren lieben Freunden, den Lemberger Kaufleuten, Allen und Jedem aller Lande Unseres gnädigen Herrn Königs von Polen, den Unterthanen Seiner königlichen Majestät, guten und tugendhaften Leuten; durch welch Unseren Brief Wir ihnen unter rechter, christlicher Treue, wie sie in der ganzen Welt feststeht, die Freiheit und das sichere Geleite geben, dazu, dass ihnen gestattet sei und freistehe, mit jeder Art Handelsartikel und Waare in Unserem Lande zu erscheinen und nach Entrichtung des gebührenden Mauthzolles zu verkaufen und zu kaufen. Und Wir versprechen und geloben ihnen, dass sie weder von Uns selbst, noch von Unseren Bojaren und Mauthnern irgend eine Unbill oder einen Schaden zu gewärtigen haben und mit ihren Verkaufsgegenständen und Einkäufen werden zurück können ohne Hindernis und Schaden. Und wenn sie bei Uns sein werden, werden Wir verpflichtet sein, ihnen Unsere Briefe zu geben, nach jenen Briefen, die sie von Unseren Vorfahren und Brüdern, von Stephan dem Wojewoden und von Peter dem Wojewoden früher

erhalten haben, nach den Versprechungen, welche deren Briefe in sich enthalten. Dies versprechen und geloben Wir ihnen Alles einzuhalten und in Gänze zu erfüllen, sowohl Wir selbst, wie Unser Metropolit und alle Unsere Herren insgesammt mit Uns vereint versprechen und geloben dieses Freithum ihnen nach dem Wortlaute Unseres Briefes, bei Unserer Ehre und Treue, ohne Hinterlist und Trug zu erhalten. Wobei zum Pfande grösserer Verlässlichkeit die Treue Unserer Hospodarschaft nach Christenart und die Treue aller Unserer Bojaren, der Grossen und der Kleinen ihnen diene. Urkund alles dessen befahlen Wir diesem Unseren gegenwärtigen Briefe Unser Siegel anzuhängen. In Suczawa im Jahre seit Menschwerdung Christi des Herrn 1444 im Jänner den 15.

Nach einer alten polnischen Uebersetzung in 31 Zeilen, auf Einer Seite Eines halben Bogens, dessen Wasserzeichen ein mit einem Fürstenhute bedeckter, längsgetheilter Schild, darum rechts eine Lilie, links ein nach links schauender Greif oder Löwe, im Lemberger Stadtarchiv. Lib. c. 1076.

---

5. Suczawa, 29. October 1456.

Peter, Hospodar der Moldau, setzt für die Lemberger Handelsleute, den von dem Wojewoden Alexander eingeführten Waarenzoll vor Augen, einen Zolltarif fest.

Von Gottes Gnaden Wir, Peter, Wojewode, Herr der moldauischen Lande, machen mit diesem Unseren gegenwärtigen Briefe jedermann, dem dieser Brief wird vorgewiesen werden und dem hievon zu wissen nöthig, bekannt, dass vor Uns erschienen sind Unsere liebe Freunde, die Kaufleute von Lemberg, und Uns ein grosses Privilegium vorgewiesen haben, das sie von Unserem Vater, dem Wojewoden Alexander seligen Angedenkens erhielten, Uns darum bittend, damit Wir ihnen die in diesem Privilegium festgesetzten Zölle herabmindern.

Nachdem Wir somit mit den Herren Unseres Rathes, der Berathung wegen, Uns besprochen haben, beliessen Wir sie bei dem ihnen ertheilten Handelsrechte und geben ihnen die Freiheit, in Unserem Lande des Kaufes und Verkaufes wegen unbehindert herumzureisen, ganz genau festsetzend, wie viel sie, an welchen Orten und wofür an Zoll zu zahlen verpflichtet sind. Beginnend bei dem Hauptzollamte, bei dem Stappel in Suczawa, sollen sie von Tuch bei der Mark zahlen Drei Groschen und von allen Krämereigegenständen, die sehr verschieden sind, wie namentlich von Leinwand, Barchent, Kleidern und genähten Putzsachen, von Messern, Sensen, Gürteln und anderen Kleinigkeiten, die zu Krämergeschäften gehören, von allen diesen Dingen sollen sie in Sereth je Drei Groschen von jeder Mark zahlen. Und wenn sie tatarische Waaren einkaufen, es sei welch Seidenstoff immer oder Satteldeckenseitenblätter oder Weihrauch oder Limoniensaft oder Ingwer, sollen sie verpflichtet sein, in Suczawa von jeder Mark je Drei Groschen zu zahlen. Wenn sich aber in einer anderen Unserer Städte für sie die Gelegenheit ergibt, tatarische Waaren einzuhandeln, sollen sie an dem Orte, wo sie dieselben einkaufen, von jeder Mark je Zwei Groschen zahlen und auf der Hauptmauth von Suczawa von jeder Mark Drei Groschen und der Verkauf, an wen sie wollen, soll ihnen freistehen. Und was die Lemberger Haus- und alle Gattungen deutscher Leinwand d. i. Kramwaaren betrifft; sollen sie davon zollen in Sereth von der Mark Drei Groschen. Wer aber nach Lemberg gehen und Einiges an Vieh treiben würde; soll auf der Hauptzollstätte in Suczawa geben von Einem Ochsen und von Einer Kuh Einen Groschen, von Zehn Schweinen Einen Groschen, von Zehn Schafen Einen Groschen, von Einer Stutte Sechs Groschen und ebenso von Einem Pferde Sechs Groschen, von Einhundert Eichhörnchen Einen Groschen, von Einhundert Füchsen Zehn Groschen, von Einhundert Schafhäuten Vier Groschen, von Einhundert Lammfellen Zwei Groschen, von

Einhundert Ochsenhäuten Fünfzehn Groschen. Das ist nur Suczawaer Zoll. Und wer zur Orde der Tataren reisen würde, soll von Zehn Kantaren Suczawaer Gewichtes Einen Silberrubel zahlen und in Jassy Dreissig Groschen, auch in Lopuszna Dreissig Groschen und in Bialogrod Einen halben Silberrubel oder Groschen... Und wer nicht über Bialogrod fährt, soll in Lopuszna Bialogroder Zoll entrichten. Und in Teginkez sollen sie gar nichts zahlen, ausser der Wächtergebühr, von dem einzelnen Wagen je Zwölf Groschen. Wer aber irgend ein Vieh in die Tatarei treibt; soll auf Hauptmauthamte zu Suczawa von jedem Ochsen und von jeder Kuh je Vier Groschen entrichten und in Jassy Zwei Groschen, in Lopuszna Zwei Groschen. Und was an Zoll in Tegemkecz zu bestimmen, haben Wir befohlen, dass sie daselbst nicht zollen, wohl aber diesen Zoll in Lopuszna begleichen. Und Tuch in Ballen sollen sie nur auf dem Suczawaer Stappel verkaufen und an anderen Unseren Marktplätzen soll ihnen der Verkauf des obbenannten Tuches nicht gestattet sein. Und für diese Zollleistung soll ihnen unbenommen bleiben, an allen Unseren Marktorten nach Gefallen jeder Art Waaren einzukaufen. Aber nach Ungarn und Bessarabien dürfen sie nach Belieben Tuch ausführen und wer Tuch dahinführen würde, soll auf der Hauptmauth in Suczawa dafür zollen, von der Mark je Drei Groschen und in Bakow von der Mark je Zwei Groschen und was er von dort hereinbringt...., es sei Pfeffer oder Wolle oder irgend eine Waare, das soll er verzollen in Bakow mit Einem halben Silberrubel von Zwölf Kantaren und auf der Hauptmauth in Suczawa mit Einem Silberrubel von Zwölf Kantaren. Wer aber Tuch nach Bistritz und nach Ungarn führt; soll in Suczawa von der Mark Drei Groschen, in Bakow von der Mark Einen und Einen halben Groschen, in Moldawica von der Mark Einen und Einen halben Groschen Zoll geben; wenn er aber aus Ungarn zurückkehrt, dann gebe er in Moldawitza von jedem Lastpferde oder von jeder Last je Zwei Groschen

und eben so in Bania je Zwei Groschen. Und wer Tuch nach Kronstadt führt; zolle auf der Hauptmauth in Suczawa von der Mark je Drei Groschen, in Bakow von der Mark je anderthalb Groschen, in Totrusch von der Mark anderthalb Groschen und wenn er von dort zurückkehrt, von jedem Lastthiere in Totrusch je Zwei Groschen und in Bakow je Zwei Groschen. Ein Pferd, das Drei Mark werth ist, wird ihnen zu kaufen gestattet sein, auch ein ungarisches Pferd, selbst wenn es Einhundert Gulden kosten sollte. Nur sollen sie in der Stadt, wo sie es kaufen, von jedem Pferde Vier Groschen und in Suczawa von jedem Pferde Sechs Groschen, ebenso in Sereth von jedem Pferde Zwei Groschen und auch in Czernowitz von jedem Pferde Zwei Groschen zahlen. Und wer Pferde oder Stuten nach Kamieniec treiben würde; soll den Zoll, den er in Sereth zu erlegen hatte, in Dorohoj und was er in Czernowitz zu zollen hatte, in Chocim, so von dem Pferde wie von der Stutte zahlen. Und wer Ochsen oder Schafe kauft, sei es in Bakow oder im Romaner Markte, in Bania, in Niamtz oder sonst in irgend einem Marktorte Unserer Lande, soll nirgends anderswo als dort, wo der Kauf vor sich geht, den Zoll entrichten und von dem Zöllner eine Marke nehmen und soll gehalten sein, dort, wo er den Einkauf thut, zu zollen von Einem Ochsen und von Einer Kuh je Einen Groschen, von Zehn Schafen je Einen Groschen, von Zehn Schweinen je Einen Groschen, von Einhundert Ochsenhäuten Zehn Groschen, von Einhundert Lammfellen Einen Groschen, von Einhundert Häuten... Zwei Groschen. Und sie sollen dann über Suczawa fahren, wo die Hauptmauth ist. Und jener tatarische Zoll, der in Bialogrod festgestellt war, sei von Uns den Lembergern nachgesehen, dass sie von nun an dort nichts geben sollen und wäre es selbst von Tausend Schock und käme auch der tatarische Carensohn dazu. Und in Sereth soll von Krämereiwaaren gezahlt werden von der Mark je Drei Groschen, wie dies eben beschrieben. Und was immer durch Unser Land über Suczawa nach Sereth geht, soll in

Sereth die Hälfte von dem zollen, was früher in Suczawa an Zoll zu erlegen war. Von Allem, auch von Häuten und von Wolle. Das ist Serether Zoll. Und in Czernowitz zollen sie von Einem Fuhrmannswagen Vier Groschen und von Einem armenischen Sechs Groschen, von Einem Ochsen Einen Groschen, von Zehn Schweinen Einen Groschen, von Einem Pferde und von Einer Stutte je Zwei Groschen und an der Ueberfuhr von Einem deutschen oder armenischen Wagen je Vier Groschen. Und wenn sie über das Eis oder durch die Furte gehen; so sollen sie zu keiner Zahlung dessen, was den Czernowitzer Zoll betrifft, verhalten werden. Auch soll man ihnen die Wagen nicht untersuch n; sondern man soll den Kaufleuten Glauben schenken, dass sie keine verbotene Waare auf dem Wagen haben, nicht Marder, Silber und Wachs noch edle Pferde des Landes. Das Tuch soll in Suczawa geschätzt werden wie in Lemberg und die Lemberger, welche nach Brailow um Fische fahren oder nach Kilia, sollen an der Grenzmauth in Bakow oder in Berlad den Zoll mit Anderthalb Groschen von der Mark entrichten und man soll ihnen keine Fische vom Wagen nehmen. Haben sie einmal diesen Zoll dort gezahlt und eine Marke genommen: dann sollen sie frei und ungehindert nach Suczawa fahren, wo sie als an der Hauptmauth zollen werden von der Mark je Drei Groschen. Fische soll man ihnen vom Wagen nicht nehmen. Und in Sereth haben sie von der Mark anderthalb Groschen zu geben und auch dort sollen ihnen keine Fische vom Wagen genommen werden. In Czernowitz haben sie die vorgeschriebenen Gebühren zu entrichten und keine Fische zu geben. Und wenn die Lemberger Tuch oder eine sonstige Waare bringen, soll ihnen nicht Eine Ellenlänge Tuch noch sonst eine Sache ohne Geld und mit Gewalt genommen werden. Niemand soll sich dessen unterfangen, weder der Mauthner, noch ein Bojar, schliesslich auch nicht Wir, der Hospodar; sondern wenn Wir Etwas von ihnen bedürfen werden, welche Waare immer, viel oder wenig, werden Wir oder Unsere Mauthner

feilschen und kaufen und nachdem Wir — wie sich gebührt — werden gezahlt haben; werden Wir den gezahlten Gegenstand von ihnen nehmen. Die Lemberger, die gebranntes Silber bringen werden aus Ungarn, werden, wenn Wir dessen benöthigen sollten, dieses für baar Geld Uns verkaufen; mit dem Uebrigen soll ihnen unbenommen bleiben, Unser Land zu verlassen. Eben so soll, ihnen freistehen, Muntaner und ungarisches Wachs in ihr Land auszuführen und den Zoll hievon haben sie zu entrichten in Bakow oder in Berlad oder in Bania Einen Groschen von der Mark und den Suczawaer Zoll mit Drei Groschen von der Mark und in Sereth von der Mark anderthalb Groschen. Was von Mardern Uns nöthig sein sollte; haben Wir von ihnen um klingende Münze zu kaufen. Mit dem Reste sollen sie frei ziehen können. Ueberdies haben Wir den Lembergern gestattet, dass sie ein freies Kaufhaus in Suczawa haben dürfen; nur soll in diesem Hause kein Ausschank bestehen, noch eine Bierbräuerei. Wenn aber Derjenige, der daselbst wohnen wollte, sich mit den genannten Geschäften zu befassen Lust hätte; soll er gehalten sein, der städtischen Gebühr Genüge zu leisten. Und das haben Wir den Lemberger Bürgerkaufleuten gethan, aus Gunst für den König von Polen, von Reussen und von allen podolischen Landen, Unseren gnädigen Herrn. Und was hier oben geschrieben, geloben Wir ihnen zu erfüllen, zu jeder Zeit und ohne jeglichen Verrath und ohne Falschheit es in Vollzug zu setzen. Wir und Unsere Nachfolger nach Uns versprechen bei Unserer Ehre, bei Treue und Gewissen und bei christlichem Eide für immer und unantastbar dieses Alles. Zeuge dessen soll sein der allerhöchste Rath Seiner königlichen Majestät, Herr Nicolaus Herburt, Herr von Sandomir, der bei Uns um diese Zeit als Gesandte Unseres allergnädigsten königlichen Herrn zu verweilen geruhte. Auch mögen dessen Zeugen sein Unsere Herren Räthe der moldauischen Lande, Herr Dima Braewicz, Herr Stanczuk, Herr Peter der Kanzler, Herr Bujczan, Herr Wanapyntycz, Herr Kostydanowicz, Herr Kosmas Szan-

drowicz, Herr Stibor der Dwornik, Herr Peter der Parkalab (Burggraf), Herr Banczula der Porkalab, Herr Mikulo der Postelnik (Unterkämmerer) und mit ihnen die Lemberger Herren Räthe, die um diese Zeit bei Uns waren und diese Sache mit Uns austrugen, Namens Herr Bielik, Herr Fridrich, Herr Nikel Habrek (Habrecht?), Herr Juni, Herr Cerynberk, Herr Procop, Herr Kunz, Herr Martimbarg, Herr Kaspar, Herr Misko der Schreiber. Und zu grösserer Sicherheit und Beglaubigung all des Obangeschriebenen haben Wir Unserem treuen Logotheten oder Kanzler Peter an diesen Unseren gegenwärtigen Brief Unser grosses Siegel anzuhängen befohlen in Suczawa seit Geburt des Herrn Jesus Christus 1456 im October am 29 en.

Cf. pag. 45, Nota 131.

6. Jassy, 25. Jänner 1463.

Stephan, Wojewode der Moldau, verleiht den Lemberger Kaufleuten das Handelsfreithum in der Moldau.

Von Gottes Gnaden Wir Stephan Wojewode, Hospodar des moldauischen Landes, machen mit diesem Unseren gegenwärtigen Briefe jedem Guten, zu welchem dieser Unser Brief gelangt und wer sonst seinen Inhalt hören sollte, so wie Jenen, denen hievon zu wissen zukommt, bekannt, dass Wir dieses einmal versprochen und nun wieder versprechen und wie bereits Ein Mal so jetzt widerholt unter Unserem Gelöbnis und Treue, die überall gelten sollen, versprechen und diesen Brief und dieses sichere Geleite geben dem ehrsamen Herrn Bürgermeister und gemeinschaftlich allen Herren Räthen und bürgerlichen Kaufleuten der Stadt Lemberg, Kleinen wie Grossen, Unseren Uns viel lieben Freunden, zu diesem Zwecke, dass ihnen gestattet sei und freistehe, zu Uns zu reisen und in Unserem Lande zu verweilen, Allen gleichartig und welche Verkaufsgegenstände und Waaren immer, ohne Verwehrung, Hindernis oder Nachtheil

zu verkaufen und zu kaufen. Und von all ihren Verkaufsgegenständen und Waaren sollen sie nach dem Briefe dieses Privilegiums, das Wir ihnen gegeben und in Unsere Bücher eingetragen haben, den Mauthzoll entrichten. Und wenn Ihr zu Uns kommet, sollet Ihr diesen Unseren Privilegiumsbrief und den von Unseren Vorfahren Euch gegebenen bei Euch haben und bei der Einsicht in diese Briefe wollen Wir Euch nach Unserer Verschreibung in Allem Wort und Treue halten und Unser Versprechen erfüllen, bei Unserer Ehre und bei Unserem christlichen Glauben. Hierin Euch gelobend, ohne allen Truges und Falsches, wofür Euch Unsere Hospodarentreue und die Treue aller Unseren Herren, der Grossen und der Kleinen Unseres Landes Sicherheit biete. Und zur grösseren Festigkeit und Geltung dieses Unseres Versprechens, das da oben geschrieben, liessen Wir diesen Brief schreiben und zu diesem Unseren Briefe Unser Siegel anhängen. Datum in Jassy, im Jahre der Menschwerdung Unseres Herrn Erlösers 1643 im Januar, 25ten.

Diese Urkunde ist einer alten, polnischen Uebersetzung des Originales nachcopirt, die in 26 Zeilen auf der Einen Seite eines halben Bogens, ohne Wasserzeichen, niedergeschrieben, im Lemberger Magistr.-Arch. lib. 1076 zu finden.

Cf. pag. 53 sq. Note 163 und nachfolgende Urkunde, die hiemit ergänzt wird

7. Suczawa, 3. Juli 1467.

Stephan, Wojewode der Moldau, erleichtert den Lembergern die Zollgebühr durch eine neue Festsetzung desselben.

Von Gottes Gnaden Wir Stephan Wojewode, Hospodar des moldauischen Landes, geben durch diesen Unseren gegenwärtigen Brief Allen Jenen, zu denen er kommen mag und namentlich Jenen, denen er zu wissen nöthig ist, kund, dass vor Uns Unsere lieben Freunde, die Kaufleute von Lemberg erschienen seien und Uns ein grosses Privilegium vorgewiesen haben,

welches sie von Unserem seligen Herrn Vetter, dem Wojewoden Stephan und von allen Unseren übrigen Vorfahren erhalten haben, wobei sie uns darum baten, dass Wir ihnen die Mauth, wie sie in ihrem alten Privilegium beschrieben ist, ermässigen. Worüber Wir mit Unseren Herren Räthen gemeinschaftliche Berathung gepflogen und worauf Wir sie bei ihren alten Rechten belassen und dieses auch noch selbst bestätigt haben, damit den Lemberger Kaufleuten gestattet sei und freistehe, in Unseren Landen ohne jegliches Hindernis zu reisen und zu weilen, wie auch, damit sie wissen, wie sie von ihren Waaren die Mauth zu entrichten haben, angefangen wo die Hauptmauth besteht, d. i. in Suczawa, in der Legestätte. Von Tuch von Einer Mark sollen sie geben Drei Groschen, eben so viel von Krämereiwaaren, die verschiedenen Krämereidinge sind, begonnen von litthauischer Leinwand und ukrainisch . . . und von Tuch, das auf Ellenverkauf begonnen wurde und von Gewändern und Harras und von Messern und Bogen, von Sicheln und von jeder Art Zinngeschirr, wie besonders von Schüsseln, Kannen, von Gürteln . . . Safran, von Kappen, von Pflugeisen, von Säbeln, von Schwertern und von allen anderen Dingen, welche zu einem Krame gehören und von welch' erwähnten Dingen sie in Sereth den Zoll, d. i. von der Mark Drei Groschen zu entrichten verpflichtet sein werden. Und wenn sie tatarische oder überseeische Waaren zu Suczawa kaufen, Seide oder Pfeffer, Kameelhaar oder eine Seidenwaare, oder Sattelseitendecken oder Weihrauch oder Limoniensaft. oder Ingwer, oder Pfeffer (sic! zum zweiten Male), sollen sie von der Mark Drei Groschen zahlen. Wenn sie aber in Unseren anderen Städten tatarische Waare zu kaufen in die Lage kommen sollten; sollen sie dort, wo sie dieselben kaufen, von der Mark Zwei Groschen entrichten. Und auf der Hauptmauthstätte zu Suczawa von der Mark Drei Groschen. Und nach Entrichtung dieser Zollgebühr soll es ihnen frei stehen, ihre Waare

an wen sie wollen, zu verkaufen. Und wer nach Lemberg fährt, soll auf der Hauptmauthstätte von Suczawa entrichten: von Einem Ochsen Einen Groschen, von Zehn Schweinen Einen Groschen, von Zehn Schafen Einen Groschen, von je Einem Pferde oder Einer Stutte Sechs Groschen, und von Einhundert Mardern oder Eichhörnchen Einen Groschen, von Einhundert Füchsen Zehn Groschen, von Einhundert Schafhäuten Vier Groschen, von Einhundert gegärbten Lammfellen Zwei Groschen, von Einhundert Ochsenhäuten Fünfzehn Groschen. So ist der Suczawaer Zoll. Und wer in die Tatarei fährt, soll von Zwölf Kantaren Suczawaer Gewichtes geben einen Silberrubel d. i. . . . . . und in Jassi Dreissig Groschen und ebenso in Lopuszna Dreissig Groschen und in Bialogrod Einen halben Silberrubel, d. i. . . . Und wer nicht über Bialogrod fährt, der soll den Zoll in Lopuszna nach dem Bialogroder Ausmass erlegen und in Teginie soll er nach dem Masse von den Waarenzollen, wie sie früher von Altersher daselbst den Zoll zu fordern pflegten und für die Wagenhuth sollen von jedem Wagen gegeben werden Zwölf Groschen. Und wer Ochsen nach der Tatarei führen würde; soll in Suczawa bei der Hauptmauth von Einem Ochsen Vier Grochen zahlen und in Jassi Zwei Groschen und ebenso in Lopuszna Zwei Groschen, von Einhundert Schafen in Suczawa Sechzig Groschen und in Jassi Dreissig Groschen und in Lopuszna auch Dreissig Groschen. Und Tuch in Ballen sollen sie auf dem Stappel in Suczawa verkaufen Und in Unseren übrigen Städten soll ihnen dieser Verkauf nicht gestattet werden und das Geld, welches sie am Stappel lösen, soll ihnen in allen Unseren Städten zu Kauf und Verkauf nach Belieben dienen können. Und nach Ungarn und Bessarabien und nach Kilia und in die Türkei sei ihnen die Tuchausfuhr freigegeben. Und wer Tuch nach Bessarabien führt; soll an der Hauptmauth in Suczawa zollen für Eine Mark Drei Groschen, und in Roman und in Bakow . . . in Berlad, in Tekecz von dem Wagen

Zwei Gulden. Und was sie aus Bessarabien oder aus der Türkei herausführen, Pfeffer oder Wolle oder was immer, soll verzollt werden in Bakow oder in Roman, in diesen Grenzstätten, vom Wagen mit je Zwei türkischen Gulden. Und auf der Hauptmauth zu Suczawa von Zwölf Kantaren Einen Silberrubel. Auch wer mit Tuch nach Bistritz und Ungarn fahren würde; soll von der Mark zollen in Suczawa je Drei Groschen, in Bania von der Mark Einen halben Groschen, in Moldawitza Einen halben Groschen. Und wenn er zurückkehrt, in Moldawitza von jedem Lastthiere je Zwei Groschen und ebenso in Bania von jedem Lastthiere je Zwei Groschen. Und wer Tuch nach Kronstadt führt, hat zu zollen an der Hauptmauth von der Mark Drei Groschen, und in Roman, in Bakow, in Totrusch von dem Wagen je Zwei Gulden. Und wenn er von dort zurückkehrt, von jedem Lastthiere in Totrusch und in Bakow je Zwei Groschen. Bezüglich der Pferde soll ihnen freistehen, jedes Pferd, das nur Drei Mark Werthes, zu kaufen, auch ungarische Pferde, selbst wenn sie sogar Einhundert Gulden kosten sollten. Und wo sie dieselben kaufen, dort sollen sie von jedem Pferde zollen je Vier Groschen und in Suczawa je Sechs Groschen und in Sereth von jedem Pferde je Zwei Groschen, ebenso in Czernowitz je Zwei Groschen. Und wer Pferde oder Stutten nach Kamieniec führen würde; soll den Zoll, der in Sereth zu entrichten gewesen wäre, in Dorohui zahlen und was er in Czernowitz zu geben hatte, in Chocim gleichartig von Einem Pferde und von Einer Stutte. Und wer Ochsen oder Schafe kaufen würde in Bakow, oder in Roman oder in Niamtz, oder in Bania, oder an einem anderen Orte Unserer Lande; soll nirgends wo anders einen Zoll entrichten, ausser dort, wo der Kauf geschieht. Und er wird von dem Zöllner eine Marke nehmen und wo er sie kauft, dort hat er an der Stelle zu entrichten von jedem Ochsen Einen Groschen, von Zehn Schafen Einen Groschen, von Zehn Schweinen Einen Groschen, von Einhundert Ochsenhäuten Zehn Groschen,

von Einhundert Schafhäuten Zwei Groschen, von Einhundert Lammfellen Einen Groschen. Und man soll über Suczawa gehen, wo die Hauptmauth ist. Und das ist tatarischer Zoll, der festgesetzt war in Bialogrod, von welchem Wir die Lemberger frei sprechen, und hätten sie noch so viel Waare und wäre selbst der Sohn des tatarischen Caren dort oder nicht dort. Und in Sereth sollen sie von Krämerwaaren zahlen von jeder Mark je Drei Groschen, wie oben schon beschrieben wurde. Und was aus Unseren Landen über Suczawa nach Sereth geht, Ochsen und Schafhäute und Wolle, hat diesen Serether Zoll. Und in Czernowitz mauthen sie für jeden Fuhrmannswagen je Vier Groschen, und für Einen armenischen je Sechs Groschen. Für Einen Ochsen je Einen Groschen, von je Zehn Schweinen je Einen Groschen, von je Zehn Schafen Einen Groschen und von jedem Pferde und von jeder Stutte je Zwei Groschen. An der Ueberfuhr aber so von dem deutschen, wie von dem armenischen Wagen je Vier Groschen, und dies, wenn sie auf der Plätte über den Fluss gehen. Wenn sie aber über das Eis und durch die Furte ziehen, sollen sie nichts zahlen. Dies ist Czernowitzer Zoll. Auch soll man ihre Wagen in Czernowitz nicht untersuchen, sondern der Kaufmann soll das Recht haben, zu erklären, dass er auf seinem Wagen keine verbotene Waare habe, d. i. Marder, Silber und Wachs und Pferde aus Unserem Lande. Und das Tuch soll in Suczawa so geschätzt werden, wie in Lemberg. Und die Lemberger, welche nach Braila oder Kilia um Fische fahren würden; sollen in den Grenzstädten Bakow und Berlad zollen von jeder Mark anderthalb Groschen und ihre Wagen dürfen ihnen nicht beanständet werden. Auch Fische soll man ihnen nicht nehmen, und wenn sie eine Marke genommen, sollen sie frei nach Suczawa ziehen. Und in Suczawa sollen sie den Hauptzoll entrichten mit Drei Groschen von jeder Mark und man soll ihnen keine Fische vom Wagen nehmen. Und in Sereth zollen sie Anderthalb Groschen von jeder Mark und auch dort sollen ihnen keine

Fische vom Wagen genommen werden und in Czernowitz den Zoll, wie oben bereits beschrieben worden und auch dort nehme man ihnen keine Fische vom Wagen. Und wenn die Lemberger Tuch oder sonst irgend eine Waare bringen; soll Niemand sich unterfangen dürfen, auch nur Einer Elle Länge von ihnen mit Gewalt zu erlangen, weder der Zöllner, noch der Bojar und selbst Wir nicht. Sondern wenn es Uns an Etwas Noth thun sollte, sei es viel oder wenig, sollen Wir selbst oder über Unseren Befehl Unsere Zöllner darum feilschen, und Handels Eins werden und erst wenn sie die Waare gezahlt, sollen sie dieselbe an sich nehmen, wie dies Rechtens ist. Wenn die Lemberger aus Ungarn gebranntes Silber herausführen und Wir dessen bedürftig sein sollten; sollen wir es um bares Geld bei ihnen erstehen und mit dem Reste sei ihnen Unser Land zu verlassen gestattet. Auch Muntaner Wachs und ungarisches auszuführen, soll ihnen gestattet sein. Und der Zoll von diesem Wachse ist in Bakow, oder in Berlad, oder in Bania Ein Groschen von jedem Steine, und in Suczawa auch Ein Groschen von jedem Steine, ebenso in Sereth Ein Groschen. Auch die Ausfuhr von ungarischen Mardern stehe ihnen frei und an Zoll haben sie in den Grenzstädten zu entrichten Anderthalb Groschen von jeder Mark und an der Suczawaer Mauth Drei Groschen von der Mark, und in Sereth Anderthalb Groschen. Und wenn Wir von diesen Mardern Einige brauchen; haben Wir sie für baar Geld zu kaufen und mit dem Reste stehe ihnen weiter zu ziehen frei. Ueberdies bewilligen Wir den Lembergern, dass sie sich in Suczawa ein Kaufhaus halten, der Art, dass in diesem Hause keine Wirthsschänke, keine Bräuerei, und keine Fleischbank bestehe. Und wenn, wer daselbst wohnen würde, mit diesen Dingen sich befassen wollte; soll er früher der Stadt alle Gebühr entrichten und bei deren Lasten sich betheiligen. Und dies haben Wir aus Gunst für Unseren allergnädigsten Herrn, für Seine königliche Majestät, den Lemberger Kaufleuten bewilligt und gethan und was Wir in obstehender Schrift ausgedrückt, geloben Wir

beständig zu halten und in allen Punkten zu erfüllen, ohne alle List und Trug, hierin das Gelöbnis leistend, für Uns und Unsere Nachfolger, bei Unserer Treue und gutem Gewissen, wie dies die christliche Gesinnung in sich schliesst. Dessen Zeugen sind Unser ehrwürdigster Metropolit und Seiner königlichen Majestät Rath, Herr Chalecki und Herr Bachowski, welche um diese Zeit von Seiner königlichen Majestät, Unserem allergnädigsten Herren, dem Könige von Polen und allerreussischen Lande und Podoliens als Gesandte zu Uns geschickt waren, und Unserer moldauischen Lande Herren Räthe sind auch dessen Zeugen: Herr Dumabrajewicz, Herr Stanczul, Herr Wlaikul, Herr Iwon der Dwornik, Herr Chodko Stibor, Herr Kostedanowicz, Herr Tomikind, Herr Mik Kral, Herr Peter Ponicz, Herr Alb, Herr Laza, Herr Jezaias Niemiecki (von Niamtz!), Herr Stezko Dmukusch, Herr Kosmica, Herr Buchta, Herr Fekion, Herr Sakisz der Spatar (oder Schwertträger), Herr Juha der Unterschatzmeister, Herr Krasnicz der Postelnik, Herr Thodor der Mundschenk, Herr Zbiera der Truchsess, Herr Juon der Stallmeister. Hiebei waren auch die Lemberger Herren Kaufleute und Räthe, die zu jener Zeit bei Uns waren und diese Dinge gemeinschaftlich mit Uns vereinbart haben, Namens Herr Clemens, Herr Michael, Herr Peter und Herr Mies Nymant, der Schreiber, sind Alles Dessen Zeugen. Und zur Bestätigung dieser obbeschriebenen Dinge haben Wir Unserem treuen Herrn Dobrulow dem Logotheten befohlen, an diesen Unseren Brief Unser Siegel anzuhängen. In Suczawa, durch Stephul im Jahre 1467 im Juli am 3.

Cf. ibid.

8. Suczawa 15. Juni 1473.

Der Rath von Suczawa bekennt ein Zeugenverhör über eine Zahlungsforderung eines Suczawaer Bürgers gegen einen Rodnaer oder Bistritzer.

Mir (oder Wir?) grof vnd geschworene Bwrger der Stat czaczcze Bekennen effentlichen mit diszem brife, wy das (v)or vnserm gesessene rat personlichen stwnd der erber manne anthoni bieler vnser mitte woner czeger disis brifes vnd hat her for unsz egesrebene rot gerwffen dem erber manne Nikles Flescher, Michel Hobdang vnd peter pampos vnd haben zy ajn bekant wy das man zal bey seyn gewessen, bekennen azo haben zy bey iren gewessen eyn bekant wy das in ene zet het Capp (?) Schneider guttes gedechtnis in enere hant besolt xxii zom gutte fisch czw getrewe hant azw das zy zalen dy Fisch czw nesen (Bistritz) forkefen wy besser das zy mechten vnd wer bneben zy komen Michel Czopperer (oder Cropperer?) vnd het dy fesch forfangen, markende das dy felsch (sic, statt fesch). gelden wel vnd hat dy fesch nicht wellen lossen bas in dy stat ober her hat dy fesch czw rodna apgeladen vnd haben zy ajn bekant, wy das dy fesch haben gegolten me wie 1 vngrisch gwlden vnd czw orten wnd haben zy ach ajn bekant, das Michel Czopperer (oder Cropperer?) hat yn angegeben lxxv hungrische fl vnd der ongrische golden het gegolden iiij h (ei) dnische golden, dorumme zo bitte wir ewr erzamkeit fleissechlichen das gerwchet ir czw helfen zeyn oder nicht helfen dem vnszerm mitte woner, azo das ym mochte dy bezolung nachfolgen als das thut em vnsert wellen, als wir wellen em eweh — andern tag vnd nacht thun. Gegeben af der czocze feria IIIia post festum Teinitatis Im Jar Tawsend firhwndert lxx iij o.

Cf. p. 61.

9. Ofen 19. Juli 1523.

Ludwig II., König von Ungarn erhebt Bistritz zum Stappelplatze für aus der Moldau kommende Waaren.

Commissio propria domini Regis.

Nos Ludouicus Dei Gracia Rex Hungarie et Bohemie etc. memorie commendamus tenore presencium significantes quibus expedit universis, Quod ad nonnulloeum fidelium nostrorum humillimam supplicacionem, per eos nostre propterea factam Maiestati: Tum uero quia intelleximus Cu itatem nostram Bistriciensem Transiluanensem in finibus Regni sitam, ciuium suorum hujus temporis solercia atque diligencia ad eum (sic) decoris specimen tam menijs quam eciam alijs municionibus quo alie cinitates nostre Transsiluanenses antique ex indultis diuorum Regum, nostrorum Predecessorum aucte et ornate sunt aspirare, Volentes igitur felicibus ceptis Nos quoque gracie nostre opem adicere. Id eisdem Ciuibus nostris Bistriciensibus eorumque heredibus et posteritalibus vniuersis ex gracia nostra speciali et Regie potestatis plenitudine duximus annuendum et concedendum, ut a modo deinceps perpetuis successiuis temporibus in depositione et vendicione mercium ac rerum quorumcumque de Moldauia ducendorum. ea prerogatiua, hisque liberatatibus, quibus Ciues Ciuitatum nostrarum Cibiniensis (Hermannstadt) et Brassouiensis abantiquo utuntur, fruuntur et gaudent, possint atque ualeant uti, frui et gaudere. Ad annuendum autem hoc duabus potissiunum racionibus sumus inducti, partim pro augmento prouentuum vigesime nostre ibidem habite, partim uero pro vtilitate et commodo Ciuium nostrorum pariterque eiusdem Cinitatis. Immo annuimus et concedimus presencium per vigorem. Quocirca Vobis fidelibus nostris Egregiis Vigesimatoribus nostris in predicta vigesima nostra Bistricie habita, constitutis et constituendis, nec non Prudentibus et Circumspectis Iudici ac Juratis Cinibus ejusdem Ciuitatis nostre

Bistriciensis, presentibus et futuris, harum serie mandamus firniter, quatinus hanc nostram graciosam annuenciam et concessionem ubique in locis conuenientibus atque necessarijs, debito et opportuno quoque tempore proclamari et palam publicari faciatis, vt ea omnibus, quorum interest, seu intererit, innotescat, et ne quis Mercatorum, Institorum et negociatorum vel externorum, si inaliquo excesserit, posset iure queri, se non intelecta hujusmodi gracia nostra minus iuste fuisse per vos damnificatum. Secus ne feceritis, presentes autem secreto Sigillo nostro, quo ut Rex Hungarie vtimur, impendenti fecimus communiri. Datum Bude die Dominico proximo ante festum beate Marie Magdalene, Anno domini Milesimo quingentesime vigesimo tercio, Regnorum nostrorum Hungarie et Bohemie etc. Anno octauo.

Cf. p. 97. Note 329.

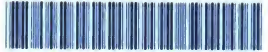
Nota. Typographische Schwierigkeiten verhinderten die Beibringung des slavischen Urtextes der Urkunden sub Nr. 1, 3, 4, 5, 6 und 7.

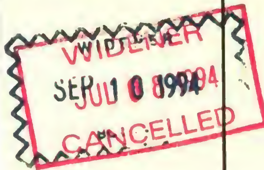
Berichtigungen.

pag. 7, Note 17, Zeile 3, lies: „μεγάλη" statt „μεγαλη."
„ 9, „ 23, „ 2, „ „Pray" statt „Prag."
„ 17, Zeile 28, lies: „berechtigt der Umstand" statt „berechtigt Umstand."
„ 34, „ 15, „ „Rom's" statt „Rom."
„ 49, „ 24, „ „verlegend" statt „verleugend."
„ 55, Note 168, Zeile 6, lies: „1467" statt „1466."
„ 75, „ 247, „ 2, lies: „caudisque" statt „candisque."
„ 76, „ 251, „ 1, lies: „Pray" statt „Prag."
„ 80, „ 263, „ 19, „ „Waiuoda" statt „Wanoda."
„ 83, Zeile 4, lies: „geopfert" statt „geopfort."
„ 84, Note 279, Zeile 3, lies: „Auch in" statt „Auc hin."
„ 89, Zeile 25, lies: „anderer Fürsten" statt „andere Fürsten."
„ 90, Note 303, Zeile 1, lies: „Tata" statt „Fata."
„ 95, „ 323, „ 7, „ „den 18. April, aber 1518" statt „den 18. April 1518."

pag. 98, Zeile 21, lies: „grossen Ganzen" statt „grosser Ganzen."
„ 124, „ 23, „ „den Tod setzen [448])" statt „den Tod setzen."
„ 126, „ 27, „ „Theophanes war," statt Theophanes war."
„ 128 ist die letzte Note 460 voran zu stellen.
„ 145, Zeile 8, lies: „unabweislich" statt „unbeweislich."
„ 148, letzte Zeile lies: „wenn nicht;" statt „wenn nicht"
„ 155, Zeile 19, lies: „[595])" statt „[593]."
„ 158, Zeile 20, ist i in Melch setes ausgefallen.
„ 200, Note 772, Zeile 3, lies: „Uebersetzungswillkührlichkeiten" statt „Uebersetzuugswillkührlichkeiten."

pag. 202, Zeile 16, lies: „gebildeter" statt „Gebildeter."
„ 212, „ 22, ist e in „gewes nen" ausgefallen.
„ 213, „ 23, lies: „Krimm" statt „Krim."
„ 238, „ 27, ist a in „Gl uben" ausgefallen.
„ 28, lies: „kredenzt" statt „kredenz."
„ 242, „ 24, 30, lies: „; zugegeben" statt „. Zugegeben."
„ 243, „ 15, lies: „zugemuthete zweijährige" statt „zugemutheten zweijährigen."
„ 244, „ 6, ist f in „jeden alls" ausgefallen.


3 2044 018 837 468


WIDENER
CANCELLED

